Dramatische Dichtungen

von

Carlo Gozzi.

Aus dem Italienischen

übersetzt

von

Volkmar Müller.

Alle Rechte vorbehalten.

Dresden 1889.
Verlag von E. L. Knecht.

Dramatische Dichtungen

von

Carlo Gozzi.

Aus dem Italienischen

übersetzt

von

Volkmar Müller.

Alle Rechte vorbehalten.

Dresden,
Verlag von E. L. Knecht.
1889.

Storage
299

Inhalt.

Zur Einleitung . . . . . Seite 1

Der König der Geister, oder die treue Magd,
ein ernsthaft komisches Märchen in 5 Aufzügen . . „ 7

Liebe macht klug,
Lustspiel in 5 Aufzügen . . . . . „ 93

Das blaue Ungeheuer,
ein tragikomisches Märchen in 5 Aufzügen . . . „ 255

Gozzi-Litteratur in Deutschland,
bibliographische Notizen . . . . . „ 343

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Boston Library Consortium Member Libraries

http://www.archive.org/details/dramatischedicht00gozz

Zur Einleitung.

Die theatralischen Werke von Carlo Gozzi, insbesondere seine Märchendramen (Fiabe), diese Kindergeschichten voll Grazie und Kraft, diese Feerien und Abenteuer, die unsere deutschen Romantiker, wie Tieck, Hoffmann, ja die ganze Goethe'sche Schule begeisterten, bieten sich unserem Auge in ihrem kühnen Schwunge, in ihrer Kindlichkeit und zugleich Tiefe der Gedanken und in ihrer stilistisch reinen und glänzenden Sprache, verbunden mit volkstümlicher, lustiger Trivialität, wie Erinnerungen an eine vergangene Zeit, wie eine Verkörperung des alten sittenreinen Venedigs dar. Für Wunder könnte man sie aber halten, wenn man sich vergegenwärtigt, daß diese Werke zu einer Zeit geschrieben wurden, als die Republik der Lagunenstadt dem Untergange entgegenging, als ihre Bevölkerung korrumpiert und unfähig zu philosophischen Gedanken und politischen Tugenden war, aller Männlichkeit entblößt sinnlich und unthätig dahinlebte, — daß Gozzi, der Schweiger und Satiriker, der den geistigen und politischen Tod der Republik ahnte, es trotzdem auf sich nahm, nach dem Vorbilde des Aristophanes, seine Mitbürger durch die bunte, glühende Poesie seiner reinen, moralischen Dramen aus der Versumpfung, wenn auch vergebens, emporzuheben.

Seine Stücke machen, trotz der Verquickung des übertriebenen Magisch-Wunderbaren, des Pathetischen und Traurigen und der überlustigen Szenen, einen harmonischen Eindruck. Seine originellen Schöpfungen glänzen durch ihre kühne Eigenartigkeit, und kein anderer Dichter hat Feerien, wie er sie aus dem morgenländischen Märchenschatze nahm, in so moralischem Sinne, in so fesselnder Art verwendet und zu Dramen von solchem Glanze und ganz neuer Gattung verwandelt.

Die Märchendichtungen des geistreichen Italieners können mit Recht nach Paul Heyse von sich sagen:

Vater Gozzi, dieser Erzphantast,
Hat uns in lustigstem Humor verfaßt.
Das Leben schien ihm wie ein Maskenspiel,
Halb ernst, halb possenhaft vorbeizuranschen,
Ein bunter Märchentraum.

„Mir erscheint Gozzi," sagt Graf Wolf Baudissin in seiner Vorrede zum Italienischen Theater (Leipzig 1877), „darum so bedeutend, weil er in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, in der aller Volkspoesie fernstehenden Zeit, in welcher Voltaire die schönste Episode der französischen Geschichte mit frechem Spott lächerlich machte, — in einer Zeit, die allen Sinn für die Architektur des Mittelalters verloren hatte, und in der Rafael und Shakespeare fast verschollen waren, — weil er in diesen allernüchternsten Dezennien den Mut gehabt, den dankbaren Stoff, den ihm das Kindermärchen bot, neu zu beleben und für die Bühne zu gewinnen. Und dies ist ihm gelungen, und er hat seine Aufgabe besser verstanden und praktisch mehr erreicht, als unsere begabten deutschen Romantiker. Während seine Dramen warme Theilnahme fanden und im überfüllten Theater San Samuele von der Sacchi'schen Gesellschaft höchst vortrefflich gespielt und improvisiert wurden, haben sich Blaubart, Dämmchen, der gestiefelte Kater und der gläserne Pantoffel den Weg über die Bretter nicht erobern können." —

Als Goethe die Tragikomödie „Turandot" von Gozzi in Schillers Bearbeitung in Weimar auf die Bühne brachte, verhehlte er sich zwar nicht, daß die Verschiedenheit des deutschen Publikums und des italienischen, für welches das Original geschrieben worden, sowie die Vermischung des Tragischen und Pathetischen mit dem Komischen und Grotesken, wie dies Gozzi und überhaupt die früheren Dramatiker sich gestatteten, der Aufnahme des Stückes Eintrag thun werde. Indessen glaubte er, daß auch solche dem Deutschen fremdartige Stücke nicht ohne Genuß und Vorteil auf dem deutschen Theater erscheinen könnten. Er äußerte sich darüber folgendermaßen:

„Der Deutsche ist überhaupt ernster Natur und sein Ernst zeigt sich vorzüglich, wenn vom Spiele die Rede ist, besonders auch im Theater. Hier verlangt er Stücke, die eine gewisse

einfache Gewalt über ihn ausüben, die ihn entweder zu herzlichem Lachen oder zu herzlicher Rührung bewegen. Zwar ist er durch eine gewisse Mittelgattung von Dramen gewöhnt worden, das Heitere neben dem Tristen zu sehen, allein beides ist alsdann nicht auf seinen höchsten Gipfel geführt, sondern zeigt sich mehr als ein Amalgam. Auch ist der Zuschauer immer verdrießlich, wenn Lustiges und Trauriges ohne Mittelglieder aufeinander folgt. Was uns betrifft, so wünschen wir freilich, daß wir nach und nach mehr Stücke von rein gesonderten Gattungen erhalten mögen, weil die wahre Kunst nur auf diese Weise gefördert werden kann, allein wir finden auch solche Stücke höchst nöthig, durch welche der Zuschauer erinnert wird, daß das ganze theatralische Wesen nur ein Spiel sei, über das er, wenn es ihm ästhetisch, ja moralisch nutzen soll, erhaben stehen muß, ohne deshalb weniger Genuß darin zu finden. Als ein solches Stück schätzen wir Turandot." —

Auch Schiller scheint die Manier Gozzi's zu verteidigen, wenn er bemerkt, daß der Dichter Unwille errege, wenn er das Niedrige da anbringe, wo wir es schlechterdings nicht verzeihen können, bei Menschen nämlich, von denen wir berechtigt seien, feinere Sitten zu fordern (wie in Gozzi's Dramen von Königen, Ministern und Standespersonen). Ganz anders aber sei es in der Posse oder Farce, wo zwischen dem Dichter und dem Zuschauer ein stillschweigender Kontrakt gelte, daß man keine Wahrheit zu erwarten habe. In der Farce, und also auch im phantastischen, grotesken Märchen, sei der Dichter von aller Treue der Schilderung dispensiert und erhalte gleichsam ein Privilegium, uns zu belügen. Denn hier gründe sich das Komische gerade auf seinen Kontrast mit der Wahrheit, es könne aber unmöglich zugleich wahr sein und mit der Wahrheit kontrastieren.*)

Venedig welkte hin, der Glanz seines Ruhmes erblich, und die Leichtlebigkeit und Sorglosigkeit seiner Bevölkerung, deren ausschweifende Sitten und der ganze Volksgeschmack spiegelten sich in seinem Dialekt wieder, in der Entnervung der schon so zarten und fließenden italienischen Sprache. Das Erzählungstalent der Venetianer bildete sich eine spezielle Mundart,

*) Vergl. „Über Carlo Gozzi und sein Theater" von Edmund Dorer. Dresden, Tageblatt, 23. Mai 1887.

wo alle Silben weich gesprochen werden, alle harten Mitlauter verbannt sind und die sanften Doppellauter und die leichten, fließenden Selbstlauter fast allein erklingen. In diesem Dialekt zeigen sich uns Verkleinerungsworte der Lust, des Genusses und der Vertraulichkeit, ein Zwitschern und Murmeln.

Gozzi fühlte, daß, wenn die Ironie der Charaktermasken, die er als Karikaturen in seine Dramen einflocht, eine eindringliche Sprache reden und Eindruck machen sollte, diese seine Masken als Vertreter der verschiedenen Volkstypen Italiens und deren Laster, auch die betreffenden Mundarten sprechen mußten. Deshalb ließ er seine Pantalone, Brighellas ꝛc. in Prosa reden und setzte diese Prosa bis zur platten Mundart herab.

Zeigt sich Pantalon auf der Bühne, so ist seine Sprache ganz sinnlich, sanft, freundschaftlich und biedermännisch, wie die des volkstümlichen, alten Venetianers. Der intrigante Brighella, ein Bergamasker, redet lebhaft, höhnisch und mit berechneter Gewandtheit; Tartaglia, der Doppelzüngige, in stotternder Weise.

Eine Übersetzung seiner Werke ins Deutsche kann freilich deshalb den Reiz des Originals nicht erreichen, weil das Platt der Masken auch nicht annähernd verdeutscht werden könnte. Zudem wurden diese Rollen auf Art der Stegreifkomödie, zum Improvisieren, nur skizziert geschrieben, sodaß dem Schauspieler hinlänglich freies Feld zur Ausschmückung seiner Rolle gelassen war.

Meine im vorigen Jahre erschienene Übersetzung des philosophischen Märchens „Das grüne Vögelchen“ von Carlo Gozzi, welche in der Presse günstig beurteilt wurde, ermutigt mich, zwei andere Märchendramen desselben Dichters herauszugeben:

Der König der Geister (Il Re de'Genj),

Das blaue Ungeheuer (Il Mostro turchino).

Wenn unsere heutige Schaubühne sie aufgreifen und darstellen wollte, so bedürfte es jedenfalls eines größeren deutschen Schriftstellers, um sie bühnengerecht umzuarbeiten, wie es ja der Dichter Paul Heyse mit „den glücklichen Bettlern“ von Gozzi, die auf der deutschen Bühne verdienten Beifall gefunden, in so meisterhafter Weise gethan hat.

Der Unterzeichnete durfte sich nur gestatten, obige Märchen in möglichst getreuer Übersetzung wiederzugeben, und hat dieses Mal, im Gegensatze zu dem „grünen Vögelchen", die im Originale skizzierten Stellen nicht in Versen, sondern in Prosa ausgeführt und somit das Charakteristische des Originals, nämlich die Abwechselung zwischen Versen und Prosa, beibehalten.

Diesen beiden Märchendramen habe ich das von Carlo Gozzi nach einer Idee des spanischen Dichters Cañizares gearbeitete Lustspiel:

Liebe macht klug (Amore assottiglia il cervello),

mit vorausgehendem Auszug aus der Einleitung und, als bibliographische Zugabe, einige

Notizen über die Gozzi-Litteratur in Deutschland

beigefügt.

Schließlich fühle ich mich noch gedrungen, dem Dichter und Schriftsteller, Herrn Edmund Dorer, für die Ermunterung und hilfreiche Förderung, die er mir in freundschaftlicher Weise bei meiner Arbeit zu teil werden ließ, meinen tiefgefühlten Dank aus ganzem Herzen darzubringen.

Volkmar Müller.

Der König der Geister

oder

Die treue Magd.

Ein ernsthaft-komisches Märchen

in fünf Aufzügen

von

Carlo Gozzi.

Aus der Vorrede

des

Carlo Gozzi.

Von den französischen Dichtern wurden zwar viele Märchenstoffe für das Theater verwendet, doch nur in komischen Opern und fast immer in ganz lächerlicher Gestaltung, mit Einfügung sehr kurzer Zugaben. Entweder fehlte es ihnen an Phantasie, oder sie hielten es für unmöglich, durch Behandlung dieser Fabeln in ernstem, tragischem und moralischem Sinne, die Gemüter ihrer Mitbürger fesseln zu können, oder es war ihnen nicht gegeben, solche komische und unwahre Stoffe im günstigen Lichte scheinbarer Wahrheit hinreichend darzustellen.

In Italien ist dies unzweifelhaft möglich; und wenn ich diese Meinung mit Hinweis auf jene großen Männer: Bojardo, Ariosto, Tasso und so viele andere aufzustellen wage, so würde ich mich doch nicht erkühnen, es nur mit Worten, und ohne den Versuch des überzeugenden Beweises, zu behaupten.

Das grüne Vögelchen sollte mein letztes Märchen sein.

Die Thätigkeit, Beweglichkeit und die Bedrängnis der lobenswerten Gesellschaft Sacchi, welche diese Gattung Schauspiele nicht entbehren konnte, würden mich von meinem festen Entschluß nicht abgebracht haben.

Wie ja immer nach dem natürlichen Kreislaufe die Dichterwerke für das Theater vergänglich und wandelbar sind, so hatte schon der würdige Herr Goldoni wegen seines Verfalles in Italien — und nicht wegen der schnakischen Streitigkeiten, die nun und nimmer dem wahren Verdienste seinen Wert schmälern — den Mut sinken lassen und war nach Paris gegangen, um dort neues Glück zu suchen, und schon machten die gelehrten Werke des Herrn Abbate Chiari leere Häuser.

Einige beharrliche Parteigänger dieser beiden Dichter, welche in der Stadt ausstreuten, daß ich mit meinem Wissen zu Ende wäre, reizten meine schwache Menschlichkeit und verursachten das Geschenk des zehnten Märchens an die Schauspielgesellschaft Sacchi.

Es war dieses „Der König der Geister"*) und erschien im Theater S. Angelo am 27. November 1765. In diesem Herbste und dem darauf folgenden Karneval wurde es elfmal wiederholt, und es erscheint noch immer auf der Bühne.

Mein fester Entschluß, keine Dramen mehr zu dichten, wurde nach dem guten Erfolg des Königs der Geister hinfällig. Ich hatte während der Dauer von fünf Jahren der Gesellschaft Sacchi mit meinen kärglichen, doch von der Huld des Publikums beglückten Gaben beigestanden. Diese Truppe ist beinahe ganz aus nahen Verwandten zusammengesetzt, so daß man sie eher eine kleine Schauspielerfamilie, als eine Schauspielergesellschaft nennen könnte. Die Ehrbarkeit der Sitten dieser kleinen Genossenschaft, die Dankbarkeit, welche sie, wie man wohl glauben kann, für die ihr gewidmeten, nutzenbringenden Gaben bezeugte, die Pflichttreue in ihrer Kunst, ihre Bitten um Beistand, das Ungemach, in welches sich ihr Wohlbefinden zu verwandeln drohte — alles dies ließ den Gedanken, sie ganz ihrem Schicksale zu überlassen, nicht in mir aufkommen.

*) Il Re de'Genj, o sia La Serva fedele, fiaba seriofaceta in cinque Atti.

Personen:

Suffar, König von Balsora.
Zelìka*, seine Schwester, die Geliebte von Alküz, König von Divandur.
Dugme, unter dem Namen Zirma, eine Sklavin Zelikas; ihre unbekannte Schwester.
Alkùz*, der Geliebte Zelikas.
Kanzema, eine häßliche, kriegerische Mohrenkönigin.
Smeraldina, ihre Waffenträgerin und Vertraute; eine Mohrin.
Pantalon, früherer Minister von Farùk*, dem verstorbenen Vater Suffars; in Zurückgezogenheit lebend.
Sarkè*, seine Tochter.
Tartaglia, Minister Suffars.
Brighella, ein Hauptmann des Königs Alküz.
Truffaldin, der mitleidige Wächter Zirmas, später im Gefolge Suffars.
Zeïm*, der König der Geister, unter verschiedenen Gestalten.
Der Geist der Mutter von Zelìka, als Schatten.
Der Geist des Königs Farùk, als Schatten.
Soldaten und **Mohren**.

Ort der Handlung: Balsora und dessen Umgebung.

Anmerkung. Bei den durch * bezeichneten Namen liegt der Ton auf der mit einem Tonzeichen versehenen Silbe.

Erster Aufzug.

Ein kleiner Wald.

Erster Auftritt.

Pantalon, ländlich gekleidet und Sarkè als Schäferin.

Pantalon. Du wirst etwas müde sein, mein liebes Herz. Die Sonne steigt höher und glüht schon heiß, nicht wahr? Es ist Zeit, daß du nach Hause gehst und unsere kleine Mahlzeit bereiten lässest. Sage mir die Wahrheit, mein Töchterchen! ist unser Leben nicht recht angenehm?

Sarkè. Mein lieber Vater, es gefällt mir wohl;
Doch wie in Büchern ich gelesen habe,
Giebt es auch Städte mit vornehmen Herren,
Mit Königen und Bürgern, wo an Festen
Und Lustbarkeiten, gastlichen Gelagen
Die Sterblichen sich lebenslang ergötzen;
Und sinne manchmal ich darüber nach,
Scheint mir langweilig unsre Einsamkeit.

Pantalon. Merke, Sarkè, merke, meine Tochter! Werden dir die Augen ein einziges Mal aufgethan, daß es eine Welt giebt, die anders beschaffen ist, als unser friedliches Stillleben, so ist das schon hinreichend, daß dir dasselbe in deinen Gedanken eintönig und lästig zu erscheinen anfängt. Wieviel besser wäre es, es gäbe gar kein solches Buch, das Unruhe in deinen Begriffen verursachen könnte. Ja, es giebt wohl Städte, Bürger, Fürsten, Könige, Festlichkeiten, Gelage, Luxus und Gesellschaften, das ist wahr. Wenn du dort wärest, so würden alle diese Dinge Bücher für dich sein, die ein ganzes Heer von unersättlichen Wünschen in dir hervorbrächten, die dich fürs ganze Leben unruhig machten, daß du vielleicht gar noch in Verzweiflung sterben würdest. Die Wünsche der Menschen sind niemals zu sättigen, und der am wenigsten unglückliche Mensch ist derjenige, der nicht viel Dinge dieser

Welt gesehen und durch Erziehung keine jener Ideen in sich aufgenommen hat, die selbst durch den Besitz der ganzen Welt niemals befriedigt würden. Die Menschen sind deshalb schlecht, siehst du, meine Tochter! Ich bin dein Vater, der dich lieb hat, und du hast einen Vater, der vierzig Jahre lang am Hofe des Königs Farûk von Balsora, glückseligen Angedenkens, gewesen ist. Ich habe alles gesehen, was man nur sehen kann. Nun sind es sechzehn Jahre her, daß der König tot ist und vor acht Jahren zog ich mich mit dir in dieses Landhäuschen und Wäldchen zurück; du warst damals, wenn ich so sagen darf, ein Milchpüppchen. Sarkè, deine gute Mutter starb mitten in den Herrlichkeiten an Herzeleid, und ich habe mich noch zur rechten Zeit aus all dem Mummenschanz gerettet und erkannt, daß die Einsamkeit, die Sonne, die sich strahlend erhebt, die Blumen, welche blühen, die reifenden Früchte, der Gesang der Nachtigallen, ein gut bestellter Küchengarten, ein kleines Mahl ohne Pasteten, die wahren Gaben des Himmels sind, die das Herz eines Menschen genug beschäftigen können und ihn mit weniger Geistesaufregung dieses Leben genießen lassen, das wir ja nur geborgt bekommen haben und einstens zurückgeben müssen.

Sarkè. Doch Vater, könntest du wohl nicht Balsora
Nur einen Tag mir zeigen? 'S ist so nahe!

Pantalon. Sprich mir nicht von dieser Stadt! Dorthin brächte mich niemand. Mag irgend eine Herzensnachricht bis hier zu mir in mein Tuskulum dringen, so sind es nach dem Ableben meines Herrn, des Königs Farûk, meist nur traurige Nachrichten von jenem Hofe.

Sarkè. So kann ich niemals eine Stadt denn schauen?

Pantalon. Höre mich einmal an, meine Tochter! Sechstausend verschrobene Frauenzimmer; zwanzigtausend fuchsschwänzelnde süße Herrchen, welche die ersteren verderben und sie noch verrückter machen, als sie schon sind; fünfhundert Kaufleute, die darüber weinen, daß sie nicht mit ihrem Blute Handel treiben können; vierzigtausend Personen, die sich küssen und dann verraten; dreitausend Spitzbuben, die dir das Hemd vom Leibe stehlen; achttausend, die auf den Galgen fluchen, weil sie nicht meuchelmorden können, was ganz nach ihrem philosophischem Wunsche wäre; hundert arme, alleinstehende

Greise, die, weil sie weise sind und die Furcht vor dem Himmel, Vernunft und Wahrheit predigen und den Verfall des Eigentums, der Ehrbarkeit der Familien und aller, aller Dinge beklagen, sich lächerlich machen. — Das ist eine Stadt, meine Tochter; willst du, daß wir sie besuchen?

Sarkè. Kein Wort mehr, liebster Vater! Sind die Städte
So wie du sagst — wie lieb und teuer sind
Mir diese Haine, diese Himmelslüfte
Und die so wonnevolle Einsamkeit! (Ab.)

Pantalon. Geh', geh' nur, liebe Tochter! Hast du einmal eine müssige Stunde, so lies die Märchen im Kabinett der Feeen* und lache! Die bringen deinem Geiste weniger Schaden, als jene Doktrinen, die ganze Städte nach dem Muster umgewandelt haben, wie ich es dir schilderte. — Wie leicht faßt doch ein solches Herzenskindchen! Wald und Bäume brauchen wir heutigen Tags, um ein Mädchen nach unserem Sinne zu erziehen!

(Finsternis, Blitz und Donner.)

Nun, da kommt wieder der Freund und Biedermann. Es ist die Estafette, ehe er selbst erscheint. Dieser Genius, Zeïm, muß ein netter Teufelskerl sein. Früher war er mildthätig, jetzt aber das Gegenteil; ich verstehe ihn nicht mehr. Man sollte eigentlich an ihn gewöhnt sein, denn ich kenne ihn schon lange, aber es ist unmöglich. Sehe ich ihn, kriege ich Furcht, und die Überspanntheiten sind nicht nach meinem Geschmack. Ich will mir Mühe geben und mich verstellen.

Zweiter Auftritt.

Zeïm in schrecklicher Tiergestalt, und Pantalon.

Zeïm. Warum bist immer du von Furcht ergriffen,
Wenn ich mich zeige? Sei nun endlich ruhig!

Pantalon. Meine Hochachtung, gnädiger Herr Zeïm . . . O . . . nur . . . weil ich . . .

Zeïm. O nein, ich kann in deinem Herzen lesen.
Du hast Bedenken, ja, beargwöhnst auch

* „Gabinetto delle Fate", Titel einer Sammlung von Feenmärchen.

Mein Thun und Handeln und du sprichst nicht offen.
Die Liebedienerei vertrag' ich nicht.

Pantalon. Nun, wenn eure Großmütigkeit mir ein Vergnügen machen wollten, so hätte ich gerade Lust, auch einmal mein Herz auszuschütten.

Zeïm. Kein Dämon ja, ein guter Geist bin ich,
Dem Himmel angenehm; Freigebigkeit
Ist mir Genuß. So sprich aufrichtig nur
Und fürchte nichts! Dir droht nicht mit Gefahren
Zeïm; ich schwör' es bei den hohen Göttern.

Pantalon. Wie ihr sagt, habt ihr Lust daran, Gutes zu thun, und ich kann auch nicht leugnen, daß ihr ein guter Freund des Königs Farûk von Balsora, meines hohen Herrn, gewesen seid. Dieser war wirklich glücklich; ihr konntet ihm keine größeren Wohlthaten erzeigen; es gab kein blühenderes Reich als das seine, so lange er auf Erden lebte. Ihr habt ihm viel geschenkt . . .

Zeïm. Unglaublich große Schätze und im Alter
Zwei Zwillingstöchterchen und einen Knaben
Als Erben seines Reiches. Mehr zu thun
War mir unmöglich, denn er mußte sterben.

Pantalon. Ach, das ist ja alles recht hübsch, jetzt aber kommt das Rätselhafte dran, was ich nicht verstehe, wenn ihr es mir nicht erklärt. Unter den Mitteilungen, die ihr bei euren Besuchen, oder, wenn ich von euch eingeladen war, in eurem geheimnisvollen Palaste, mir zu machen allergnädigst geruhtet, habt ihr mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit Großthaten anvertraut, die einer Tyrannisierung aufs Haar gleichen.

Zeïm. Sprich immer frei dich aus und fürchte nichts!

Pantalon. Mit eurer gnädigsten Erlaubnis — Ihr habt den König Farûk dazu gebracht, daß er den Prinzen Suffar, als dieser noch in Windeln lag, der kleinen Prinzessin Kanzema von Serendib als Gatten versprach, die nun zu einer wilden, häßlichen Mohrin, zu einem wahren Schreckgespenst herangewachsen ist. Nun der Junge groß geworden, will er sie nicht zur Frau haben, und ich kann's ihm auch nicht übelnehmen. Das hat nun zur Folge, daß sich dieses Zerrbild

von Königin rächen will und jetzt mit dreihunderttausend Mohren Balsora grausam belagert, bedrängt und in die äußerste Not versetzt. Auch eine von euren Gutthaten, die ich nicht begreife! Das ist Numero eins. — Ihr habt, wie ihr sagtet, zugegeben, daß jener Knabe dadurch in sein Verderben rannte, daß er von schlechten Ratgebern verführt und mit lasterhaften Kumpanen umgeben wurde, daß er die königlichen Schätze schändlich vergeudete, alle seine Staaten schwächte und deshalb als König von seinen Unterthanen gehaßt wird und in der gegenwärtigen schmerzlichen Krisis zur Verteidigung machtlos ist. Wieder ein Liebesdienst, den ich in meiner Einfalt nicht verstehe! Das ist Numero zwei — Ihr sagtet, ihr hättet vom mütterlichen Busen der Königin-Witwe die Prinzessin im zartesten Kindesalter verschwinden lassen, ohne daß man je erfahren hat, wo sie hingekommen, was der armen Mutter bittere Thränen kostete. Das mag wohl ein Angebinde sein, aber ich wünsche es keinem Hunde! Ist Numero drei. — Ihr sagtet, ihr hättet das Herz gehabt, über die Prinzeß Zelika, als sie noch Wickelkind, in Gegenwart der Mutter-Königin einen Fluch auszusprechen, der die erstere einem schaurigen Schicksale unterwirft, was niemand kennt und ihr mir nicht sagen wollt; aber dieses Mysterium hat jener unglücklichen Mutter sieben Jahre lang nagenden Kummer bereitet, ohne daß sie den Grund ihrer Thränen offenbaren konnte; man weiß nur, daß sie beim Verscheiden ihre Tochter Zelika umarmte und ihr einige Worte ins Ohr flüsterte, die kein anderer gehört hat, und mein armes Weib, die die Königin so liebte, ist vor Jammer gestorben. Das ist Numero vier. — Was sind das für nichtsnutzige Bescherungen! Was für ein Spuk, den ihr der Prinzessin Zelika in Form des Schattens ihrer Mutter macht, der sie erschreckt und bedroht, wenn sie sich verheiraten will? Was hat es denn mit der armen Sklavin auf sich, die ihr so barbarisch versteckt haltet? Wie kommt es, daß jener König von Divandur, Alfüz, im Verein mit den Mohren, Balsora belagert, weil er die Prinzeß Zelika zum Weib begehrt, und daß ihr nicht zugebt, daß er sie kriegt? Ein machtloser König von einer Belagerung heimgesucht, eine geraubte Schwester, eine andere von euch verflucht und immer und ewig in Schreck gejagt? Numero fünf, sechs und sieben. — Das übersteigt meine Begriffe. Wenn ich solche Sorte

von Freundschaftsdiensten und dazu eure Figur, die nichts Gewinnendes an sich hat, in Betracht ziehe, zittere ich am ganzen Leibe und es wird mir unheimlich. — Nun ist meine Rede alle und ich empfehle mich der Gnade eurer Krallen.

Zeim. Du warst am Hofe; von den Schilderungen,
Die uns die Alten hinterlassen haben
Und die du lasest, hast du nur so wenig
Dir eingeprägt? Ist denn dir nicht bekannt,
Daß auf der Trübsal Grund das goldne Glück
Den Anlauf nimmt, darauf empor sich hebt
Und, angelangt auf seinem höchsten Gipfel,
Das Rad in Schwingung setzt, und das was früher
Glückselig war, zur ersten Not zurückfällt?
Dies war von je der unbeugsame Gang
Der menschlichen Geschicke, dies der Wandel
Von allem was der Menschen Sinn erkennt.

Pantalon. Ha, das ist eine alte Sache, die ich weiß; aber die Passage ging wie ein Blitz vorüber. Solche große Not giebt es bloß in Balsora, und ihr habt dem Rade geflissentlich einen Schub gegeben, flinker wie ein Scherenschleifer. Ihr konntet es naturgemäß laufen lassen, ohne wie ein Pferd anzuziehen.

Zeim. Nun sprech' ich weiter. Alter, höre zu!
Erfahre denn, daß, da ich dem Verderben
Des mir so teuren Stammes freien Lauf
Gewährte, er durch zehn Geschlechter wohl
In einer kläglich trauervollen Lage
Voll Schimpf und Elend, Mühsal und Betrübnis
Wehklagen mußte — vor der Wiederkehr
Zu seiner früh'ren Herrlichkeit und Größe.
Ich griff ins Rad des Glückes; Elend wurde
Den dreien: Suffar, Dugme und Zelika,
In früher Zeit zu teil. Mein Trachten ist,
Daß jenes harten Schicksals langer Druck,
Der auf zehn Menschenaltern schrecklich lastet,
Sich auf die Kinder von Farûk erstrecke.
Die Schicksalsschläge heilen oft die Jugend,
Gleich Arzenei, von wilder Leidenschaft,
Die zur Verdammnis führt; sie sind ein Hemmschuh,

Ein Hort des Glücks auf seinem höchsten Gipfel.
Doch ist vielleicht vergebens meine Hoffnung,
Das Unglück zu verhüten, wenn ich diese
Drei Sprößlinge mit schwerer Drangsal prüfe.
Mein Sinnen gilt den Zweigen dieses Stammes;
Ein Beispiel soll es ihren Kindern sein;
Vielleicht daß früher auch ihr Elend endet!
Das einz'ge Mittel, eine strenge Geißel,
Versuch' ich, um die Tugend aufzuwecken;
Sie ist der feste Grund des wahren Glückes,
Womit der Himmel zu belohnen pflegt.
Ich bin kein Unglücksstifter. — Lieber Alter,
Laß dich von deiner Urteilskraft nicht täuschen!

Pantalon. Werdet nur um Gotteswillen nicht böse! Seht! Das sind sehr verwickelte Dinge, die wir armseligen Sterblichen nicht begreifen können, weil wir positiv denken, und die Philosophen sagen, es seien Märchen! Ich bitte euch um alles in der Welt! Ihr wollt also, daß der ganze Sack voll Mühseligkeiten, der auf dem Rücken von zehn Generationen Platz haben sollte, auf die Schultern dieser armen Kinder aufgepackt werde, damit es schneller zu Ende gehe, und auch noch unentschieden bleiben, daß die Dosis eurer heilsamen Liebkosungen bis ins vierte und fünfte Glied zwecklos sein kann? Das kommt mir gerade wie ein Hokuspokus der Charlatane auf den öffentlichen Plätzen vor. Stirb' du nicht, mein liebes Pferd, morgen kriegst du Gras beschert!

Zeïm. Und du, du alter Narr, der du mich zeihst
Herzloser Tyrannei und Grausamkeit,
Wie konntest du die Kinder deines Herrschers
Im Stiche lassen, um gewissenlos
Ein still beschaulich Leben dir zu wählen,
Wie soviel andre feige Hasenherzen,
Die sich in schwelgerischer Üppigkeit,
In Müssiggang und dumpfem Schlafe wälzen?
Du undankbare, feige Menschenseele!

Pantalon. Thut mir keine Kränkung an, Herr Zeïm! Ich vertrage alles, aber das nicht. — Ich sah voraus, daß ich dem Wirrwarr nicht abhelfen konnte, daß dies unmöglich war. Vor ungefähr neun Jahren zog ich mich hier in das

Wäldchen zurück, um meine Tochter nach meiner Weise, fern von allen schlechten Beispielen und Gefahren, aufziehen zu können. Es geht aber kein Tag vorbei, daß ich mich nicht nach den Vorgängen bei Hofe erkundige, und alle Nächte benetze ich mein Kopfkissen mit Thränen, weil ich den Jammer dieser armen Fürsten mitfühle, und ich schwöre beim Himmel, es giebt nichts auf Erden, was ich nicht zu ihrem Glück und Wohlergehen opfern würde!

Zeïm. Dem Himmel schwörst du?

Pantalon. Ja, ganz gewiß! Ich schwöre dem Himmel und allen Göttern einen heiligen Eid, daß ich alles, was ich auf dieser Welt besitze, sogar mein Leben, für die Kinder meines Königs, der mir so wohlgesinnt war, zum Opfer bringen wollte.

Zeïm. Ha, du gingst ins Netz! —
Bald sollst du ihres schweren Mißgeschickes
Genosse sein. Wir werden uns in deiner
Behausung wiedersehn. Auch Suffar kommt.
Versage ja ihm deine Hilfe nicht!
Behalte im Gedächtnis deinen Schwur!
Denn wenn den Eid du brichst, wenn du verrätst
An andere, was ich von meinen Plänen
Geoffenbart dir habe, wartet deiner
Trübsal und Tod, und deiner Tochter Blut,
Wenn diese Krallen sie zerrissen haben,
Hinströmend soll es dann die Erde röten!
Leb' wohl, mein Freund!

(Finsterniß, Blitze; er verschwindet.)

Pantalon. Leb' wohl, mein Freund! O weh, o weh! Wo steht mein armer Kopf! Und ich dachte, ich könnte diesen Morgen mit meinem Töchterchen frisch und heiter meine Paar Bissen genießen! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Zimmer des königlichen Palastes in Balsora.

Zelika und Suffar.

Suffar. Soll denn durch deinen starren Sinn, Zelika,
Die Hauptstadt untergehen? O erwäge,

Daß ich dein Bruder bin! In deiner Milde
Verzeihe meiner Jugend rasche Thaten
Und habe Mitleid mit den armen Bürgern!
Schon drohen ihnen Mord und Plünderung,
Vernichtungskampf und unerhörte Greuel.

Zelika. Kein Wort mehr, Suffar! Nur dein früherer Wandel
Und ungebundnes Leben trägt die Schuld
Am Niedergange dieses Reichs. Verpflichtet
Fühl' ich mich nicht, die ohne Schuld ich bin,
Der andren Fehler wieder gutzumachen.

Suffar. Gieb deine Hand Alkûz zum Ehebunde!
Vielleicht führt dieser Schritt zu unserm Heile,
Denn er bedrängt die Stadt, weil er dich liebt.

Zelika. Nimm dir zum Weib die wütende Kanzema,
Die diese Stadt mit gutem Grund bestürmt,
Und alles Blutvergießen hat ein Ende!

Suffar. Erbarmungslose! Und du kannst begehren,
Daß eine tückische, entmenschte Mohrin,
Mit einer wilden, haßerfüllten Seele,
Ein Fratzenbild, das häßlich wie die Nacht,
Die Gattin deines Bruders werden soll?
Ist's meine Schuld, daß über mich der Vater
In roher Willkür, als ich noch ein Säugling,
Verfügte und dem Weibe mich bestimmte?
Welch ehernes Gesetz ist wohl im stande,
Wenn ich nicht will, zum Bunde mich zu zwingen
Mit einer schreckensvollen Mißgestalt?

Zelika. Ein blühend Reich und ungeheure Schätze
Von ungezähltem Gold ließ dir der Vater,
Damit du einst das Feld behaupten könntest
Bei deiner Weigerung, die ich nicht tadle.
Doch alles hast im Leichtsinn du vergeudet,
Und deinen Missethaten darf ich das,
Was ich beschlossen, nicht zum Opfer bringen.

Suffar. Was für ein Opfer?

Zelika (bei Seite). (Ach, wer spricht es aus,
Dies lauernde, dies grausig harte Schicksal,
Das mir die Mutter in den Tod gestürzt,

Das sie als Schatten mir erscheinen läßt
Und mich gespenstig immerfort bedroht!)

Suffar. Und welche Mängel, meinst du, hat Alkûz?

Zelika (bei Seite). (Die reizende Gestalt, ach, seine Schönheit
Und seine Thaten voller Seelengröße,
Die mir im Flug das Herz entwendeten,
Sind seine Mängel!)

Suffar. Wisse nur, Zelika!
Wohl sechsmal war, da ich ins Feindeslager
Ausfälle, doch erfolglos, unternahm,
Mein Leben in Gefahr. Er war mein Retter!
Er ist es, der mit klugen Winkelzügen
Die unversöhnliche Kanzema abhielt,
Zum letzten Angriff siegreich vorzugehen
Auf die unsel'ge Stadt! Er hintertrieb
Allein die Plünderung, den Brand der Stadt
Und unausbleiblich blutiges Gemetzel!
Vernimm mich, meine Schwester, höre zu!
Vergangne Nacht stand ich ihm gegenüber
Und focht mit ihm. Ich ward von ihm entwaffnet.
Freiwillig gab er mir das Schwert zurück,
Die Freiheit und das Leben. Ja, er bat
Mit Schluchzen um Verzeihung; er umarmte
Und küßte mich. Er wollte keinen Dank,
Nur seinen Wunsch sprach er am Ende aus,
Daß er verstohlen hierher kommen dürfe,
Um dich zu sehen und mit dir zu sprechen.
Zelika! Ach, verzeih! Er kommt zu dir,
Der edle Held. Es ruht in deiner Hand,
Daß dem gequälten Reiche Hilfe werde! —
Nun will ich schlafen gehn, denn ich bin müde
Von langem Wachen und des Tages Lasten.
(Bei Seite.) Ach, mag der Himmel ihren Willen lenken,
Daß jenes Traumbild und der Trost des Alten,
Der mir erschien, zur frohen Wahrheit werde!
Doch wehe! Eine eitle Hoffnung ist's! (Ab.)

Zelika. O bleibe, Bruder! ... Er, Alkûz, zu mir?!
Ihr Götter, welche Fügung! Ist es möglich,
Daß ich ihn höre, um ihn zu verschmähen?

Ach, Mutter, weshalb willst du mir nicht sagen,
In welches Elend ich geraten soll,
Wenn ich mit einem Gatten mich vermähle?
Warum bestehst du drauf, daß ich im Schloß
Und im Geheimen eine arme Sklavin
Verborgen halte, um durch Qual und Pein
Gewaltsam ihre Treue zu ergründen? —
Ein Land in Feindeshand, dem ich die Hilfe
Unmöglich bieten kann! Die heiße Liebe,
Die unbezähmbar mir das Herz verzehrt!
Gezwungen muß ich eine Sklavin martern
Und darf den Grund der Härte nicht enthüllen!
Wie manches unheildrohende Geheimnis
Muß ewig ich in diesem Busen bergen! —
Ha, dort erscheint Alfûz! Wie könnt' ich wohl
Dem süßen Wohllaut seiner Rede lauschen,
Und nicht mein Herz ihm schenken? Nein, ich fliehe —
Das kleinere der Übel sei gewählt!

(Im Begriff zu gehen.)

Vierter Auftritt.

Alfûz und Zelika.

Alfûz (einen Dolch ziehend).
Zelika, fliehe nicht! ... Ein jeder Schritt,
Der dich mir raubt, gebietet dieser Hand,
Daß sie mein Herz durchbohrt! (Im Begriff sich zu erstechen.)

Zelika. Halt' ein ... O Gott!
So sprich, Alfûz! Was forderst du von mir?

Alfûz. Mein Wunsch ist nur, daß meiner Liebe Glut,
Wie sie kein andrer je empfunden hat,
Geachtet werde; und zuletzt verlang' ich,
Damit nicht undankbar Zelika gelte,
Daß du mich tötest, oder dich mir schenkst.

Zelika. Du liebst mich und überziehst mit Krieg
Die Stadt, mein Vaterland, ach! welcher Jammer!
Und unverwandt in heißem Schlachtgewühl
Tränkst du mit Blut die Erde, die mich trägt?
Ist dies der Liebe Art in Divandur?

Alkûz. Ich schwöre bei den Göttern — meine Krieger
Vergossen niemals einen Tropfen Blut
Der Männer, die die Mauern hier umschließen!
Die Liebe ist es, die mich hergeführt;
Und deine harte Weigerung allein
Giebt täuschend mir den Anschein eines Feindes.
Laß mich verhehlen dir, ob ich Balsora's
Belag'rer, oder treuster Schützer sei!
In dieser Ungewißheit schwanket mehr
In blindem Wahn die tückische Kanzema,
Als wohl die schöne, sinnige Zelika.
Triff endlich eine Wahl, Zelika; länger
Kann ich die heiße Liebe nicht beherrschen,
Die mich verzehret! Muß ich doch durch Täuschung
Hinhalten jenes Riesenheer von Mohren,
Sowie die Wut der grimmigen Kanzema!
Nur wenig Fechter hab' ich hergeführt —
Bin ich dein Gatte, kann ich sie mit List
In diese Mauern führen und mein Leben
In deinem Dienste dir zum Opfer bringen.
Ein Bote geht indes nach Divandur,
Daß neue Krieger zur Verstärkung nahen
Und wir, wenn einige Monde wir noch kämpfen,
Vielleicht die Gunst des Augenblicks gewinnen.
Zum Feind Kanzema's kann ich mich erklären
Und in ihr Lager fallen, um erfolglos
Mit den Getreuen in den Tod zu gehen —
Mir stehen gegen tausend ihrer Krieger
Zehn Kämpfer nur zu Diensten. Blut'gen Stürmen
Preisgeben kann ich diese trauten Mauern,
Die meines Herzens Freistatt. Mit der Mannschaft
Kann in mein Land ich mich zurückbegeben —
Erreichen werd' ich's nicht — denn auf dem Wege
Wird meine liebende, betrübte Seele
Den Thränen und dem tiefsten Leid erliegen. —
Von deinen Lippen hängt mein Schicksal ab!

Zelika. Ich fürchte weniger des nahen Todes
Gefahr und Schmerz, als daß du hier bei mir
In dieser Stadt, in diesem Schlosse weilst.

Alkûz, erbarme dich! Bedräng' mich nicht!
Entscheide dich und gehe hin in Frieden! (Weint.)

Alkûz. Und geh' in Frieden! Kann ich jemals wohl
Die Ruhe finden, wenn ich von dir gehe?
Hast du ein fühlend Herz, Zelika, sage
Zum wenigsten, was dir an mir verhaßt,
Daß du mich von dir stößt!

Zelika (bei Seite). (O meine Mutter,
Warum verschweigst du mir mein künftig Los
Und droheſt mir mit grauenhaftem Unheil,
Wenn je ich mich vermähle?) Ach, mein Freund,
Entfliehe! Keinen andern Grund hab' ich,
Daß du mir läſtig biſt und haſſenswert,
Als daß ich kein Verlangen tragen darf,
So lang' ich lebe, jemals als die deine
Dich zu beſitzen.

Alkûz. O du Undankbare!
Ja, ich durchſchaue alles! — Ha, wer raubt,
Zelika, mir dein Herz? Wer wagt es wohl
Mir abzulisten deine Hand? — Ich eile
Den Spuren nach ... Doch nein, verzeih', Zelika;
Ich achte deine Wahl; beleidigen
Will ich dich nicht. Nur eines ſag' ich dir:
Du könnteſt niemals einen zärtlichern
Und treueren Geliebten dir erwählen! (Weint.)

Zelika (bei Seite). (O dieſes Zwanges fürchterliche Macht!
Warum ſoll ich das ſchönſte Antlitz ſchauen,
Erglühen für des holden Weſens Zauber,
Und ewig doch entſagen?) Tröſte dich,
Alkûz; ich liebe dich, doch iſt es mir
Verſagt, dich zu beſitzen! Wiſſe, niemals
Mag einem anderem ich angehören —
Doch auch nicht dir! So ſchleunig als du kannſt,
Flieh' dieſe Hallen, meide meine Blicke
Und zwing' dich ſelbſt, Alkûz, wenn du mich liebſt,
Mich zu verſchmähen, mein nicht zu begehren!
Laß ruhig dieſes unglückſel'ge Weib
In ihren Thränen, daß du ihre Trübſal
Nicht noch vermehrſt! Ich kann nicht mehr ertragen! (Weint.)

Alkûz. Welch sonderbar Begehren! Welch Geheimnis?

Zelika. O frag' nicht weiter; laß mich und entfliehe!

Alkûz. Ja, ich verstehe dich — mein Los ist Tod!
Doch mangelt mir die Stärke, dich zu hassen —
Bleibt mir die Kraft noch, daß ich deinen Haß
Verdienen kann. Denn fruchtlos ist es, dich
Zu lieben. — In Verzweiflung will ich scheiden.
Was ich beginne, kann ich dir nicht sagen.
Die Hauptstadt, deinen Bruder und sein Reich
Beweine ich. Du siehst mich niemals wieder,
Als mit der Todeswunde in der Brust
Beim letzten Atemzug. Gerettet sei
Zelika, und mit meinem letzten Hauche
Will ich dir sagen: Du verlierst das Reich,
Das Leben ich! Mein Reich, es sei das deine!
Was wirst du wohl bei meinem Tode mir
Zum Dank gewähren? — Lebe wohl, Zelika!

(Geht in Verzweiflung ab.)

Zelika. Hör' mich, Alkûz, und bleibe! — Ach, ich Ärmste!
Unglücklicher Geliebter! Weh, mein Bruder!
Unsel'ge Stadt! Was wird dein Los wohl sein?

Fünfter Auftritt.

Zelika. Zeïm als Schatten der Mutter Zelika's.

(Diese Rolle möge von einer Schauspielerin gespielt werden.)

Schatten (er macht die der Rede angemessenen Bewegungen, aber Zeïm spricht von draußen).

So werde ihre Tugend denn erprobt!

(Die Schauspielerin fährt mit eigner Stimme fort.)

Was hast, Zelika, du gethan? Wie günstig
Ist jetzt der Augenblick, daß der bedrängten,
Hilflosen Stadt Erlösung du verschaffest!
Benutzest du ihn nicht?

Zelika. Gespenstiger Schatten,
Der ewig als Begleiter mich verfolgt,
Willst meine Qualen immer du vermehren?
Ach, Mutter, welche ungewohnte Sprache?

Gabst du mir nicht, eh' du vom Leben schiedest,
Mit Thränen den Befehl, daß meine Hand
Ich niemals einem Gatten schenken dürfe?
Wann du erschienst, sprich! drohtest du mir nicht
Wohl hundertmal mit schreckensvollem Schicksal
Und Fluch, wenn einen Ehebund ich schlösse?
Der Himmel weiß, wie meine Seele rang,
Dir zu gehorchen und Allûz, den holden,
Nicht zu erhören, was du jetzt mir vorwirfst!

Schatten. Vielleicht war's dein Gehorsam und vielleicht
Hielt eigne Furcht auch, Tochter, dich zurück.
Zu wahr nur ist es: Schrecklichem Geschick,
Unsagbar bittrem Leid gehst du entgegen,
Wenn du vermählt bist; aber eine Seele
Voll Hochsinn muß am Ende selbst sich opfern,
Vollbringen, was in ihren Kräften steht,
Um die Zerstörung einer Stadt und ihrer
Unschuld'gen Bürger Untergang zu hindern!
Schenk' deine Hand Allûz! Entschließe dich,
Balsora in der höchsten Not zu retten!
Erfülle opferfreudig dein Verhängnis
Voll Leid und Schrecken schlimmer als der Tod,
Das mir, schon wenn daran ich denken will,
Selbst dort, wo ich die Ruhe sollte finden,
Des Schmerzes bittren Thränenstrom erpreßt! (Weint.)

Zelika. O könnte doch der Tod mich dir vereinen
Und von des bittren Schicksals Pein erlösen! (Weint.)

Schatten. O Tochter, fasse Mut und harre aus!
Dem Unvermeidlichen geh' kühn entgegen! —
Nun sage mir, hast du die treue Sklavin
Wohl schon gefunden, die dir ähnlich ist?

Zelika. Ja wohl, zu ihrem Unglück! Sie gelangte
Nach hundertfachem, ruhelosem Suchen
In meine Hände. Zirma ist ihr Name.

Schatten. Bist du genügend grausam ihr begegnet,
Um ihres Herzens Treue zu erproben?

Zelika. Ich fühle Scham und Abscheu vor mir selbst,
O Mutter! Unbarmherzig, schonungslos,
Mein Herz verleugnend, quälte ich die Ärmste —

Sie duldet alles; ihre Liebe wird
Nur inniger, je härter ich mich zeige.

Schatten. Wohlan! Sie könnte, wenn sie sich so treu
Erweist — obgleich es ganz unmöglich ist,
Daß je sich eine Magd so treu bewährt —
Vielleicht aus deinem Unglück einst dich retten.

Zelika. Kannst du denn dieses Unglück mir nicht nennen?

Schatten. Noch nicht; es hindert leider noch dein Stern
Mich jetzt daran. Du sollst es kennen lernen,
Ist deine Hochzeitsfeier erst geendet,
Und kurz bevor dich schwer das Schicksal trifft,
Damit du noch dein Heil versuchen magst.
Du kannst im Augenblick der höchsten Not
Nur Zirma anvertrauen, was du einst
Erfahren wirst. So gehe, meine Tochter!
Die herbste Prüfung einer Dulderin
Laß ohne Gnade deine Sklavin fühlen,
Um ihre treue Liebe zu erproben!
Alkûz laß kommen, nimm ihn zum Gemahl!
Entschließe dich zum Tod! Dies ist der letzte
Verhängnisvolle Tag. Unwiderstehlich
Erheischt Gehorsam eine höh're Macht.
Vor deinem Sturze sehen wir uns wieder.
Ach; liebe Tochter, wohl bin ich ein Schatten,
Doch nicht ein Schatten, den kein Jammer rührt! (Verschwindet.)

Zelika. So will ich untergeh'n! Wüßt' ich doch nur,
Welch Unheil über meinem Haupte schwebt!

Sechster Auftritt.

Truffaldin und Zelika.

Truffaldin (wütend). Nein, dieser Dienst ist nicht mehr zum aushalten! Das ist eine Folterqual für mich! — Königliche Hoheit, ich muß um meinen Abschied bitten!

Zelika. Sag' mir, du treuer Knecht, wie geht es Zirma?

Truffaldin. Die befindet sich so, wie ihr es wollt — wie eine Galeerensklavin, wie eine arme Sünderin, wie eine Hündin. Schon drei Jahre lang bewache ich sie nun in der

geheimen Gefangenenzelle mit der Herzlosigkeit eines Henkers. Zwanzig Pfund Flachs hab' ich sie an einem Tage spinnen und zu Leinwand weben lassen. Ich gab ihr ein Faß ohne Spund, es mit Wasser zu füllen, und nur ein Sieb dazu zum schöpfen. Hirse, Weizen, Mais, Korn, Gerste und andere Getreidesorten, einen ganzen Sack voll, untereinandergemengt, mußte sie in Zeit von drei Stunden aufs genaueste auseinanderlesen. Die größten Plackereien der Welt ersann ich, und sechstausendsiebenhundert Kopfnüsse nebst zwanzigtausendsechshundertunddreißig Nasenstübern hat sie von mir bekommen. Schnurrbärte malte ich ihr mit Kohle ins Gesicht, zerzauste ihr das Haar und so weiter, und so weiter. Ich verbot ihr sogar drei Tage lang das Sprechen, was doch bekanntlich für ein Weibsbild eine neronische Marter ist. Ich bin ein Mann, in edlen Grundsätzen aufgewachsen, habe ein Herz im Leibe mit den liebevollsten, großmütigsten und zärtlichsten Gefühlen und eine zu zartbesaitete Seele, als das ich noch länger mit euren unmenschlichen Forderungen einverstanden sein könnte. Sucht euch einen andern Schinderknecht, denn mein Herz ist beklemmt zum schwindsüchtig werden; ja, ich werde mager, daß ich mir schon meine Kleider enger machen lassen mußte, habe ein blasses Gesicht, blaue Flecken unter den Augen und wer weiß noch was alles!

Zelika. Erzähle, Freund, wie Zirma alles duldet!
Was redet sie von mir? O sprich die Wahrheit!

Truffaldin. Ach, das arme Tier! Ich habe in meinem ganzen Leben keine kleine Eselin gekannt, die sanftmütiger gewesen wäre, als Zirma. Sie klagt nur dann, wenn ich ihr für die Königin nichts zu arbeiten gebe. Sie schwitzt, keucht, ist ganz versessen auf die Mühseligkeiten und ist guten Trostes, weil sie es ja für ihre Königin thut. Ißt ein verschimmeltes Stück Brod und küßt es, denn es kommt von ihrer Königin. Immer fragt sie darnach, ob es ihrer Königin wohlgehe, ob ihre Königin gut schlafe, ob ihre Königin guten Appetit habe, ob ihre Königin und so weiter. (Zornig) Zum Donnerwetter, du undankbare Königin, tigerherzige Königin, grimmig grausame Königin!

Zelika. Dir sei verziehen, weil du bieder bist!
So höre, Truffaldin! geh' hin zu Zirma;

Erfinde Grausamkeiten ohnegleichen!
Bedrücke sie den ganzen langen Tag
Mit grenzenlosem Leid; bedrohe sie
Und thu' ihr Böses! Listig und verschlagen
Biet' alles auf, daß sie mich nicht mehr liebe
Und mir die Treue breche! Wenn dir dieses
Gelingt, dann bist du auch des schweren Dienstes
Für immer ledig, und mit reichsten Gaben
Wirst du belohnt. — Gehorche mir und schweig!
(Bei Seite.) Nicht mehr gezaudert! Komme denn Alkûz!
Mag mein Verhängnis in Erfüllung gehen! (Ab.)

Truffaldin. Geh in die Hölle, du Schlange! Nun weiß ich ganz bestimmt, daß die Belagerung der armen Stadt nur eine Folge der Ruchlosigkeiten dieser Zelika ist. Was soll ich nun thun? Ist es denn auch erlaubt, daß man gegen Entgelt Grausamkeiten begeht? Wart' mal, Truffaldin, hier handelt es sich darum, daß ich noch heute diesen beschwerlichen Dienst niederlegen kann und reiche Geschenke bekomme. Daraus muß ich wohl mit Recht schließen, daß es zulässig ist, wenn man wild und grausam vorgeht, und will daher am heutigen Tage so viele Bosheiten ausdenken und Zirma solch ausgesuchtes Herzeleid zufügen, bis es mir gelingen wird, sie dahin zu bringen, daß sie Zelika und deren ganze Sippschaft am liebsten totschlagen und vierteilen möchte. O Nero, o Diokletian, o Caligula, o Ezzelino, steht mir bei! laßt mich nicht im Stiche!

Siebenter Auftritt.

Ein anderes Zimmer im königlichen Schlosse.

Suffar schlafend.
Jerim als Greis, weiß gekleidet und mit weißem Barte.

Jerim. Es ist nun Zeit, daß endlich ich erfahre,
Wieviel ich über das verstockte Herz
Des Jünglings hier bis heute wohl vermochte.
Erwache, Suffar!

Suffar. Gott! Wer weckt mich auf? (Er erhebt sich.)
Ein kurzer Schlaf für diese müden Glieder,
Ist etwa er zuviel des Glücks für mich?

Zerim. Du Thor, des ruhig stillen Schlummers dürfen
Und können deinesgleichen nimmer pflegen.
Empfindest du nicht Scham?

Suffar. Ha, alter Quälgeist,
Du nahst mir nur, mich zu belästigen!
Als mich das bittre Schicksal heimgesucht,
Das freilich selber ich verschuldet habe,
Kamst du zu mir, um mich mit Schmeichelworten
Noch aufzuregen. Dein Befehl ließ mich
In Eile den gefahrvoll schweren Marsch
Bis nach Ägypten willig unternehmen.
Dort angekommen, ohne recht zu wissen
Warum, ward ich gewahr, daß keinen Zweck
Die Fahrt gehabt. Als nun zum zweiten Male
Du mir erschienest, lag ich auf dem Felde
Ermattet, kraftlos und vom Schlaf umfangen,
Und du gebotest mir, mich ohne Rast
Von neuem nach Balsora zu begeben,
Da ich daselbst zur Heilung meiner Armut
Die kräftigste Arznei, die größten Schätze,
Erlangen würde. — Nach Balsora komm' ich
Und finde der Belagrung wilden Greuel
Und Leichen, Blutvergießen, tiefsten Jammer
Weit schlimmer als zuvor. — Sind das die Schätze,
Die du verheißen hast, welch neuen Schatz
Hast diesmal du die Absicht mir zu schenken?

Zerim. Ich hoffte, Suffar, daß dein blind Gehorchen,
Das, ohne Neugier nach dem wahren Grunde,
Bis nach Ägypten dich geführt, dein Eifer,
Der unter hartem Leid und viel Beschwerden
Auf meinen Wink, und ohne nur zu schwanken,
Dich nach Balsora wieder heimwärts trieb —
Die klaren Zeichen wären deiner Reue,
Die über deine Sünden du empfändest,
Der glücklichen Genesung eines bösen,
Verstockten Herzens. — Du verwegner Thor!
So redest du mit mir? Der Augenblick
War jetzt so nah', da du dich wieder froh
Erheben konntest als ein reicher Herrscher —
Du Stolzer, bleibe denn in deinem Elend! (Im Begriff zu gehen)

Suffar. Verlaß mich nicht, o Greis, und habe Nachsicht
Mit den Gefühlen deines jungen Knechtes,
Der ob der Wucht der tausendfachen Leiden
Verzweifeln will! Bei allen Plänen will
Bescheiden deinen Willen ich befolgen
Und bitte demutsvoll dich um Verzeihung. (Kniet nieder.)

Jemm. Nein, deine Demut ist nicht wahre Tugend;
Sie ist nur Habsucht Suffar, stehe auf!
Dein Inneres ist von Lastern noch befleckt,
Und mühelos verdient man keine Gaben.
Doch ist dies wahr auch, säume nicht und gehe
In das Gemach, wo einst dein Vater wohnte!
Da ist ein Stein im Mittelpunkt des Bodens;
Den hebe auf und steige in die Tiefe!
Des Hofes schlichtester und treuster Diener
Begleite dich! Verlang' ihn von der Schwester!
In eines Raums geheimnisvollem Schweigen
Siehst aufgehäuft in staunenswerter Menge
Die Schätze du in niegeahnter Pracht.
Du kannst der glücklichste und reichste Fürst
Der Erde werden, wenn es dir gelingt,
Sie zu besitzen. Merke aber wohl,
Daß in dem Prachtgewölbe eine Inschrift
Mit deutlich klaren Worten sich befindet!
Die mußt du lesen und genau befolgen.
Nicht deine Dürftigkeit, noch deine Seele
Voll Dreistigkeit, Verblendung und voll Arglist
Und zügelloser Üppigkeit verleite
Zum Ungehorsam dich — du wärst verloren!
Erfahre: Binnen kurzem wird Zelika
Die Gattin von Alkûz! Doch ist vielleicht
Dem Reiche dieses Bündnis ohne Nutzen,
Und die Armselige ... Allein ich schweige;
Sie mag dem Sterne ihres Schicksals folgen! —
Du wirst dich nicht vor grimmer Rachewut
Der grollenden Kanzema schützen können.
Die Schätze nur, auf die ich wies, vermöchten
Zum Glück dir zu verhelfen. — Doch fürwahr!
Bevor sich dein Gemüt nicht willig zeigt,
Der Leidenschaften Macht zu überwinden,

So hoffe niemals auf der Götter Gunst!
Such' den getreuen Knecht! Mit ihm begieb
In das Gemach dich, steige dann hinab
In den verborgnen Schätzen in die Tiefe,
Und jene Inschrift lies und sei gehorsam!
Sonst sinken in den Abgrund des Verderbens
Die Stadt und auch das Reich, und von Balsora
Bleibt nichts, als nur der leere Name übrig! (Er verschwindet.)

Suffar. Was mußte von der Schwester ich vernehmen!
Und wieviel Wunder düster und auch heiter!
Zelika will ich warnen . . . doch . . . er sagte,
Sie möge ihrem Schicksalssterne folgen!
Ich muß gehorchen. — Sei vorerst der Knecht
Gesucht! Dann will ich mit Besonnenheit
Und folgsam nach den großen Schätzen forschen.
Der Himmel gebe, daß mich die Erscheinung
Nicht täuschen möge und daß ich von neuem
Das Glück erringe und das Reich befreie!

Zweiter Aufzug.

Königlicher Palast.

Erster Auftritt.

Brighella und Tartaglia.

Tartaglia. Was seh' ich! Da ist ja mein alter guter Freund Brighella, wohllöblicher Hauptmann des Königs Alkûz, unseres Verbündeten! O welches Glück, daß ich dich wiedersehe! Sei herzlich willkommen!

Brighella. Sehr verbunden! Aber das Glück ist auf meiner Seite, liebster Tartaglia! Sage mir nur vor allen Dingen etwas näheres über den jetzigen Zustand dieser guten Stadt Balsora!

Tartaglia. Da kann ich dir freilich nicht viel Tröstliches erzählen, lieber Brighella. Unsere Besatzung besteht aus ungefähr zweitausend verzagten, zerlumpten und verdrossenen Soldaten, die keinen Sold und keinen Mundvorrat mehr bekommen. Die erbitterten Unterthanen unseres Königs Suffar sind nur noch mit Mühe davon abzuhalten, daß sie der Kanzema nicht mit Gewalt die Thore öffnen. Die Stadtmauern sind morsch und fallen beinahe in Stücke, wie trockne Nudeln. Viele Kriegsbaumeister haben sie wieder ausgebessert; das heißt: es wurden die kolossalsten Baurechnungen bezahlt; die Mauern blieben aber so wie sie waren. Suffar befaßte sich nur mit seinen Dirnen und Festgelagen und ergötzlichen Komödien, und um alles andere bekümmerte er sich nicht. Spitzbübische Minister benutzten seine Schwachheit, um ihre eigenen Taschen zu füllen. (Bei Seite.) Ich habe mir meine Hände freilich auch nicht abhacken lassen!

Brighella. Da sehe ich allerdings, daß selbst mit den Lagertruppen, die der König Alkûz uns zuführte, die Ver-

teidigung unmöglich ist; denn, siehst du, Kanzema's Kriegsmacht besteht aus dreimalhunderttausend Mohren und hat heute sogar noch eine Verstärkung erhalten. Die Wildheit und Grausamkeit dieser Mohrenfürstin kann ich dir kaum beschreiben. Ihre Wut war entsetzlich, als sie das Feldlager von Alkûz abrücken und in Balsora einziehen sah. Sie gab das Signal zur Schlacht und ließ die Nachhut des Heeres in Stücke hauen. Ein allgemeiner Sturm ist morgen früh bestimmt zu erwarten; ihn zurückzuschlagen ist ganz undenkbar. Als wir das Lager verließen, hatte ich nur die eine Herzensfreude, nämlich, daß ich mich von der Mohrin Smeraldina fortmachen konnte, dieser Waffenträgerin der Kanzema, die in mich verliebt ist, die ich aber nicht ausstehen kann. Auch sie wird über diesen Schimpf vor Wut zerplatzen.

Tartaglia. Ich weiß aber doch nicht, ob es nicht besser wäre, sich mit einer Mohrin einzulassen, als bei einer erfolglosen Verteidigung der Stadt niedergemetzelt zu werden!

Brighella. Nein, tausendmal ist es vorzuziehen, den martervollsten Tod zu erleiden, als mit einem solchen schwarzen Unholde zusammen zu sein!

Tartaglia. Aber was über meine Begriffe geht, ist, wie man bei all dem Elend noch daran denken kann, heute hier in Balsora die Hochzeitsfeier von Zelika und Alkûz abzuhalten!

Brighella. Nun, das ist nicht die erste Ehe, die im Elend geschlossen wird!

Tartaglia. Mir ist der Befehl zugegangen, die Vorbereitungen im Tempel zu treffen. Ich will aber gleich für zwei Feierlichkeiten Sorge tragen und ihn sowohl zu einer Trauung, als auch zu einem Leichenbegängnis einrichten.

(Ab.)

Brighella. Es schwant mir nichts Gutes und ich seh' es voraus, ich muß ins Gras beißen. Doch will ich die Gelegenheit beim Schopf fassen und mir einen tüchtigen Haarbeutel antrinken, daß mein Heroismus angefacht und der Tod mir nicht so schmerzhaft werde!

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Ein elendes Gemach.

Ein kleiner Haufen Getreide, welches die Sklavin durchsiebt, und eine Handmühle zum Mahlen.

Ein Stock liegt auf der Erde.

Die Sklavin Dugme, in zerrissenem Kleide und barfuß, unter dem Namen Zirma; darauf Truffaldin.

(Dugme singt während der Arbeit nach der volkstümlichen Melodie „Treue".)

Sanftmütig gehorchen
Beseligt allein;
Welch bittere Pein,
Dem Trotz sich ergeben!
Wie thöricht mit Himmel
Und Menschen man ringt,
Da mehr als dem Trotze,
Der Liebe gelingt!
Und kurz ist das Leben
Der Fürsten und Knechte!
Ja, kurz ist das Leben!

Truffaldin (lauscht hinter ihr).

(Leise) Es ist mir doch erstaunlich und schier unbegreiflich, wie sie unter der erdrückenden Last der Plage und Arbeit, mit solcher Fröhlichkeit des Geistes, immer unerschütterlich, noch singen kann! Da heißt es wirklich, etwas Ungewöhnliches zu ersinnen, damit sie in ihrer Geduld und Treue schwankend werde! Jetzt handelt es sich ja hauptsächlich darum, mich endlich einmal von dem verdrießlichen Posten eines Sklavenwärters zu befreien und noch Geschenke zu bekommen. Ich fühle ein so großes Mitleid, sie tyrannisieren zu müssen, daß, wenn es meiner Kunst nicht gelingt, sie dahin zu bringen, daß sie noch Zelika als ihre größte Feindin verflucht, ich mich noch entschließen muß, ihr aus Barmherzigkeit den Kopf zu spalten.

(Er tritt mit strenger Miene zu ihr.)

Bist du nun endlich mit dem Durchsieben der zwanzig Säcke Weizen fertig?

Dugme. Ja, Herr, ich bin zu Ende.

Truffaldin (ahmt sie karikierend nach).

Ja, ha, ha, zu Ende; nun, wir werden sehen! 'S ist aber auch Zeit, daß du fertig bist! Zwei lange Stunden bringst du damit zu, eine solche Kleinigkeit von zwanzig Säcken Weizen durchzusieben, so eine Lappalie? Und der Weizen scheint mir noch dazu schlecht gesichtet zu sein! (Er bückt sich auf das Gefäß, nimmt Weizen und läßt ihn scheinbar aus einer Hand in die andere gleiten.) Aber es ist ja noch Spreu darunter! Das ist entsetzlich! (Indem er ihr die Körner ins Gesicht wirft.) Er ist schlecht gesiebt! (Bei Seite.) Sie muß heute die Geduld verlieren!

Dugme (mit höchster Ruhe).

Wohl ist's möglich;
Denn nicht gewandt bin ich in dieser Arbeit!

Truffaldin (bei Seite). Welche Gelassenheit! Welche Sanftmut! Welche Gemütsruhe! (Zornig.) Die Fürstin Zelika ist ganz aufgebracht und tobt, daß du gar nichts taugst; sie verwünscht das Geld, das sie verschwendet hat, um eine solche Sklavin zu kaufen, die nicht einen Pfifferling wert und ungeschickt, faul und zu gar nichts zu gebrauchen ist.

Dugme (sanft.) Und sie beklagt mit Recht sich; aber wenn
Die Fürstin wüßte, wie es tief mich schmerzt,
Daß kein Geschick ich habe, ihr zu dienen,
Und wie sie zu befriedigen ich wünsche,
So übte sie vielleicht huldvolle Nachsicht.

Truffaldin (bei Seite). Ich kann mich kaum des Mitleids erwehren und fühle mich wahrhaftig ergriffen. Aber nur Mut! Ich muß mir Gewalt anthun. (Gebieterisch.) Mir kommt es vor, du spielst die Müde, Schwache, Zimperliche. Den strikten Befehlen der Fürstin muß Folge geleistet werden; mach' mir nur keine Faxen!

Dugme. Ermüdet bin ich, Herr; ich würde lügen,
Wenn ich es leugnete. Doch möcht' ich wohl,
Auf jeden Wink bereit und ohne Rast,
Gewissenhaft und treu, mein ganzes Leben
Den teuren Wünschen meiner Herrin weihen.
Befehlt mir nur!

Truffaldin (bei Seite). Was für ein butterweiches Mädchen! Ich komme beinahe um, aber ich muß sie zum Straucheln

bringen, und zwar bald. (Wütend.) Die Prinzessin will, daß du in Zeit von einer Stunde diese zwanzig Säcke Weizen mit dieser Handmühle mahlst. Man hat bei Hofe Mehl nötig, denn für den König muß ein Kuchen gebacken werden. Halte dich dazu, sonst setzt es Schläge ab!

Dugme. Auf mich könnt ihr vertrauen!
Arbeiten will ich sicher; zweifelt nicht!
(Sie schüttet Getreide in die Mühle und arbeitet.)
Befindet sich die Fürstin wohl? Ach wehe!
Welch lange Zeit, daß ich sie nicht gesehen!
Doch freilich, solche Gnade zu empfangen,
Verdien' ich nicht; bin dessen ja nicht würdig.

Truffaldin (bei Seite). 'S ist mir unmöglich, die Thränen zurückzuhalten. (Er schluchzt laut.)

Dugme (welche immerfort arbeitet und sich die Stirn trocknet). Ihr weinet! Und warum wohl?

Truffaldin (bei Seite). Mit Strenge kann man nichts ausrichten. So sei denn eine schlauere und praktischere Taktik versucht, um ein Weib zur Raserei zu bringen! (Zu Dugme.) Halt' auf! Komme her und höre einmal!

Dugme (nähert sich ihm unterwürfig). Was befehlt ihr?

Truffaldin. Ich habe Mitleid mit dir. Zelika ist eine grausame Fürstin, und ein großes Geheimnis will ich dir anvertrauen. Hör' mir wohl zu und vernimm ihre Schlechtigkeiten! Zelika hat gesagt, du seiest häßlich.

Dugme (friedlich).
Ja, häßlich bin ich; ach, das wußt' ich wohl!

Truffaldin. Sie glaubt, wie sie sagte, du wärest wenigstens fünfzig Jahr alt und habest ein ganz runzliches Gesicht.

Dugme. Die Liebe und die Treue, die ich stets
Im tiefsten Herzensgrunde für sie fühle —
In Jugendfrische will ich sie erhalten.
Das übrige hat wenig zu bedeuten.

Truffaldin. Sie meinte, du hättest das Laster, dich zu schminken; du hättest Hände, die den Krallen eines Eichhörnchens glichen, schadhafte Zähne und keinen angenehmen Atem und so weiter.

Dugme. Es mag ja sein; doch wenn es auch nicht wäre,
So ist es doch gewiß ganz zweifellos,
Daß eine niedrige und arme Sklavin
Sich nicht beklagen darf, wenn ihre Herrin
Nach eigenem Ermessen offen redet.
Ein Segen ist's, wenn voller Huld die Fürstin
Auf eine Sklavin ihre Blicke heftet,
Um alle ihre Mängel scharf zu rügen!

Truffaldin (bei Seite). Über solche Sanftmut und Treue komm' ich aber endlich in Zorn und Desperation! Doch ich darf nicht nachlassen und muß hartherzig bleiben. (Er denkt nach.) Jetzt habe ich das richtige Mittel, um sie zu Falle zu bringen! (Er stellt sich mit der Miene eines Liebhabers hin, blickt sie zärtlich an und seufzt.)

Dugme (bei Seite)
Was er wohl sagen mag? (Zu Truffaldin.) Die gnäd'ge Fürstin
Wird klagen, daß ich meine Pflicht nicht thue.
Ich muß gehorchen und den Weizen mahlen.
(Im Begriff zur Mühle zu gehen.)

Truffaldin. Ach bleib', unglückselige Zirma, mein Herzenslieb! Schon drei Jahre lang habe ich dich so gemartert, aber der Himmel weiß, wie ungern ich es gethan. Mir fehlt die Kraft, noch länger der schändlichen Prinzessin Gehorsam zu leisten, die nur darnach trachtet, daß du unter der Last der schweren Arbeit stirbst. Ihre heutigen Befehle sind entsetzlich. Bis zu diesem Augenblick habe ich meine Zärtlichkeit und Liebe in meiner Brust erstickt; aber, ihr hohen Götter! ich bin erschüttert und kann es nicht länger aushalten, ohne mein Herz auszuschütten, ohne dir eine Legion heiße Liebesseufzer zu weihen!
(Seine Seufzer, schmachtenden Gebärden und verzückten Bewegungen.)

Dugme. Doch welche milden, wundersamen Sitten?

Truffaldin (bei Seite.) Sie beißt an, sie beißt an. (Zu Dugme.) Ich habe schon ein Kriegsschiff voll Soldaten und Schätze in Bereitschaft; der Wind ist gerade günstig, um das Schiff nach den Bergen von Bergamo, meiner Heimat, zu führen. Dort besitze ich wunderschöne Landgüter mit Obstgärten und Wäldern. Verliere keine Minute! Komm, fliehe

mit mir vor der Bosheit dieser greulichen Fürstin, die eine Krötenseele und ein Felsenherz im Leibe hat! In mir findest du einen Freund, einen Geliebten, einen Gatten!

Du lieblich Augenpaar, ihr holden Sterne,
Ihr Rosenwangen und Korallenlippen!
Hinaus aus diesen schreckensvollen Mauern,
Da Erde, Himmel und Natur hier trauern!

Dugme. Ihr scherzet, Herr. Wie bin ich dessen wert!

Truffaldin (bei Seite, lustig.) Sie beißt an, sie beißt an. (Zu Dugme.)

Sei stolzer, Zirma! Deine schöne Seele ...
Die schöne Nase lenkt recht wohl ein Reich.
War Arbakes*) nicht mächtig einst wie Xerxes?

Dugme (ironisch).

Ist's möglich? Habt ihr ein so edles Herz?

Truffaldin (bei Seite, noch lustiger). Sie beißt an, sie beißt an! Sie ist gefangen; ich habe gewonnen und sie bis zur Untreue gebracht! Nun kann ich meinen Dienst bald quittieren und reiche Geschenke fortschleppen! Ganz erstaunt bin ich über mein Genie, über meinen Scharfblick, über meine Verschlagenheit!

Auf, Zirma! Laß uns die Tyrannin fliehen!
Mein Lieb, ich will dein Schild und Ritter sein!
(Er ergreift ihre Hand.)

Dugme (ihn zurückstoßend).

Verwegner, halt! Was thust du? Bist du fähig,
Die Fürstin, deine Herrin, zu verraten —
Dann wagt die treue Zirma, sie zu rächen!
(Sie hebt den Stock auf und schlägt ihn.)

Truffaldin (verzweiflungsvoll). Marsch! Zur Mühle! Arbeite sofort, sonst schlage ich dich wie eine Hündin! (Er rennt über die Bühne, vor Zirma fliehend, die ihn immer verfolgt und mit dem Stocke schlägt.) Da hast du deinen Abschied, Truffaldin; das sind deine fürstlichen Belohnungen und Geschenke!

---

*) Der Text obigen Verses lautet im Original:
Forse Abace era Serse, e Serse Arbace
und bezieht sich wohl auf das Drama „L'Artaserse" von P. Metastasio, in welchem Arbace, der zum Tod verurteilte Sohn eines Generals, in Folge eines günstigen Zwischenfalles, die Schwester des Königs Artaxerxes zur Gemahlin erhält.

Dritter Auftritt.

Zelika und die Vorigen

Zelika. Was seh' ich, Zirma! Halt! Welch ein Betragen?

Dugme (wirft den Stock weg und kniet nieder).
O meine Fürstin! Flehend bitt' ich euch,
Mir zu verzeihen! Fraget euren Diener
Nach meiner Schuld; er wird sie euch bekennen! —
(Zu Truffaldin.)
Du, Diener, rede wahr! Die Wahrheit ist
Ein köstlich Kleinod; alles macht sie gut.
Wenn sie mein Mund enthüllte, könnte sie
Vielleicht dir Nachteil bringen; doch von deinem
Wird sie ihr edles Herz zur Gnade rühren.

Truffaldin (erhebt ein immer lauteres Wehklagen und sagt unter Schluchzen): Ich weiß wahrhaftig nicht genau, ob ich über die Großmut und Milde Zirma's Thränen vergieße, über die empfangenen Prügel, oder über die gescheiterte Hoffnung auf Geschenke! Das Vergehen Zirma's besteht in nichts anderem, als in ihrer höchst widerspenstigen Tugend und in ihrer verdammten, unbestechlichen Treue zu ihrer Herrin. Alles habe ich aufgeboten, um sie zur Flucht und Treulosigkeit zu verleiten und dafür eine treu abgewogene Tracht Prügel bekommen. (Mit zorniger Stimme zu Zelika.) Euch will ich nicht mehr dienen, denn es geht gegen mein Gewissen! Der Tod und die Strafen des Himmels treffen einen jeden ohne Unterschied des Alters, des Geschlechtes und des Standes! Da giebt es keine Rangordnung!

Zelika. Tollkühner! Zügle deine freche Zunge!
Ich will dich deines Amtes jetzt entheben,
Man wird dich wohl belohnen — zweifle nicht!
Mein Bruder Suffar hat nach dir Verlangen;
Entferne dich und leiste ihm Gehorsam!
Entdecke niemals mein verborgen Thun,
Sonst zahlst du mit dem Tode den Verrat!

Truffaldin. Ein neues Ehrengeschenk, das mir versprochen wird! (Ganz vergnügt zu Zirma.) Ach, tausendmal bitte ich dich, liebe Zirma, mir die schlechte Behandlung zu verzeihen! Ich beklage dich unendlich, daß du nun in Gesellschaft und in

den Händen dieser arglistigen Schlange bleibst, denn ich bin fest überzeugt, sie will nur mit dir allein sein, um dich zu erwürgen. Wenn mir Suffar nur nicht ebenfalls ein Mädchen zum tyrannisieren giebt! Doch nein, das glaub' ich nicht, denn Suffar findet an den Frauensleuten einen zu großen Gefallen.

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Zelika und Dugme.

Zelika. Nun, Zirma, stehe auf und sage mir,
(Dugme steht auf, indem sie den Saum ihres Kleides küßt.)
Wie viele Jahre bist du meine Sklavin?

Dugme. Drei Jahre sind es, daß ich, euch zu dienen,
Das hohe Glück genieße.

Zelika. Deine Kraft
Muß wohl ermattet sein vom Übermaße
Der Unbarmherzigkeit und Grausamkeit,
Die ich an dir verübte! Ist's nicht so?

Dugme. Wenn, hohe Frau, ich meinen Stand vergleiche
Mit eurem Rang, so ist es ja für mich
Ein großer Ruhm, in eurem Dienst zu stehen,
Und was ihr mir befehlt, gilt mir als Gnade.

Zelika. Ha, Zirma, wie du kunstreich mit mir redest!
Die sanfte Sprache birgt des Vorwurfs Stachel.
Ich wünsche ein aufrichtiges Geständnis
Von meiner Sklavin, ob nach soviel Qualen,
Die unaufhörlich sie durch ihre Herrin
Erduldete, in ihrem Herzen Haß
Und Widerwille feindlich Wurzel schlugen.

Dugme. Wie! Haß und Widerwille? Ach, nur dies
Erfüllt mit tiefem Weh die treue Zirma!
So ist es also in der Zeit des Glückes
Als eure Sklavin mir noch nicht gelungen,
Von meiner Liebe euch zu überzeugen?
Ach! Habt die Gnade, mit noch größern Lasten
Mich zu betrauen; gebt mir einen Anlaß,
Durch Emsigkeit, mit aller Lebenskraft

Euch meine Liebe deutlich zu beweisen!
Denn unerträglich ist's für mich, daß ihr
Noch immer zweifeln mögt an meiner Treue,
An meiner heißen Liebe und Verehrung! (Weint.)

Zelika. Wer bist du, Zirma, sprich! Wo lerntest du
Solch feinen Anstand, solche edle Würde,
Die eine Fürstin selbst beschämen können?

Dugme. Wer ich wohl bin — ich weiß es nicht zu sagen.
Ein ernster Greis mit silbergleichem Bart,
Umhüllt von weißem, wallendem Gewande,
Erzog in einer armen Hütte mich.
Er hatte mich, wie er mir offenbarte,
In Windeln eingehüllt, am Uferstrande
Des Flusses Tigris einstens aufgefunden,
Wie ein von Eltern ausgesetztes Kindlein,
Das heimlich und zur Schande ward geboren.
Er sagte stets mir, daß ich nur zum Dienen,
Zur Trübsal und zum Leid geboren wäre
Und in der hohen Götter Ratschluß mich
Ergeben müßte. Denn ein heiliges
Gesetz der unerforschlich weisen Vorsicht
Beherrsche alles. Eine wunderbare
Urewige Ordnung lasse sich erkennen
Im hehren Amt der Mächtigen und Herrscher;
Und ein Geschenk des Himmels sei die Einsicht,
Wie stufenweise alle Sterblichen
Bis zu dem niedrigsten, gemeinsten Stande
Sich immer ihren Oberen unterordnen.
Ach! sprach er oft, laß niemals dich verlocken
Von den sophistisch heuchlerischen Geistern!
In ihrer Bosheit spiegeln sie den Menschen
Ein Dunstgebilde falscher Freiheit vor,
Im Widerspruch zu der erhabnen Ordnung,
Die für uns eingesetzt der hohe Himmel —
Denn sie verwirren nur und untergraben
Den holden Frieden, ja, sie reizen auf
Zu Meuchelmord, zu allen Freveltaten
Und führen endlich auf das Blutgerüst. —
O Tochter, ehre du des Landes Herrscher

Und liebe sie! — Ertrage die Beschwerden
Von deinen Pflichten! Laß in deinem Herzen
Den Neid nicht wurzeln! Vor dem Himmel ist
Der Großen Frömmigkeit nicht angenehmer,
Als der gerechte Sinn der ärmsten Diener,
Und selber einem König ist der Weg
Zu der Unsterblichkeit nicht mehr geöffnet,
Als einem Kind des Volks. Die Menschenseele,
Die mutig duldet, ist auf dieser Erde
Die glücklichste. — So redete zu mir
Der unerschütterliche Greis; nicht rührte
Den Unerschütterlichen mein Geschick;
Und er verkaufte mich als Sklavin. — Herrin!
Wie glücklich bin ich, seid ihr überzeugt,
Daß ich euch treu und unterthänig diene!

Zelika. Verhülle dich mit deinem Schleier, Zirma,
Daß niemand dich erkennt, und folge mir!
Ach, möge nie der Augenblick erscheinen,
Daß du mir treulos wirst zu meinem Unglück! (Ab.)

Dugme. Wie! Treulos Zirma? Ha, verlieren mag
Das Leben Zirma, aber niemals wird
Den andern Dienerinnen sie ein Beispiel
Der Falschheit sein. Beim Himmel sei's geschworen!

(Sie bedeckt ihr Antlitz mit dem Schleier und folgt Zelika.)

Fünfter Auftritt.

Große unterirdische Kammer, angefüllt mit kostbaren Schätzen. Fünf goldene Bildsäulen, Kronen mit Edelsteinen auf dem Haupte, stehen genau geordnet, auf Fußgestellen. Auf einem Fußgestell in dieser Reihe fehlt die sechste Bildsäule; an deren Stelle ist an einer Lanze eine leuchtende Inschrift angebracht, mit Worten, welche später gesprochen werden. Viele regelmäßig geordnete Urnen, die bis über den Rand mit Gold und Juwelen gefüllt sind. Im Hintergrunde ein prachtvolles Grabdenkmal, welchem die Schattengestalt eines gekrönten Königs bis zur Mitte des Leibes entsteigen wird.

Suffar, und Truffaldin mit einer Fackel.

Truffaldin (tritt zuerst auf, zaudernden und unsicheren Ganges). O wie fürchterlich! Welcher Schrecken ergreift mich! Was wird mit mir Ärmstem noch alles geschehen! Ganz gewiß ist

das die Höhle des Teufels, denn wenn man in die Erde hinabsteigt, kommt man bekanntlich in die Hölle.

Suffar (mit Gebärden der Ueberraschung beim Anblick des Schatzes).

Wie, Feiger! Furcht? Und schaut dein Auge nicht
Hier rings um uns den ungeheuren Reichtum? —
Ha, alter Freund, du sagtest mir die Wahrheit!
Ich bin beglückt!

Truffaldin (beruhigt sich nach und nach beim Anblick der Herrlichkeiten und gerät allmählig unter stummen Gebärden in eine närrische Lustigkeit). Da ist ja eine Statue immer schöner als die andere! Welche Pracht! Und die Urnen sind wahrhaftig mit purem Golde und mit Edelgestein bis zum Überlaufen angefüllt! (Er macht das Publikum mit Handbewegungen auf die Reichtümer und besonders auf den Wert der Bildsäulen aufmerksam). (Zu Suffar.) Aber Majestät, da könnt ihr ja all eurer Not ein Ende machen! Langt nur gehörig zu und nehmt diese Schätze! Ich will helfen, sie fortzuschaffen.

Suffar. Sei still! (Für sich.) Der Greis ja sagte,
Nicht soll ich über dieses Gold verfügen,
Ich müsse einer Inschrift klaren Worten,
Die ich hier finden würde, erst gehorchen!
Fünf Bilder sind's, die mir ins Auge fallen,
Voll reicher Schönheit, und ein Fußgestell,
Das ohne Standbild. Doch da seh' ich auch
Die Schrift, der mir zu folgen er befohlen,
Eh' diese Schätze ich berühre; sonst
Versinken in den Abgrund des Verderbens
Die Stadt und auch das Reich, und von Balsora
Bleibt nichts, als nur der leere Name, übrig.
(Er liest.) „Wer du auch seist, o Fremdling, niemals wirst
„Du etwas nur von diesem Schatz besitzen,
„Wenn du das sechste Bildwerk nicht erwirbst,
„Das diesem Fußgestelle hier noch fehlt.
„Es findet sich auf Erden; tausendfältig
„Verdunkelt es jedweden Schatz an Wert;
„Die andern fünf sind nichts, mit ihm verglichen.
(Suffar bleibt, die Hand an der Stirn, sinnend stehen.)

Truffaldin (wiederholt mit Grimassen die Inschrift). Es ist wirklich haarsträubend, daß man sich dieser Gottesgabe, solch

kolossaler Schätze, nicht bedienen soll, wenn man nicht die sechste, fehlende Figur herbeischleppt, die noch dazu tausendmal mehr wert sein soll, als alle, die hier so herrlich dastehen. Was für eine Statue kann denn um alles in der Welt so viel wert sein? 'S ist doch nicht die Möglichkeit! Sie sollte auf Erden existieren? Werde klug daraus, wer will! Da wäre es ja wirklich besser gewesen, wenn wir den Schatz gar nicht gefunden hätten! Nein, über diese Weitschweifigkeiten, diese Schwindeleien! Das glaube ich aber nicht, daß Suffar so dumm ist und sich um diese Inschrift kümmern wird, denn die ist sicher noch weit lügnerischer, als die Schilder über den Wirtshausthüren. Ha, ha, freilich, noch lügnerischer, als die Weinkneipen, zum Beispiel, die Lokanda zum edlen Weinstock, zum reinen Tropfen, zur lautern Quelle in Venedig! Und da ist es am Ende doch bloß der liebe Wein, der sie Lügen straft, und den kann man ja dem Schlingel von Wirt über den Kopf gießen, wenn nur die anderen Leckerbissen gut sind!

Suffar (bestürzt und nachdenklich).

Wenn ich das sechste Bildnis nicht erlange,
Das weit an Wert die andern übertrifft,
Soll dieser Reichtum niemals mir gehören?
Es findet sich das Wunderbild auf Erden?
Wo ist es? Wo erfrag' ich es? Wie soll
Ich es erwerben und wer könnte, während
Ich nach ihm forsche, meine Stadt Balsora
Vor Überfall und hartem Leid bewahren?

Truffaldin (bei Seite.) Der Schatz! Der Schatz! Es handelt sich hier um den Schatz! Was kümmert uns das lächerliche Geschreibsel der Inschrift, so eine Zeitungslüge!

Suffar. Vermag das Gold nicht alles? Freudig werden
Die reichbeschenkten Bürger und Soldaten
Ihr Blut und Leben für mich opfern wollen.
Der kleinste Teil von diesen Riesenschätzen
Ist groß genug, Kanzema's Heeresführer
Zum Treubruch zu verleiten. Diese Mauern
Und auch mich selbst, das ganze Reich kann ich
Sofort befreit von allem Unglück sehen.

Truffaldin. Bravo! Das heißt wie ein grundgescheider, scharfsinniger und diplomatischer Kopf denken, der die wahren

Meisterstreiche versteht. Eine einzige dieser goldgefüllten Urnen reicht schon hin, sich aller Drangsale zu entledigen und sich alle Wonnen und Genüsse zu verschaffen. (Gemäßigt satirisch) O Majestät, mein guter, armer Herr, ihr entbehrt ja jetzt aus freiem Willen alle unschuldigen Vergnügungen und Zeitvertreibe und seid so auf das Wohl des Landes bedacht, daß euch wahrlich ein bißchen Freude zu gönnen wäre! Ihr werdet euch gewiß entschließen! Sollte denn dieser Schatz unberührt wie eine Jungfrau bleiben?

Suffar. Doch nein! Zu ernst und strenge ist die Drohung!
Der Schatz bleib' unberührt: ich bin gehorsam!
(Im Begriff sich zu entfernen.)

Truffaldin (für sich.) Ei, das fehlte noch! Was das für Schwachheiten, weibische Vorurteile und Kindereien sind! Ich will aber gleich wetten, daß er nicht fortgeht!

Suffar (kehrt um.)
Ha, thöricht wär' ich wohl, wenn ich dem Glücke,
Das ich mit Händen fasse, jetzt entsagte —
Die Reue blieb' nicht aus! Der große Schatz
Ist zweifellos, das Unheil aber fraglich.
Wer solchen Reichtum kann sein eigen nennen,
Soll nicht vor leeren Drohungen sich fürchten.

Truffaldin. Wer im Beutel hat das Geld, der besiegt die ganze Welt. (Sehr lustig.)

Suffar. He, Bursche!

Truffaldin. Mein gnädiger König!

Suffar. Hebe diese Urne hier herab!
Dann folge auf dem Fuß mir nach und schweige!

Truffaldin. O Majestät, mit der größten Treue, Pünktlichkeit und Unterthänigkeit will ich euch bedienen! (Bei Seite.) Ich werde alles mögliche thun, um unterwegs meine Finger im Zaum zu halten, weiß aber nicht, ob mir das gelingen wird. (Er nähert sich der Urne und streckt die Hand aus, um sie herabzuheben.)

(Finsternis und furchtbares Erdbeben. Der Boden öffnet sich unter den Füßen Suffar's und Truffaldin's, und beide versinken bis zur Hälfte des Körpers.)

Suffar. Zu Hilfe... Ach, ich sündigte... Vergebung...
Halt' ein, mein Knecht, und bleibe stille stehen!

Truffaldin. Hilfe ... ach, ich sündigte ... Gnade, o König, ich sitze fest!

(Der Boden wird wieder ruhig. Das Grabmal öffnet sich und der Geist des Königs, des Vaters von Suffar, mit einer Krone auf dem Haupte, steigt bis zum Gürtel empor.)

Sechster Auftritt.

Der Schatten und die Vorigen.

Schatten. Erkennst du, Suffar, mich?

Truffaldin (sein Schrecken). Da war ich wirklich besser daran, wenn ich Zirma's Gefangenwärter geblieben wäre!

Suffar. Ha, teurer Vater!
Ich seh' euch hier! Ihr wurdet aber doch
Bestattet in den königlichen Grüften?

Schatten. Von mächt'ger Hand ward ich auf meinen Wunsch,
Um dich zu retten einst, hier beigesetzt,
Weil deinen Starrsinn ich vorausgesehen.

Suffar. Doch Vater, mein bedrängtes Reich ...

Schatten. Ich weiß.

Suffar. Kanzema ...

Schatten. Alles ist mir wohlbekannt.

Suffar. Und der Zelika Unglück ....

Schatten. Ärmste Tochter!
Ja, sie wird unglückselig; doch sie geht
Gehorsam wenigstens und edelmütig
Dem Unglücksstern entgegen! Dein Gemüt
Weiß niemals sich zur Tugend zu erheben!
Nur der Erwerb der Statue, die hier fehlt
Und die an Wert die andern übertrifft,
Kann dich beglücken, und zu diesem Schatze
Verhelfen. Doch wenn du sie nicht erringst
So rühre niemals diese Schätze an,
Denn sonst versinken in den tiefsten Abgrund
Die Stadt Balsora und das ganze Reich.
Vernimm mein Wort und merke, was ich sage!
Im nahen Walde lebt zurückgezogen

Ein tugendhafter Greis, ein Venetianer,
Der einstens mein getreuer Diener war.
Er weiß allein, wer diesen großen Reichtum
Und diese Statuen mir einst geschenkt,
Und ihm allein ist auch bekannt, wie man
Das unschätzbare Bildnis, das hier fehlt,
Gewinnen kann. — So suche denn sogleich
Den treuen Alten! Folge seinen Worten!
Es wird, mein Sohn, nicht gar so schwer dir fallen,
Hier diese Schätze unberührt zu lassen.
Der Himmel fordert, daß dein Herz sich läutre
Von schlimmern Leidenschaften. Wenn du nicht
Von deinen Lastern, deinem Ungestüm
Und Trotz bis auf den Grund es reinigest
Und nicht es bändigst, nicht empfänglich machst
Für Demut, Unterwürfigkeit und Tugend,
Versinkest du in einem Meer von Elend!
Frei ist des Menschen Wille. Wache auf,
Entarterter! Gieb Ruhe deinem Vater,
Der in dem Grabe unter Toten weilt!

(Er verschließt sich in der Gruft.)

Truffaldin. Hu, im Grabe unter Toten! Mich schüttelt es!

Suffar. O Vater, warum fliehst du? Ach, so sprich! ...
Mit wem doch rede ich? ... Was will ich zögern?
Ich wanke noch? ... Ja, würdevoller Geist,
Mit allen Kräften will mein Herz ich bessern
Und über alles Leid den Sieg erringen! —
Begleite, Bursche, mich zum nahen Walde! (Ab.)

Truffaldin (Er macht verzweifelte Bemühungen, sich von den unberührten Schätzen loszureißen.) Ich kann es doch kaum übers Herz bringen, so leer fortzugehen, und muß wenigstens eine einzige Zechine einstecken. Eine Zechine ist ja so geringfügig. Wegstibitzen und ausreißen! Was für großer Lärm kann wegen einer lumpigen Zechine gemacht werden? (Er schleicht sich leise zu einer Urne und streckt die Hand aus. — Finsternis, Erdbeben. Die Fackel entfällt der Hand Truffaldin's. Er flieht, indem er schreit:) Zu Hilfe! Ich habe gesündigt, Vergebung, Rettung! Zum Wald! Zum Wald!

Dritter Aufzug.

Kleines Feldlager mit Zelt, und Kissen zum Sitzen.

Erster Auftritt.

Kanzema, eine Mohrin von wildem Aussehen, kriegerisch gekleidet; Smeraldina, ebenfalls kriegerisch gekleidet.

Kanzema. Wie lange soll Kanzema noch den Kaltsinn
Des stolzen Suffar's dulden?

Smeraldina. Und wie lange
Soll Smeraldina die Beleidigungen
Von einem feigen Bergamasken dulden?

Kanzema. Wir sind jetzt, Smeraldina, ganz allein.
Ich wünsche, daß du rückhaltlos und offen
Die Wahrheit sagest. Schaue mir ins Antlitz
Und prüfe meine Wohlgestalt! Zu wissen
Verlangt es mich, ob du wohl Körpermängel
An mir entdeckest, welche einen schwachen,
Bedeutungslosen König von Balsora,
So eine jämmerliche Schachfigur,
Abhalten könnten, die Beherrscherin
Von Serendib, die mächtige Provinzen,
Zahllose Unterthanen und Armeeen
Und Schätze, unermeßlich groß, besitzt,
Zum Weib zu nehmen.

Smeraldina. Meine Königin!
Ach, die Natur erschuf in euch ein Wunder
Und sie zertrümmerte darauf die Urform,
Weil sie nicht wollte, daß ein weiblich Wesen
Auf dieser Erde euch an Schönheit gleiche.
O diese wenigstens zwei Finger dicken,
Geschwollnen Lippen! diese holde Nase,
Die, kaum entsprossen, ihre Spitze hebt

Hinauf zum Himmel; diese Augen klein,
Doch mächtig funkelnd; diese Tintenschwärze;
Das kurze und gekrauste Haar, das dichter
Als eines Lämmleins Wolle sich erweist —
All diese Reize, sie verweben sich
Zu einer Götterharmonie, geeignet,
Die ganze Männerwelt, die euch begehret,
Zum wilden Waffengang herauszufordern!

Kanzema. Und dennoch giebt es einen ruchlos Frechen,
Der mich verschmäht!

Smeraldina. Ei, Königin, kein Wunder!
Die Dummen sind geschmacklos sich zum Schaden.
Wer fühlt es mehr als ich? Wer sollte wohl
(Es sei hier ohne Prahlen ausgesprochen)
Vor meinem Liebreiz nicht die Kniee beugen?
Und dennoch giebt's auf Erden einen solchen —
Brighella nennt er sich — der marmorkalt
Dem Blitzstrahl meiner Augen widersteht
Und als ein Schranze seines Herrn Alkûz
In jener Stadt dem Tod entgegengeht,
Um meinen Reizungen und Zärtlichkeiten
Sich fern zu halten. Welche Abgeschmacktheit!
Wer kann es fassen? Ihr nur, hohe Götter!

Kanzema. Vernimm mein Wort, getreue Magd! Ich schwöre
Beim ew'gen Himmel, daß ich Suffar hasse
Und nicht zum Gatten will und daß für mich
Jedwede Weißhaut stets ein wahrer Greuel,
Ein Bild des Abscheu's ist. Mein Weltenruhm
Liegt mir am Herzen. Der Rebell Alkûz
Mit seiner Söldnerschar ist mir ein Spott.
Zu fürchterlich ist meines Heeres Wucht,
So riesig meine Macht, und er so schwach,
Daß auf das äußerste mein Zorn entbrannte.
Nun mögen meine Legionen morgen
Balsora überfluten! Feuer, Mord
Und blut'ge Greuel sollen es verwüsten
Bis zur Vernichtung! Also ist mein Wille!
Ergreifen will ich Suffar, den Verruchten;

Den Flammentod soll er zur Lust mir sterben,
Weil kalt er meiner Liebe widerstanden!

Smeraldina. Um eine Gnade bitt' ich euch, Brighella,
Den Wütrich, schenket mir als Kriegesbeute!
Nein wahrlich! Kein Kaninchen soll ein Koch
In kleinre Teile je zerlegen können,
Als diesen Ziegenbock ich will zerreißen!

Zweiter Auftritt.

Ein Mohr und die Vorigen.

Mohr. Frau Königin, zwei Abgesandte kamen
Soeben von Balsora in das Lager.
Sie bitten um Gehör.

Kanzema. Ha, welche Frechheit!
Indes sie sind vielleicht hierher gekommen,
Balsora's Schlüssel mir zu überreichen
Und meinem Urteilsspruche die Bewohner
Der Stadt bedingungslos zu übergeben.
Die Zeit ist da, im Blute mich zu baden.
Gewiß bewirbt sich reuevoll der König
Um meine Hand; ich spotte aber seiner;
Der Tod allein kann seine Weigrung sühnen! (Setzt sich.)
So führ' sie her!

(Der Mohr geht, sich verneigend, ab.)

Smeraldina (blickt hinaus, dann voller Ingrimm).
Ach, meine Königin!
Der Abgesandten einer ist der Hauptmann
Brighella; duldet, daß ich mich entferne!
Mir fehlt das kalte Blut, um meinem Arm
Einhalt zu thun; ich würde euch erzürnen,
Wenn ich den Kopf ihm spalte.

Kanzema. Bleibe hier
Und setze dich! In deinem Herzen brennt
Der Rachedurst nicht heißer als in meinem.

Smeraldina. Ihr Götter, stillt mein Herz bis zur
Entscheidung! (Setzt sich.)

Dritter Auftritt.

Eine schwarze Leibwache schreitet voraus.
Wilde Marschmusik.

Tartaglia, Brighella und die Vorigen.

Tartaglia (leise zu Brighella). Welch eine Teufelsschnauze! Sprich du zuerst, Brighella, nicht wahr?

Brighella (leise zu Tartaglia). Ich lasse dem Alter und dem Range den Vortritt. (Bei Seite). Bei solchen verliebten Turteltäubchen hilft keine Beredsamkeit; da tritt man allemal ins Fettnäpfchen.

Smeraldina (für sich).

O höchste Götter, welche schwere Qual!

(Ihre rasend grimmigen Gebärden. Tartaglia und Brighella verbeugen sich tief und setzen sich.)

Tartaglia. Wo nimmermehr ein Grund vorhanden, sollte
Die Wirkung auch verschwinden! Die Erfahrung,
Ruhmwürd'ge Königin, lehrt zur Genüge,
Daß, wenn zum Beispiel die Rhabarberwurzel
Gewirkt hat, dann zugleich des Leibwehs Qualen
Vorbei sind. Suffar war nun die Rhabarber,
Die euch in eurem Innersten gereizt,
Balsora zu zerstören. Suffar ist
Nun abgegangen — aus der Stadt entronnen —
Man weiß nicht, wo er ist. Er starb vielleicht;
Vielleicht in Höhlen haust er jetzt als Flüchtling.
Ein Ende nehme drum die Kriegeskolik
Der vorwurfsfreien Stadt, denn neugesäubert
Sind ihre tiefverschöpften Eingeweide
Von jenen bösen Säften, die euch kneipten.
Zelika und Alkûz, ein Liebespaar,
Das Hymens Bande bald umschlingen werden,
Sie senden uns mit unbeschränkter Vollmacht
Hierher zu euch, den Frieden abzuschließen.
Und wir verlangen ihn. Wer nicht die Hand
Zum Frieden reicht, dem sei der Krieg beschieden.
An Zwietracht war ja niemals großer Mangel!
Und wer da glaubt, beseitigt sei der Krieg,
Der fällt oft unversehens auf die Nase!

(Leise zu Brighella.) Nun, Brighella? Konnte ein Demosthenes besser reden? Ich habe die schönste Hoffnung.

Brighella (leise zu Tartaglia). Ich fürchte, die Königin übertrifft euch noch an Beredsamkeit und wird wohl noch recht garstig scherzen.

Kanzema. Du kannst dir schmeicheln, glücklicher Gesandter,
(Tartaglia winkt spöttisch dem Brighella.)
Daß dich Kanzema ließ mit solcher Langmut
Zu Ende reden, ohne daß ein Strick
Dir deine freche Gurgel zugeschnürt.
(Brighella winkt spöttisch dem Tartaglia.)
Es sollen nicht aus den verruchten Mäulern
Die Zungen euch gerissen werden — nein —
Ich will, daß in Balsora ihr die Milde,
Die Sanftmut und die Huld von meinesgleichen
Vermelden könnet!
(Tartaglia winkt spöttisch dem Brighella.)
Smeraldina, Traute,
Dir übergeb' ich diese Unverschämten!
Mein Wille ist, du lässest mit dem Messer
Abschneiden ihnen Nase nur und Ohren.
Die bringst du mir, denn sehen will ich sie!
(Brighella zu Tartaglia wie oben.)
(Sie erhebt sich.) Sie mögen dann sich trollen in die Stadt
Als traurige Verkünder jenes Friedens,
Den sie im Lager nachzusuchen kamen,
Doch ohne Nase, ohne Ohren. Morgen
Bring' ich den Frieden selbst in ihre Mauern.
(Ab.)

Vierter Auftritt.

Smeraldina, Tartaglia, Brighella, später ein Hufschmied.

Smeraldina (mit freudigen Gebärden).
Holla, ihr Wachen, ruft mir einen Hufschmied!

Tartaglia. O weh, Brighella, einen Hufschmied, der mit Pferden umgeht. (Weint.)

Brighella. Ei, habe ich es nicht gesagt, daß die Königin noch viel beredter sein würde? Mir mißfällt aber die Geschmacksverirrung dieser verdammten Dulcinea mehr als der Verlust der Nase und der Ohren! Ich will ihr aber nicht den Spaß machen, mich ärgerlich und furchtsam vor ihr aufzuführen! (Er bleibt fest und mutig stehen, indem er Smeraldina den Rücken zudreht.)

Tartaglia (niederkniend). Ach, Fräulein Smeraldina, wenn euer Herz nicht so schwarz ist, wie euer Angesicht, so laßt euch zum Mitleid bewegen! Eure Königin hat ein zu hitziges Naturell. Der Befehl ist grausam und unklug. Euer Streben sollte sich nur auf die Ehre eurer Herrscherin richten und ihr diese Unthat ersparen, die ihrem ruhmreichen Wandel nur Schande machen würde. Ich bitte, stellt euch nur die schlechte Figur vor, die ich mache, wenn ich ohne Nase und Ohren in Balsora einziehe! (Weint.) O weh, o weh, die Kinder werden hinter mir herlaufen, die Hunde mich anbellen; ich werde nicht mehr Tabak schnupfen, nicht mehr den holden Duft der Rosen einziehen können; wehe, nicht mehr wissen, wie ich meine Brille aufsetzen soll!

Smeraldina (gravitätisch).*)

Die Brille, ach, zerbricht,
Ich seh' die Noten kaum.
Klingling, klingling, bimbamm;
Für euch ist Mitleid nicht.

(Bei Seite.) Und dort der Schafskopf schaut mich nicht 'mal an!

Tartaglia (läuft verzweiflungsvoll zu Brighella). Aber, Brighella, der du von dieser Hyäne geliebt wirst, demütige dich doch, flehe sie an um Barmherzigkeit! Die Liebe wird wieder in ihr erwachen; sie wird gerührt werden, ihr Herz wird zerschmelzen und nicht im stande sein, die geliebte Person verstümmeln zu lassen. Kniee nieder, weine, bitte, seufze, schmachte, falle in Ohnmacht!

Brighella (ernst). Ich bin unbeugsam wie Cäsar, und erniedrige mich nicht so weit, daß ich vor einem Weibe scharwenzelte. Ich liebe sie nicht, und aus Interesse für ein paar Ohrenfetzen und eine Unze Nase heuchle ich und schmeichle ich dem Mädchen nicht, für das ich keine Neigung fühle.

*) Ein in Venedig sehr bekanntes spaßhaftes Liedchen.

Tartaglia. Und ist es dir denn nicht fürchterlich, daß sich Smeraldina für deines Herzens Kälte damit rächt, daß sie dir die Nase abschneidet?

Brighella. Ich werde nicht der erste sein, der wegen seiner Liebsten die Nase verliert. (Bei Seite.) Und doch will es mir durchaus nicht in den Kopf, daß sie es über sich bringt, einen so neronischen Beschluß über mich zu fassen!

(Hier erscheint ein Hufschmied mit entblößten Armen, großem Knebelbart, einer Schürze und mit einem gewaltigen Messer.)

Smeraldina. He, diesen schneide Nase ab und Ohren!

Tartaglia (verzweifelt). O ich Ärmster! — Fräulein Smeraldina! Herr Hauptmann Brighella! Herr Hufschmied! Wo verberge ich meine Ohren, wohin stecke ich meine Nase?

Brighella (bei Seite). Ha! Es ist ihr voller Ernst! Ich hoffte, daß sie nicht so schneidig wäre. Da muß ich den Heroismus links liegen lassen und sofort mit der Redekunst vom Leder ziehen.

(Er nähert sich Smeraldina in Demut; tragisch.)

Du scherzest, Smeraldina Dieses ist
Die Nase, die dir einstens so gefiel.
Dies ist das Antlitz, das bald nasenlos
Nicht mehr dein holdes Auge wird bezaubern!

Smeraldina (mit tragisch-ernsthaftem Wesen).

Ach, jene Zeit, sie ist dahin, Aeneas!
Da nimmer ich dein Herz besitzen kann —
(Mit Rührung.) Bleibt deine Nase wenigstens bei mir;
Sie wird mir manchen Augenblick versüßen!

(Sie weint und wendet sich ab, um nicht von ihm gesehen zu werden.)

Tartaglia (bei Seite, vergnügt). Sie wird gerührt, sie wird gerührt; vivat hoch!

Brighella (grollend).

Du hast mich nie geliebt! Ja, immer sagte
Mein Herz es mir, und so erscheint denn jetzt
Der Augenblick, da sich die Wahrheit zeigt.
Laß mir verstümmeln Nase denn und Ohren,
Doch auch das Haupt sei mir vom Rumpf getrennt!
Wenn du mich jener nur allein beraubst,
Dann werde auf ich schlitzen meinen Bauch
Und dir zu Füßen meinen Geist verhauchen!

Tartaglia. Nein, nein, Brighella! Zu hitzig, zu hitzig; so wird nichts!

Smeraldina (liebreich).
Ich liebte niemals dich, Grausamer?

Brighella. Nein!
Du liebtest nie mich, Henkerin der Ohren
Und Nasenschinderin!

Smeraldina. Tyrann! — Du Unmensch!
Nichts konnte dieses stürmisch aufgeregte,
Mit Fug und Recht ergrimmte Heldenherz
Besänftigen als die Verdächtigung,
Daß ich dich nie geliebt. Du sollst erkennen,
Ob ich dich liebe, oder wild verfolge!
Entsagen will ich meinem Rachedurst
Und meiner Liebe die Beschimpfung opfern. —
Gesandte! Nach Balsora mögt ihr frei
Und ledig gehn — mit Ohren auch und Nase. —
Du Undankbarer sollst nun nicht mehr zweifeln
An meiner Liebe! — Höre, Meister Schmied!
Geh, suche zwei der größten Esel aus,
Die in dem Lager sind, und schneide ihnen
Die Nasen und die Ohren sauber ab,
Daß ich der Königin bezeugen kann,
Ihr Auftrag sei befolgt! O Undankbarer,
O Undankbarer! Lebe ewig wohl!

(Geht mit dem Hufschmied ab.)

Tartaglia. Wie? Zwei Eseln?

Brighella. Aus solchem Volk wird man nicht gescheid. Die Liebe macht, daß sie wie die närrische Betta*) allerhand tolles Zeug schwatzt. Wir wollen keine Zeit verlieren und, ehe ihr lichter Augenblick zurückkehrt, nach Balsora eilen, um dort den morgen zu erwartenden Hauptsturm zu melden, damit man sich zur Verteidigung so viel als möglich vorbereitet und rettet was zu retten ist!

(Ab.)

*) Eine in Venedig bekannte Frau aus dem Volke, deren Geist durch den plötzlichen Verlust ihres Mannes gestört worden. Sie war harmlos und ging in den Straßen herum, um Almosen zu sammeln.

Tartaglia. Beim Gott Bacchus! Ich bin noch ganz fassungslos über die Eselsohren, die die Stelle der meinigen vertreten sollen, und die Nase! Ha, ha! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Ein Gemach im königlichen Palast.

Zelika und Dugme, deren Gesicht mit einem Schleier bedeckt ist.

Zelika. O Zirma, höre mich! Geh in das Zimmer,
Das du dort offen siehst! Verschließe dich
Und bleib' verborgen! Komme nie heraus,
Wenn meiner Stimme Ruf dich nicht begehrt!
Ich sagte dir, was ich dir sagen mußte,
Doch wenig kennst du noch mein herbes Schicksal.
Ach, Zirma! Ja, nicht treu wirst du mir sein!

Dugme. Nicht treu werd' ich euch sein? Ihr hohen Götter!
So unterwerft der schwersten Prüfung mich,
Daß nimmer ihr an meiner Treue zweifelt! (Ab)

Zelika. O Mutter, bleib' mein Hort! Du sagtest ja,
Wir würden uns noch wiedersehen, ehe
Die Stunde meines Untergangs erscheint.
Mich selbst zu opfern bin ich jetzt bereit;
O laß mich nur nicht einsam und allein!

Sechster Auftritt.

Zeïm in Gestalt des Schattens der Mutter, und Zelika.

Schatten. Bejammernswerte Tochter! Deine Mutter
Kann jetzt zum letzten Mal vor dir erscheinen.
Es naht der Augenblick, daß dein Verhängnis,
Das schrecklich grauenvolle, sich erfülle.
Ich weiß es wohl, o Kind, dein Herz ist edel;
Das ist der einz'ge Trost in meinem Kummer!

Zelika. So kann mein Unglück endlich ich erfahren?

Schatten. Es steht, Zelika, hier auf diesem Blatte,
Ein doppelt Siegel hält es wohl verschlossen.
(Giebt ihr ein versiegeltes Blatt.)

Doch warn' ich dich, das unheilvolle Blatt
Zu öffnen; dann nur darfst du es erbrechen,
Wenn deine Hochzeitsfeier schon vollzogen,
Wenn keine Sonne scheint, wenn tiefe Nacht
Auf dieses Königsschloß herab sich senkt.
Eröffnest du das Blatt vor der Vermählung,
Dann ist jedwede Hoffnung dir geraubt. —
Und hier empfange einen leichten Trank,
Der Schlaf erzeugt! (Giebt ihr ein Fläschchen.)
Sei sorgsam drauf bedacht,
Daß ahnungslos ihn trinke dein Gemahl,
Bevor zur Ruhe er sich niederlegt!
Dann kannst du lesen die verborgne Schrift.
Und während wen'ger, flücht'ger Augenblicke,
Da deinen Gatten tiefer Schlaf umfängt,
Soll deine Sklavin, die dir ähnlich sieht,
Mit Festgewändern, Haarschmuck und Geschmeide
Dir völlig gleich geschmückt, bereit sich halten!
Entdecke ihr dein jammervolles Schicksal
Und mahne sie an ihre treue Liebe!

Zelika. Und ist es denn unmöglich, daß ich wisse? . . .

Schatten. O schweige, Kind! Ich kann dir mehr nicht sagen.
Zelika, höre auf die letzten Worte
Der liebenden und schmerzerfüllten Mutter!
Bleib' deiner Neigung treu! — Das Blatt bewahre
Geheimnisvoll und lies es im Geheimen,
Bist du vermählt! Der Sklavin Zirma nur
Vertraue dich; empfiehl dich ihrer Treue
Und führe aus, was ich dir anbefahl!
Ich gehe, Tochter. Opfre kühn dich auf!
Und stürze, da es nötig, heldenmütig
In dein Verderben! Ich verlasse dich.
(Bei Seite mit der Stimme Zeïms.)
Laßt sehn, ob ihre Tugend sich bewährt! (Ab.)

Zelika (erschüttert).
Barmherzigkeit, o Mutter, bleibe hier!
Sprich! Wo verbirgt sich Suffar? . . . Großer Gott!
Schnell wie ein Blitz entschwand sie meinen Augen. —

Mein Unglück . . . schrecklich . . . grauenvoll? . . . Ich darf
Nicht widerstreben der Vermählung? Reichen
Soll einen Schlaftrunk ich dem teuren Gatten? . . .
Und als mein Ebenbild die Sklavin kleiden? . . .
Nur Zirma sei mein herbes Los vertraut,
Das mich bedroht und dessen wilde Tücke
Der Wechsel wohl nicht hebt? — So werde, ach,
Der treue Gatte wenigstens bewahrt
Vor künft'gen Leiden! Ja, er sei gerettet!
Das Blatt enthält das Urteil. Ich soll erst,
Wenn es für ihn und auch für mich zu spät,
Die Siegel lösen? Ach, welch düstrer Schleier
Verhüllt so viele Schrecken! Nun, ich öffne
Das unheilvolle Blatt. Ich will es lesen!

(Im Begriff es zu öffnen.)

Doch nein! Ich beuge mich und muß gehorchen,
Mich stürzen in der Trübsal tiefsten Abgrund!
O welches Weib vermöchte in des Zweifels
Verhängnisvollem Weh, bei dem Gedanken
An den verlornen Bruder, an die Stadt,
Die wehrlos seufzt, an den geliebten Gatten
Und an sich selbst, es über sich gewinnen,
Der Thränen Tau, wenn fruchtlos auch, zu hemmen,
Um zu erquicken das gequälte Herz? (Weint.)

Siebenter Auftritt.

Alkûz und Zelîka.

Alkûz. Die holden Thränen und die bangen Seufzer,
Sind sie noch immer denn die Willkommsgrüße
Für den Geliebten, der so glühend liebt?

Zelîka. O magst du deine Nachsicht walten lassen!
Verloren ist der Bruder . . .

Alkûz. Nein, sei fröhlich!
Es fand ein Brief sich vor in seinen Zimmern
Von deines Bruders Hand. Er hat sich heimlich
Von hier entfernt, um bald voll Glück und Freude,

Zum Segen seines Reichs zurückzukehren.
So schrieb er.

Zelika. Ach, laß mich allein, Alkûz,
Und forsche nicht nach meiner Klagen Grund!
Voll Schwermut ist mein Herz. Warum? Ich weiß
Vielleicht es selbst nicht. Alles drückt mich nieder,
Und mehr als irgend 'was entlockt dein Anblick
Die herben Thränen und die Seufzer mir. (Weint.)

Alkûz. Hartherzige, der ich dich glühend liebe,
Bin ich ein Wesen, das dich schreckt und ängstigt?
O sage mir, was du wohl willst und denkst,
Das ein Verzweifelter vollbringen soll,
Um deine Huld und Liebe zu verdienen?

Zelika. Was könnte ich dir sagen? Laß mich weinen!

Alkûz. Warum hast in das Lager du gesandt
Und botest deine Hand mir an? Ich war
So sinnberaubt, daß ich den Tod ersehnte,
Um dir mein Königreich zu hinterlassen.
Du gossest Balsam in mein Herz, erfülltest
Mit Himmelsfreude mich — und alles nur,
Du Mitleidslose, daß ich um so schwerer
Des Hohnes und des Hasses Last empfände.
Ja, endlich ist's mir klar! Sei aber ruhig!
Entsagen will ich deiner Hand, und hat
Dich kluge Staatskunst oder Not bewogen,
Mich herzurufen, nun so will ich sterben,
Balsora schützend als gemeiner Krieger,
Als König nicht und nicht als dein Verlobter!
Nur meine Seele zwinge nicht, wenn sie
Beim letzten Hauche meiner Brust entflieht,
Daß sie dich nicht des schnöden Undanks zeihe!
(Im Begriff zu gehen.)

Zelika. O geh nicht fort und klage mich nicht an!
Nicht diese Drohung, sage nichts von Undank,
Ich bitte dich, und nichts von Herzensfalschheit!
(Sie erfaßt seine Hand.)
Alkûz, vernimm mich! Nirgends ist ein Weib,
Das mehr als ich in Liebe für dich glühte.
Gewiß muß deine Hand die meine werden,

Und diese Hand die deine — zweifellos!
Die hohen Götter wissen, wie so gern
Ich deine Gattin werde ... Doch der Jammer ...
Die Ungewißheit ... meine Kümmernisse ...
Und bangen Ahnungen ... Mir fehlt, o Schmerz!
Das Wort dafür .. ich kann es dir nicht sagen ...
Vielleicht wird dieser Bund verhängnisvoll!
Nicht Widerwille — die zu große Liebe
Macht, daß ich traure und die Thräne quillt

Alkûz. Zelika, freue dich! denn ich erkenne
Die Quelle deines Grams. Ach, zeige mir
Kein dunkles Bild der Zukunft! Wenn du mich
So innig liebst, wie es dein Mund verkündet —
Wer ist wohl stärker dann als ich, dem Angriff
Der tückischen Kanzema Trotz zu bieten?
Der Schwermut Klage wandle sich in Jubel!
O trage keine Sorge um mein Leben,
Das jetzt, so hochbeglückt, vor den Gefahren
Nicht mehr erbebt! — Dort kommen die Gesandten,
Vielleicht für Stadt und uns des Friedens Boten.

Achter Auftritt.

Tartaglia, Brighella und die Vorigen.

Tartaglia. Kein Frieden, o Gebieter!

Brighella. Kanzema ist dawider.

Tartaglia. Den Angriff hat auf morgen

Brighella. Balsora zu besorgen.

Tartaglia. Dies haben wir mit Ummut zu berichten —

Brighella. Fast mußten wir auf Nas' und Ohr verzichten.

Alkûz. Wohlan! Die Hochzeit sei ein klares Zeichen
Von unsrem Mut. — Steht uns der Tempel offen?

Tartaglia. Der Tempel ist bereit. Die Priester harren
Mit Mitra schon und Diadem geschmückt.

Brighella. Und nicht Belagerung, nicht Hungersnot,
Erstickten die Begeistrung der Poeten,
An allen Häusern hängen Festgedichte.

Alkûz (Zelika's Hand ergreifend).
Zelika, fort zum Tempel! Solch Entzücken
Erfüllt mich, daß ich keine Drohungen
Und keine schreckenden Gefahren achte!

Zelika. Erfülle dich, Verhängnis! — Hin zum Tempel!
(Ab mit Alkûz.)

Tartaglia. * He, Hauptmann! Welch schönes Wetter für diese Beiden, die nach dem Liebeshafen auf der Hochzeitsinsel segeln!

Brighella. Mir kommt es eher vor, als steuerten sie nach dem Hafen des Unverstandes.

Tartaglia. Du glaubst wohl, daß sie von den Bewohnern der Liebesinsel überfallen werden können?

Brighella. Ach, das nicht gerade; ich denke vielmehr, Zelika landet an der Halbinsel des Witwenstandes, ehe sie zur großen Hauptstadt der elysäischen Gefilde anlangt. (Man hört Trommelwirbel). Fort zum Tempel, zum Tempel, nur fort!
(Ab.)

Neunter Auftritt.

Dichtes Gehölz, hinter welchem sich der glänzende und prachtvolle Palast des Königs der Geister verbirgt.

Suffar, Pantalon und Truffaldin.

Pantalon. Königliche Majestät! Ich kann mich an Ihrem Anblick gar nicht sattsehen und mein Entzücken nicht beschreiben, daß ich noch vor meinem Tode den Sohn eines Königs zu sehen bekomme, welcher mir immer sein Vertrauen schenkte. Eure Majestät werden vielleicht unwillig darüber sein, daß ich Sie nicht in meinem Hause empfangen habe; aber ich war zu verlegen. Für Sie ist meine Hütte nicht anständig genug. (Bei Seite.) Ehrfurcht und Liebe, soviel er nur immer begehrt; wo aber ein unschuldiges Mädchen ist, da kann ich keine solchen vornehmen Wüstlinge ins Haus bringen. Man stelle sich nur einmal vor: Diese Sorte lehrt den Mädchen das ABC der Liebe, wie man die Hand umkehrt!

* Dieser kleine Dialog ist einem bekannten Büchelchen, betitelt: Die Insel der Ehe (L'isola del maritaggio) entnommen.

Truffaldin (bei Seite). Ich glaube, er hat ihn entweder aus Geiz nicht eingeladen, um ihn nicht zur Tafel nötigen zu müssen, oder er hat gar irgend eine hübsche Jungfer dort verborgen. Der hat mir ganz das Ansehen, als wenn er von gutem Geschmack und kein Kostverächter wäre!

Suffar. Laß gut sein, lieber Alter! Meine Not
Ist dir bekannt; ich teilte sie dir mit.
Es ist allein das unschätzbare Bildwerk,
Das in dem Schatze fehlt, das aufzufinden
Mir so am Herzen liegt. Zu dir ward ich
Hierher gesendet, um es zu erringen,
Und bitte dich hierzu um deine Hilfe.

Pantalon. Mein königlicher Herr! Mit Fleiß führte ich Sie in diesen Wald, wo Zeïm, der König der Geister, wohnt. Dieser schenkte einstens den Schatz dem hochseligen König Farûk, dem Vater Eurer Majestät, und hat ganz gewiß jene Bedingung festgesetzt, von der Sie mir erzählten. Die in der Schatzkammer fehlende Bildsäule, die unbezahlbar ist, muß sich sicherlich in den Händen dieses Geisterkönigs befinden. Ich kenne die Art und Weise, wie man es machen muß, daß er zum Vorschein kommt; erinnern sich aber ja Eure Majestät, daß wir in Lebensgefahr schweben! Außerhalb dieses Ortes erscheint er, wie Sie wollen, nach Ihrem Belieben, und da ist keine Gefahr vorhanden; aber wenn er hier zu erscheinen genötigt wird, da nimmt er gar keine Rücksicht, und man ist seines Lebens nicht sicher. Kommt er in Menschengestalt, da schadet's nichts; hat er eine Tiergestalt, werden wir alle miteinander wie armselige Gimpel zerrissen; da giebt's keine Gnade.

Truffaldin (erschrocken). O mein allergnädigster König, laßt mich fort! Einer solchen Gefahr bin ich nicht gewachsen; ich zittere schon wie Espenlaub.

Suffar. Du bleibst! Du darfst dich keinen Schritt entfernen,
Begleiten sollst du mich! — Mein alter Freund,
Weit besser ist der Tod, als in dem Elend,
Das mich umfangen hält, dahin zu leben!

Truffaldin. Ei, das ist durchaus nicht meine Meinung ...

Pantalon. Bleiben Eure Majestät aber ja Ihrer Angelegenheiten eingedenk! Ich weiß, dieser Genius ist nicht sehr

über Ihr Verhalten erbaut, und ich möchte nicht, daß er, wenn man ihn zwingt, im Zorn und in Tiergestalt erscheine. Wir würden in Stücke zerrissen, bedenken Sie es, Majestät!

Truffaldin. Habt die Gnade, allerdurchlauchtigster Herr, und citiert ihn nicht! Ihr seid so vom Unglück verfolgt, daß ich fest überzeugt bin, er kommt mit einer bestialischen Physiognomie.

Suffar. Nicht von der Stelle! — Wenn du, guter Alter,
Aus Todesfurcht nicht gern es thust, daß ich
Mein Glück versuche, will ich frei dich lassen.

Pantalon (bei Seite.) Wenn ich aber geschworen habe, alles zu Gunsten dieses Fürsten zu thun, kann ich nichts einwenden und darf mich nicht zurückziehen. In meinem Herzen sind die Worte jenes Halunken noch tief eingeprägt:

„Du gingst ins Netz! Gedenke deines Schwurs!
„Denn wenn den Eid du brichst, so wartet deiner
„Trübsal und Tod, und deiner Tochter Blut,
„Wenn diese Krallen sie zerrissen haben,
„Hinströmend soll es dann die Erde röten!
„Leb' wohl, mein Freund!

Da ist gehüpft wie gesprungen, denn überall lauert Gefahr. Es sterbe also der gehorsame Pantalon und möge nur das liebe Kind am Leben bleiben! (Zu Suffar.) Majestät, so will ich denn die unerläßlichen Zauberworte aussprechen und kurzen Prozeß machen! Sieht er gräulich aus und läßt er das Maul hängen, dann prosit die Mahlzeit! Bei seinem Erscheinen werfen wie uns alle auf die Kniee, und Eure Majestät mögen mit aller Demut das sagen, was zu sagen ist und was Sie wünschen und sich ganz und gar dem unterwerfen, was er Ihnen antwortet! Ich fange an, Majestät!

Suffar. Ja, ja, fang' immer an! Ich bin entschlossen.

Pantalon. So mag es der Himmel gnädig fügen! (Pantalon spricht halblaut Worte aus, macht Zeichen auf der Erde und groteske Gebärden).

Truffaldin blickt bald nach Pantalon, bald nach dem Wald, rennt über die Bühne und will fliehen. Suffar hält ihn zurück unter stummen Drohungen.

Finsternis, Erdbeben, Blitze. Truffaldin's Schrecken vergrößert sich. Plötzlich teilt sich der Wald, und der glänzende Palast des Königs der Geister wird sichtbar. Nach einem großen Getöse springt das Thor des Palastes auf und Jeïm tritt hervor, mit menschlichem Gesicht, aber mit hochfahrender Miene; sein übriger Körper ist der eines Tieres. In der Hand hält er einen Spiegel.

Zehnter Auftritt.

Zeïm und die Vorigen.

Pantalon. Ach, meinem lieben Himmel sei gedankt!

(Er stürzt auf die Kniee, mit dem Antlitz zur Erde geneigt; das nämliche thut Truffaldin. Suffar kniet nieder, die Hand vor der Stirn.

Truffaldin. Ach, meiner lieben Erde sei gedankt!

Suffar. Steht, Götter, meinem Flehen hilfreich bei!

Zeïm. Wer bist du? Was begehrst du? Und was suchst du?
Warum trug dich dein Fuß hierher zu mir?

Pantalon (winkt Suffar mit Gebärden, daß er unterwürfig sein soll).

Truffaldin (ebenso, Pantalon nachäffend).

Suffar. Ich heiße Suffar; der unsel'ge Sohn
Farûks bin ich, der einst dir treu gedient,
Und suche jenes sechste Bildwerk auf
Von köstlichem, von unschätzbarem Werte,
Das in dem ungeheuren Schatze fehlt,
Den du, Zeïm, in deinem Edelmute,
Einst zum Geschenke meinem Vater gabst.
Das seltne Bildwerk tracht' ich zu besitzen!
Es kann mich glücklich machen und zumal
Von grenzenlosem Elend mich erlösen.
Nur du, Zeïm, mein König, kannst mir helfen!
Ich beuge tief mein Haupt vor dir; ich flehe
Um deine Huld; ich will in tiefster Demut
Dein treuer Diener sein bis an mein Ende!

Pantalon (deutet mit stummen Zeichen an, daß die Bitte so recht ist).

Truffaldin (ebenso, in Karikatur).

Zeïm. So ist es. Deines Vaters Freund war ich.
Ich sollte nicht der deine sein! Du warst
Farûk durchaus nicht ähnlich. Wohl mit Freuden
Erkenn' ich nun, daß endlich du ein Zeichen
Von Demut und Gehorsam giebst. Doch mußt
Dein Herz mit aller Kraft du für die Tugend
Empfänglich machen! Viel begehrest du,

Wenn du das unschätzbare Bild verlangst,
Das dich beglücken soll. Ich könnte wohl
Es schenken dir, doch will ich, daß zuvor
Du einen kleinen Gegendienst mir leistest.

Pantalon (winkt, er möge alles versprechen).

Truffaldin (ahmt Pantalon karikierend nach).

Suffar. Bejammernswert bin ich. Vielleicht, Zeïm,
Ist jetzt mein Königreich nicht mehr mein eigen. —
Doch willig sei mein Leben dir geweiht,
Ist als Tribut es würdig deiner Hoheit!

Zeïm. Steh' auf! Erhebt euch alle! — Höre mich!

(Sie stehen auf.)

Elfhundert Jahre sind schon hingeschwunden,
Daß einsam ich in diesen Wäldern hause.
Ich sehnte immer mich nach einer Jungfrau,
Die vor dem Auge selbst des hohen Himmels
Im Wandel sich und Herzen rein bewahrte.
Hier, Suffar, diesen Spiegel geb' ich dir.

(Giebt ihm den Spiegel.)

Mit ihm kannst du die Jungfrau, die für mich
Ich sehnlich wünsche, ganz genau durchschauen.
Hältst du ihn vor das Antlitz einer Maid,
Die meinem Herzenswunsche nicht entspricht,
So wird er trübe. Glänzend bleibt er aber,
Wenn eine Kensche, wie ich sie ersehen
Für meine Häuslichkeit, sich drin beschaut.
Die mußt du suchen hier in diesen Wäldern
Und in der Einsamkeiten stillem Heim,
Weitab von der Gesellschaft falscher Klugheit!
Es wird der Greis dir helfen, sie zu finden;
Er soll dein Führer und Gefährte sein.
Sie ist dann mein. Wenn du sie nicht erringst,
So hoffe nie, die Statue zu besitzen,
Die du begehrst, noch jenen Schatz zu heben.
Wenn dir's gelang und denkst du mir, Zeïm,
Sie zu entwenden, dann wird nicht allein
Das Bildwerk ewig dir verloren sein —
Nein — mein Erscheinen ist alsdann Entsetzen!
In Stücke wird die Jungfrau dann zerrissen,

Und, Suffar, du mit ihr! Wer frech es wagt,
Sich meinem heißen Wunsch zu widersetzen,
Dess' Glieder werden jämmerlich zerschmettert,
Daß Fels und Strauch von seinem Blute triefen!

(Finsternis ꝛc. Zeïm zieht sich in den Palast zurück. Das Gehölz schließt sich wieder.)

Truffaldin (sein Schrecken).

Suffar. Komm, lieber Greis! Ich gehe unverzüglich
Die tugendreine Jungfrau auszuspüren. (Ab.)

Pantalon. Eure Majestät, ich bin ganz der Ihrige! — Dieser Herr Zeïm ist doch ein kurioser Kerl! Immer glaubte ich, die Liebchen der Teufel wären feile Dirnen; der da will aber eine Tugendhafte haben. Wie doch alles in der Welt anders wird! Heutigentags denken die Teufel wie Menschen, und die Menschen, Gott verzeih' mir's, denken wie Teufel!

(Ab.)

Truffaldin. Wieder keine Aussicht, den Schatz zu heben! Wäre es die Möglichkeit! Eine Jungfer finden, die vor Gott und den Menschen in Worten und Thaten sittenrein dasteht! Zeïm wird vor lauter heftiger Begierde noch platzen, und wir werden alle als Bettler eines jämmerlichen Todes sterben; zweifelsohne!

Vierter Aufzug.

Kleiner Wald.
Vorderansicht von Pantalon's Hause mit Thür und Fenster.

Erster Auftritt.

Truffaldin (allein: hat einen Spiegel, den er vorn angehängt trägt; er tritt mit großer Eile auf).

Das geht mir alles viel zu langsam; wenn man sich nicht dazuhält, kommt man nicht zum Ziele. Ach, der König ist noch weit hinter mir zurück! Kein Wunder! Der muß langsam marschieren, weil er in Gesellschaft des Alten bleiben will, und dieser leidet sehr an Zipperlein und an Hühneraugen, trotz aller Quacksalber der Welt. So phlegmatisch kann ich nicht sein. Ich habe es freilich gewußt, daß man keine Jungfrau finden würde, die so sittenrein ist, wie sie der Geist verlangt. Da kann der Herr Teufel Zeïm lange warten. O du armer Teufel! Ha, ha, ha! (Lacht.) Unbegreiflich ist mir's nur, wie der Satan diese Schwierigkeit, diesen zarten Punkt, wenn ich so sagen darf, nicht kennt. Schon mehr als fünfhundert Mädchen aus der Umgegend haben wir in den Spiegel gucken lassen, und immer wurde der Spiegel kohlpechrabenschwarz, manchmal aschgrau, oder wenigstens kaffeefarbig. Ganz starr vor Staunen blieb ich bei dem Experiment, als ein kleines sechsjähriges Mädchen hineinschauen mußte und der Spiegel darauf kastanienbraun anlief: ein allerliebstes Ding, das erst anfing, die Tonleiter zu lernen, um Sängerin zu werden! Merkwürdig! — Aber ich selbst habe mich doch noch nicht bespiegelt. Neugierig bin ich wirklich und möchte einmal hineinschauen. Ob der Spiegel wohl schwarz anlaufen wird? (Er blickt in den Spiegel.) Hu! Schockschwerenot! Der wird aber schwarz, wie noch nie! Dagegen muß ich mich ganz ernstlich verwahren, denn ich schwöre bei allen Göttern, daß ich unschuldig bin, wie ein frischgelegtes Ei! Ha! Dort sehe ich Pantalon's Landhäuschen.

Kann's noch immer nicht vergessen und begreifen, warum er uns nicht hineinließ und weshalb er es so verschlossen hält. Möchte doch gar zu gern hineingucken und sehen, ob mein Verdacht vielleicht begründet ist. (Er blickt durch eine Thürspalte.) Alle Wetter! Da sehe ich ja ein reizendes Mädchen! Sie weint und strickt Strümpfe. Hab' ich nicht recht gehabt, als ich meinte, der Alte habe keinen schlechten Geschmack und wollte uns nicht empfangen, weil er so ein hübsches Vöglein im Käfig hat? Na, Suffar muß bald mit ihm nachkommen und geradewegs hierher. — Vielleicht kann ich mich ins Haus schlängeln, ehe sie herzukommen.

(Er pocht an der Thür, ohne zu sprechen.)

Zweiter Auftritt.

Truffaldin außerhalb, Sarkè innerhalb des Hauses.

Sarkè (mit banger Stimme).
Seid ihr es, liebster Vater? Sagt, seid ihr es?

Truffaldin (für sich). Liebster Vater? Wie? Also sie ist die Tochter Pantalon's! Ei, da will ich meinen bösen Argwohn wieder zurücknehmen! Bin doch ein recht naseweiser Kerl! Es kann sein, daß er sie vor Unheil bewahren und weit von den Männern entfernt halten will. Da thut er ganz gescheid, hauptsächlich Suffar gegenüber, diesem Ausbund aller Galanterie! Mir fällt ein, das kann am Ende das makellose Mädchen sein, das wir suchen. (Er schaut nochmals durch den Spalt.) Meiner Treu, sie sieht ganz so aus wie eine Vestalin! Wenn es nun so wäre, und ich setze den Fall, sie wäre eine solche — ach, was für ein Glück! — Nur immer ruhig weiter klopfen und keine Antwort geben, so lange bis sie öffnet und denkt, ihr Vater sei es, der stumm geworden ist! Macht sie auf, so dränge ich mich ins Haus, halt' ihr den Spiegel vor ihr hübsches Gesicht und werde schon sehen, ob sie die reine Jungfrau ist. (Er klopft.)

Sarkè. Seid ihr es, lieber Vater? Nun so sprecht!

Truffaldin (Gebärden des Stillschweigens. Er klopft).

Sarkè. O Jammer! Was wohl giebt es? Wer wird kommen?

Truffaldin (schweigt, klopft und pfeift)

Sarkè (schaut aus dem Fenster).

Ich Ärmste! Sag', wer bist du? Was begehrst du?

Truffaldin (für sich). Aha, sie hat nicht aufgemacht, hat mich gefoppt! Aber ich ruhe nicht eher, als bis ich weiß, ob sie das unschuldige Mädchen ist oder nicht.

(Er nimmt den Spiegel und versucht übertrieben geschäftig und emsig durch verschiedene groteske Stellungen auf der Bühne das Gesicht Sarkè's im Spiegel aufzufangen.)

Sarkè. Was macht nur dieser? Welche dumme Possen!

Truffaldin (setzt seine Körperwendungen fort und lehnt sich mit dem Rücken an die Wand unter dem Fenster, um das Spiegelbild Sarkè's zu erhaschen. Nach vielen komischen Versuchen sieht er endlich ihr Gesicht im Spiegel. Seine Zeichen größter Freude. Er ruft:)

Der Spiegel ist glänzend, ist glänzend! Sie ist gefunden, sie ist gefunden, die Tugendreine! Vor Freude kann ich kaum die Ankunft Suffar's und Pantalon's erwarten! Welches Glück!

Sarkè. Und Pantalon's? So kennt er meinen Vater,
Der schon so lange fort? Ach, könnt' ich doch . . .
Sprecht, guter Mann! Ihr kennet Pantalon,
Den lieben Vater? Wo nur mag er sein?

Truffaldin. Den kenne ich sehr genau, er hat mich ja hierhergeschickt.

Sarkè. Wo saht ihr ihn! Wohl fern? Ist er gesund?

Truffaldin. Wenn du mir nicht aufmachst und einen kleinen Imbiß giebst, erfährst du kein Wörtchen. (Bei Seite.) Ich muß darnach trachten, ins Haus zu kommen, um mit mehr Bequemlichkeit den Spiegel zu probieren; es scheint mir ja fast unglaublich, daß sie endlich die Richtige ist.

Sarkè. Ach, habt mit einem armen Mädchen Mitleid,
Das seinen Vater liebt und um ihn bangt!

Truffaldin. Nun, ehrlich und rechtschaffen bin ich; wenn aber jemand mir gegenüber halsstarrig ist, da nehme ich es mit einem Maulesel auf! Alles will ich dir erzählen, nur aufmachen mußt du und mir etwas zu essen geben, sonst ziehen zehn Pferde keine Silbe aus mir heraus!

Sarkè. Wie er mich drängt! — Ich öffne. — Kann's wohl schaden?

(Sie zieht sich zurück.)

Truffaldin. Hurrah! Nun werd' ich mich überzeugen können; das Geheimnis sag' ich ihr aber nicht! Wahrhaftig, dort in der Ferne seh' ich schon Suffar mit Pantalon kommen! Es ist die höchste Zeit. Wenn ich nur gleich ins Haus könnte! (Ungeduldig.) Das wird einen köstlichen Spaß geben!

(In seinem Ungestüm drückt er an die Thür; Sarkè öffnet; er drängt sich hinein und schließt schnell wieder zu)

Dritter Auftritt.

Suffar und Pantalon.

Suffar (für sich, verzweiflungsvoll).
Das Reich wird also untergehn? Ich soll
In Ewigkeit in schwerer Trübsal klagen?
So sucht man unter so unendlich vielen
Vergebens denn nach einer reinen Unschuld?
(Bleibt in Gedanken.)

Pantalon. Wenn mir jemand Blut abzapfen wollte, bin ich gewiß, es käme nicht ein Tröpfchen. — Die Worte Zeïm's ... Mein Schwur ... Ich muß also an der Heimsuchung dieser Familie meinen Teil haben ... Geschworen habe ich, alles für sie zu opfern ... Meine Tochter ist unschuldig, das weiß ich, denn ich erzog sie ... Ach, Zeïm, wenn das dein Wille ist — du verlangst ein zu großes Opfer von einem liebenden Vater und solltest mir lieber mein Herz aus dem Leibe reißen! (Weint.)

Suffar. Du weinst! So ist denn keine Hoffnung mehr?

Pantalon. Verzeihen mir Eure Majestät! Ich weine über Ihr Unglück; doch ich verzweifle noch nicht. Dort am Fuße des Berges giebt es auch noch einige einsame Wohnstätten; vielleicht werden wir dort irgend ein unschuldiges Mädchen finden. (Bei Seite.) (Von hier, von dieser gefährlichen Stelle muß ich ihn fortbringen. Es hat der Genius ja schließlich selbst gezweifelt, daß man überhaupt diese Halbgöttin findet. Wenn er meine Tochter haben wollte, hätte er es gleich im Anfang gesagt. Er meinte, daß, wenn sie sich findet und man sie ihm nicht auslieferte, die Metzelei vor sich gehen solle. Wenn man sie aber mit dem Spiegel nicht entdeckt, dann? Gehorsamer Diener! Dann hat man keine Verbind-

lichkeit. Kurz und gut, mein Töchterchen hat nicht nötig, aus reiner Höflichkeit in die Klauen des Teufels zu fallen!) Majestät, nur keine Zeit verlieren! Der Geisterkönig verlangt Ausdauer, Emsigkeit und Gehorsam; wir wollen einmal nach dem nahen Bergabhange gehen; ich stehe ganz zu ihrem Befehl!

Vierter Auftritt.

Truffaldin, aufmerksam aus dem Fenster schauend, und die Vorigen.

Suffar. Doch seh' ich Truffaldin nicht mit dem Spiegel!
Wo steckt der Freche? Ohne Spiegel werden
Vergeblich wir des Weges weiterwandern.

Truffaldin (bei Seite: sein Gelächter).

Pantalon. So ist nun der Kerl! Was für ein Schurke! Er hat uns überholt, Majestät, wird immer der Nase nach weitergelaufen sein, denn es giebt keine andere Straße hier als diese; wir werden ihn schon wieder treffen und können ihn gar nicht verfehlen. Verlassen sich Eure Majestät auf mich! (Bei Seite.) Mir brennt hier der Boden unter meinen Füßen.

Suffar. So gehn wir, guter Alter, auf gut Glück!

(Beide im Begriff weiterzugehen.)

Truffaldin (aus dem Fenster). Kuckuck! Wohin? Halt! Hierbleiben! Ich habe sie gefunden, die Keusche, die Tugendhafte, die Einzige!

Pantalon. Wehe! Was sehe ich! ... Was höre ich, Majestät! Das ist ein Schlag, der mich tötet!

(Er fällt ohnmächtig auf einen Stein, oder Baumstamm.)

Suffar (indem er Pantalon beisteht).
O armer Greis! ... Was? ... Bursche! Sprich nur ... rasch!

Truffaldin. Die unschuldige Jungfrau ist entdeckt: der Spiegel bleibt ganz glänzend; ich schwöre es bei allen Göttern! Sie ist die Tochter Pantalon's. Ich werde sie euch zeigen. (Er ruft nach innen) Fräulein Sarkè! Dein Vater ist nach Hause gekommen; geh schnell hinaus; er ist in Ohnmacht gefallen, weil du tugendhaft bist!

Suffar. So ist's denn möglich? Ich bedaure dich,
Du unglückselig'ger Greis. Welch ein Ereignis
Der Freude nicht allein, auch tiefer Trauer!

Fünfter Auftritt.

Sarkè, Truffaldin, Suffar, Pantalon.

(Sarkè kommt eilig heraus: Truffaldin begleitet sie mit hochtrabendem Wesen, indem er ihr zudringlich den Spiegel vor das Gesicht hält und sie am Vorwärtskommen hindert.)

Truffaldin (ruft laut) Das ist die Keusche, das ist die Keusche, die Reine!

(Er tanzt und singt. Suffar nähert sich, betrachtet den Spiegel und zeigt Erstaunen.)

Truffaldin. Hier habt ihr sie, denn ich muß den delikaten Schinken auffessen, den mir das Wundermädchen aufgewartet hat!

(Er zieht sich in das Haus zurück, um weiter zu speisen.)

Sarkè. Mein Vater! ... Wo, wo ist mein Vater? Ha! Wer that ihm dies?

(Geht eiligst zu Pantalon.)

Suffar (bei Seite). Welch reizende Gestalt!
Welch holdes Angesicht! Ach, wie entzückt
Ihr Blick voll Liebe! In so seltner Schönheit
Verbirgt die wunderbare Reinheit sich,
Nach der Zeïm verlangte! O mein Herz,
Du bist bezaubert! Welch ein wilder Sturm
Will dich erschüttern und zu Boden werfen?

(Gedankenvoll.)

Sarkè. Erhole dich, mein Vater! Sieh dein Kind,
Für das du Glanz und Reichtum hast verlassen!
Das einz'ge Wesen, das dir deinen Frieden
Und deine Ruhe wahrt! Sieh deiner treuen
Und väterlichen Sorgfalt einz'ge Liebe!

Suffar (bei Seite).
Du ärmster Vater! Unglückselig Mädchen!
Gerechter Himmel! Welche Selbstbeherrschung,
Welch rauhen Sinn erwartest du von mir?
Mein Auge hättest blind du machen sollen
Und taub mein Ohr für diese holde Stimme,
Doch niemals dieses Opfer meines Herzens
Von mir verlangen, der zu allen Qualen
Sich jetzt bereit gefühlt, nur nicht zu dieser!
Ein solches tiefes Weh wirft mich darnieder!

Pantalon (indem er wieder zu sich kommt). Wer weckt mich auf? Wer ruft mich in ein Leben zurück, das mir widerwärtiger ist als der Tod? Sarkè, geh hinweg! Deine Zärtlichkeiten sind Dolchstiche für das Herz deines armen Vaters. Zeïm, wahr hast du gesprochen: Ich ging ins Netz, habe an den Schicksalsschlägen dieser Fürsten meinen Anteil; doch auf welch grauenhafte Weise, doch mit welch teuflischer Schonungslosigkeit! — Meine Tochter! Ich leistete einen Eid, daß ich alles für das Wohl dieses Fürsten opfern wollte, und glaubte nimmer, daß dieses Opfer du gerade sein solltest! Leider habe ich dich und deine Tugend nicht hinreichend verborgen halten können und kann dich nicht retten! Ich muß dich einem schrecklichen Ungeheuer, einem höllischen Dämon, als Beute überlassen, oder dich von dem Scheusal vor meinen Augen zerrissen den Tod erleiden sehen! Zeïm, dieser greuliche Tiger, von dem ich dir so oft gesprochen habe, muß dich besitzen! Du wirst keinen Vater, ich werde keine Tochter mehr haben, und ich weiß nicht, warum mir das Herz vor Leid und Jammer nicht zerspringt! (Weint.)

Sarkè. Zeïm will mich besitzen? Und ich soll
Von dir mich trennen? Ach, mein teurer Vater,
Erbarmen! Halte mich mit deinen Armen!
Und wenn du es vermagst, so rette mich!

Pantalon. Es ist unmöglich, mein süßes Herz! ich schwor es beim Himmel, ohne mein Unglück und das deinige geahnt zu haben. Keine Macht der Erde kann dich retten. Vergrößere nicht den Jammer deines armen Vaters durch deine Bitte; wir wollen uns in unser Schicksal ergeben. Wenn du mir früher stets gehorcht hast, so unterwerfe dich voll Gehorsam auch in diesem schrecklichen Falle; ich weiß es, du hast den Mut dazu! Dort ist unser König. Nichts besitzen wir auf dieser Welt, was wir nicht unserem Herrscher willig opfern müßten. Die Aufopferung deinerselbst bringt einem gebeugten Königshause das Glück zurück und einem schuldlosen Reiche die Rettung vor gänzlichem Verfall. Wer hätte wohl geglaubt, der Umstand, daß ich dich in der Reinheit der Sitten und Gedanken aufgezogen, müsse dir ein so großes Unglück aufbürden? Freue dich, mein Kind; du gehst für das Wohl deines Königs unter, du gehst zur Rettung eines Reiches,

eines Volkes in dein Verderben und bleibst im Gedächtnis der Menschen unsterblich, so lange eine Welt bestehen wird! Ich wünschte, dieser Gedanke könnte den Schmerz deines Vaters mildern, aber — der Schlag ist zu plötzlich, zu verhängnisvoll, zu grausam!

Sarkè (niederkniend, zu Suffar).

O Herr, erbarmt euch eines armen Vaters
Und einer unglückselig'en Tochter! Zeigt
Mir einen Weg zur Rettung aus dem Jammer!
Von meines Vaters Herzen reißt mich nicht,
Und laßt dem Greise seine einz'ge Tochter,
Daß einst im Tod sie ihm die Augen schließe
Und seine Hülle in die Erde lege! (Weint.)

Suffar. Ich kann nicht widerstehen. Nein! Es fehlt
Die Kraft mir, ein Tyrann zu sein! Aus Liebe
Bin ich ein Sklave, bin nicht mehr ich selbst,
Nicht mehr mein eigner Herr! Steh' auf, Sarkè!
Sei fröhlich, guter Alter! Ich erwähle
Ein ärmlich Dasein hier in diesen Wäldern.
Sie sei mein Weib und du seist mein Gefährte!
Das Reich, die Herrschaft und die Schätze will ich
Vergessen und auf alles gern verzichten.
Besitzen kann man keinen höh'ren Schatz
Als deine Tochter, als Sarkè. Vergebens
Erwarte jener schonungslose Unhold
Solch seltnen Preis in den verfluchten Mauern!

Pantalon. O schön! Viel Gnade und Ehre! Wie reden Sie? Sprechen Sie gar im Traum? So halten Sie Ihr Versprechen, daß Sie gehorsam sein und sich bestreben wollten, Ihr Herz von bösen Leidenschaften zu reinigen, zum Wohle Ihres Landes und Ihrer Unterthanen, die durch Ihr früheres Verhalten dem Untergange preisgegeben sind? Das Opfer, welches ich das Unglück habe, für Sie bringen zu müssen, gestattet mir, zu Ihnen frei und offen zu sprechen; demungeachtet bitte ich um Ihr Verzeihen. Die Handlung, die Sie begehen wollen, ist nicht hochherzig; sie ist Selbstsucht, ein Gelüst Ihrer Leidenschaft, die Sie so verblendet, daß Sie die Drohungen des Geniusses und das Blutbad vergessen, welches im Augenblicke über diese arme Unschuld, über Sie,

über mich, über jeden verhängt wird, der die Auslieferung des unglücklichen Opfers verhindert. — Mein Töchterchen, für dich ist keine Hoffnung mehr! Ich will dir die Augen verbinden und dich mit Blumen schmücken. Thue dir Gewalt an, wie ich sie mir anthue, und laß uns zu deinem Opfer schreiten!

(Er ergreift entschlossen ihre Hand.)

Suffar. Laß frei sie, Unmensch! Nie soll dies geschehen!

(Donner und Blitze, Finsternis ꝛc.)

Pantalon. Da kommt er! Wehe, wir sind alle des Todes! — Zeïm, halt ein! Barmherzigkeit! Du weißt, daß ich nicht schuldig bin.

Sarkè (entschlossen).

Ich füge meinem Schicksal mich. — Komm, Vater!

(Ab mit Pantalon.)

Suffar. Sie fügt sich — und ich beuge mich. Balsora
Mag Glück und Frieden finden! Doch Verzweiflung
Und Tod sei seinem Könige beschieden!

(Folgt in Verzweiflung Pantalon.)

Sechster Auftritt.

Truffaldin (kommt erschrocken gelaufen). O! Was war das? Donnerte es nicht? Wo sind denn die beiden hin? Ha, dort ganz in der Ferne sehe ich sie gehen! Welche Schlechtigkeit! Erst mache ich ihnen Freude, dann verlassen sie mich. Undank ist der Welt Lohn!

(Er ruft sie wiederholt und schimpft sie Ungebildete, Esel ꝛc. und folgt ihnen mißmutig.)

Siebenter Auftritt.

Ein dunkles Schlafgemach im Königsschlosse.

Alkûz auf breiten Ruhekissen schlafend, sodann Zelika mit einer Kerze und einem Blatte in der Hand.

Zelika (angstvoll zitternd, mit leiser Stimme).
Ich las dich endlich, fürchterliche Schrift,
Und du erfülltest meine bange Seele
Mit schrecklicher Verzweiflung, Furcht und Schauder.

Verzehre dich das Feuer,
(zündet das Blatt an der Kerze an)
daß kein Zeugnis
Von meinem schweren Schicksal übrig bleibe!
Und wie du es begehrt, sei es nur Zirma
Geoffenbart! In meinem Herzen will ich
Die Qualen, die du wecktest, tief verschließen.
(Indem sie sich Alkûz nähert.)
Geliebter Gatte! ... Herrlichster der Männer,
Die Frauen je verehrt. — Wie? solltest du
Nicht mein Gemahl sein? Ins Verderben stürzt
Zelika. Nichts darf dir verraten werden
Von ihrem Los; du wirst vielleicht von ihr
Nie wieder hören! (Weint.)
Doch was steh' ich hier
In Schmerz und Thränen? ... Götter! Ach, verleiht
Mir Mut und Kraft, das Opfer euch zu bringen:
(Sie nähert sich dem Zimmer Dugme's, stellt die Kerze hin und fährt mit leiser Stimme fort:)
O Zirma! Zirma! Komm! Ich bin's, Zelika.

Achter Auftritt.

Dugme, Zelîka und Alkûz, welcher schläft. Dugme ist in Gewändern und Schmuck ganz genau wie Zelîka gekleidet.

Dugme. Hier bin ich, meine Königin. Gebietet!
(Im Begriff ihr die Hand zu küssen.)
Zelika. Ach, laß die Demut! Bald wird man mich Arme
Nicht Königin mehr nennen; bald bin ich
Nicht würdig mehr des Glanzes und der Ehre.
Nur eine kurze Spanne Zeit, dann werde
Ich nimmer sein, o Zirma, die ich war.
Du selbst wirst tiefen Abscheu vor mir fühlen
Und sicherlich auf ewig mein vergessen. (Weint.)
Dugme. Wer kränket euch? Welch unheilvolles Rätsel!
Welch düsteres Geheimnis! Welche Qual
Für eure Zirma!
Zelika. Freundin, dieser Tag,
Der mir das höchste Glück wohl bringen sollte,

Er ist verhängnisvoll. — Schon in der Wiege
Ward über mich ein grauenhafter Fluch
Von einem mächt'gen Geiste ausgesprochen. —
Am Tag der Hochzeit, der bestimmt mir ward,
Soll in ein Ungetüm ich mich verwandeln,
Und diese Nacht — weh mir unsel'ger Braut! —
Naht mein Verderben. Schlägt die zehnte Stunde,
Dann geht mein herbes Schicksal in Erfüllung.
Nur wenige Minuten noch, verronnen
Ist dann die Frist, o Freundin, und vier Jahre
Und einen Tag muß ich in grauser Hülle
Verharren, bis die menschliche Gestalt
Mir wieder wird zu teil. Ha, mich bezwingt
Ein Todesschreck, ein fürchterlicher Schauer
Vor diesem mörderischen Übergang!
Mir fehlt der Mut bei dieser schweren Prüfung!
O spende liebevoll mir deinen Trost
Und hilfreich steh' mir bei, soviel du kannst! (Weint.)

Dugme. Weh mir Unseligen! Was mußt' ich hören! —
Vielleicht, o Königin, nur eitle Furcht ...
Laßt uns vereint in Demut niederfallen,
Hinauf zum Himmel senden unsre Bitten,
Daß hilfreich er das Übel von uns wende!

Zelika. Ach, unerbittlich ist das strenge Schicksal!
Sieh meinen Gatten, treue Magd! Er liegt
Durch einen Trank von tiefem Schlaf umfangen,
Damit er meine schreckliche Verwandlung
Nicht schaue. Zirma, ach, betrachte ihn!
Da liegt ein edler und erhabner Fürst,
Der zärtlichste, holdseligste Geliebte,
Der liebenswürdigste von allen Männern,
Mein einzig Kleinod! — Strahlt die Sonne wieder,
Wird er als tapfrer Held das Königreich
Befreien und beglücken. Er erwartet
Mich dort an seiner Seite und — verlassen
Soll ich den Teuren — mich verwandeln soll ich
In eine schauderhafte Tiergestalt!
Was, Freundin, soll aus ihm und mir nun werden?
Wer wird mir helfen bei der bittren Trennung? (Weint.)

Dugme. Mir ist, als müßt' ich sterben! . . . Weckt ihn auf! . . .
Er muß erfahren . . . weiß vielleicht zu helfen.
(Im Begriff, Alkâz zu wecken.)

Zelika. Nein, halt! Was thust du? Bleibe, meine Freundin!
Für immer würde ich verloren sein.
Vernimm mich, Zirma, denn du weißt nicht alles!
Um deine Huld bewirbt sich eine Fürstin.
Nur wenig Worte noch, sonst ist's zu spät! —
Vier Jahre lang und einen Tag muß ich
Als fürchterliches Ungeheuer leben:
Wird endlich jener Fluch von mir genommen —
Was wird alsdann aus mir? Nun höre mich!
Ein einz'ger Hoffnungsstrahl ist mir geblieben:
Ich solle eine treue Magd entdecken,
Die mir ganz ähnlich sieht, und solle sie,
Wie dies die Kunst, die Mängel zu verhüllen,
Und die erfinderische List nur immer
Vermögen, zur verhängnisvollen Stunde
Zu meinem vollen Ebenbilde machen.
Sie muß als Gattin meine Stelle dann
Vertreten, bis zur jetzigen Gestalt
Ich wieder mich verwandle, und dann heimlich
Mir den Geliebten und den frühren Rang
Als Königin aufs neue überlassen. —
Gar viele Sklavinnen hab' ich gesucht —
Sie waren alle treulos, ungeduldig
In ihrer Prüfungszeit. Bei dir allein,
O meine Zirma, fand ich Selbstverleugnung
Und reine Treue. — Aber wer verbürgt
Mir diese Treue? Bleibst du ja die Gattin
Des herrlichsten und ritterlichsten Königs
Der ganzen Welt und Königin! Ich werde
In Wäldern hausen als ein greulich Raubtier. —
Ist dann die Zeit der Prüfung überwunden,
Und bin ich noch am Leben, komm' ich wieder
Als Fremde und als Bettlerin zu dir! —
Ha! Wie ertrag' ich's, daß ich den Geliebten,
Den Angebeteten, den teuren Gatten,

Auf einen Augenblick, geschweige denn
Die lange Zeit der schrecklichen Verdammnis
Abtrete an die Liebe einer andern!
Und wenn die martervolle Selbstbezwingung
Mir auch gelingt, wie könnt' ich jemals wohl
Auf solche wunderbare Treue rechnen?
Wie könnte eine Magd, die Fürstin wurde,
Die eines solchen schönen Gatten Arme
Umfangen halten, Liebe, Rang und Würden
Ablegen, wieder sich zur Magd erniedern
Und Glück und Rang der andern überlassen? (Weint.)

Dugme (freimütig).

O, Zirma wird es können! — Meine Fürstin!
Wenn unvermeidlich euer Schicksal ist,
So tröstet euch, soweit der herbe Fall
Es euch gestattet! Nicht mit heißen Thränen —
Ich dränge sie zurück — sei euer Los,
Das allzuschreckliche, noch mehr verschlimmert!

Zelika (wütend).

Ha, du Verräterin! — Dich hat die Liebe
Zu diesem Hort der Schönheit schon berückt ...
(zeigt auf den Gatten)
Der Fürstin Stellung schmeichelt deinem Sinn ...
Mit heitrem Antlitz sprichst du Mut mir zu! ...
O welche grausenvolle Hölle! ... Mir
Verzehrt den Busen wilde Eifersucht! ...
Mein schreckliches Verhängnis ist mir klar! ...
(mit wildem Grimme)
Mein Gatte werde aufgeweckt ... gewarnt! ..
Sei ewiges Verderben mir! ... Er möge
Für mich verloren sein, so lang' ich atme! ...
Jedoch ... verworfne, heuchlerische Sklavin!
Er sei auch nicht der deine ...
(im Begriff zu Alkûz zu eilen; bleibt aber unschlüssig)
Ha, was thu' ich! ...
Welch ein Gedanke! ... Bleiben könnte ich
Ein Raubtier bis zu meinem Lebensende?
Nie hoffen, meinen Abgott zu besitzen?
Mein Herz erbebt! ... Und ich vergehe nicht? (Weint.)

Dugme (bewegt und sie an der Hand fassend).

Nein, teure Freundin! . . . Ach, verzeiht das Wort,
Vertraute meines Herzens! Zirma ist
Noch größrer Treue fähig, als man glaubt.
Mag euer Schicksal in Erfüllung gehen —
Ich bleibe Sklavin — auch als Königin!
In eurem Garten suchet euer Heim!
Soviel in meinen Kräften steht, will ich
Versuchen, eure schreckensvolle Prüfung
Erträglicher zu machen. (Unter Thränen:)
Trost begehrt ihr —
Ich ärmste Sklavin kann zur Linderung
Nicht mehr euch bieten, doch, wenn meine Zähren,
Die zur Bewältigung des schmerzlichsten,
Des tiefsten Wehes meiner Brust ich nicht
Entbehren kann, zu stärken euch vermögen —
So seht hier meine heißen Thränen strömen!
Empfangt die zärtlichsten und treusten Küsse!
(Sie küßt ihr die Hand unter lautem Schluchzen. Die Uhr schlägt.)

Zelika (entsetzt).

O schweig! — Gekommen ist der Augenblick.
(Nachdem es zehn Uhr geschlagen hat.)
Ach, Zirma . . . hilf mir, der Verzweiflungsvollen!
Hilf deiner Fürstin . . . Gatte . . . Kann ich denn
Von dir mich trennen? . . .
(Sie wirft sich in die Arme Zirma's.)

Dugme (weinend). Ihr erhabnen Götter!
Warum verschont ihr mich! . . . Mein einzig Leben!
O könnt' ich wenigstens dein Unglück teilen!

Zelika (in heftigster Erregung).

Ich fühle, Freundin . . . einen wilden Schauder . . .
Mein Innres bebt . . . Zu Eis gefriert das Blut . . .
Mein Gott! Die Angst! . . . o Zirma . . . Teurer Mann . . .
Er ist nicht mein Gemahl . . . der deine . . . Du
Besitzest meines Herzens Hort statt meiner . . .
Besteigst den Thron, und ich muß ihn verlassen . . .
Ach, habe Mitleid! . . . Ich erinnre dich —
Niemandem offenbare meinen Jammer! . . .
Sonst wird mein Fluch in Ewigkeit nicht enden . . .

Doch wirst du schweigen? ... Ach, ich war mit dir
Als Herrin zu tyrannisch! ... Nur zu viel
Erlangtest du ... Verzeih die Grausamkeiten!
Um dich zu prüfen, war ich unerbittlich ...
O Gott! ich fühle die Verwandlung — Gott! ...
Mir fehlt die Kraft ... Es faßt die Ohnmacht mich ...
Ha, welcher Schmerz! ... Ermutige mich, Zirma! ...
Leb' wohl, mein Gatte! ... Zirma, lebe wohl!

(Sie verwandelt sich in eine Tigerin. Diese Verwandlung wurde sehr gut dargestellt. Bei den Worten: „Gott! Mir fehlt die Kraft ꝛc." fiel sie auf ein Ruhebett, welches hierzu eingerichtet war. Als die Verwandlung geschehen, entfloh sie.)

Dugme. Erschüttert steh' ich hier — Furchtbarer Anblick!
Ich sah den Jammer und ich lebe noch? (weint.)

Neunter Auftritt.

Alkûz und Dugme.

Alkûz (aufwachend).
Welch ein Geräusch, welch Lärmen weckt mich auf?
(Er steht auf ohne von Dugme gesehen zu werden.)

Dugme (für sich).
So soll ich schweigen! Eine scheue Sklavin
Soll einen Gatten wohl für sich besitzen,
Den eine Königin so heiß geliebt?
Und da im Elend die Unglückliche
Verzweifelt, soll sich Zirma freuen, Zirma,
Die treue, sich des Wortbruchs schuldig machen? (Weint.)

Alkûz (vortretend).
Wie? Immer noch, Zelika, muß ich dich
In Thränen sehn? Ich wartete auf dich
Im Ehgemach, wie du es ja begehrtest,
Bis endlich mich — ich weiß nicht wie es kam —
Ein Schlaf, ein unruhvoller, überwand.
Entreiße deiner läst'gen Schwermut dich!
Die freudenreichsten Stunden sollen nicht
In eitlen Seufzern, nicht'gen Klagen schwinden.

(Er ergreift ihre Hände.)

Dugme (mit ernsthaftem Wesen).
Entferne dich, Alkûz! Erfahre denn,
Mein Klagen ist gerechter, als du glaubst!
War traurig ich zuvor, so faßt mich jetzt
Mit Recht die Schwermut. Unheilvolle Träume,
Des Schreckens Dunstgebilde raubten mir
Den heitren Sinn, wie einst du sahst. Jedoch
Nicht Träume sind es mehr, kein Trug der Sinne;
Ich hab', o Gatte, wahren Grund zum Jammer!
So wisse, in dem Augenblick, als ich,
Wie ich versprochen, mich zu dir begab,
Erschien mir meiner Mutter edler Geist
Und redete mit mir! Das war der Lärm,
Der deinen Schlaf gestört. Sie sagte mir,
Ich soll vier Jahre mich und einen Tag
Nicht nahen dir, es würde sonst mein Leben,
Das dir so lieb und teuer, mir geraubt;
Sie schwor es bei den Göttern und verschwand.
Alkûz ist nicht gewöhnt an rohen Zwang!
Wenn mit Gewalt und thöricht du mir nahst,
So ist ein leerer Schein nur deine Liebe.
Und wenn ich sterben müßte, nun so gäbe
Zuvor mir diese Hand den Tod. (Sanft.) O nein!
Ich weiß, du liebest mich, und zwar in Wahrheit.
Ach, dieses Leben war dir immer teuer!
Laß einsam mich und unberührt in Ruhe!
Bis einst vier Jahre und ein Tag verflossen,
Sei's dir genug, daß du dir sagen kannst:
Es ist Zelika mein! (Ab.)

Alkûz. Was hörtest du!
Ha, welcher Blitzstrahl schlägt, Alkûz, dich nieder!
So bin ich jetzt kein glücklich froher Gatte?
Wieviel Verwirrungen an einem Tag!
Vier Jahre, einen Tag ... Ich träume wohl ...
Mich peinigt Eifersucht ... Zelika, sie
Verrät mich ... einen andern liebt ihr Herz,
Der sie von ihrem Gatten trennen will!

(Man hört die Klänge kriegerischer Musik.)

Zehnter Auftritt.

Tartaglia, Brighella, Alkûz.

Tartaglia und **Brighella** (bewaffnet, stürmisch).

Verzeihen Eure Majestät, wenn wir uns unterstehen, in Ihre geheimen Zimmer einzudringen! Die Mohren haben die Stadt umzingelt; der Sturm wird gleich beginnen, und Eurer Majestät Ratschläge und Befehle sind unumgänglich notwendig.

Alkûz. Die Thore öffnet! Wer kein Feigling ist,
Folgt mir zum Schlachtfeld! — Luft! Ich will austoben
Im Blut der Mohren meine Wut! Man mag
Zermalmen mich! Was gilt mir noch das Leben!

(Ab in Verzweiflung.)

Tartaglia. Was ist denn zum Teufel mit ihm vorgegangen, daß er so gar desperat ist?

Brighella. Da braucht man sich nicht zu verwundern! Auch Freund Tartaglia wird drei Stunden nach seiner Hochzeit so verzweifelt gewesen sein; ist das nicht wahr?

Tartaglia. Nun, so ganz unrecht habt ihr nicht! Das möchte ich aber doch nicht, daß sich Alkûz mit der Königin schon gerauft hätte!

Brighella. Ein ander Mal! Jetzt ist keine Zeit dazu, sich in Altweibergeschwätz zu vertiefen, wenn man so schöne Gelegenheit hat, sich den Bauch aufschlitzen zu lassen und noch mehr als Nase und Ohren zu verlieren.

(Beide ab.)

Elfter Auftritt.

Zeïm's Palast.

Zeïm, an der Thür seines Palastes; ganz in Tiergestalt.
(hinausrufend)

O meine Geisterscharen! Endlich naht
Nach jahrelangem Harren jene keusche,
Schuldlose Jungfrau, die mich freundlich stimmt! —
Du Marmorbau! Frohlockend feire sie!
Begrüße sie mit süßer Harmonie!

(Man hört eine sanfte Symphonie.)

Zwölfter Auftritt.

(Sarkè, mit verbundenen Augen und mit Blumen geschmückt; sie tritt auf, indem sie sich mit einer Hand auf den Arm Pantalon's, mit der anderen auf den Arm Suffar's stützt. Suffar und Pantalon, vom Schmerz gebeugt, die Hand vor den Augen. Truffaldin hält ein zerrissenes Taschentuch vors Gesicht. Zeïm. Die Symphonie hört auf.)

Zeïm (vorschreitend).

Ich sagte dir, o Greis, du solltest selbst
Auch einstens teil an dem Verhängnis haben. —
Bemühe, Suffar, dich, die Leidenschaften
Mit Mut zu überwinden! — Dank den Göttern!
Zeïm besitzt nun sie, die seiner würdig.
Befriedigt ist Zeïm. — Begebt euch beide
Hin nach Balsora, denn es starrt voll Waffen!
Ich habe eine Schar von meinen Geistern
Zu seinem Schutz gesandt. Die Mohren sollen
Aufs Haupt geschlagen werden, und Kanzema,
Sie werde rasch besiegt. Dann gehe, Suffar,
In jenes Schatzgewölbe! Dort wirst du
Das seltene und unschätzbare Bildniß
Auf seinem Fußgestelle stehen sehen.
Der Schatz ist dein, benutzen kannst du ihn,
Und ganz Balsora möge widerhallen
Von frohem Jubel und Triumph! Die Tugend
Der edlen Fürstenkinder, deine eigne,
Du guter Greis, und die Sarkè's, sie wurde
Geprüft und zur Belohnung wird der Himmel
Ein Ende eurem Mißgeschick bereiten.
Mich stören nur die Thränen; doch sie seien,
Weil Menschen ihr, in Milde euch verziehen!
(Er faßt Sarkè an einem Arm.)

Sarkè (indem sie Pantalon die Hand küßt).

Leb' wohl, mein Vater!

Suffar (indem er die Hand Sarkè's küßt).

Lebe wohl, Geliebte!

(Truffaldin heult laut vor Jammer. Zeïm geht mit Sarkè in den Palast; das Gehölz schließt sich.)

Pantalon. O Gott, mir bricht das Herz! Ich kann nicht mehr.

(Er fällt mit einem Arm um den Hals Truffaldin's.)

Suffar. Das Weh des Todes, ach, verzehrt mein Herz!

(Er fällt mit einem Arm um den Hals Truffaldin's auf der anderen Seite.)

Truffaldin. (Seine Bestürzung. Er zieht aus seiner Tasche ein Stück Käse oder einen anderen lächerlichen Gegenstand hervor, hält dieses abwechselnd unter die Nase des einen und des anderen, indem er sie beim Fortgehen unterstützt. Alle ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Wald und Feld.

(Handgemenge zwischen Mohren und Kriegern des Alkûz; sie fechten und gehen ab.)

Alkûz und Kanzema im Kampf.

Alkûz. Ergieb dich in dein Schicksal! Überwältigt
Ist schon dein Heer. Dein eignes Leben rette!

Kanzema. Verräter! Falscher Bube! Denk' an deines!
Besiegt wird nicht Kanzema! Ich allein
Bezwinge meine Feinde, und dein Tod
Genügt mir nicht! Es lüstert mich, o Schurke,
Zu sehen, wie die Hunde deinen Leib
In Stücke reißen!

(Sie greift Alkûz grimmig an. Zweikampf. Alkûz verwundet sie tötlich; es entfällt Kanzema das Schwert.)

Ja, du hast gesiegt.
Ha, nicht gesiegt hast du! Es soll mein Tod
Allein nur dieser Hand zum Ruhm gereichen!

(Sie zieht einen Dolch und geht ab, indem sie nach sich stößt.)

Alkûz. Unsel'ge, halt! Du Ausgeburt der Hölle!

(Folgt ihr.)

Vierzehnter Auftritt.

Brighella und Smeraldina mit einander kämpfend.

Brighella. Du Mopsgesicht, du knurriges! Halt' ein!
Schau dorthin! Deiner Königin entflieht
Der letzte Lebenshauch. Nimm dich in acht,
Daß nicht auch dir der deine echappiert!

Smeraldina. Ich Unglückselige! ... Ich verschonte thöricht
Einst deine Nase, und du kannst dich jetzt
Wohl über meinen letzten Seufzer freuen?

(Sie stößt zu. Zweikampf. Brighella entwaffnet sie.)

Brighella. He, holla! Legt in eine Kesselkette
Aus einem Rauchfang, die so schwarz wie sie,
Mir diese Mohrin!

(Zwei Krieger legen sie in Ketten.)

Smeraldina. (Sie schneidet Grimassen und leistet mit aller Kraft Widerstand.)

Bis zum Beelzebub
Folg' ich Kanzema! Laßt mich niederhauen,
Ihr edlen Saufkumpane!

Brighella. Nein, o nein!
Man rette sie! Sie möge auf den Flößen,
Dort beim berühmten Leu der Adria,
Gesellschaft leisten allen andern Hunden
Als wünschenswerte neue Pudelhündin! (Beide ab.)

(Es folgt ein grotesker Zweikampf zwischen Tartaglia und einem Mohren, in welchem letzterer unterliegt.)

Fünfter Aufzug.

Schatzgewölbe.

Man sieht mit den übrigen Statuen auch die Bildsäule auf ihrem Fußgestelle stehen, die vorher fehlte. Sie ist bis zu den Füßen mit einem weißen Tuche bedeckt.

Erster Auftritt.

Suffar, Alkûz, Pantalon, Tartaglia, Truffaldin und Brighella.

Suffar. Es ist dir alles nun bekannt, Alkûz.
Dort steht auch schon das Bildwerk aufgestellt,
Das alle andre, ja, den ganzen Schatz,
Den ungeheuren, den du hier erblickst,
An Wert weit übertreffen wird. Es sollte
Mich glücklich machen. Ach, es giebt für Suffar
Kein Glück auf dieser Welt! Nimm meinen Dank
Für alles, was dein Mut und Heldensinn
Für dieses Reich gethan! O möchten diese
Mir teuren Völker unter deiner Leitung
Des vollen Glücks sich freun! Vergüte ihnen,
Weil du es kannst, all die erlittne Unbill!
Ein solcher Schatz, wie er sich jetzt erschlossen,
Kann alle Not in Überfluß verwandeln!
Nach einer Freistatt nur in öder Wildnis
Sehnt Suffar sich, um einsam dort zu klagen,
Denn er verschuldete das harte Los
Des Opfers, das er stets beweinen wird,
Und dessen Angedenken keine Macht,
So lang' er lebt, ihm aus dem Herzen reißt! (Weint.)

Alkûz. Wie dir, so ist auch deinem Freund Alkûz
Die Freudigkeit geraubt. Das einz'ge Ziel
All meiner Wünsche, sie, Zelika, hat
Mich unbedacht verstoßen, redet irre
Und in den Gärten (unerhörter Wahn!)
Folgt weinend sie und seufzend einem Raubtier

Von schrecklicher Gestalt, doch sanftem Wesen.
Sie will bei ihm nur wohnen, ihre Nahrung
Mit ihm nur teilen und mit ihm nur ruhen.
Sie bittet flehentlich, sie dort zu lassen.
Versucht man Zwang, sie wegzuführen, dann
Entrüstet und unbeugsam drohet sie,
Mit einem Dolch das Leben sich zu nehmen,
Und stellt die Forderung, daß Hymens Fackel
Vier Jahre mir und einen Tag nicht leuchte. (Weint.)

Pantalon (bei Seite). Die Unglücksfälle sind wirklich für alle sehr schwer, doch die Zeit kann ihnen ja Trost bringen! Ich armer Vater aber, der als treuer Unterthan mein Töchterchen dem Teufel überantwortet habe, werde in alle Ewigkeit keinen Frieden finden. (Weint)

Tartaglia (bei Seite.) Eigentlich müßte ich höflichkeitshalber auch weinen; bei diesen Riesenschätzen sticht mich aber der Kitzel und ich kann beim besten Willen nicht.

Brighella (zu Truffaldin). Wie ist es nur möglich, daß so eine verteufelte Bildsäule mehr wert sei, als alle anderen?

Truffaldin. Wißt ihr, das muß eine Figur von Käse, oder Cervelatwurst, oder ähnlichem köstlichem Stoffe sein! Gar zu gern möchte ich sie einmal sehen.

Suffar (verzweiflungsvoll).

Wie sagtest du, Zeïm? Es soll den Kindern
Farûks der Trübsal Last erleichtert werden?
Ach, schwerer Kummer lastet immer noch
Auf seinen Unglückserben, seinem Hofe
Und seinen Freunden! — Dugme ist geraubt
Seit ihrer Kindheit. Jäher Wahnsinn hat
Zelika heimgesucht. Ihr wackrer Gatte
Vergeht in stillem und gerechtem Klagen.
Der alte, fromme Diener unsres Reiches,
Er steht gebeugt von grausenhaftem Weh.
Doch mehr als alle leidet Suffar Pein,
Denn seines Herzens einz'ges Glück, Sarkè,
Die Engelreine, ging für ihn verloren!
Ja, er verzweifelt! — Ach, ihr teuren Freunde!
Was halfen Eifer, Tugend, Selbstbeherrschung? —
Ich will auf Schatz, auf Thron und Reich verzichten! —

So werde endlich jenes Bild enthüllt,
Das solche Qual und Plage mich gekostet!
Mag einen Schatz es wert sein — ich verachte
Es mehr als alles! — Fort! Mir aus den Augen!
Nur Wunden schlug es mir. Es zu erkämpfen,
Verlor mein Herz ich, meine Ruh' und — mich!

(Im Begriff zu gehen.)

Tartaglia, Brighella. Truffaldin: gehen eiligst zur Statue, um sie zu enthüllen. Der Schleier fällt; es zeigt sich Sarkè, als Fürstin gekleidet. Alle vor Staunen starr, rufen Suffar zurück.

Suffar. Sarkè das Bildnis! Ha, es kommt fürwahr
Kein Schatz ihr gleich!

(Er eilt freudigst zu ihr und läßt sie vom Fußgestell herabsteigen.)

Pantalon (mit freudiger Überraschung).
Sarkè! . . . Sarkè! . . .

Sarkè (eilt zu Pantalon).
Mein Vater!

(Sie umarmt ihn.)

Pantalon. Haltet mich! . . . Stopft mir den Mund zu! . . . Meine Seele ist auf den Lippen . . . Und ich habe ja keine Zähne, um sie festzuhalten . . . Die Freude tötet mich!

(Fällt in Ohnmacht.)

Zweiter Auftritt.

Der Hintergrund öffnet sich. Zeïm glänzend gekleidet, in prächtigem Triumphzuge. Zelika und Dugme ihm zur Seite. Alle sind über sein Erscheinen von Verwunderung und Ehrfurcht ergriffen. Zeïm steigt mit den Frauen von dem Triumphwagen herab, dieselben an der Hand führend.)

Zeïm. O zweifle nicht, du Weltkind, daß der Himmel
Die Tugend und der Sündigen Bekehrung
Belohnen wird! Ich gebe dir Sarkè;
Sie sei dein Weib! Mit diesem Edelstein
Sind Indiens Schätze nimmer zu vergleichen.
Den Reichtum hier bestimmte ich für sie
Als eine Mitgift, die sie dir beschere!

(Suffar nähert sich Sarkè; sie umarmen sich.)

Zeïm. Zelika, diese starke, edle Seele,
Die heldenmütig selber sich geopfert
Für ihres Volkes Wohlfahrt, sie verdient,

Daß ihre Schmach, in der so lange sie
Als Raubtier lebte, jetzt ein Ende habe.
Die Zeit wird kommen, daß sie ihre Prüfung
Und ihre Leiden euch erzählen kann.
Nimm sie, Alkûz, zurück als deine Gattin!

(Zelika nähert sich Alkûz; sie umarmen sich.)

Zeïm. Heil dir, Balsora! Heil dem Fürstenhause
Und diesem Reich! Ihr seid nun hochbeglückt.
Zeïm's Gelöbnis ist nicht leerer Schall
Ein jeder geh' beschenkt von diesem Schatze! —
Es drängten euch, Zelika und Sarkê,
Auch Suffar, dich, und diesen biedern Alten
Gewalt und Not zu euren edlen Thaten. —
Alkûz, die Liebe gab dir Seelengröße! —
Hier, Suffar, siehst du deine Schwester wieder
In Dugme, die als Kind ich einst entführte
Und zu der frommen Denkungsart erzog!
Als schönes Beispiel freier Tugendübung
Strahlt Dugme allen, die auf dieser Welt
In Unterwürfigkeit sich beugen müssen. —
Für eine treue Magd, wie du bist, Dugme,
Besitzt Zeïm kein würdiges Geschenk.
Mehr als die zarte Liebe eines Gatten
Und mehr als alle Erdenschätze gilt
Die Huld von denen, die dein Wort vernommen.
So bitte denn in demutvoller Weise,
Wie du es weißt und kennst, um eine Gnade!

Dugme (vorschreitend).
Ihr edlen Gönner! Meine klugen Freunde
Sind mehr besorgt für meinen Ehrensold,
Als für die Schätze und die Hochzeitsfeier.
Ach, wenn ihr einer Magd, die in der That
Euch mit dem treusten Sinn ergeben ist,
Gewähren wollt ein mildes Ehrenzeichen,
So möge meine Demut dies erreichen!

Ende.

Liebe macht klug.

Luſtſpiel

in fünf Aufzügen

von

Carlo Gozzi.

Aus der Einleitung des Dichters.

Don José Cañizares, der bekannte spanische Dramatiker, hat eines seiner Werke „Ehre macht verständig" betitelt.

Ein beschränkter junger Mann, der sich verheiratet, ist die Hauptperson des Cañizares. Leute, die sich klug dünken, kommen durch trügerische Anzeichen zu der Meinung, seine Frau sei ehebrecherisch, und eifern den Dummkopf an, seine Ehre zu rächen. Dieser, der den Stachel der Ehre und Liebe fühlt, prüft nun auf eine Art, wie es ihm die Natur vorschreibt, ob seine Frau treulos oder unschuldig ist, ehe er sich dazu entschließt, sie zu bestrafen; aber auf diesen ganz natürlichen Wegen, welche den feingebildeten Geistern unbekannt bleiben, entdeckt er die Unschuld der Gattin und bestraft die intriganten Ankläger auf eine zwar grobe, aber neue, sinnreiche und unerwartete Weise.

Da ich mir den Grundgedanken zu nutze machen wollte, um ein neues Stück für unsere Bühnen herzustellen, so glaubte ich, daß in unserem Jahrhundert das Wort „Liebe" besser angebracht sei, als das Wort „Ehre", obgleich ersteres allerdings übel berüchtigt, letzteres aber beinahe aus dem Wörterbuch verschwunden ist, und ich habe deshalb meine Umarbeitung „Liebe macht klug"*) anstatt „Ehre macht verständig" betitelt.

Im allgemeinen behielt ich in der Verwickelung des spanischen Stückes nur einen Teil bei — denjenigen, der dazu dient, die Frau des unwissenden Helden als ehebrecherisch erscheinen zu lassen.

---

*) Amore assottiglia il cervello, commedia in verso sciolto del Co: Carlo Gozzi, con due Ragionamenti preliminarj. Venezia 1782. Presso Giambattista Pasquali.

Die Komödie des Cañizares spielt teils in zwei Häusern, teils auf der Straße, teils in einem Gasthause, mit öfterem Wechsel der Dekorationen. Die meinige hat nur einen einzigen, unveränderlichen Schauplatz.

Meine Charaktere und Halbcharaktere sind:

— Zwei Alte; der eine wunderlich und aufrichtig, der andere dünkelhaft und von der Meinung durchdrungen, daß er viel Verstand besitze und der schlaueste Hüter der Ehre seiner Familie sei; er täuscht sich aber. Beide sind nach altem Schrot und Korn, streng und peinlich im Punkte der Ehre;

— Zwei Schwestern; die eine durch ihre Bücher sehr gebildet, eine Art Philosophin, einsichtsvoll, doch von empfindsamem, stolzem Temperament; die andere phlegmatisch, aber schlau und über den Schwächen dieser Welt erhaben;

— Eine harmlose junge Dame, die durch die Strenge ihrer Familie und wegen einer heimlichen Liebe gezwungen wurde, aus ihrem Hause zu entfliehen;

— Ein heuchlerischer Magister, der unter der Larve von Eifer und Beflissenheit Familienzwistigkeiten anstiftet;

— Zwei liebende Kavaliere; der eine klug und einsichtsvoll, der andere wild, empfindlich und tollkühn;

— Eine Magd, mutwillig und keck, zu allen Liebesränken gern die Hand reichend. —

Diese meine Charaktere befinden sich in dem spanischen Werke nicht.

Dieses letztere hat einen etwas gezwungenen und schwülstigen Stil. Mein Stück ist durchaus anders gehalten; der Bau meiner Auftritte, meine Dialoge und Monologe, meine Scenerien sind vom spanischen verschieden; sie bezeugen hundertfältig, daß sich mein Werk, ob gut oder schlecht, den Namen „Original" beilegen kann, und ich habe auch stets diese Methode beibehalten, wenn ich zu meinen Stücken Gedanken benutzte, die durch das Lesen des spanischen Theaters in mir erweckt wurden.

Über meine Hauptpersonen möchte ich noch einiges erwähnen.

Ein reicher Edelmann hat zu seinem Unglück einen tölpelhaften, fast albernen Sohn, welcher niemals die geringste Bildung annehmen wollte, und sucht ihn, damit die Familie nicht aussterbe, mit einer ärmeren Dame zu verheiraten.

Der dumme, wunderliche, ungebildete junge Mensch ist aber von schönem Äußeren, nicht ohne einigen Mutterwitz und

zeitweiliger Schlauheit und besitzt in seinem Innern alle Gefühle der Religion, des kindlichen Gehorsams, der Nächstenliebe und des natürlichen Edelmutes und schien mir eine passende, charakteristische Figur für das Theater.

Die große Liebe, die er für seine tugendhafte Gattin empfindet, welche wegen mannigfacher Ereignisse von Vater und Schwiegervater zur Ehebrecherin erklärt wird, kann ihn nicht zu dem Entschluß bringen, sie zu bestrafen, trotz aller Anstrengungen der Alten und aller Qualen der Eifersucht in seinem Herzen.

In den Kämpfen der Eifersucht und Liebe, zu denen die altmodischen, grausamen Väter beständig anreizen, gefiel mir sein entschiedener, der Liebe entsprungener Wille, alle möglichen seinem plumpen Naturell angemessenen Mittel zu versuchen, um über die Schuld oder die Unschuld seiner Gattin ins klare zu kommen, ehe er sie bestraft.

Die natürliche Schlauheit, mit welcher er, ohne aus seinem linkischen Wesen herauszutreten, die ihm von der Liebe eingeflüsterten Ratschläge befolgt und wodurch er endlich die Unschuld der Gattin erkennt, diese Ratschläge, die so ganz verschieden von den Einflüsterungen der blindwütenden, immer neue Schändlichkeiten entdeckenden, herzlosen Alten sind — alles dieses war mir für mein Stück passend und willkommen.

Der Jüngling des Cañizares hingegen übertrifft beinahe unsere Truffaldine an Tölpelhaftigkeit; der spanische Dichter läßt seinen Held glauben, daß die Rutenhiebe seines Magisters Pfeffer seien, und ihn die Heirat der Dame ablehnen, weil er denkt, sie sei ebenso klein und nur die Hälfte einer Frau, wie ihr Miniaturbrustbild, welches man ihm schenkt; er gerät in sehr geistlose Albernheiten und wird schließlich trotzdem durch die Ehre verständig.

Meinen linkischen Dummkopf, den die Liebe klug macht, habe ich nicht in solche Plattheiten fallen lassen, denn ich kenne mein Publikum, wie ja wohl auch Cañizares das seinige gekannt haben muß.

Die natürliche Schlauheit meines erzdummen Tölpels entwickelt sich nach und nach, je nach der ihn bewegenden Leidenschaft; er verliebt sich sterblich in seine Braut (im 6. Auftr. des 2. Aufz. meines Stückes), als er sich dieser im vollen Glanze seiner Fehler vorstellt.

Im 12. Auftritt desselben Aufzuges giebt er Zeichen von einigem Scharfsinn. In seinem Liebesglück und seiner Freude über die junge Dame, die gewillt ist, ihn zum Gemahl zu nehmen, offenbart er seine innersten Gefühle auf triviale, aber natürliche Art, indem er unzählige Küsse auf ihre Hand drückt.

Der gerührte Vater sagt zu der Braut:

Die Sprache der Natur, Eleonora.
Er scheint beschränkt, doch ich versichre euch,
Daß er mich tausendmal mit Red' und Antwort
In Sack gesteckt.

Die Braut sagt in demselben Auftritt zu unserem linkischen Jüngling, der gar nicht aufhört, ihre Hand zu küssen:

Doch nun genug, Don Berto; geht etwas
Mit euren Küssen sparsam um! Ihr kennet
Das alte Sprüchwort wohl: Der Überfluß
Macht Überdruß; jedoch wenn man entbehrt,
Der Appetit sich mehrt.

Seine Antwort ist:

Ich kenn' es wohl,
Mein Herzenslieb; allein was euch betrifft:
Ihr seid ein Leckerbißchen ... ei nun freilich! ...
Bin ich euch nahe, denket wohl daran,
Da will vom Fasten ich nicht reden hören!

Worauf die Braut sagt:

Die Antwort aber war nicht ohne Witz!

Und der Vater fügt hinzu:

Ei, hab' ich's nicht gesagt!

Im zweiten und dritten Auftritte des dritten Aufzugs giebt er dem Vater und dem Magister manche witzige Antwort, aber immer noch mit Unwissenheit und Blödigkeit vermischt; auch ist zu bemerken, daß er daselbst dem Vater erzählt, er bekäme von seiner Gattin einige Bildung und sei sehr in sie verliebt.

Wer mit Ruhe und Aufmerksamkeit dieses Lustspiel liest, findet gewiß, daß ich bemüht war, meinen extravaganten Helden so zu gestalten, daß sich der Titel „Liebe macht klug" bewahrheitet.

Einem jeden lasse ich jedoch die Freiheit zu denken, ob es einen solchen Charakter giebt oder nicht, gerade wie einem

jeden der Glaube freisteht, ob der Charakter des Zerstreuten in der französischen Komödie des Herrn Regnard möglich sei.

Ich selbst glaube nicht, daß es in Wirklichkeit einen Charakter geben kann, wie meine „philosophische Prinzessin" (Donna Diana von Moreto), dieses Drama, welches so viel Staub in unseren Theatern aufgewirbelt hat.

Wer könnte jemals einen Charakter möglich halten der Chercheuse d'esprit, Operette von Favart, die durch vieles Fragen, durch Tausch und Geld Geist zu bekommen glaubt und dann die Schlaueste in der Liebe wird? Trotzdem war und ist vielleicht diese Operette die Freude der Pariser Theater.

Poetische Bilder und allegorische Personen waren niemals von der dramatischen Kunst ausgeschlossen, und der wahre Grund ihres Privilegiums beruht auf dem Vergnügen, das sie dem Publikum bereiten, und auf dem Nutzen, den sie den Schauspielern einbringen, wenn sie von dem Schriftsteller gut ausgearbeitet waren.

Ich glaube nicht nötig zu haben, mit Gründen einer spitzfindigen Logik das zu beweisen, was ich durch unwiderlegbare Thatsachen seit fünfundzwanzig Jahren bewiesen habe.

Den moralischen Grundgedanken meines Lustspiels enthalten dessen letzte Verse. Mein Held sagt:

Und ihr gestrengen Alten — nun — gesteht!
Gar oft weiß weniger, wer mehr auch weiß,
Und Liebe, ja, sie macht selbst einen Dummen
Gescheid und klug. — Ist wahr dies oder nicht?

Alle: 'S ist wahr, 's ist wahr!

Seit dem Jahre 1780 hatte ich die Komödie „Liebe macht klug" vollendet; sie wurde am 11. Dezember 1781 von der Gesellschaft Sacchi im Theater San Luca in Venedig, bei überfülltem Hause, gespielt.

Perſonen:

Don Pedro.
Doña Eleonora,
Doña Iſabella, } ſeine Töchter.
Doña Elena, unter dem Namen Roſaura.
Don Enrico de Guzman, ihr Bruder.
Don Felice de Toledo, ihr Geliebter, unter dem Namen Don Juan.
Don Aſtolfo Fernando.
Don Berto, ſein Sohn, ein reicher junger Mann.
Roſetta, die Dienerin D. Eleonora's und D. Iſabella's.
Don Martin, der Hofmeiſter Don Berto's.
Falrone, der Diener Don Enrico's.
Vier Bettler, die nicht ſprechen.
Bediente.

Ort der Handlung:

Madrid. Ein Saal im Palaſte Don Pedro's.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Saal mit zwei Thüren an der Seite und einer Thür im Hintergrund, mit Stühlen, Tiſchen, Tintenfaß und Papier und einem Wandſpiegel gegenüber der Hauptthür. Ein kryſtallener Kronleuchter hängt an der Decke, der am Abend angezündet wird.

D. Eleonora, ein Buch leſend, und D. Iſabella, nähend.

Iſabella. Wollt wirklich ihr heut' abend euch vermählen?

Eleonora (ernſthaft leſend).
Ich füge meines Vaters Wünſchen mich.

Iſabella. Mir deucht es wie ein Traum. Wie konntet ihr
Nur euren Don Enrico je vergeſſen,
Der euer Abgott war? Er iſt zwar tot,
Jedoch ſo ſchnell . . .

Eleonora (wie oben).
Und wär' er auch geſtorben . . .
Und hätt' er meine Liebe nicht verraten . . .
(Ungeduldig.)
Doch euren Unterricht kann ich entbehren;
Ich weiß gar wohl, was Liebe iſt und Treue.

Iſabella (mit merklichem Erſtaunen).
Enrico iſt nicht tot?

Eleonora. Er lebt, er lebt!
Die Nachricht war gefälſcht. Für mich indes
Iſt er jetzt tot. Ich habe ihn geliebt
Zwei Jahre lang . . . es war ein Wageſtück . . .
Verborgen vor den Blicken meines Vaters . . .
Wie unerwartet hat er und wie plötzlich
Sich von Madrid entfernt; kein Lebewohl! . . .
Auf keinen meiner Briefe, die ich nach
Granada ihm geſchrieben, eine Antwort! . . .

(Heftig.) Erlaßt mir, liebe Schwester, über diesen
Verräter weiter noch mit euch zu sprechen! . . .
O alles weiß ich . . . Er verfolgt die Spuren
Von einem Edelfräulein . . . Er durchfliegt
Ganz Spanien in jämmerlichem Schmerze . . .
Verschwendet einen Schatz, sie zu erobern . . .
(Verächtlich.) Ein Dämchen wird es vom Theater sein . . .
In Summa: Ich betrachte ihn als tot.

Isabella. Wie hart, dem Tode einen Mann zu weihen!
Und für Vergehen, liebe Schwester, wie sie
Der Jugend eigen sind — Galanterieen
Schöngeist'ger junger Herrn! Ein Schwachkopf fällt
In solche Fehler nicht — das könnt ihr glauben.
Was mich betrifft, so will ich es gestehen . . .
Zumal ihr ihn zu den Verstorbnen zählt . . .
Ich hab' ihn gern . . . Und wenn er mir gewogen . . .
Die Liebeleien von so kurzer Dauer
Sind nur Lappalien. Ich fühle wohl,
Daß ich nicht so empfindsam bin wie ihr.

Eleonora. Lappalien! . . . Es wäre eine Thorheit,
Ja traun! der allergrößte Schimpf für euch,
Wenn ihr ihn wähltet. Solche Wetterfahnen,
Sie sind gefährlich, ja, verachtungswürdig.
Ihr Herz und ihr Gemüt sind immer ruhlos;
Sie lieben niemals weder Weib noch Kind.
Ihr ew'ges Trachten nach Eroberungen
Und eitlem Ruhm ertötet ihren Sinn
Für einsichtsvolle, häusliche Gedanken.
In nicht'gen Liebesangelegenheiten
Verprassen sie mit Eifersüchteleien
Und Zänkereien ohne Maß und Ziel
Ihr Hab und Gut. Der beste noch von allen,
Die solcher Leidenschaft ergeben sind,
Ist jener wohl, der seine Gattin narrt
Mit falschen Liebkosungen und ihr gleichfalls
Die Freiheit läßt, das nämliche zu thun,
Daß die Familie schneller sich in Schande
Und in Verderben stürze. Doch genug!
Wenn's euch beliebt, nehmt immerhin Enrico —

Doch, liebe Isabella, laßt euch bitten:
Nennt nimmer ihn in meiner Gegenwart!
Ich thue ihm fürwahr das kleinste Unrecht,
Wenn ich für tot ihn halte. Ich vermag
Nur so mich des Gefühles, das mit Haß
Und Rachgier mich erfüllet hat, entschlagen.

Isabella. Du sprichst wie ein Sophist, Eleonora!
Ist denn Don Berto, dem ihr euch vermählt,
Für euch ein Hochgenuß? Ein Narr, ein Tölpel,
Ein Alberner, ein Blöder ... O wie prächtig,
Wenn dieser Tolpatsch einst an eurer Seite!
Viel lerntet ihr aus euren Büchern nicht! ...
Doch nein; noch glaube ich es nicht, daß ihr
Zu diesem Possenspiele euch erniedrigt.

Eleonora. O doch, er wird mein Mann; beruhigt euch!
Ich gönne den Besitz euch jenes Kleinods.
Macht in der großen Welt mit ihm Parade! ...
Ich bleibe im verborgnen, mit dem Unhold.
Ihr sollt es hören und ein Urteil fällen,
Ob meine Bücher mir behilflich waren,
Um Gutes oder Schlechtes mir zu wählen. —
Der Vater ist so klug, wie liebevoll ...
Nur klein ist sein Vermögen, nur gering
Die Ausstattung und Mitgift, die ich habe;
Er sorgt dafür, daß ihm die Mittel bleiben,
Auch einen kleinen Hausstand euch zu geben.
Wir haben keine Brüder, und ich glaube,
Kein Vater ist so einsichtsvoll wie er.
Nun schlägt er mir Don Berto vor — ich folge.
Nie sah ich ihn; ich weiß nicht, ob er schön;
Doch dieses macht mir nur geringen Kummer.
Er ist sehr reich; ich kann gemächlich leben.
Er ist unwissend ... Wohl! so fällt's mir leichter,
Sein Herz mir zu gewinnen. Man zerbricht
Den Kopf sich, einen Ehemann zu prüfen
Und seine Liebe zu erwerben. Er
Ist Ignorant ... und mir bleibt das Vergnügen,
Ihn in der Muſezeit zu unterrichten.

Isabella. Die große Philosophin! ... Doch verzeiht!
Ob ihr von eurem schönen Liebesrausche

Für Don Enrico ganz und gar geheilt —
Bezweifle ich.

Eleonora (mit Wärme und Ernst).

Und darum ist es nötig,
Daß ich ihn niemals wieder nennen höre.
Seid rücksichtsvoll . . . entmutigt nicht ein Herz,
Das seine Pflicht zu thun entschlossen ist!

Zweiter Auftritt.

Rosetta und die Vorigen.

Rosetta (eilig hereinkommend, zu Eleonora).

Señora! Don Enrico, Don Enrico!

Eleonora (sich erregt erhebend).

Wer! . . . Woher weißt du es?

Rosetta. Mit meinen Augen
Sah ich ihn auf der Straße mit dem Diener
Falcone eben von dem Pferde steigen
Und dann nach unsrem Hause sich begeben.

Eleonora (immer erregt).

Geh! Halt' ihn auf! . . . Sag' ihm, er soll nicht wagen,
Sich diesem Haus zu nahn!

Rosetta. Sie kommen schon.

Eleonora (zornig).

Fort! Eile! Hindre ihn! Er möge gehen!

Rosetta (bei Seite).

Ei, mit Vergnügen; das besorg' ich gern,
Falcone schon zur Straße.

(Sie läuft durch die Hauptthür. Eleonora außer sich.)

Isabella (für sich).

O, zu hitzig
Ist Leonora, meine Philosophin!

Dritter Auftritt.

Don Enrico, Falcone, Rosetta von draußen, nachher im Zimmer, und die Vorigen.

Don Enrico und Falcone sind im Reiseanzug.

Enrico (von draußen).

Was soll das sein! Mach' Platz mir, sage ich!

Rosetta (von draußen).
O lieber Herr, bestimmt ist der Befehl!

Falcone (von draußen).
He, vorwärts! Kümmert euch nicht um den Backfisch!

Rosetta (von draußen).
Nimm deine Backen wohl in acht, du Esel!

Eleonora. Mir ist's als hört' ich Widerstand. Ach, gehet
Ihr, gute Isabella! euch gehorcht er.
Sagt diesem Herrn, wenn er gebildet sei,
Soll er so gütig sein, dies Haus zu meiden!

Isabella. Ich will euch folgen, ja.
(Sie geht und begegnet Don Enrico, der schon hereintritt.)
O Don Enrico,
Beherrschet euch! Versichert mögt ihr sein,
Es thut mir weh! doch muß ich euch ersuchen,
Daß ihr euch unverweilt von hier entfernet.

Enrico. Wer giebt den grausamen Befehl wohl?

Eleonora (stolz). Ich.
(Falcone kommt herein, von Rosetta an einem Rockzipfel gehalten. Diese Beiden bleiben hinten stehen, mit stummen, zornigen Gebärden.)

Enrico. Ihr hättet dies gekonnt, Eleonora?

Eleonora. Die, wie bekannt euch, treu ergeben war
Und Falschheit nur geerntet, wie ihr wißt,
Kann den Befehl erlassen ohne Rücksicht
Und ohne Reue. Geht . . . entfernet euch!

Enrico (umherschauend und Bedenken zeigend, zu sprechen).
Ich kann von jeder Schuld mich reinigen;
Bleibt einen Augenblick mit mir allein!

Eleonora (aufgebracht).
Ich gebe kein Gehör argliſt'gem Wortschwall
Und schlauer Ausflucht. Meines schlichten Sinnes
Bin ich mir wohl bewußt, ihr kennt ihn auch
Und sucht umsonst in Lügen euer Heil.
Wenn wahr es ist, (doch möglich ist es kaum)
Daß eure Thaten zu verzeihen sind,
Gewähr' ich keine Zeit euch. Augenblicklich
Verteidigt euch! Wo nicht, so geht von hinnen!

Enrico (umherblickend, wie oben).
Es ist mir diese Unerbittlichkeit
Ein Zeichen, daß wohl eine andre Flamme
In eurem Herzen brennt ... Ihr seid das Weib ...

Eleonora (ungestüm).
Zähmt eure Zunge! Hassenswerte Arglist,
Abscheuliches Gebaren sind ein Kunstgriff,
Um ohne weiteres die bösen Thaten
Auf andere zu wälzen. Hattet ihr
Von mir Beweise nicht der treusten Neigung,
Da ich zwei Jahre sie vor meinem Vater
Mit äußerster Gefahr verbergen mußte?

Enrico. Ich leugn' es nicht.

Eleonora. Verließt ihr nicht Madrid
Ganz plötzlich, ohne Abschied?

Enrico. Allerdings.

Eleonora. Verbreitetet die Nachricht eures Todes,
Daß ich vor Kummer fast gestorben?

Enrico. Wahr! ...
Ich sage euch den Grund, wenn wir allein.

Eleonora. Den Grund? Gabt ihr ein halbes Jahr hindurch
Nur eine Antwort mir auf alle Briefe? ...

Enrico. Es kam kein Brief mir zu, auch schrieb ich nicht.
Verwandelt hat mich ganz mein hohes Ziel,
Und unstät treibt es mich noch immer weiter.

Eleonora. Nach jener Dame wohl, die euch gereizt?

Enrico. Unstreitig ...
(umherblickend wie oben.)
Ohne Zeugen will ich euch ...

Eleonora (aufgebracht).
Nicht heimlich! Frei und offen sprecht euch aus!

Enrico. O seid nicht ungerecht! Nur auf ein Wort ...

Eleonora. Säumt keinen Augenblick! Jetzt oder nie!

Enrico. Nun ist es klar mir ... Eine neue Liebe ...

Eleonora (ärgerlich).
Seid still! Wenn alles das, was ich so eben
Euch sagte, wahr ist, kann man kein Verbrechen

Zur Last mir legen. Meine Pflicht gebot,
Euch zu vergessen. Meine Schuldigkeit
Bestand darin, dem Vater zu gehorchen,
Der weise denkt. Zu spät ist's, Don Enrico.
Versuchet niemals wieder zu erscheinen,
Wo ich verweile! Ziehet euch zurück!

(Ab in ihr Zimmer.)

Vierter Auftritt.

D. Enrico, D. Isabella, Rosetta und Falcone.

Enrico (entsetzt zu Isabella).
Dem Vater zu gehorchen! . . . Welcher Sinn?

Isabella. Das heißt, am Abend wird sie sich vermählen.

Enrico (erstaunt).
Vermählen! . . . Und sie könnte dieses! . . . Wie!
Treulose!

Isabella (lachend).
Zweifelt nicht daran! . . . Ihr habt
Die schönste Rache, die es giebt.

Enrico. Was Rache!
Nein, keine Rache will an ihr ich nehmen . . .
Sagt, welch ein Bube raubt sie mir? Nur diesen
Soll meine Rache treffen.

Isabella. Seid nur ruhig!
Die Ehre meiner Schwester wahrt! (Kokett.) Für euch,
Den freien, witzig klugen Mann, da sind,
Wenn auch Eleonora fehlt, noch lange
Nicht alle Frauen tot. O, seid doch klug!
Auch andre giebt es, welche eurem Namen
In Liebe zugethan . . . Der gute Vater,
Begierig nur, in Reichtum sie zu sehen,
Hat sie geopfert . . . giebt sie dem Don Berto
Fernando, diesen Abend noch, dem dümmsten
Der Dummen und dem allergrößten Tölpel,
Den man auf Gottes Erde jemals sah. (Lachend.)
Seid nur getrost, es wird der herben Unbill,
Die man euch zugefügt, die Rache folgen.

Enrico (wütend).
Und ihr, mein Fräulein, lacht aus vollem Halse!
(Im Begriff mit Ungestüm in das Zimmer Eleonora's zu dringen.)
Ich weiß von keiner Unbill ... will sie sprechen!

Isabella (ihn zurückhaltend)
So faßt euch doch ... und keine Überspanntheit ...
Es hilft doch alles nichts!

Fünfter Auftritt.

Don Pedro von draußen und die Vorigen.

Pedro (von draußen).
He, he, Rosetta,
Eleonora, Isabella!

Rosetta (erschrocken).
Ha,
Wir sind geliefert ... denn da kommt der Herr!

Falcone (bestürzt).
Das ist ein dummer Fall ... wir sind im Netz!

Isabella (voll Unruhe).
O weh, ich Ärmste! ... Geht! Versteckt euch
So lange, bis ihr fliehen könnt! Schnell fort
In dieses Zimmer!
(Zeigt auf die Mittelthür im Hintergrund.)

Enrico. Welch ein Zufall! ... Ihr
Habt recht ... Falcone!
(Er winkt mit der Hand dem Diener, ihm zu folgen, und geht durch die Mittelthür ab.)

Rosetta (Falcone fortstoßend).
Pack' dich, pack' dich, Schelm!
Marsch in den Käfig!

Falcone. O du Plaudertasche!
Komödiantin! — Wenig liegt mir dran,
Mich einzusperren.
(Ab.)

Sechster Auftritt.

D. Pedro, D. Isabella und Rosetta.

D. Pedro kommt mit der Brille auf der Nase, einen Brief lesend, und winkt beim Eintreten einer Person, daß sie drinnen bleiben und ihn erwarten möge.

Pedro. Wo ist Leonora!

Isabella. In ihren Zimmern.

Pedro. Wohl! Geht auch dahin,
Ihr alle; wartet dort auf mich! Ich komme
Bald nach. (Für sich.) Jetzt durch des Himmels gnäd'gen Beistand
Ist alles abgemacht. Nur immer pünktlich!
(Laut.) So geht doch!

Rosetta (hat einen Blick in das Zimmer geworfen, aus welchem D. Pedro kam, und sagt leise zu D. Isabella):
Eine Dame, eine Dame.

Isabella (leise).
Du Närrin, schweig!
(Verneigt sich; für sich, indem sie abgeht:)
Wenn nur nicht Don Enrico
Er etwa findet! (Ab.)

Pedro (zu Rosetta, die einen langen Hals macht, um die draußen befindliche Person zu erblicken).
Gehst du, oder nicht?

Rosetta. Ich gehe, Herr.
(Geht langsam mit neugierigen Gebärden fort, indem sie immer den Kopf nach jener Seite wendet; für sich:)
Galant ist noch der Alte ...
O ich, ich weiß ... Wenn er Falcone trifft,
Na, dann die Prügel! ... (Ab.)

Pedro. Loben muß ich mich ...
Bin alt, doch stets noch frisch. Mit wen'gen Worten
Schloß einen günst'gen Ehkontrakt ich ab
Mit vielen festgesetzten goldnen Klauseln. —
Da kommt ein andres störendes Geschäft
Mir in die Quere ... Ja, die Freunde kennen
Mein gutes Herz ... und wissen gar zu gut,
Daß ich nicht dumm, daß ich gerieben bin;
Sie senden immer neue Händel mir.

Nur Tröpfe haben Ruhe, aber freilich . . .
Es sind halt Tröpfe!
(Auf die Richtung zeigend, wo er hergekommen ist.)
Kommt, kommt nur herein!

Siebenter Auftritt.

D. Pedro und D. Elena.

D. Elena ist als reisende Dienerin gekleidet, blaß und befangen. Im Hereinkommen blickt sie mit argwöhnischen und furchtsamen Gebärden nach allen Seiten.

Elena. Ach, gnäd'ger Herr! Ich bin in euren Händen.
Pedro (für sich.)
Wie, so entsetzt? . . . Kann sie vielleicht von Sinnen?
(Laut und ernsthaft.)
Ihr müßt, die Not verlangt es, hier im Saale
Einstweilen bleiben, bis ich eine Ausflucht,
Um meiner Töchter willen, ausgedacht,
Auf daß mit gutem Grunde ihr bei mir
Verweilen könnt und euer Abenteuer
Nicht offenkundig wird. Auch ist's mir recht,
Daß ihr als Dienerin euch habt gekleidet.
Verzeiht! . . . ihr müßt euch freilich in Geduld
In alles schicken, um in diesem Hause
In Sicherheit zu leben. Eine Jungfrau . . .
Und flüchtig . . . unklug . . . Dame . . . das ist viel . . .
Ein edler Ritter sollte sich bedenken,
Euch zu beschützen. Doch der hohe Freund,
Der euch in diesem Briefe warm empfohlen,
Ist mir zu wert, als daß ich meinen Beistand
Euch wohl verweigern könnte. — Wartet hier!
Ich bin im Augenblicke wieder da.
(Geht ab in das Zimmer der Töchter.)

Achter Auftritt.

D. Elena, dann D. Enrico und Falcone.

Elena. Ach, unglückseel'ge Elena . . .! Ja, wahrlich!
Verdient hab' ich den herbsten Leidenskelch,

Da ich in meinem Wahnwitz, meinem Leichtsinn
In Schande und in wirre Abenteuer
Mich stürzte!

(Sie geht zum Spiegel gegenüber der Hauptthür und beschaut sich, so daß man nur ihren Rücken sieht.)

Ist das Bild in diesem Spiegel
Wohl meiner Abkunft würdig? ... Welch Gespenst ...!
Bleich ... abgemagert ... wüst ... und jammervoll ...
Mir selbst ein Schauder ... meines Unglücks Schatten.

(Sie beschaut sich fortwährend und bleibt mit dem Gesicht abgewendet.)

Enrico (steckt den Kopf zur Mittelthür heraus, hinter welcher er mit dem Diener versteckt war).
Der Alte ist jetzt fort .... Nur eine Magd
Ist da, die ihre Reize selbst bewundert ...
Den Rücken wendet sie dem Ausgang zu ...
Der Augenblick ist dazu angethan,
Für diesmal der Bedrängnis zu entgehen ...
Ich komme wieder ... Eilen wir, Falcone!

(Er durcheilt den Saal auf den Fußspitzen mit Falcone, der ihm auf gleiche Weise folgt.)

Falcone (für sich).
Welch große Angst doch eine Liebschaft kostet!

(In dem Augenblick, daß D. Enrico nach dem Durchschreiten des Saales mit dem Diener dem Spiegel gegenüber vorbeikommt und hastig hinausgeht, macht D. Elena die Gebärden großen Schreckens.)

Elena. Was sah ich Ärmste! Ha, ich bin verloren! ..,

(Sie dreht sich um und blickt bestürzt, verwirrt und zitternd umher.)

Neunter Auftritt.

D. Pedro und D. Elena.

Pedro (hereintretend).
Nun sprecht mit aller Freiheit, grad und ehrlich!
Erzählt mir eure Angelegenheiten!
Zum Lustspiel paßt der Plan, den ich entworfen,
Und meine Töchter werden gleich erscheinen.
Kommt meinen Worten immer nur zu Hilfe!

(Er sieht ihre Aufregung; für sich.)

Was Teufel aber! ... Immer furchterfüllt! ... (Laut.)
Was fehlt euch wohl? ... Seid ihr vielleicht erkrankt?

Elena. Ich blickte . . . Herr . . . in jenen Spiegel dort . . .
(Fortwährend bewegt.)
Und sah darin . . . o Himmel . . .! sah dort jemand,
Der mich ermorden will . . .

Pedro (verwundert). In diesem Saale? (Schaut umher.)
Das ist nicht möglich. Hirngespinste sind es,
Dunstbilder wohl, durch euer traurig Schicksal
In euch entstanden! Nun, beruhigt euch,
Und teilt mir alles, was euch widerfahren,
Ganz offen mit! Mein Freund hat mir geschrieben,
Daß ihr ein flüchtig Fräulein wäret, schuldlos
Und hohen Adels zwar, doch auch von hoher
Unüberlegtheit. Doch er sagt mir nicht,
Wer eigentlich ihr seid, und überläßt
Das eurem eigenen Bericht. Er fordert,
Daß Beistand ich euch leiste, euch verberge
Und vor den drohenden Gefahren schütze.
Obgleich ich nun gar ernst beschäftigt bin,
Da sich's im Haus um eine Hochzeit handelt,
So bin ich doch bereit, euch beizustehen. —
Nun sprecht!

Elena. Ist euch, o Herr, ein Edelmann
Mit Namen Don Enrico de Guzman
Bekannt?

Pedro (immer mürrisch).
Dem Namen nach, doch nicht persönlich.
Ich weiß, er stammt aus einer hochberühmten
Familie Granada's ab und ist
Ein tapfrer junger Mann. Die Tapferkeit
Ist heutzutage selten bei der Jugend;
So daß ich eines Tags zu großem Leide
Von seinem Lob, und Tod zugleich, vernahm.

Elena. Es war Betrug. Er gab für tot sich aus,
Daß ich mich sicher hielt. Er ist mein Bruder,
Von heftiger Gemütsart und empfindlich
Im Punkt der Ehre, und, da er der Meinung,
Daß ich ihm Schande mache, zog er aus,
Mich aufzuspüren und mich zu ermorden.
(Weint.)

Pedro. Potz Tausend . . .! Dieser Gegenstand wird ernst.

Elena. Ja sehr, sehr ernst! Ich sah im Spiegel dort,
So schien's mir, grade jetzt sein Ebenbild . . .

Pedro (mürrisch).
Ach ja, es schien euch so, da habt ihr recht.
Gebilde eurer Furcht! In dieses Haus
Erkühnte weder Don Enrico, noch
Ein andrer Mann sich je den Fuß zu setzen.
Zu streng hab' ich die Meinen überwacht,
Und meine beiden Töchter, welche ich
Mit Argusaugen schützte und erzog,
Sind klug — zu solchen Späßen ganz unfähig.
Was ferner meine Diener anbetrifft,
So schützen sie mein Haus gleich Batterieen.
Nun fahret fort!

Elena. O hochbeglückter Vater,
Wenn ihr mit Strenge solche schöne Wirkung
Auf eurer lieben Töchter Herz erzieltet!
Es war gerade solche Zucht und Strenge,
Die mich zu Fall gebracht. — Stets eingeschlossen;
Zu weiblicher Beschäftigung verurteilt;
Bedrückt, gehemmt durch peinliche Verbote,
Daß niemals ich erführe, was ein Buch,
Was Tint' und Feder sei, damit mir ja
Der Weg zur Liebe, den so viele gehen,
Verborgen bliebe; in Unwissenheit;
Vergraben; eine Sklavin; unterdrückt . . .

Pedro. Fürwahr, das war des Guten fast zu viel;
Man muß sich etwas doch zivilisieren
Mit dem Jahrhundert, welches uns so viele
Blaustrümpfe ausgeheckt. — Nun weiter, dann?

Elena. Sah einen Kavalier ich eines Tages,
Mit Namen Don Felice de Toledo,
Vom Fenster aus; sein Auge schaute mich . . .
Den Pfeil der Liebe fühlten wir im Herzen.
Gar oft kam er vorbei . . . die Blicke sprachen . . .
Durch meine Magd empfing ich seine Briefe . . .
Ach, weder lesen konnt' ich, noch erwidern! —
Doch vielmals ist Natur im Widerstreit

Mit menschlicher Erziehung, und sie zeigt
Sehr oft sich als die beste Lehrerin. —
Da mir es nun nicht möglich war, des Herzens
Gefühle durch die Schrift ihm zu vertrauen,
So sah ich mich nach einem Ausweg um,
Damit ich mündlich sie ihm offenbarte.

Pedro. O weh! Wie unklug, unklug! schlimm, gar schlimm!
Zum Stroh das Feuer! Weiter! Nun, und dann?

Elena. Mit Hilfe jener Magd geschah es denn,
Daß in der tiefsten Nacht zu sichrer Stunde
Mich Don Felice zu besuchen kam.

Pedro. Das wäre nie geschehn in meinem Hause.

Elena. Ich geb' euch die Versicherung, er war
Der ehrenhafteste der Kavaliere.
Wir liebten uns von Herzen, ja, von Herzen;
Seid überzeugt, daß er sich gegen mich
Betrug, als wär' ich seine Königin.

Pedro. Nun freilich, auf den Knieen, wie gewöhnlich,
Verzückt und schmachtend, wie Verführer thun.

Elena. O nicht doch. Glaubt es mir, wir liebten uns
Harmlosen Tauben gleich, in aller Unschuld,
Und unsre Absicht war, nach Pflicht und Recht
Vor dem Altare unsern Bund zu schließen. —
Durch eines Dieners Tücke wurden diese
Zusammenkünfte ausgespäht und alles
Pflichteifrigst meinem Vater hinterbracht,
Deß strenge Härte ohne gleichen ist.
Wir wurden unvermutet überfallen
Von einer Schar Bewaffneter ... O machet
Ein Bild euch unsres Unglücks! ... Don Felice
Verhüllte mit dem Mantel sich das Haupt
Und wehrte fechtend sich, und es gelang
Ihm, jenen Mörderhänden zu entweichen.
Ich und die Magd, die wir die Grausamkeit
Von meinem Vater kannten, überzeugt,
Der Tod bedrohe uns, und voll Verwirrung,
Wir flohen fort verzweifelt durch den Garten
In Nacht und Nebel, ohne nur zu wissen,

Wo einen Zufluchtsort wir finden könnten —
Und rannten durch die Straßen wie zwei Tolle.

Pedro (immer mürrisch).
Die ihr auch wart. Ihr hättet euch bei klarem
Verstande nicht geflüchtet. Aber weiter!

Elena. Wir trafen einen alten Edelmann,
Der euren Freund sich nennt und euch geschrieben.
Welch guter Mann! Er nahm in seinem Hause
Uns auf und hielt uns lange Zeit verborgen;
Er sann darauf, den Streit und Zwist zu schlichten;
Jedoch der Ingrimm, der in meinem Hause
Entfesselt war, benahm ihm jede Hoffnung
Auf einen Frieden. — Und mein Vater schrieb
Enrico, meinem Bruder, nach Madrid,
Wo just er weilte, was geschehen war;
Und schleunig kehrte dieser nach Granada.
Der Bruder raste mehr noch als mein Vater
Vor Wut und schwor, wenn er mich wiederfände,
Mich zu durchbohren. — Dadurch war die Lage
Noch mißlicher geworden. Überall
Ist aber diese Sache noch Geheimnis.

Pedro. Geheimnis! . . . Was der Dienerschaft bekannt! . . .
Ich liebe meinen Freund . . . jedoch . . Fahrt fort! . . .

Elena. Entflohn ist Don Felice aus Granada;
Man weiß nicht, wo er weilt, und niemand ahnt,
Wer mein Geliebter ist, zu seinem Heil. —
Da nun in allen Straßen Späher lauern,
Hielt euer Freund, durch irgend eine Spur
Vermutend, Don Felice weile hier,
Es für geraten, mich bei euch zu bergen.
Ich reiste ab, verkleidet, wie ihr seht.
Da hatte ich zu allem noch das Unglück,
Daß unterwegs die treue Magd mir starb. —
Nun wißt ihr alles. Jetzt bin ich bei euch,
Und wenn ihr euren Schutz mir nicht gewährt
Als gütiger und liebevoller Vater,
Verliere ich das Leben und die Ehre. (Weint.)

Pedro. Vernehmt in wenig Worten meine Antwort!
Die Thränen nützen nichts. Man muß dem Freunde,

Wenn dieses möglich ist, zu Diensten stehen. —
Beschäftigt bin ich jetzt — mir fehlt die Zeit.
Vorläufig schreib' ich nach Toledo, weil
Ich wissen will, wer Don Felice ist.
Inzwischen müßt ihr euer Abenteuer
In eurem Herzen wohl verborgen halten,
Sonst hofft nur nicht, daß ich euch helfen werde!
In meinem Hause will ich nicht Skandal,
Noch Zänkereien, andernfalls — o glaubt —
Bin ich noch strenger wohl, als euer Vater!
So lang' ich selbst nicht wieder mit euch rede
Von eurem Erlebnis, schweigt auch ihr!
Von andren Dingen hab' den Kopf ich voll.
Das wichtigste ist jetzt — ihr bleibt verborgen
Und unsichtbar, damit kein Meuchelmörder
Euch überraschen kann. - Ja, etwas Großes
Ist's um die Ehre und die Edelleute! . . .
Doch dort seh' ich die Töchter kommen . . . Achtung!
Mit euren Worten geht mir an die Hand!

Zehnter Auftritt.

D. Eleonora, D. Isabella, Rosetta und die Vorigen.

Rosetta (für sich).
Sind wohl die beiden Mäuse schon entwischt?
(Blickt heimlich zur gegenüberliegenden Thür hinaus.)
Nichtswürdiger Falcone . . . sie sind fort!

Pedro. Eleonora, weißt du, heute abend
Ist Hochzeitsfeier. Don Alfolso wird
Mit seinem Sohne unser Heim bewohnen —
Wir sind schon drüber einig. Unser Haus
Auf diesem Marktplatz will ihm mehr gefallen,
Als sein Palast auf jener düstren Straße —
Und so behalt' ich meine liebe Tochter!
Wir bilden zwei gesellige Familien.
Da keinen Sohn ich habe, denk' ich nur
An meiner Töchter Wohl. — Eleonora,
Sei überzeugt, du wirst als die Gemahlin
Don Berto's glücklich! Dieser junge Mann

Von stattlicher Gestalt ist ziemlich reich,
Der einz'ge Sohn und Erbe seines Vaters;
Hat wenig Schliff ... er ist auch kein Hanswurst
Nach heut'gem Brauche ... keine Seifenblase ...
Da kannst du ruhig sein. Sei nur getrost;
Ich will dir wohl als Vater! Denke nur,
Schon eine Kammerjungfer hab' ich dir
Besorgt, die anspruchslos und mit Geschick
Jedwede Handreichung dir gerne leistet!
(Auf D. Elena zeigend.)
Da steht sie; wie gefällt sie dir?

Eleonora (nachdem sie sie angeschaut hat).
Sehr gut.

Elena (bei Seite).
(Ich Ärmste ... doch ich muß mich unterwerfen!)
(Zu D. Eleonora.)
Dem Himmel sei gedankt, Señora, daß
Er diese Ehre mir erteilt.

Rosetta (für sich). Das ist
Das Frauenzimmer, das der gute Alte
Verheimlichte. Ei, jetzt versteh' ich alles!

Eleonora (zu D. Elena).
Wo bist du her wohl?

Elena (sich verneigend).
Ich bin aus Granada.

Rosetta (für sich).
Sie wäre von Granada? — Heiß von Blut!
Sie scheint ein rauhes Haar zu haben ... warte!
Ich will dich kämmen.

Eleonora (zu D. Elena).
Sag', wie heißest du?

Elena (verwirrt).
Ich nenne mich ... (blickt D. Pedro an).

Pedro (mit Keckheit).
Rosaura.

Rosetta (für sich). (Alterchen!
Hm! Faule Fische! Ich hab' gute Augen.)

Pedro. Wohlan! Wozu die Fragen, da ich ihr
Genügend nachgeforscht? Eleonora,
Wir haben einen guten Fund gemacht —
Doch will ich Don Astolfo jetzt entgegen
Und deinem Bräutigam Don Berto, welche
Dich bald besuchen wollen. Nun bedenke,
Du hast ein aufgewecktes Kammermädchen —
So ziehe sie dir denn nach deinem Sinn!
(Zu D. Elena.)
Und du mußt ihr gehorchen!

Rosetta (boshaft). Seid ihr wohl
Verwitwet, oder halb und halb ein Mädchen? . . .
Vielleicht wohl gar von eurem Mann verlassen? . . .
Wie lange kennt ihr denn schon meinen Herrn?
Er protegiert euch stark! . . . Und diese Äuglein
Verlangen doch nach Gönnern. Ja, ich wette,
Daß ihr es hinter euren Ohren habt!

Eleonora (indem sie D. Elena am Arm nimmt).
Begleite mich und horch' nicht auf die Närrin!

Elena (bei Seite).
(Wie hart bin ich bestraft für meinen Leichtsinn!)
(Ab mit D. Eleonora.)

Elfter Auftritt.

D. Isabella und Rosetta.

Rosetta. Nein die Person! So kam denn mir zum Unheil
Dies Frauenzimmer aus Granada her?

Isabella. Die Schwester ist ein kleiner Eigensinn
Von seltner Art. Doch ich, ich will dir wohl,
Rosetta. Schau' einmal und sieh doch nach,
Ob Don Enrico noch da drinnen ist!

Rosetta. O nein, Señora, leer ist schon die Falle. —
Welch eine Schande! Schon mit einem Fuße
Steht euer Vater in dem Grab . . .

Isabella. Ich denke
Den Kuckuck dran! Bekomm' ich nur zum Manne

Den Don Enrico, dann kann meinetwegen
Ein jeder sich nach seiner Art vergnügen. (Ab.)

Rosetta. Die liebt den Ärger nicht — mit Recht; indes,
Ich halt' es mit dem Alten. Ja, er machte
Schon tausendmal mir zärtlich süße Augen
Und schmeichlerische und verliebte Faxen —
Dabei ward es mir freilich unbehaglich . . .
Die Eigenliebe aber . . . doch genug! . . .
O große Dinge, große Neuigkeiten
Begeben heute sich in diesem Hause!

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

D. Eleonora, D. Elena, D. Isabella und Rosetta.

Eleonora (zu D. Elena).
Zufrieden bin ich ganz mit dir. Man sieht,
Daß Damen du von Rang und Bildung dientest,
Denn dein Benehmen, dein anständig Wesen
Ist grad das Gegenteil von andern Mägden,
Die linkisch, keck und unbescheiden sind.

Elena. Ihr seid sehr gütig, Herrin.

Rosetta (zornig, bei Seite). (Keck und linkisch
Sind alle! Das Juwel der Dienerinnen
Hat unser Haus beglückt! ... O schön, o schön!)

Eleonora. Ich wähl' dich mehr zur Freundin, als zur Magd.

Elena. Señora, zu viel Gnade!

Rosetta (für sich). Ha, als Freundin!
(Leise zu D. Isabella.)
Ich will gleich meine halbe Nase wetten:
Sie wird euch noch stiefmütterlich verwandt.
Ich schau' ins Herz der Jungfer von Granada ...
'S ist eine schlaue Katze ... und ich kenne
Auch euren Vater, jenen achtzigjähr'gen;
Ihn würde eine Vogelscheuche narren,
Wenn Weiberkleidung sie und Haube trüge.

Isabella (leise zu Rosetta).
Du denkst auch gleich das Schlimmste. Laß ihn machen!
Eleonora war stets wunderlich,
Weil stets sie Bücher las. Was mich betrifft,
Ein einziger Gedanke nimmt mich ein —
Nur Don Enrico — dieses schöne Buch
Ist nicht papieren!

Eleonora. Heda, he, Rosetta?

Rosetta (grob). Befehlt!

Eleonora. Geh mit Rosaura; zeige ihr
Das Zimmer neben meinem Schlafgemach,
Gieb ihr ein gutes Bett und was sie braucht!

Rosetta (hämisch).
Ich diene meinen Frauen, nicht den Mägden.

Eleonora (zu D. Elena.)
Ich sagt' es euch: So sind die Kammermädchen!
(Zu Rosetta.)
Holla! Ich bin die Herrin und befehle.

Rosetta (wie oben).
Wie fein sind die Befehle! . . . Wirklich fein!
Zehn Jahre dien' ich schon in diesem Hause.

Eleonora. Und du empfingst zehn Jahre deinen Lohn.
Gehorche!

Rosetta (wie oben).
Ja, ja wohl, ich will gehorchen . . .
Erwärmen Sie am Busen denn die Schlange! . . .
(Zu D. Elena.)
Sie Herrin aus dem Stegreif, komm sie, komm sie,
Ich will sie lehren, wie sie's machen soll!
Das Schleppen der Matratzen kommt ihr zu;
Man will den Fuß mir auf den Nacken setzen!
(Bei Seite.)
'S ist Christenpflicht, den Stolz ihr zu benehmen.

Elena (für sich).
(O Himmel, du bestrafest mein Vergehen!)

Rosetta (nimmt sie beim Arm und zerrt sie erbost fort).
Allons, Madame, nur hurtig! 'S ist schon spät!
(Beide ab)

Zweiter Auftritt.

D. Eleonora, D. Isabella, später Rosetta.

D. Eleonora ist in tiefes Denken versunken.

Isabella (für sich).
(Laßt sehn, ob frei noch Don Enrico ist!)
(Zu D. Eleonora.)

'S ist also euer Ernst, daß ihr heut abend
Don Berto freien werdet — Und Enrico? . . .

Eleonora (zusammenfahrend und aufgebracht).

Ein bebend Herz bedarf kein größres Leid.

(Sie bricht in Thränen aus und hält das Taschentuch vor die Augen.)

Isabella (für sich).

(Die Philosophin weint! . . . Ein schlimmes Zeichen!
Gewisse Fälle giebt's fürwahr, da wir
Nicht widerstreben können und dann auch
Philosophie den ruh'gen Ernst verliert. —
Nun immer vorwärts! Mich verlangt zu wissen,
Ob ich entsagen, oder hoffen soll.)
(Zu D. Eleonora.)
Und also hat der arme Don Enrico
Nichts zu erwarten. Habe ich nicht recht?

Eleonora (mit Heftigkeit, indem sie sich die Augen trocknet).

Nennt seinen Namen nicht!

Isabella (bei Seite). So ist es gut. (Laut.)
Man sagt, es sei Don Berto ziemlich albern!

Eleonora (entschlossen und mit Wärme).

Die Dummen sind zu heilen und erträglich;
Die Lügner aber unheilbare Leute,
Die edle Seelen nur verachten können.

Isabella (für sich).

(Unedel ist wahrscheinlich meine Seele,
Weil Don Enrico sehr geneigt ich bin! —
Ein Liebestreubruch! Wäre dieses wahr,
So wären alle Menschen dann Verräter.)

Rosetta (wiederkommend, für sich).

Ich habe ihr das Nötige gezeigt;
Sie schafft, sie fegt das ganze Zimmer dort.
Sie mag nur schwitzen! Die Granadierin,
Ei, die befindet sich in guten Händen!

Dritter Auftritt.

Don Enrico, der aus der Hauptthür tritt, und die Vorigen.

Enrico (blickt hereintretend argwöhnisch umher; dann zu D. Eleonora).

Ich sah den Vater ausgehn. Auf dem Herzen

Liegt eine schwere Last mir, unerträglich.
Ich wollte sehn, wie weit ihr wohl gedenkt
Dies Possenspiel zu treiben.

Eleonora (verwundert und aufgebracht.) Possenspiel?
Fort! Niemals zeig' ich mich so possenhaft,
Wie ihr euch tollkühn zeigt und gottvergessen!

Isabella (für sich).
(Die Dinge gehen prächtig ihren Gang.)

Rosetta (für sich).
(Er hat Falcone nicht bei sich; wie schade!)

Enrico (indem er sich zur Ruhe zwingt).
Eleonora, einen Augenblick
Laßt die Vernunft obwalten!

Eleonora (ernst, aufbrausend). Don Enrico!
Vernunft hat ihre Grenzen ... Ich erlitt
Wohl mehr als was ich dulden durfte. Diese
Vernunft bestimmt mich, weitre Kränkungen
Nicht zu gestatten. Jeder muß erfüllen,
Was seine Pflicht erheischt. Ihr wisset nicht ...
Nichtsdestoweniger rechtfertigt euch —
Doch schnell nur — über eure Handlungsweise!

Enrico (blickt die Anwesenden an und zeigt Widerstreben).
Ich rede, wie ihr wißt, doch ohne Zeugen ...

Eleonora (ungeduldig).
Das Lügen hilft euch nicht; rechtfertigt euch!

Enrico. Ihr, meine teure Doña Isabella ...
Und du, Rosetta, geht und lasset mich
Nur einen einz'gen Augenblick allein
Mit diesem Basilisk! ... Ich schmeichle mir ...

Eleonora (heftig zu D. Isabella und Rosetta).
Bleibt hier! Ich will's! Denn seine Redefülle
Vermeide ich und seine Schauspielkünste —
Ich traue selbst mir nicht. — Ich kenne ihn
Und kenne auch mich selbst. Wer schuldlos ist,
Nimmt keinen Anstand, vor der ganzen Welt
Sich zu verteidigen. Die Zeit verrinnt ...
Mein Vater wird gleich hier sein. — Ihr vergaßet
Mein liebend Herz um eines Mädchens willen,

Das ihr in toller Leidenschaft verfolgt.
Ist wahr dies, oder nicht? Das ist der Hauptpunkt.
Wohlan, rechtfertigt euch!

Enrico (für sich, voll Unruhe und Verwirrung).

Enthülle ich
Der Schwester Frevelthat ... die ew'ge Schande
Der eigenen Familie, daß man
Es laut verkündigt und die Schuldige
Vor meiner Rachewut verbergen könnte?

(Mit erzwungener Ruhe.)

Wie weit wird eure Thorheit wohl noch gehen,
Eleonora? ... Ich bin ehrenhaft,
Ein braver Edelmann, .. Ich liebe euch,
Und nie verletzte ich die Liebe, welche
Ich euch geschworen. Leugnen will ich nicht,
Daß einem Frauenzimmer ich gefolgt —
Nehm' eure Phantasie so kühnen Flug,
Als sie nur mag — Wer mir nicht glauben will,
Mir eine Gunst versagt, Vorwände sucht,
Um mich zu hintergehen, ist nicht meine
Geliebte.

Eleonora (unwillig).

Und mit solchem Antlitz willst
Du dich vor mir erkühnen, so zu sprechen? ...
Verlasse dieses Haus und wage nimmer
Dich wieder mir zu nahen! Wenn ich dich
Eidbrüchig ... frevelhaft ... und übermütig ...
Anmaßend nennte und verachtete,
So brauchte' ich billig dies nicht zu bereuen.
Flieh' diese Stätte! Setze mich nicht größern
Gefahren aus, denn du bist dies nicht wert!

Isabella (freudig, bei Seite).

(O meine Dinge stehen gar nicht schlecht!)

(Mit mitleidiger Gebärde.)

Eleonora, aber ... sei doch menschlich! ..
Denn ach! der arme Don Enrico ...

Rosetta (ängstlich). Herrin!
Don Pedro, er ist angelangt! ... Don Pedro! ...

Enrico (entsetzt).
Ich bin ein Unglückskind!

Eleonora (zornig). Ein Thor, ein Toller! . . .
Hinaus! sag' ich.

Rosetta. Doch ja nicht durch den Saal;
Don Pedro kommt.

Eleonora (wütend). So führ' ihn dort hinaus!
Verbergt ihn! . . .
(Zeigt auf die gegenüberliegende Thür.)
Schändlicher! Vermessener!
Versteck' dich, fort! . . . Ich stürze ins Verderben
Durch diesen Ritter von der reinen Lilie.

Rosetta (nimmt eilig D. Enrico am Arm und drängt ihn fort).
Geht nur, denn er ist da! 'S ist keine Zeit.

Enrico (tobend, für sich).
(Ein seltner Fall . . . Ich warte auf das Ende.)
(Ab durch die Mittelthür.)

Vierter Auftritt.

D. Pedro, D. Eleonora, D. Isabella und Rosetta.

Pedro. Ich habe unterweges Don Astolf,
Don Berto, seinen Sohn, und Don Martin,
Den Lehrer dieses letzteren, getroffen,
Die dich, Eleonora, eben just
Besuchen wollten. Durch das ganze Haus
Führt sie ein Diener, denn sie wollen ja,
Wie du schon weißt, ihr altes Heim verlassen,
Um hier mit uns zu wohnen.

Eleonora (unruhig, bei Seite). Ach, ich Ärmste! . . .
Wenn sie in jenes Zimmer dort . . . den Frevler . . .

Pedro. Ich ließ sie einen Augenblick allein,
Daß du dich schleunig vorbereiten kannst,
Sie zu empfangen. — Doch was fehlt dir wohl,
Eleonora? Bist du aufgeregt?

Eleonora (verwirrt).
O nein . . . Ich staune, daß ein Bräutigam
Es vorzieht, eine Wohnung anzuschauen,

Eh' er das Mädchen sieht, das er nicht kennt
Und das doch seine Gattin werden soll.

Pedro (freudig erregt).
Ich sehe, daß von meinem Blut du bist:
Dies ist ein äußerst feines Zartgefühl ...
Recht hast du, Tochter; es ist meine Schuld ...
Vortrefflich! Du hast recht; ich weiß es schon,
Viel Geist hast du. Ich mache mein Versehen
Gleich auf der Stelle gut ... Bravissima!

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

D. Eleonora, D. Isabella und Rosetta.

Eleonora (für sich).
(Wenn der Gefahr ich wehre, ist's ein Wunder.)
(zu Rosetta.)
Sag' jenem Herrn, daß er die Güte habe,
Sofort durch diesen Saal, die Trepp' hinab
Zu fliehen; daß er mich als tot betrachte;
Sich nimmer mög' erkühnen, mich zu sprechen;
Daß seine Stimme selbst verhaßt mir sei!

Isabella (leise zu Rosetta).
(Und sage ihm, er soll nicht ganz verzweifeln;
Mit Vorsicht komme er zum Abend wieder,
Mit mir zu sprechen!)

Rosetta (leise zu D. Isabella).
Will es treu bestellen.

Eleonora (zornig).
Beeile dich!

Rosetta. Ich gehe, gehe schon.
(Geht fort und blickt hinaus).
Jedoch, Señora, da ist schon Don Pedro
Mit der Gesellschaft.

Eleonora. Dieser Bösewicht
Will mein Verderben.

(D. Eleonora, D. Isabella und Rosetta ziehen sich nach einer Seite der Bühne zurück.)

Sechster Auftritt.

D. Pedro, D. Astolf, D. Berto, D. Martin und die Vorigen.

Don Berto ist kostbar gekleidet, trägt aber seinen Anzug ungeschickt und hat den Hut schlecht aufgesetzt. Er ist gut gekämmt. Er weiß nicht, wohin er die Arme und Hände thun soll. Sein Gang ist schlecht, seine Haltung noch schlechter; seine Miene verblüfft und verwirrt; er zeigt außerordentliche Unterwürfigkeit und zieht von Zeit zu Zeit Don Martin am Rockzipfel, damit er nicht fortgehe.

Astolf. Der Baustil dieses Hauses, seine Lage,
Der Garten ... alles ist nach meinem Wunsch.
Das wird die Stätte süßer Eintracht sein,
Sind unsere Familien erst vereinigt.
Ich wünsche, mein Don Pedro, daß wir noch
Zweihundert Jahre froh vereint vollbringen,
Wenn uns der Herr das Leben schenkt.

Pedro. Mein Wunsch
Verstiege wohl sich auf dreihundert Jahre,
Mein lieber Don Astolfo!

Astolf. Nun, wir werden
Hier unsre Wohnung nehmen. Wo ist aber
Das zartgesinnte und gelehrte Bräutchen?

Pedro (auf D. Eleonora zeigend).
Hier ist sie. Meine Tochter ...

Astolf (ihn unterbrechend). Ei, genug!
Mir liegt es ob, ein philosophisches
Extempore in Kürze ihr zu halten.

(Er nähert sich D. Eleonora. D. Berto bezeugt Freude; er bemüht sich, seine Kleidung und seinen Hut in Ordnung zu bringen, verunstaltet sich aber desto mehr. Seine Gebärden sind ziemlich ungeschliffen.)

Martin (leise zu D. Berto.)
Gebärdet euch doch nicht als wie ein Packknecht!

(D. Berto blickt ihn mürrisch an und bleibt verdrossen und trotzig.)

Astolf (zu D. Eleonora).
Die Schmeichelworte, meine junge Dame,
Laff' ich bei Seite; sie sind Förmlichkeiten
Der lieben Mode. Euer Vater hat
Schon alles euch gesagt. Wenn eine Dame

Heiraten soll und ist verständig, muß sie
Vor allen Dingen des Verlobten Herz
Erforschen. Wenn sie nach dem Äußren schaut,
So kann sie gar so leicht sich überreden
Und einen Mißgriff thun, der sie ins Unglück
Für's ganze Leben stürzt. Mein Sohn, Don Berto,
Hat seltne Umgangsformen, die euch bald
Zum Lachen, bald zum Zorne reizen werden,
Wie mir es auch ergeht. — Nun ja! Wir sind
Gewisse sanktionierte Förmlichkeiten
Einmal gewöhnt, die zwar nur Vorurteile,
Doch unter gut Erzognen sozusagen
Zur Bildung nötig sind, zugleich auch, wenn
Sie nicht vorhanden, Grund zum Tadel geben.
Doch bürg' ich euch für meines Sohnes Herz —
Und denke, das genügt euch, weil ich glaube,
Daß ihr ein einsichtsvolles Mädchen seid . . .
— Ich glaube — sagt' ich — und ich glaube Großes! . . .
Seid ihr mir dankbar für die Zuversicht?
Ein Gatte, welcher brav und gut von Herzen,
Und zwanzigtausend blanke Thaler Rente,
Ein Schwiegervater, der euch immerdar
In Freundschaft wird geneigt sein, wenn ihr stets
Verständig bleiben wollt — Das sind die Dinge,
Die ich euch bieten kann. — Ich hob hervor:
Wenn ihr verständig bleibt! O höret wohl
Auf dieses Wort der Warnung, denn es giebt
Der jungen Frauen viel, die auf die Dummheit
Der Ehegatten bauen, nur zum Zwecke,
Je nach dem Maße ihrer Geistesarmut
Auch Närrinnen zu werden! Ich bin offen.
Mein Sohn hat einen sehr erfahrnen Vater.
Ich habe alles dargelegt. Verlangt
Nicht mehr von mir, ich möchte anderweitig
Mich nicht verpflichten! Ich erwarte auch
Von euch jetzt keine Antwort und gewähre
Euch Zeit zur Vorbereitung. — Nun, Don Pedro,
Vielleicht habt ihr die schriftlichen Verträge
Und die Kontrakte fertig schon gestellt?

Pedro. Sehr wohl; sie sind in meinem Kabinett.

Astolf. So wollen wir zu ihrer Prüfung schreiten,
(Lachend)
Denn Ohrenzeugen wollen wir nicht bleiben
Der Komplimente, die sich unser Brautpaar
Zu machen hat ... An solchem ernsten Tage
Ziemt sich kein Lachen. — Heda, Don Martin!
Ihr waret der Magister meines Sohnes
Seit zwanzig Jahren und dafür besoldet;
Gewiß habt ihr ihm etwas beigebracht.
Sorgt hübsch dafür, daß er nun euren Lehren
So wenig als nur möglich Schande mache!
(Zu D. Eleonora.)
Mein edles Fräulein! Wenn ich mich nicht irre,
So blickt aus euren Augen ein gewisser,
Gar seltner Scharfsinn und ein feiner Geist!
(Nimmt D. Pedro am Arm.)
Nun wollen wir zusammen gehn, Don Pedro.
(Beide ab in das Zimmer D. Pedro's.)

Siebenter Auftritt.

Don Berto und D. Martin auf einer Seite. D. Eleonora, D. Isabella und Rosetta auf der anderen Seite.

Eleonora (leise zu D. Isabella).
Das Kompliment des Alten war befremdend;
Es war grotesk, indessen offenherzig
Und just nicht schlecht.

Isabella (leise). Und euer Bräutigam?

Eleonora (leise).
Nicht übel von Gestalt — doch etwas komisch ...
Wenn gut das Herz — der Rest ist Nebensache,
Der gar nicht in Betracht zu ziehen ist.

Isabella (lachend, leise zu Rosetta).
Sieh, sieh, Rosetta, welch massiver Klotz!

Rosetta (lachend, leise).
Mich mahnt er an ein bretternes Gerüst
Zu einem Feuerwerke.

Martin (für sich). (Don Astolf
Ließ hier zurück mich zu galanten Pflichten.)
(Leise zu D. Berto.)

Wohlan, Don Berto, flink! Geht ihr entgegen!
Sagt ihr die Artigkeit, die seit acht Tagen
Ich schon in euren Kopf getrichtert!

Berto (verblüfft). Ich! —
Von eurem ganzen abgeschmackten Kram
Weiß ich nichts andres mehr, als . . . Gnäd'ges Fräulein! —
Was schadet das? Sie hat ein süßes Mäulchen
Zum Streicheln . . . Sie gefällt mir so, daß ich
Sie essen möchte . . . Wie ist denn ihr Name?

Martin (leise). Eleonora. (Für sich.) (Ach, ich Unglückselʼger!
Ein netter Schüler das!)
(Leise zu D. Berto.)
Beeilt euch doch!
Beginnt den Vortrag, übel oder gut!

Berto (leise.)
Ein Vortrag? Was? Ich fühl', ich bin ihr gut.
Ich werde meine Sache ihr schon sagen.

(Er schreitet zu D. Eleonora vor, linkisch, in Unterwürfigkeit gemischt mit Aufregung; bleibt stehen, zieht den Hut ab und setzt ihn wieder auf; fürchtet einen Mißerfolg und wendet sich manchmal nach seinem Lehrer um. D. Eleonora steht da und betrachtet ihn vom Kopf bis zum Fuß.)

Rosetta (leise zu D. Isabella).
Die Marionette hat den Draht verloren.
O prächtig! . . . Prächtig! . . .

Isabella (lachend, leise). Möglich ist es, daß
Eleonora . . . Doch ich fürchte sehr . . .
Wär' der in der Menagerie — er machte
Fürwahr! als Pavian ein volles Haus.

(D. Berto geht vorwärts und bleibt in kurzer Entfernung vor D. Eleonora in lächerlicher Stellung stehen; er blickt sie verblüfft und lachenden Gesichts an, ohne zu sprechen. Der Lehrer winkt ihm Mut zu und zeigt durch Gebärden Scham über seinen Zögling.)

Achter Auftritt.

D. Enrico, aus der gegenüberliegenden Thür sacht heraustretend, im Hintergrunde als Zuhörer, und die Vorigen.

Enrico (für sich).
Ich glaube gar, das ist mein Nebenbuhler,
Von dem man sprach . . . O schön! . . . Wir wollen horchen.
(Er bleibt ungesehen im Hintergrunde stehen.)

Eleonora (D. Berto beobachtend, der sie wie oben anblickt, bei Seite).
(Hier thut Philosophie mir not, und sehr!)
(Zu D. Berto.)
Und nun, mein Herr? ... Bin eure Dienerin.

Berto (verblüfft).
Mein gnäd'ges Fräulein ...
(Indem er sich in alberner Aufregung nach dem Präceptor umwendet.)
Heda, Don Martin ...
Sie ist so schön ... ist schön ... Mir klopft das Herz ...
Ich schnapp' nach Luft ...

Martin (für sich, verzweifelt).
Ein schöner Auftritt das!)
(Leise zu D. Berto.)
Nur vorwärts! vorwärts! Nehmt den Mut zusammen!

Berto. Mein Fräulein ... ihr gefallt mir so sehr ...
so sehr ...
Mir fehlt das Wort dafür ... man sagte mir ...
Ich weiß nicht ... daß ihr mir gehören sollt ...
Doch wüßt' ich nicht zu sagen ... Don Martin,
Er hatte mich gelehrt ... doch ich vergaß es ...
Ich weiß nicht was ich sage ... ich bin froh ...
Wie sag' ich doch ... froh wie ein Dudelsack!

Rosetta (lachend, leise zu D. Isabella).
Froh wie ein Dudelsack!

Isabella (leise). Welch ein Juwel!
O weh, ich fürchte, daß sie ihn nicht nimmt!

Enrico (hinten, für sich).
Eleonora scherzt wohl ohne Zweifel ...
Will sie vielleicht mich eifersüchtig machen
Mit diesem Dudelsack?

Martin (für sich). (O welche Glut
Steigt mir ins Angesicht! ... Ich möchte fliehen.)

Eleonora (für sich).
(Ich unterdrücke meinen Widerwillen —
Das ist ja gar nicht von Belang.)
(Scherzhaft.)
Don Berto,

Bei dieser Rede hätt' euch eine andre
Den Rücken zugekehrt. Vielleicht bin ich
Von andren in der Denkungsart verschieden.
Ich sag' euch, euer Sprechen und Benehmen
Sind die von einem wahren Bauerjungen,
Der unverständig und nicht im geringsten
Erzogen ist. Doch weil ich klar erkenne,
Daß aus dem Herzen eure Worte kommen,
Aufrichtig, ohne Falsch, und ihr empfänglich
Für starke, wechsellose Liebe seid,
Die nichts von Falschheit und von Tücke weiß,
So höre gern ich euch.

Enrico (für sich). Es ist mir klar ...
Sie sah mich wohl, verstellt sich aber nur
Und will mich kränken. Aber eifersüchtig
Muß mich ein andrer, als der Pinsel, machen!

Eleonora. Die guten Eigenschaften, die ihr habt,
Ich leugn' es nicht, sind ungeschliffne, rohe,
Vom Staube noch bedeckte Edelsteine.
Die Zeit ... dann eine reine, feste Liebe ...
Und eine wahre Freundschaft ... sind Erzieher,
Die einflußreicher sind, als Don Martin. —
Verzeihet, Don Martin! Wenn auch der Schüler
Den Sinn von meinen Worten nicht verstanden,
So reicht es hin, wenn ihr ihm deutlich macht,
Daß er mir nicht mißfallen kann.

Berto (mit rasendem Entzücken). He, nein,
Ich habe Don Martino gar nicht nötig!
O nein, mein Leben! Ich gefalle dir?
Verstanden hab' ich alles ... Ach, erlaube,
Daß ich es dir versichre ... dich verehre!
(Er stürzt mit wildem Ungestüm zu ihr hin, umarmt sie, und ist im Begriff, sie zu küssen)

Eleonora (giebt ihm einen Backenschlag und weicht zurück).
Nur sachte, Tolpatsch!

Berto (jammert und hält die Hände vors Gesicht).
O, sie gab mir eine ...
Sie gab mir eine Dachtel ... Don Martin ...
Wo ist denn der Herr Vater hingekrochen? ...

(Rufend). Herr Vater! . . . Leonora . . . Leonora . . .
(Eleonora gab mir . . . Wie das brennt!)

(Mit den Händen an der Backe, kindisch jammernd, ab in das Zimmer, in welches D. Astolf gegangen ist.)

Martin (für sich).
(Da ist nun die Bescherung fertig!) Doña
Eleonora, ach, verzeiht! Ich habe
Seit zwanzig Jahren meinen Fleiß verschwendet
Und nunütz mir und anderen gelebt;
Denn ein Naturkind blieb nur dieser Jüngling.
Vergeblich war das Predigen von Bildung,
Und wohl verzeihlich ist sein Ungestüm.
Ihr könnt euch übrigens versichert halten,
Daß dieser Büffel nur ein Lämmlein ist;
Er hat ein gutes Herz, ist gottesfürchtig,
Besonders aber ehrt er die Gebote
Der Menschenliebe und Barmherzigkeit . . .
Er würde selbst sein Hemd den Armen geben. —
Erlaubet mir, den Dummkopf aufzusuchen!

(verneigt sich und folgt D. Berto nach.)

Neunter Auftritt.

D. Eleonora, D. Isabella, D. Enrico und Rosetta.

Rosetta (lachend).
Wie's brennt! . . . Er ist ein Büffel, und kein kleiner . . .

Isabella (zu D. Eleonora, die in tiefen Gedanken versunken ist).
Ihr hütet euch gewiß, Eleonora . . .

Eleonora (zusammenfahrend, mit Ungestüm)
Kein Wort! . . . Ich selbst in meiner Lage muß
Die Herzensangelegenheit in tiefster Seele
Eingehend prüfen. Sparet eure Possen!

Enrico (für sich).
Und spielt sie die Komödie noch so gut . . .
Ich aber glaub' ihr nicht. Unmöglich ist's,
Daß eine Dame, geistvoll, witzig, wie
Eleonora ist . . . Bewahre! . . . nutzlos
Sich überliefern sollte . . . (Mädchengrillen! . . .)

Es soll zum Spaß mir dienen.
(Er tritt vor und ahmt D. Berto spaßhaft nach.)
Gnäd'ges Fräulein . . .
He, Don Martin . . . sie ist so schön . . . ist schön . . .
Ich schnapp' nach Luft . . . o liebe . . . ich bin froh . . .
Wie sag ich doch . . . froh wie ein Dudelsack!

Eleonora (mit Staunen und Unwillen).
Im Leben sah ich solche Frechheit nicht . . .
Verlasse dieses Haus sogleich, Verführer,
Leichtsinn'ger Frevler! Geh dem Weibe nach,
Das du bisher verfolgtest! Fort! Entfliehe!

Enrico (spaßvoll).
Strohfeuer ist es, das nicht ernst zu nehmen.
(Mit wildem Ernst.)
Ja, ich verfolge sie, um sie zu töten!

Eleonora (verächtlich).
Das ist die Sprache roher Eifersucht.

Enrico (wilder). Ja, Eifersucht, ja wohl; doch nicht etwa
Auf euren Dudelsack! Wär' ich allein
Mit euch, ich weigerte mich jetzt sogar,
Den Namen euch zu nennen des Geschöpfes,
Das meinen Haß nach Recht und Billigkeit
Verdient. Wenn ich ihr Blut vergossen habe,
Erfahrt ihr ihn. Dann werd' ich eurer sicher
Noch würdiger, als ich's zur Stunde bin!

Eleonora (voll Wut und Verachtung).
O ich durchschaue dich! Du glühest nach
Noch größren Missethaten. Gehe hin
Und werde blutbefleckt ein Meuchelmörder!
Geh aus den Augen mir, verruchte Seele! . . .
Und, wenn der Vater kommt . . . hinaus dort . . . fliehe!

Enrico. Ja wohl, ich gehe und bin ohne Sorge,
Daß ihr so weit herunterstiegen werdet,
Ein unvernünftiges Geschöpf, das spricht,
Zum Mann zu nehmen. Kommen wird die Zeit,
Da ihr gelernt es habt, mich besser kennen.
(Er ist im Begriff, zur Hauptthür hinauszugehen.)

Zehnter Auftritt.

D. Felice von draußen, und die Vorigen.

Felice (von draußen).
Ist niemand denn zu Hause?

Eleonora (für sich, bestürzt). Neue Fährnis!
Nicht zwei Minuten Zeit ist mir gelassen,
Um diesen Tollkopf von hier fortzujagen?
(Zu D. Enrico.)
So bleibt und geht in dieses Zimmer wieder!
(Zeigt auf die gegenüberliegende Thür.)
Fluch jenem Tag, da ich euch kennen lernte!

Enrico (für sich).
(Der Stimme nach — so scheint's Don Juan zu sein,
Mein Tischgenosse an der Wirtshaustafel!)
(Zu D. Eleonora.)
Ich fürchte nichts und nehme keine Rücksicht
Und will in Freiheit meiner Wege gehen.
(Im Begriffe zu gehen.)

Felice (von draußen).
Ist Don Astolf Fernando hier zu sprechen?

Eleonora (bestürzt).
So drängt und jagt ihn zu dem Ausgang dort,
Den Falschen, der zu meiner Qual nur lebt!

Enrico (für sich).
Es ist gewiß, der Stimme nach, Don Juan.

Isabella (leise zu D. Enrico).
O tretet ein, Enrico! bleibt gelassen,
Macht keine Sorgen euch und seid nur ruhig!

Enrico (leise).
Ja, ja, ich bin kein Narr ... doch soll ich wohl
So lang' gefangen sein, als euch beliebt?
Das Narrenspiel muß enden ... Doch ich gehe.
(Geht wieder in die gegenüberliegende Thür.)

Eleonora. Rosetta, schließe diese Thür von außen!
Zu jeder Dummheit ist der Tolle fähig,
Um meinen guten Ruf zu Grund zu richten.

Rosetta. Ja, Herrin, sorget nicht, es soll geschehen.
(Sie schließt von außen mit dem Riegel.)

Elfter Auftritt.

D. Elena mit einer Börse, und die Vorigen.

Elena (zu D. Eleonora).
Señora, bei dem Reinigen der Zimmer,
Die Sie bewohnen und die in der That
Nicht in gerade saubrem Zustand waren,
Fand ich auf einem Tischchen diese Börse,
Und bring' sie Ihnen. Leicht entstehen ja
Beschwerden und auch Mißverständnisse.
Ich bin als neue Magd hier angetreten
Und möchte nicht, daß irgend eine Mißgunst
Mir Schlingen legte. Ich bin ehrenhaft.

Eleonora. Sehr wohl, Rosaura; gieb sie. Du hast recht.

Rosetta (ironisch und boshaft).
Die Sauberkeit ist bei uns eingezogen,
Um schlecht gehaltne Zimmer rein zu halten.
Welch eine hohe, ehrenvolle Reinheit!
Ei, meine werte Jungfer aus Granada!
Spitzbuben giebt's in diesem Hause nicht ...
Zum wenigsten bis jetzt nicht.

Eleonora. Unverschämte,
Bezähme deine Zunge — sonst — bei Gott! ...

Felice (von draußen rufend).
Verzeiht! — Ist Don Astolf Fernando hier?

Eleonora. Rosaura, sagen magst du diesem Herrn,
Den du da draußen hörst: Er möge nur
In jenem Saal ein wenig sich verweilen,
In welchen Don Astolf sich binnen kurzem
Verfügen wird; dann kann er mit ihm sprechen.

(D. Elena verneigt sich und geht nach der Seite, von welcher die Stimme von D. Felice ertönt. D. Eleonora bleibt in tiefen Gedanken. D. Isabella und Rosetta machen stumme Gebärden unter sich. Niemand blickt nach der Seite, wohin D. Elena gegangen ist.)

Felice (ein wenig aus der Kulisse herauskommend).
Zum Teufel, ist dies Haus denn ausgestorben?

Elena (indem sie mit ihm zusammentrifft, aufs höchste überrascht).
Ha, Don Felice!

Felice (ebenso überrascht) Doña Elena! ...
Wie ist es möglich! ... Hier ... In diesen Kleidern?

Elena. Ich darf nicht sprechen. Gehet schnell hinweg! ...
Doch sagt, wo haltet ihr euch auf?

Felice. Im Gasthaus
Zum Mohren ... Aber saget mir! ...

Elena. Nein ... schweigt! ...
Kommt wieder! ... aber Vorsicht! ... heut am Abend! ...
Mein Leben ist gefährdet ... Gehet fort! ...
Verweilet dort im Saale! ... Don Astolf
Kommt bald dahin ... Nun zögert nicht ... und geht! ...
Niemandem sagt, wenn euch mein Leben teuer,
Daß hier ich bin!

Felice. Ja, wie ihr wünschet ... Aber ...
Nun wohl! Auf Wiedersehn zur bessern Stunde!

Elena. Ja, ja, auf Wiedersehn!

(D. Felice zieht sich zurück. D. Elena kommt wieder; unruhig und bestürzt für sich.)
Bin außer mir!

Eleonora. Wer war der Herr?

Elena (beängstigt). Ich weiß es nicht, Señora.

Eleonora. Du scheinst sehr ängstlich mir.

Elena (für sich, bestürzt). (Was soll ich sagen?)
(Zu D. Eleonora.)
Ich bin in Angst, 's ist wahr. Sie ärgern uns ...
Die Welt ist ganz erfüllt von Abenteurern;
Hauptsächlich wenn sie Dienerinnen sehen,
So handeln sie als ungezogne Stutzer ...
Gestatten sich die kühnsten Anerbieten ...
Daß unsre Wangen sie erröten machen ...
Und sind in Wahrheit lästig.

Rosetta (ironisch) Ach, die Dame
Ist ein galantes Früchtchen! ... Ein Magnet
Der Herzen! ... Ein umworbenes Vielliebchen!

Eleonora. Geh', höre nicht auf diese tolle Närrin!
Begieb dich in des Vaters Kabinett;

Dann suche Don Astolf und melde ihm,
Daß sich ein Herr in jenem Saal befindet,
Der ihn zu sprechen wünscht!

Elena. Ich gehe gleich.

(Geht in das Zimmer D. Pedro's.)

Enrico (stößt von außen kräftig an die Thür)
Die Thüre öffnet gleich! Denn sonst ... beim Himmel!

Eleonora (gegen die Thür gewendet).
Welch freches Unterfangen! Schweig, Elender!

Enrico (von draußen, stärker stoßend).
Macht ihr nicht auf, schlag' ich die Thür entzwei!

Eleonora. Giebt's einen gröbern Wicht! ... Rosetta, öffne!

Rosetta (für sich).
(Ei, die Geschichte will noch garstig enden!) (Öffnet).

Enrico (tritt herein, sinnlos grimmig, ungestüm, rasend, mit bloßem Degen und blickt fieberhaft umher.)
Wo ist sie hin? Ich hörte eine Stimme ...
Und wenn ich mich nicht täusche ... sah ich hier,
Durch eine Spalte blickend ... jenes Weib!

Eleonora. Ein Weib? Was für ein Weib? Gespensterseher,
Wahnsinn'ger Komödiant! (bei Seite.)
Jetzt scheint es mir,
Daß ich verstehe, wer der Gegenstand
Wohl seiner tollen Liebesleidenschaft
Und seines eifersücht'gen Tobens ist!

(Zu D. Enrico, mit erzwungener Ruhe und Strenge.)
Zieht, Don Enrico, euch sofort zurück! ...
In wenig Augenblicken seid ihr frei ...
Kein Weib ist hier. Ihr seid gar schlecht beraten.

Enrico (zornig.)
Das ganze Haus will ich durchsuchen.

(Im Begriffe die Zimmer zu stürmen.)

Eleonora (stolz.) Ha! ...
Du frecher, roher, rücksichtsloser Thor,
Dein Umgang sind nur Abenteurerinnen!
Wenn dich der Taumel deiner Leidenschaften
Phantome sehen, schattenhafte Wesen
Vernehmen läßt — denk' einen Augenblick

An meine Ehre nur und an das Wagstück,
Das du versuchest, oder dann beschwöre,
Daß falsch dein Adel ist!

Enrico (für sich, wütend).

Sie hat wohl recht . . .
Die Augen . . . das Gehör . . . Es macht mich schwindeln
Der heiße Durst nach Rache! . . . Das kann sein.
(Ernst.) Eleonora, wie ihr mich beharrlich
Mit Trug und Hinterlist zu täuschen strebt —
Ich muß das Unrecht leiden — und gehorche.

(Steckt den Degen ein und geht langsam fort, um in das gewöhnliche Zimmer zu treten, indem er sich von Zeit zu Zeit nach D. Eleonora, D. Isabella und Rosetta umdreht; D. Eleonora blickt ihn verächtlich und sehr stolz an.)

Isabella (leise zu Rosetta).

Ob wohl Rosaura jene Dame ist? . . .

Rosetta (leise).

'S ist sicher diese; nach dem Mienenspiel
Ist Figurantin sie.

(D. Elena kehrt in dem Augenblick zurück, wenn D. Enrico in das Zimmer geht. Sie sieht sein Profil; er sieht sie aber nicht.)

Elena. Ich Ärmste, ach!
Ich bin des Todes.

(Sie giebt Zeichen des Schreckens und will zurückweichen. D. Enrico ist schon hinausgegangen und schließt die Thür.)

Eleonora (D. Elena beobachtend, für sich, aufgebracht).

Dies ist die Geliebte,
Die flüchtige . . . Doch still!

(Sie preßt die Lippen zusammen und bezwingt sich.)

Rosaura, ha . . .

(Zu Rosetta.)

Rosetta, schließe schnell das Zimmer dort!

Rosetta. Den Kerker hüt' ich für das fremde Weib . . .

(Für sich, verächtlich.)

(Solch eine Kreatur! . . . Ein schöner Hausschatz!)

(Schließt von außen D. Enrico ein.)

Isabella (für sich).

(Sie ist sehr schön . . . Und wenn ein Mann ich wäre . . .
Ich kann es Don Enrico nicht verdenken.)

Eleonora (ernst).
Rosaura, was bedeutet denn dein Schrecken?

Elena (zitternd, leise zu D. Eleonora).
Señora ... Jener Herr, der dort hineinging, ...
Verfolgt mich . . Einen Schimpf fügt' ich ihm zu ...
(Bei Seite, angstvoll.)
(Ich weiß mir nicht zu helfen ... Soll ich schweigen? ...)
Barmherzigkeit! ... Mein Leben ist gefährdet.

Eleonora (bei Seite).
(Nun ist es klar! kein Zweifel waltet mehr.) (Laut).
Auf welche Art bist du dem Herrn verpflichtet?

Elena (in Thränen ausbrechend).
Ach, mehr als ihr wohl denkt!

Eleonora (für sich) Nun ist's mir klar.
(Laut.)
Sprich! hast du Don Astolf Bericht erstattet?

Elena Das Kabinett verließen sie und kommen ...

Eleonora. Geh', geh' nur in mein Zimmer! Morgen früh
Das weitere. Für heute ist's unmöglich.

Elena (für sich).
(O Himmel, Dank! — Was wird aus mir noch werden?)
(Sie verneigt sich und geht eilig ab; indem sie voll Furcht nach der Thür blickt, wo D. Enrico eingeschlossen ist.)

Rosetta. Mein Herz hat mir's gesagt ... Welch eine Perle!
(Leise zu D. Isabella.)
Der gute Alte aber ist vernarrt,
Und sie, sie kommt mit heiler Haut davon.
Ei, diese Buhlerinnen — das sind Hexen!

Eleonora (für sich).
(Was könnte klarer zeigen des Verräters
Ehrlosen Sinn? Ich kann ihn nicht verjagen?)
Was soll ich thun? ...
(Denkt ein wenig nach und rafft sich dann auf.)
Jedoch ich bin entschlossen.

Zwölfter Auftritt.

D. Pedro, D. Aſtolf, D. Berto, D. Martin, D. Eleonora, D. Iſabella und Roſetta.

(D. Berto ſteht in Unterwürfigkeit etwas zurück mit D. Martin.)

Aſtolf. Die Dokumente ſind in Richtigkeit;
Verſichert war ich deſſen; denn, Don Pedro,
Ihr habt Genie und Kopf; ich weiß es auch,
Daß ihr die Feder gut zu führen wiſſet.

Pedro. Ei, Gott ſei Dank, ich habe nicht Notare,
Noch Advokaten nötig; bin bewandert —
Ich ſchreibe ungekünſtelt, kurz und bündig,
Und laſſe keine Täuſchung unterlaufen.

Aſtolf. Sie wurden unter uns und ganz in Freundſchaft
Auch unterzeichnet. So gefällt es mir.
Formalitäten paſſen für die Schelme,
Die ohne Treu und Glauben; wir ſind ehrlich.
Was meinen Sohn betrifft, (lachend) (der notabene
Schon als Präludium zu ſeiner Ehe
Den erſten Backenſtreich geerntet hat),
Er ſprach ſein Jawort, und die Zeugen gaben
Dann zur Beglaubigung die Unterſchrift. —
Hier heißt's Geduld! Denn zwanzig Jahre Schule
Bei Don Martin, der ja ganz trefflich iſt,
Genügten nicht, daß er auch nur zwei Worte
Zuſammenhängend ſprechen, ſeinen Namen
Nur niederſchreiben könnte. Doch beſitzt
Er ein empfängliches und edles Herz,
Rechtſchaffnen Sinn und teufliſche Kourage
Und weiß vielleicht begeiſterter zu lieben,
Als wir, die wir des Leſens kundig ſind. —
Und was die Frauen anbetrifft ... ſo kann
Ich ſicherlich mich noch daran erinnern,
Daß mir mein Studium dazu verhalf,
Wohl dreißig, vierzig Herzen zu beſchwindeln. (Lachend.)
Don Pedro ... Nun, ihr habt ja auch ſtudiert ...
Doch laſſen jene Zeiten wir ... (lachend) O welche
Endloſe Reihe loſer Schelmereien!
Doch laſſen wir dies nun. — Es ſcheint, daß alles

Beendigt ist — und — gar nichts ist beendigt.
Ich weiß noch nicht, ob dieses edle Fräulein
Willfährig ist, den Pakt zu unterschreiben
Und jenen Gimpel, meinen Sohn, zu freien.

Pedro. Eleonora? ... Meine Tochter? ... Ach,
Ganz zweifellos! Ich sprach zuvor mit ihr —
Und sie gehorcht. Nicht wahr, Eleonora?

Eleonora (nach einer Pause, indem sie sich entschlossen aus ihren Gedanken aufrafft).
O ja, Señor. Die Wünsche meines Vaters
Sind mir Befehle.

Rosetta (leise zu D. Isabella.)
Hu, welch eine Dummheit!

Isabella (leise). So laß ihr doch den Willen!

Pedro. Ja, ich weiß
Es ganz genau, wenn etwas ich behaupte.

Astolf (mit Rührung). Ich danke innigst euch, Eleonora,
Und ihr verpflichtet mich ... Ich bin gerecht ...
Und kenne wohl das Opfer, das mein Herz
Vor Freude beben läßt und mir die Thränen
Der Zärtlichkeit entlockt ... Ich habe ja
Nur diesen einz'gen Sohn ... Und er, nun wohl,
Ist einmal so ... Gelingen laß, o Himmel,
Uns den Versuch, daß, wenn es irgend möglich,
Die Wohlfahrt unserer Familien blühe
Und daß wir nimmer an das Sterben denken,
Wenn wir die Enkelchen im Arme wiegen! ...
(Indem er sich die Thränen trocknet.)
Doch scheint mir's fast, als sei aus eurer Antwort
Ein wenig Reizbarkeit heraus zu hören ..
Ein Mißton wie Erregtheit ... Ich vermute,
Daß ihr noch immer meinem Berto grollt
Der rohen, bauernhaften Sitten wegen. — (Lachend.)
Vom Backenschlage weiß ich schon ... Es sei
Gesegnet eure Hand ... Er liebt euch ja
Ganz überschwänglich, und ein Ehemann,
Der sein Gemahl verehrt, kann auch, wenn er
Mit einer klugen und verständ'gen Frau
Zu thun es hat, (und ihr seid eine solche,

Wie diese Äugelein verraten), wäre
Er selbst ein Murmeltier, ein sehr vernünft'ger
Staatsbürger werden. (Zum Präceptor.) Lieber Don Martin,
Seid mir nicht böse! Ich vertraue mehr
Den zarten schönen Händchen dieser Dame
Und ihren Worten, als den Donnertönen
Von eurem Schimpfen, euren Rutenstreichen. —
Eleonora, jeder Backenschlag,
Doch von der stärksten Sorte, wohlgewichtig,
Mit umgedrehter Hand, den ihr verabreicht
Dem armen Einfaltspinsel, meinem Sohne,
Um vorwärts ihn zu bringen — ist nur wahre
Barmherzigkeit, ein himmlisches Geschenk,
Ist Gold und Silber, ist ein Liebesdienst
Für euren Schwiegervater. Tugendhaft
Ist ja mein Sohn und alles Guten wert.

Eleonora. Gestattet, Don Astolf, daß ich euch sage,
Die Sprache, die ihr redet, ist mir neu.
Ich schließe drans auf eine gute, treue,
Rechtschaffne Sinnesart ... Indes ein wenig
Excentrisch mag sie sein. Ihr saht ja doch,
Daß diese Ehe ziemlich drollig ist ...
Was soll geschehn? ... Wir sollen uns vermählen ...
Und unsern Vätern folgen ... Ja, ich glaube,
Don Berto liebt mich, er ist herzensgut,
Wie ihr versichert habt ... Und ich, ich bin
Im übrigen hinlänglich Philosophin. —
Zudem gesteh' ich, daß sein Äußeres
— Den Mangel an Manieren ausgenommen —
Mir nicht mißfallen kann. Philosophie
Lehrt Plattes und Verdrießliches veredeln
Und macht sich einen Zeitvertreib daraus.
Wir wollen trachten ... schauen ... Ist dies Leben
Doch kurz! ... und ob den Bräutigam wir uns
Erwählen, oder den, den man uns bietet,
Annehmen ... überall bedrängt die Menschheit
Verdruß und Reue — wie sie sich auch wendet!
Wir sind der Herrschaft der Gewalt verfallen. —
Ich gebe meine Zustimmung. — (Scherzhaft.) Und seid
Versichert nur, daß ich von jenem Vorrecht,

Das ihr mir einräumt, keinen Mißbrauch mache
Und daß ich ziemlich sparsam werde sein
Im gnäd'gen Spenden meiner Backenstreiche!

Pedro. Was sagt ihr, Don Astolf, von meiner Tochter?

Astolf. Ich sag' es hier als ehrenhafter Alter:
Das nenn' ich eine Rede! Wenn ich heute
Noch vierzig, fünfzig Jahre jünger wäre,
Ich freite gerne selbst sie auf der Stelle;
Das Dämchen schnappte ich dem Wirrkopf weg.
Was hilft jedoch das Wünschen? ... Uns ermangelt
Es an Gelenkigkeit. (Zum Sohne.) Wohlan, Don Berto,
Kommt näher!

Berto (zu Don Martin, indem er sich mit dem Zeigefinger an die Nase klopft).
Danke schön — sie giebt mir Dachteln.

Martin (leise).
Ei, geht nur hin! Seid ihr der erste Mann,
Der Dachteln von der Gattin wohl erhielt?

Berto (sehr freudig).
So ist sie also meine Gattin?

Astolf. Vorwärts!
Beeilt euch, kommt und gebt der Braut die Hand!

Berto (mit jubelndem Entzücken).
Mein Weib, Herr Vater? ... O, sie sei gesegnet!
(Schreitet eiligst vorwärts, aber plump.)
Gebt mir nur Backenstreiche! ... Mit den Fäusten! ...
Zieht mich an meinen Ohren! ... Prügelt mich!
Und doch, und doch, ich weiß nicht was ich sage ...
Ich fühl's hier in dem Herzen, daß sogar
Mir eure Schläge lieb sind ... Der Herr Vater
Hat hergerufen mich ... Da bin ich, da!
(Mit höchster Freude, indem er die flachen Hände an einander reibt.)

Astolf (leise zu D. Pedro).
Auf Erden giebt es keinen bessern Tolpatsch.

Eleonora (für sich).
Das Herz liegt auf der Zunge ihm ... Hinweg
Das thörichte Bedenken! (Entschlossen). Reichet mir,
Don Berto, eure Hand; hier ist die meine!

Berto (mit Gebärden des Zauderns und Widerstrebens).
Ihr scheint etwas gereizt zu sein! . . . Ich möchte
Nicht gern euch wehe thun! . . .

Eleonora. Das ist nicht wahr.
Gebt eure Hand mir!

Berto. Doch? Ich? Nehmt sie hin! . . .
Und selbst wenn ihr sie beißen wollt . . . es steht
Bei euch . . . Ich will es gerne leiden . . . Nehmt!
(Giebt ihr die Hand.)

Astolf. Dumm ist er, doch recht gut, Eleonora.

Eleonora. Ja, wie ich sehe. (Zu D. Berto.) Ihr seid
mein Gemahl.

Berto (mit einer Menge Gebärden, die seinem Naturell zukommen).
O! Doch, mein Leben? . . . Welch ein Butterhändchen! . . .
Wie wird mir heiß ums Herz! . . . He, Don Martin!
Ich kann das Händchen küssen wohl; nicht wahr?

Eleonora (scherzhaft).
Fragt mich um die Erlaubnis! Küsset sie!

Berto (indem er die Hand D. Eleonora's stürmisch küßt, liebkost und an seine Brust drückt).
Mein liebes Patschchen! . . . Was für ein Vergnügen! . . .
Welch ein Entzücken ist das wohl! . . . Herr Vater . . .
Ich küsse doch die Hand euch jeden Morgen
Und jeden Abend . . . doch), auch nicht die Spur
Empfind' ich so viel Freude . . . liebe . . . liebe . . .
(Er küßt immerfort die Hand D. Eleonora's, ohne sie loszulassen, mit Gebärden wie oben.)

Astolf. Die Sprache der Natur, Eleonora.
Er scheint beschränkt, doch ich versichre euch,
Daß er mich tausendmal mit Red' und Antwort
In Sack gesteckt. — Nur immer lustig, lustig!
Wir wollen eine prächt'ge Hochzeit feiern,
Und dieses gleich — drei Tage soll sie dauern!

Pedro (für sich).
(Mich freut mein Werk, das ich zu stand gebracht.)

Isabella (leise zu Rosetta).
Rosetta, es ist ernst. Wie freu' ich mich!

Rosetta (leise).
Mich ärgert bloß das Mädchen aus Granada.

Berto (hat immer D. Eleonora mit täppischer Zärtlichkeit angeblickt und ihr die Hand geküßt, und sie hat ihn stets lachenden Antlitzes und mit Wohlgefallen betrachtet.)

Eleonora. Doch nun genug, Don Berto; geht etwas
Mit euren Küssen sparsam um! Ihr kennet
Das alte Sprüchwort wohl: Der Überfluß
Macht Überdruß; jedoch wenn man entbehrt,
Der Appetit sich mehrt.

Berto. Ich kenn' es wohl,
Mein Herzenslieb; allein was euch betrifft:
Ihr seid ein Leckerbißchen .. ei nun freilich! ...
Bin ich euch nahe, denket wohl daran,
Da will vom Fasten ich nicht reden hören!

Eleonora (nach der Seite D. Astolf's).
Die Antwort aber war nicht ohne Witz!

Astolf. Ei, hab' ich's nicht gesagt!

Eleonora. Ich werde thun,
Wie ihr befehlet. — Aber, Don Astolf,
In jenem Saale weilt ein Edelmann;
Er wartet, dringt darauf, mit euch zu sprechen.

Astolf. Ein Edelmann? ... Ja, ich erinnre mich.
Er schrieb mir ein Billet, daß ich auf ihn
Zu Hause warten soll, da er recht dringlich
Mit mir zu sprechen habe. Er ist ein
Ganz respektabler Mann; doch, wär' es auch
Der Fürst von Trapezunt — wir haben Hochzeit,
Und ich empfange niemand. — Don Martin,
O habt die Güte, diesem Herrn zu sagen,
Er soll entschuldigen; jedoch ich hätte
Gar Großes vor; drei ganze Tage sei
In Dinge ich von Wichtigkeit vertieft
Und taub für alle! Saget ihm, ich wüßte,
Er habe seine Wohnung in dem Gasthaus
Zum Mohren aufgeschlagen, und ich würde,
So bald ich fertig wäre, selbstverständlich,
Persönlich ihn besuchen!

Martin. Zu Befehl.

(Geht durch die Hauptthür ab.)

Aſtolf. Ich liebe keine Störung. Gehn wir, Kinder!
Ich will die nötigen Befehle geben.
Sind unſre Zimmer erſt bereit, dann kann
Der Einzug gleich mit Sack und Pack geſchehen.
Es iſt mein Wunſch, daß wir wie Turteltäubchen
Zuſammenleben und daß unſre Sippen
In holder Zärtlichkeit und Harmonie
Der Geige des Tartini gleichen mögen.

Pedro (für ſich, fröhlich).
(Dem Himmel ſei gedankt! Schon eine, eine!
Nun heißt es, auch an Iſabella denken;
Doch keiner kommt, der ſie von mir begehrt.
Sie iſt auch gar ſo nüchtern und talentlos! . . .
Ja freilich halt' ich eine ſtrenge Zucht . . .
Im Hauſe leid' ich keine Plauderſtunden,
Noch Liebeshändel, noch erzwungne Ehen!)

Martin (zurückkehrend).
Es iſt geſchehn, Señor. Der Kavalier
Begab ſich nur ſehr ungern wieder fort
Und that, als hätt' er wichtige Geſchäfte.

Aſtolf. Die meinen ſind noch wichtiger als ſeine.
Wer Eile hat, der laufe was er kann!
Wie komiſch! — Nun, ſo gehn wir, gehn wir endlich!

(Ab mit D. Pedro und D. Martin in das Zimmer D. Pedro's).

Berto (zu D. Eleonora).
So gehen wir, mein Leben?

Eleonora (indem ſie ängſtlich nach dem Zimmer ſieht, in welchem D. Enrico eingeſchloſſen iſt).
Ja . . . geht immer! . . .
Ich komme . . .

Berto (tief gekränkt). Ohne mich? . . .

Eleonora (ungeduldig). Wenn ich gleich komme!

Berto. Nun wohl . . . ich wart' auf euch, ſo lang' ihr wollt.

Eleonora (für ſich).
(Wohl würden andre ſagen: Geht zum Teufel! . . .
Die Liebe iſt ein Wunderding; man ſollte
Sie nie verſchmähen; ſelbſt nicht in dem Falle,

Daß sie belästigte.)

(Zu D. Berto.)

Nun ja, so wartet!
Ich komme gleich!

(Leise zu Rosetta, eindringlich und rasch.)

Mach' jenen Ausgang auf,
So bald ich fort bin!

(Zu D. Isabella.)

Ihr dann, liebe Schwester,
Thut kund dem Heuchler und dem Unverschämten,
Daß dieser Saal nun frei sei, daß er fliehe
Aus diesem Hause, ja, daß er sogar
Madrid verlassen soll! ... Bemerket ihm,
Bekannt sei die Person mir, die im Wahnwitz
Er hart verfolgt; er soll vergessen, mich
Jemals gekannt zu haben! Laßt euch nicht
In ein Gespräch ein, sonst gefährdet ihr
Noch meine Ehre und ihr nötigt mich,
Das Ganze zu erzählen! Kommt darauf,
Und eilig, dahin, wo wir alle sind!

(Sie wendet sich lachend um und sagt liebreich:)

Da habt ihr mich, Don Berto!

Berto. Ei, ihr habt
Recht viel geschwabbelt! Nun, so kommt, mein Schatz!

(Er küßt ihr zärtlich die Hand und geht mit ihr ab.)

Dreizehnter Auftritt.

(D. Isabella, Rosetta und D. Enrico.)

Rosetta. Nun, diese Ehe ist ein lust'ger Schwank;
Wenn ich nicht lache, platz' ich; ha, ha, ha . . . (Lacht.)

Isabella. Ich lache mehr als du. Wie überspannt
Ist meine Schwester doch! ... Jetzt aber öffne
Dem Don Enrico, denn ich will mir selber
Auch einen Mann verschaffen, doch nach Art
Des ernsten Drama's!

Rosetta. Freilich muß den Käfig
Man öffnen und den Vogel fliehen lassen!

Doch will ich's ihm gestehn, die Figurantin
Sei hier im Hause, die er töten will;
Er mag sie morden, oder sie entführen ...
Mir darf und soll sie nicht im Wege bleiben!
(Läuft, um zu öffnen.)

Isabella. Du sagst kein Wort ihm! hörst du? Schließe auf
Und laß mich reden!

Rosetta. Ganz nach eurem Wunsche ...
Doch legt ihr eine schwere Last mir auf.
(Sie schließt dem D. Enrico auf.)

Enrico (wütend heraustretend).
Wo ging Eleonora hin? ... Wohin
Ist jener Idiot? ... Wo die Gesellschaft?

Rosetta. Dies wird euch Doña Isabella sagen ...
Ich spreche nicht ... obgleich ich wicht'ge Dinge
Zu sagen hätte.

Isabella. Kaffee trinken sie.
Der Saal ist frei; entfernt euch, Don Enrico!

Enrico (aufgeregt).
So wär' es möglich denn? ...

Isabella. Seid nicht so drollig! ...
Nur nicht so aufgeregt! ... Schätzt lieber jene,
Die euch zu schätzen wissen! ... Kommet wieder! ...
Laßt mit Behutsamkeit euch heimlich sehen ...
Und laßt von mir euch leiten! ... Aber sagt
Vorher mir noch, wo jetzt ihr wohnt!

Enrico. Im Gasthaus
Zum Mohren ... Doch ich will ...

Isabella. Genug nun, geht!
Die Ehre meiner Schwester fordert dies ...
Verlasset euch auf mich ... und laßt mich machen! ...
O seid getrost ... und mutig gleichwie ich ...
Und glaubt ... mein ganzes Denken gilt nur euch! ..
Ihr sollt ja alles bald erfahren ... Geht!

Enrico. Auf euer Wort hin, Doña Isabella,
Entfern' ich mich ... Doch ich gestehe euch ...
Ich bin mehr als verwirrt.
(Geht durch die Hauptthür ab.)

Rosetta (D. Enrico nachrufend.)
Und sagt Falcone,
Ich sei nicht böse mehr auf ihn und habe
Ihm ganz verziehen! (Für sich). Hier in diesem Hause
Muß im verborgnen man die Liebe pflegen.
Es sei verdammt! ... (zu D. Isabella.) Señora, aber was
Denkt ihr zu thun?

Isabella. Rosetta, ich gedenke ...
(Ich falle noch in fürchterliche Krämpfe ...
So kann's nicht weitergehn!) ... mich zu vermählen
Mit Don Enrico. — Mag die Welt erbeben!
(Ab.)

Rosetta. Hi, hi, die Welt erbeben! Möchte sagen,
Die Welt erbebt bereits in ihrem Herzen!
(Ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

D. Astolf im Hauskleid, und D. Martin.

Astolf. Ihr raubt mir meine Ruhe. Ist der Vorfall
Denn gestern abend wirklich hier geschehen?

Martin. O wär's doch nicht der Fall!

Astolf. Es waren Diebe? . . .
Liebhaber? . . . Wißt ihr nähres wohl?

Martin. Nein, Diebe
Gewiß nicht; wenigstens, wie ich vernommen,
Der Kleidung, der Gestalt nach waren sie
Entschieden keine ordinären Schelme.

Astolf. Liebhaber demgemäß! . . . Liebhaber! . . . Doch
Von wem nur? Dieses Haus ist musterhaft . . .
Der Ruf geht um, und sagen hört' ich immer,
Don Pedro sei ein scharfer, wackrer Argus,
Der hundertäugig wachet.

Martin. Tausend Augen
Sind ungenügend bei den Frauenzimmern!
Entschuldigt, Don Astolf! ich möchte wahrlich
Nicht meinen Herrn Kollegen gleichen, welche
Das Haus, wo sie als Präceptoren weilen,
Mit Unruh, Klatschereien und Skandalen
Erfüllen. Wachsam macht mich nur der Eifer,
Und da vernahm ich denn von einem Diener . . .
So manches Wörtchen . . . ohne hinzuhorchen . .
Durch Zufall bloß . . . Kurz . . . Frau Eleonora
War wohl in dieser Hinsicht . . . vor der Ehe
— Wie's jetzt steht, weiß ich nicht — kein Götterbild
Der Klugheit . . . noch auch strenger Züchtigkeit . . .
O diese Bücher! . . . Unmoral'sche Bücher! . . .

Genug . . . ich sag' nichts weiter . . . ich verstehe
Das Lästern nicht . . . doch weiß ich was ich sage.

Astolf. Kein Wort mehr nun, und schweigt! Ihr kennt mich als
Vorurteilsfrei und offenherzig; aber
Im Punkt der Ehre bin ich ganz ein Tiger!
Die kolossale Einfalt meines Sohnes
Hinsichtlich dieser Ehre — sie bereitet
Mir großen Kummer, weil ich nicht allein
Das unverbesserliche Naturell
Der werten Frauen, nein, auch ihre Ränke
Von Grund aus kenne.

(Indem er nach dem Zimmer D. Eleonora's blickt.)

Doch mein Sohn wird bald
Nun hier erscheinen. Nötig ist es wohl,
Ihn schlau und diplomatisch auszuforschen.

Martin. Um Himmelswillen! Sagt nicht eurem Sohne,
Ich hätt' euch irgend etwas mitgeteilt! . . .
Er ist ein Schüler, der im stande ist,
Selbst seinen eignen Lehrer totzuschlagen!

Zweiter Auftritt.

D. Berto, D. Astolf und D. Martin.

D. Berto hat ein sehr kostbares Hauskleid an, welches er auf lächerliche Weise trägt. Er ist noch in Unordnung, als wäre er erst aufgestanden. Er kommt voll alberner Lustigkeit.

Berto. He, Vivat! . . . Guten Morgen, mein Herr Vater!

(Küßt D. Astolf respektvoll die Hand.)

Astolf (streng).
Mein Sohn, recht schön ist dieser Kindessinn,
Doch bist du älter jetzt . . . hast eine Frau . . .
Du bist ein Mann . . . und Zeit ist's, daß du endlich
Die Kindereien läßst.

Berto. Wie? Kindereien?
Den Vater lieben, ihn verehren? . . . Ei,
Was das betrifft, so werd' ein Kind ich bleiben,
So lang' ich leben werde . . . und noch länger!

Aſtolf (ernſt).
So recht! Doch hätteſt du den Vater lieb,
So wäreſt du ein Mann. Wie lange Jahre
War Don Martin bemüht ... wie bat dich oft
Dein Vater ... doch wir konnten nicht einmal
So weit dich bringen, daß du leſen lernteſt
Und eine Zeile ſchreiben.

Berto. Und an dieſem
So frohen Tage platzt ihr noch heraus
Mit dieſem alten Unſinn! ... Ich will kein
Gelehrter ſein ... Das wäre mir noch ſchöner!
Denn hättet ihr zum Beiſpiel auch das Leſen
Einſt nicht gelernt — ſo wette ich mein Leben —
In eurem Kopfe wohnte weniger Argliſt!

Aſtolf (für ſich). (Er hat nicht ganz ſo unrecht.)

Martin (aufgebracht). Alſo ſind
Die Lehrer überflüſſig ... nutzlos ... ſchädlich?

Berto (immer mit verdutztem Geſicht, wie abweſend).
Was mich betrifft ... ich glaube, ja, ... doch will
Ich dennoch nicht behaupten, daß ſie unnütz ...
Des Lehrers Amt iſt auch nur ein Gewerbe ...
Er hat das Eſſen nötig und das Trinken ...
Und wenn nicht andern, iſt er ſelbſt ſich nützlich ...
Und iſt auch nützlich manchem jungen Mädchen ...
He, Don Martin, nicht wahr? ... Der Julietta!

Martin (bei Seite).
(Verdammt! Ich nahm ihn leider manchmal mit.)

Aſtolf (überraſcht und lachend).
Ei, Don Martin?

Martin (verwirrt). Jawohl ... 'S iſt meine Nichte ...
(Für ſich.)
(Mich bringt der Lümmel in Verlegenheit.)

Berto (wie abweſend und höchſt gleichgültig).
Mehr hat er, als ſechs Nichten ... Don Martin
Iſt wirklich ein ſehr guter Mann ... Die Hälfte
Stibitzte er von meinem Taſchengeld,
Um vielen armen Mädchen beizuſtehen.

Martin (bei Seite, bestürzt).
(O weh, verflucht!)

Astolf (lachend). Ei, ei, mein Don Martin!
Ihr seid wohl gar ein unmoralisch Büchlein?

Martin (verwirrt).
Er sagte euch die Wahrheit ... Überrede
Ich euren Sohn doch immer, einen Teil
Von seinem Gelde nützlich anzuwenden ... (Bei Seite).
(Verwünscht!)

Astolf. (Die Herren Lehrer folgen selber
Gar hübschen Lehren ... Aber was! ... Es sind
Ja auch nur Menschen; man muß Nachsicht haben.)
(Zum Sohne ernsthaft.)
Genug! und lassen wir die Bagatellen!
Ich wünschte dich ein wenig aufgeweckt ...
Gewandt ... mit etwas Scharfsinn in den Dingen
Der Erdenwelt ... Da stehst du starr und steif ...
Wie des Marforio's Statue in Rom ...
So hingepflanzt wahrhaftig wie ein Krüppel ...
Und Stelzenfuß ... obgleich ich einen Lehrer
Der Tanzkunst und des Reitens und auch einen
Fechtmeister, einen wackren, dir gehalten ...
Doch alles dieses schlechterdings umsonst.

Berto (starr in die Höhe blickend).
Da habt ihr gar nicht recht gethan, Herr Vater;
Ihr warft den Gierigen das Geld in Hals.
— Ich tanzen! ... Soll ich denn zum Schauspiel dienen?
Ein schönes Ding! ... Ich will nicht ganze Nächte
Durchwachen ... wie es jene Narren thun,
Steif, aufgebläht, hochnäsig stehen bleiben,
Daß mich bewundern sollen dumme Kerle,
Die hundertmal es mehr wohl sind als ich ...
Es ist mir gar zum Ekel, wenn ich höre,
Das junge Leute ernst ... ganz ernst ... von diesen
Alfanzereien reden, just als wenn
Das Wesen eines Ehrenmanns bestünde
In solchen Narretein. 'S sind Narretein!
— Den Degen ziehn! ... O schön! .. Ich thue ja
Niemandem was, daß er mich tödten möchte ...

Und ich will auch niemanden massakrieren ...
Wenn man mir aber Flegeleien zufügt
Ganz ohne Anlaß ... hab' ich in der Tasche
Ein schlichtes Messer ... und sie werden's merken ...
Die Menschheit machte sich Bedürfnisse,
Herr Vater, daß gleich toll man werden könnte!
— Ein Pferd besteigen! ... Ei, welch närrisch Zeug! ...
Wenn Kutschen wir besitzen! ... Soll ich etwa
Den Hals, die Arm' und Beine der Gefahr
Aussetzen lernen?

Astolf (bei Seite). In der That, man kann
Nicht sagen grad', daß unvernünftig sei
Sein täppisch Reden und nicht in die Zeit
Der Bildung paßte. (Zu D. Berto.) Aber, lieber Sohn ...
Um Kavalier zu sein, muß unerläßlich
Man alles können, was ich dir gesagt.

Berto (mit einiger Ungeduld).
Ihr saget eine Lüge, teurer Vater ...
Ich hab' gehört, nur gute Thaten machen
Den wahren Kavalier. Ich hab' gehört
Zum wenigsten, daß so es einstens war ...
'S ist freilich wahr, ich habe auch gehört,
Daß heutzutag die Grafen und Marquis
Man ganz allein an blau und gelben, rot
Und grünen Farben und an ihren Tressen,
Wie an denselben Zeichen der Livreen
Der Dienerschaft erkenne. — Ist's nun so ...
Livreeen haben wir — da wird man mich
Als Kavalier auch anerkennen müssen.

Astolf (bei Seite).
(Der pflegt wohl Umgang mit Satirikern!)

Berto. Ihr macht mich wirklich lachen ...
(Etwas ungeduldig.)
He, in Summa,
Ich spreche morgens, abends mein Gebet
Wahrhaftig ... Morgens, abends küsse stets
Ich euch die Hand ... Ich zahle meinen Schuster ...
Den Schneider ... Mützenmacher ... und den Krämer ...
Und schließlich alle, alle ... Ich verehre

Den hohen Himmel, fürchte unsern König . . .
Erbarme derer mich, die Unglück haben
Und Not erdulden . . . Hab' ein Weib genommen
Und bin Eleonora gut — und wie!
(Indem er nach dem Zimmer D. Eleonora's Kußhändchen wirft.)
Du liebe, zweimalhunderttausendmal
Geliebte, teure! — Geht mir mit den Degen! . . .
Fort mit den Tänzen! . . . Fort mit Jammerpferden! . . .
Eleonora sehn . . . welch artig Rößchen!

Martin (bei Seite).
(Es ist ein unanständiger Vergleich;
Allein er wird nicht ganz so unrecht sein!)

Astolf. Du bist Eleonora also gut?

Berto. Und wie! Ein Täubchen ist sie . . . zuckersüß!

Astolf (ernst).
Nun gehet, Don Martin! Laßt mich allein!
Ich will, wenn's möglich ist, ihn mürbe machen.

Martin. Nach eurem Wunsch. (Bei Seite.) Ich gehe gerne fort,
Damit der Dummlack ja zurück nicht komme
Aufs Thema Julietta. (Ab.)

Dritter Auftritt.

D. Astolf und D. Berto.

Astolf (ernsthaft). Sage mir! . . .
Du liebst Eleonora, ja, ich seh' es . . .
Bist sicher du, daß sie dich liebet?

Berto (immer mit verdutztem Gesicht). Ich! . . .
Sehr sicher.

Astolf. Und woraus ersiehst du das?

Berto. He, he . . . aus tausend Dingen.

Astolf. Mir genügen
Schon sechs . . . Wie so nimmst du es denn gewahr?

Berto. Zum ersten . . . weil ich weiß, ich bin ein Dummhut,
Und wenn ich spreche, wird sie recht verdrossen.

Astolf. Ist dies ein Zeichen, daß sie gut dir ist?

Berto. Gewiß! . . . Wenn sie nicht wohlgesinnt mir wäre,
So trieb' sie mich nicht jeden Augenblick

Und unermüdlich an, mit ihr zu reden . . .
Sie würde auch bei meinen Tölpeleien
Nicht ungeduldig werden . . . 'S ist zum Lachen! . . .
Und dann hab' ich auch andre Zeichen noch,
Daß sie recht sehr mich liebt.

Astolf. Und welche? . . . Weiter!

Berto. Begeh' ich manchmal eine Albernheit,
So schilt sie . . Und dann fühl' ich mich beschämt
Und weine . . . und sie lacht . . .

Astolf. Ich freue mich;
Hast du nicht mehr Beweise?

Berto. Ja, ei freilich . . .
Laßt mich nur reden! . . . denn ihr sprecht ja immer.
— Hat sie so recht gelacht . . . dann schmeichelt sie . . .
Und kneift mich dann recht tüchtig in die Wangen . . .
Und sagt dann Du zu mir . . . und will, daß ich
Auch Du sie nenne . . . und nicht Sie mehr sage . . .
Dann plagt sie sich wie eine Eselin,
Das Sprechen mir . . . das Gehen mir zu lehren . . .
Und während ihres Lachens . . . ihres Zankens . . .
Und ihres Kneifens . . . und bei einer Dachtel . . .
Beim Ohrenzupfen . . . und bei Liebkosungen
Erfreuen wir in höchster Lustigkeit
Uns schönster Unterhaltung . . . Ich versichre,
Herr Vater, euch, Eleonora richtet
Den ganzen Sinn darauf, mich zu belehren,
Daß kein einfält'ger Ehemann ich werde!
Beweist das nicht so recht, daß sie mir gut ist? . . .
Und leugnen kann man nicht . . . daß sie mir eine
Gar große Lust zum Lernen alles dessen,
Was sie mir einzutrichtern sich bemüht,
Im Herzen angefacht . . . und daß ich zittre
Vor lauter Furcht, ich möchte Böcke schießen . . .
Stets brachte Don Martin mich nur in Wut . . .
Dies sind gewißlich alles klare Zeichen,
Daß mir Eleonora herzlich gut, . . .
Und daß auch ich Eleonora gut . . .
Ei nun Adieu! . . . Empfehle mich, Herr Vater! . . .

Ich habe euch die Hand geküßt, nicht wahr?
Ich muß Eleonora nahe bleiben!
(Im Begriff eiligst ins Zimmer seiner Frau zu gehen.)

Astolf. Halt! Bleib! (bei Seite)
(Und dennoch spricht der Einfaltspinsel
Durchaus nicht unvernünftig ... Doch er kennt
Die weiblichen Durchtriebenheiten nicht ...)
Warum, so sag' mir, gingst du gestern abend
Allein denn aus dem Hause, als es dunkel,
Und ließest Hochzeit, Braut, den Vater, alles
Im Stiche?

Berto. Ei, das sag' ich freilich nicht!

Astolf. Wie! ... Deinem Vater weigerst du's zu sagen?

Berto. Ihr habt mir ja gesagt, daß man Almosen
Nur im geheimen giebt ... davon nicht plaudert ...

Astolf. Wie so! ... Zu solcher Zeit Almosen geben?

Berto. In Wahrheit, ja ... Ihr gabt mir gestern morgen
Die schöne Börse, darin waren hundert
Zechinen ... Ei, Herr Vater, nehmt euch wohl
In acht, sonst sag' ich, wie es damit steht ...

Astolf. Nun sprich!

Berto. Ich kenne so viel arme Teufel ...
Sie leiden große Not ... Ich schenkte alle,
Ja alle, alle, diesen Unglückse'gen,
Damit sie zu dem Himmel beten möchten,
Er möge meine Ehe segnen.
(D. Astolf weint gerührt und trocknet sich die Augen. D. Berto schaut ihn an und weint auch.)
Nicht wahr?
Ihr weinet? ... Sehet ihr, hab' ich doch auch
Geweint! ... Ach, mein Herr Vater ... wenn ihr sie
Gesehen hättet! ... Die Bejammernswerten! ...
Sie haben so viel Kinder ... ohne Brod ...
Auf halbverfaultem Strohe schlafen sie ...
Wie viele Danksagungen! ... O, die Ärmsten! ...
(Indem er plötzlich von der Traurigkeit zur Freude übergeht.)
Und höret nur! ... Eleonora hatte
Dieselbe Neugier, gleichwie ihr; ich mußte ...

Wie euch ... ihr alles sagen ... und sie weinte
Gerade so wie ihr ... Sie überhäufte
Mit soviel Lob mich ... soviel Zärtlichkeiten! ...
Ach, die Zechinen hab' ich in der That
Sehr gut verwendet! ... Nun, Herr Vater, ihr
Verzeiht es mir?

Astolf (immer gerührt).

Ich hab' dir schon vergeben ...
Und ... komm nur ... komm nur mit ... ich will dir andre
Zechinen geben! ...

(Bei Seite.)

Wenn ich diesen armen
Unschuldigen durch die ersehnte Ehe,
Die ich geschlossen, hintergangen hätte,
So würden die Gewissensbisse mir
Im Grab nicht Ruhe lassen.

(Zu D. Berto.)

Sohn ... sag' mir
Die Wahrheit, doch die Wahrheit ohne Schonung! ...
Als gestern abend du nach Hause kamst,
Was widerfuhr dir da?

Berto. Na Kastanietten! ...
Ein dummer Fall ... Ich will es euch erzählen.
Ich trat, 's war etwas finster schon, ins Haus ...
Und stieg vier Stufen hoch; ... und tippe tappe; ...
Auf einmal seh' ich zwei Gespenster ... hatten
Zwei lange ... lange Schwerter in den Händen ...
Die purzelten die Trepp' herunter ... gaben
Mir einen Stoß ... und ich ... Ei, 's ist zum Lachen! ...
Fiel rücklings ... krach ... zur Erde auf das Kreuz ...
Die Erde ist ja hart ... und hab' ich mir
Das Hinterteil ein wenig zugerichtet; ...
Doch unbedeutend ist der Schmerz zu nennen.
Ich hatte eine große Furcht ... ei freilich! ...
Und wirklich große ... und ich rief um Hilfe ...
Mir wackelten im Leib die Eingeweide ...
Und die Bedienten halfen mir ... und lachten; ...
Warum, das weiß ich nicht. Sie gaben mir
Frisch Wasser, immer lachend ... Doch genug! ...
Hier bin ich.

Astolf. Aber —, zwei Bewaffnete! ...
In diesem Hause! ... welche fliehen! ... Du
Nahmst gestern ja ein Weib ... ein schönes Weib ...

Berto (nach einer Verwunderung und einigem Nachdenken, indem er den Vater anblickt).

Ho ho ... die kleine Bosheit! ... Ihr könnt lesen ...

Astolf. Sprich! lieber Sohn, was für ein Urteil bildest
Du dir im Kopf wohl über diesen Vorfall?

Berto. In meinem Kopfe ... Urteil! ... Welches Urteil? ...
Ein jedes Urteil, hierin, wär' kein Urteil;
Es wäre Narrheit.

Astolf (bei Seite).

(Dieses auch wär' möglich.)
(Zu D. Berto).

Man sagt, zwei Herrn, und junge, sind's gewesen ...
Mit Degen in der Hand ... verzweifelt kühn ...
Am Tag der Hochzeit Doña Leonora's ...
Zur Abendzeit ... vor diesen Thüren hier ...
Nicht grade möcht' ich Übles denken ... aber ...

Berto (etwas unwillig).

Welch Aber? ... Welch ein Aber? ...

Astolf (streng). Man sei wachsam!
Der Mann ist ehrlos, der ein Weib genommen
Und kein Gefühl besitzt für seine Ehre!

Berto (nach einer Pause).

Ach, ach, Herr Vater! ... ach, mein lieber Vater! ...
Mit eurem grundgelehrten, feinen Kopf ...
Ihr seid abscheulich ... mehr als euer Sohn
Beschränkt ... Ich sehe schon ... ihr möchtet gerne
Mein Auge dahin bringen, daß es schwarz
Mit eurem Auge sehe ... und nur deshalb,
Damit ich Schlaf und Appetit verliere ...
Ja, ich verstehe euch ... Doch nun heraus,
Mein lieber alter Herr, antwortet mir!
— Darf ... eine Gattin ... je nach einem Manne
Auch außer ihrem Gatten trachten? ... Hier
Erwidert!

Astolf (verdrießlich).

Welcher Vorschlag! ... Welche Frage! ...

Berto. Nun, gebt mir Antwort! Darf sie?

Astolf (ungeduldig). He, nun nein . . .
Sie darf nicht . . . aber . . .

Berto. Wie! ein Aber? Nein,
Antwortet! Darf sie, oder darf sie nicht?

Astolf (wie oben).
Sie darf nicht, weil sie einen Meineid thäte,
Den Himmel lästerte, im Angesicht
Der Menschen ihren guten Ruf verlöre.

Berto. Lappalien!

Astolf. Sie darf nicht . . . aber . . .

Berto (ihn hitzig unterbrechend). Ich
Will nicht mehr Aber hören! Kehren wir
Zu uns zurück! Bei euch erfüll' ich ganz
Die Pflichten eines Sohns, der euch verehrt . . .
Sprecht! Bin ich euer Sohn wohl, oder nicht?

Astolf. Nun ja, du bist mein Sohn. Warum denn das?

Berto. Ich bitte, sprecht, daß ich darnach mich richte,
Ganz klar und deutlich! Würdet ihr mich wohl
Mit einem andern Sohne tauschen? Nehmt,
Es auszusprechen, keine Rücksicht!

Astolf. Nein,
Mein Sohn; trotz deiner Fehler, nein,
Ich tauschte nicht.

Berto (lustig). Wohlan, ihr seid in Sack,
Mein liebes, schönes, schlaues Alterchen!
Eleonora, sie ist meine Gattin,
Just wie ich euer Sohn bin. Wenn ich nun
So mit ihr schäkre, wird sie freilich manchmal
Ein wenig zornig über meine Reden,
Wie ihr es werdet; aber schließlich lacht sie
Und hat mir mehr als vierzig Mal geschworen,
Sie tauschte mich mit keinem andern Mann. —
Nun ist die Reihe, Alterchen, an euch!

Astolf (bei Seite).
(Er hat gewisse ungewohnte Schlüsse . . .
'S ist Sünde fast, die Einfalt ihm zu rauben . . .)
So recht! Ich lobe dich . . . Doch ist vielleicht

Eleonora eine Pfiffige . . .
Du darfst nicht glauben, daß sie just so denke
Wie du . . . Dein guter, treuer Glaube
Ist groß und schön, doch etwas übermäßig,
Und macht mir bange . . . O mein Sohn, die Zeit,
Die goldene, der Unschuld liegt uns ferne! . . .
Die Menschheit . . . O genug! . . . Sei eingedenk,
Daß deine Ehre auch die meine! . . . Halte
Die Augen offen! . . . Wahr' sie pflichtbewußt! . . .
Denn sonst . . . Ich spreche ernstlich! . . . Lebe wohl! . . .

(Will fortgehen.)

Berto (weinend). Jedoch, Herr Vater . . .

Astolf (mürrisch). Nun, was willst du noch?

Berto (immer weinend).
Barmherzigkeit! . . . Ich wollte euch nur bitten . . .
Daß ihr mir nicht in meinen Kopf die Sorgen
Der Arglist setzt, die ihr im Kopfe habt, . . .
Indem Eleonora . . . Ja, ich liebe
Eleonora über alles . . . alles . . .

Astolf (streng).
Hab' sie nur lieb . . . doch sei ein treuer Wächter
Für dein' und meine Ehre, oder fürchte,
Ja, Berto, fürchte deines Vaters Zorn . . .
Und zittere! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Don Berto allein.

(Dieses Selbstgespräch muß mit kläglichem Tone angefangen werden. Er kommt zu Gebärden der Überlegung, des Unwillens u. s. w. Der Schauspieler soll Pausen machen, von Zeit zu Zeit über die Bühne schreiten und hinsichtlich der Empfindungen, die er ausdrückt, die groben Manieren seines Charakters immer beibehalten.)

Nein, diese Alten sind doch reine Teufel! . . .
Sie haben ja studiert! . . . Wer weiß, wie viele
Unflätigkeiten . . . Niederträchtigkeiten
Sie einst gesehn! . . . Was sag' ich doch, gesehen? . . .
Die sie begangen, als sie jung noch waren! . . .
Und die vielleicht . . . vielleicht, gar die Bejahrten
Auch noch begehen . . . Ach, wie sind sie tückisch! . . .

Wer schuldbewußt ist, heget immer Argwohn ...
Gewiß, es wird gar viele Frauen geben ...
Ja, viele ... viele ... aber Leonora ...
Ei, ei! In Summa, sie sind schlecht und möchten,
Daß, eh' ich grau noch bin und ohne Zähne,
Ein schlechter Mensch ich werde ... Ihre Praxis
Läßt ihnen Dinge schauen ... die, ich wette,
Gar keine Dinge sind ... O nein ... mein Weib! . .
Fluch und Verderben! ... Fange ich doch an,
Ein schöner Schelm zu werden! ... Ha, es ist
Nicht wahr, du meine schöne Leonora!

Fünfter Auftritt.

D. Eleonora und D. Berto.

Eleonora (ist hereingetreten und hat die letzten Worte Don Berto's gehört).
Sehr wacker! So gefällst du mir ... du hast
Auch fern mir, meinen Namen auf den Lippen.

Berto (sie verwirrt und heftig bewegt anblickend).
Auf meinen Lippen, Schalk? ... Sag', in dem Herzen!

Eleonora. Ja wohl, ich glaube dir's, mein Pudelchen.
(Blickt ihn an und mit drohender Stimme.)
Steh' grade mit dem Kopf! ... Die Brust heraus! ...
(Sie begleitet die Worte mit ihrer Haltung.)
Sonst zieh' ich an den Ohren dich!

Berto (lustig, bei Seite). (Welch Labsal! ...
Sie nannte Pudel mich ... ist wohlgemut ...
Hat heitre Augen ... will am Ohr mich zupfen ...
Nun sage man, ob sie nicht gut mir ist! ...)

Eleonora. Was brummst du? Nichts Geheimes kann ich leiden;
Will alles wissen!

Berto. Nichts, Eleonora ...
Ich brummte nur, du wärst mir gut ...

Eleonora. Nun wohl!
Das ist ja wahr. Die Wahrheit sagt man offen;
Die braucht man nicht im Winkel hinzumurmeln.

Berto (nachdem er sie eine Weile angeblickt hat).
Und auch die Lüge ... Liebste?

Eleonora. Was, die Lüge? ...
Die Lüge sagt man weder im geheimen,
Noch öffentlich, und wenn's das Leben gilt,
Mein liebes Nudelchen!

Berto (bei Seite). (Ach ... mein Herr Vater ...
Herr Vater ... ihr habt Gift mir eingegeben! ...)

Eleonora. Was murmelst du von neuem?

Berto. Liebe Puppe ...
Da also Lügen man nicht sprechen darf ...
So sag' die Wahrheit mir!

Eleonora. Von Herzen gern.
Sprich!

Berto. Deine Schwester Doña Isabella ...
Und auch die zwei ... Rosaura ... und Rosetta ...
Sie haben wohl Kourmacher und Galane,
Die hier herumspazieren?

Eleonora. Wüßte nicht! ...
Sie alle sind verständig.

Berto. Ach, mein Leben! ...
Ein großes Zeugnis stellst du ihnen aus! ...
Verständ'ge Mädchen sind sie? ... Mit Verstand? ...

Eleonora. Warum thust du die Frage, dummer Hans?

Berto. Mein teures Mäulchen, aber ... weißt du nicht,
Daß schlau zu sein ich angefangen habe? ...

Eleonora. So spiel' doch nicht den Trotzkopf, hörst du, sonst
Wirst du noch zehnmal dümmer, als du bist.

Berto. Doch wenn's mich mein Herr Vater lehrt? ... ei schön!
Man fügt sich dem Herrn Vater doch! ... ei schön!
Kurz ... Jene beiden Männer ... gestern abend, ...
Die auf der Treppe so hinunterjagten ...
Mit solchen langen Schwertern ... und mich stießen,
Daß auf das Kreuz ich hingepurzelt bin, ...
Wer konnten die wohl sein?

Eleonora (bei Seite, gedankenvoll). (Und auch ich selbst
Ward dadurch sehr erschreckt ...)

Berto (hitzig und rasch). Was murmelst du?
Die Wahrheit sagt man offen und man braucht
Sie nicht in einem Winkel hinzumurmeln. —
Wer konnten die wohl sein?

Eleonora. Wer kann das wissen?
Sie sind vielleicht durch Zufall hier gewesen . .
Und haben irgend Einen wohl erwartet.

Berto. He, oder irgend Eine? . . . Die Verwünschten
Versetzten mich in Schreck! . . . Genug . . . genug . . .
Der Teufel hol' sie! . . . Doch . . . mein Turteltäubchen . . .
Die Wahrheit . . . hörst du . . ist, daß, wenn du weißt,
Daß Arglist aus den Menschen Narren macht . . .
Du auch wohl weißt, was Arglist ist, und mußt
Auch deinen guten Teil davon besitzen.
— Bei meinem Leben! Eh' du's auf dich nimmst,
Ein Zeugnis auszustellen . . . sei bedacht,
Die Wahrheit etwas besser zu erfahren!

Eleonora. O dieses sicher! Ich versprech' es dir.

Berto. Wir sind jetzt einverstanden, und ich habe
Vertraun zu dir, du weißt es ja, mein Täubchen! —
Jetzt geh' ich zum Herrn Vater zu Besuch,
Denn er versprach, Zechinen mir zu schenken.
Ich kaufe dir . . . Doch stille! . . . Diesen Winter
Giebt's sicher große Kälte . . . O, ich will
Dir etwas Schönes . . . aber Schönes schenken!
Du wirst schon sehn! . . . Gott schütz dich, lieber Schatz!
(Geht ins Zimmer D. Astolf's, indem er sich von Zeit zu Zeit umdreht und D. Eleonora Kußhändchen zuwirft.)

Sechster Auftritt.

D. Eleonora allein.

Geh' hin, du gute Einfalt, arm im Geist,
Doch himmelsgut, ein wahrer Phönix unter
Dem Menschenvolke! . . . Ja, du liebest mich! . . .
Und welches große Wort! . . . betrügst mich nicht. —
Was deinem Wesen fehlt? . . . Es ist vollkommen.
Fürwahr! des Geistes Ungeschliffenheit
Verdunkelt keineswegs den reinen Schmelz

Der Unschuld dieser tugendvollen Seele,
Noch dieses Herz, so zart, gemütvoll, menschlich. —
Ja, allen andren Gatten mangeln deine
So seltnen, liebenswürd'gen Eigenschaften . . .
Befürchte nichts! Nein, du hast nichts zu fürchten,
Ein Sohn du der Natur, der zwar noch nicht
Entwickelt ist, doch auch von Menschenklugheit
Noch nicht verdorben. — Wenn ich dich nicht liebte!
Es wäre eine schwarze Missethat,
Dich nicht zu lieben, dich zu hintergehen.
O sei versichert, daß die Kümmernis
Von deiner Gattin über jene Männer,
Die dieses Haus belästigend umkreisen,
Viel größer als die deine ist! — Vielleicht
Enrico? . . . Sollte dieser seine Kühnheit
So weit wohl treiben, meinen wahren Zorn
Und meine ernste Weisung zu vergessen,
Uneingedenk sein, daß ich Gattin bin? . . .
Er wird vielmehr wutschnaubend diese Mauern
Belagern, weil Rosaura sie umgeben,
Die er verfolgt, entflammt und irrgeleitet
Von seiner eifersücht'gen Raserei. —
Dem Gatten sei gehorcht! —

(Ruft nach ihren Zimmern zu.)

Heda, Rosaura!

Siebenter Auftritt.

D. Isabella, Rosetta, hierauf D. Elena im Hintergrund, und die Vorige.

Eleonora (sieht D. Isabella und Rosetta hereinkommen).
Ich rief Rosaura, und nicht euch . . . Doch gut:
Da ihr nun da, so reden wir ein Wörtchen!

(Währenddem erscheint D. Elena.)

Elena (im Hintergrund).
Zu euerem Befehl.

Eleonora. Ja, bleib' nur hier!
Kannst etwas warten . . . Später sprechen wir

(D. Elena bleibt im Hintergrunde stehen, und D. Eleonora fährt zu D. Isabella und Rosetta fort:)

Wißt etwa ihr zu sagen, wer die frechen
Gesellen sind, die in der Nacht, bewaffnet,
Sich hier einschleichen und, in dem Gedränge
Vielleicht im Werk gestört, die Flucht ergreifen —
Die in der Seele eines Ehegatten
Verdrießlichen Verdacht, und in der Gattin,
Die ehrenhaft, Beängstigung erregen?

Isabella (höhnisch und dreist).
Was weiß ich?

Rosetta. Sagt ihr nur, daß sie sich hüte
Und überlege, ehe neue Zofen
In Dienst sie nehme; sonst sei es kein Wunder,
Daß in den schlimmsten Ruf die Häuser kommen.

Eleonora (zornig).
Rechtfert'ge dich, eh' andre du beschuldigst,
Schamlose!

Rosetta (mit Dreistigkeit).
Ich rechtfertige mich so!
Denn schuldlos bin ich, habe nichts verbrochen.
(Geht trotzig ab.)

Isabella (bei Seite).
Es wird wohl Don Enrico und sein Diener
Gewesen sein. Er hatte schriftlich mir
Ein Stelldichein in voriger Nacht gegeben;
Der plumpe Strohsack aber, mein Herr Schwager,
Hat alle meine Hoffnungen zerstört ...
Der Affenmensch!

Eleonora. Was plaudert ihr für euch? ...
Das läßt mich gar vermuten, daß ihr Anteil
An dem Ereignis wohl gehabt. So sprecht!

Isabella (mit Hochmut).
Was soll ich zu euch sagen! — Ich betreibe,
Was mich betrifft, doch keine Liebeshändel —
(Mit boshafter Ironie.)
Und bin nicht so gelehrt, und bin nicht schön,
Wie ihr es seid. — Wenn Liebestrunkne kühn
Selbst in Gefahr des Todes sich begeben,
Um diese Festung zu belagern, dann

Ist's wohl ein sichres Zeichen, daß sich irgend
Ein hocherhabnes Wesen drin verbirgt . .
Prüft euch nur selbst und gebt euch selbst die Antwort!

(Geht mit höhnischer Miene ab.)

Achter Auftritt.

D. Eleonora und D. Elena.

Eleonora (ruft aufgebracht D. Isabella nach).
Hochmüt'ges Ding! . . . So hört doch! . . . Geht nicht fort! . . .

Elena (niedergeschlagen und verwirrt vorschreitend).
Beruhigt euch, Señora! . . . Sie ist schuldlos.

Eleonora (überrascht).
Wer demnach hat das Ärgernis verschuldet? . . .
So hättest du vielleicht gar einen Liebsten,
Der so vermessen wäre?

Elena. Ja, Señora . . .
(Zum Besten andrer will ich alles sagen!)
Es sucht mich ein Geliebter und begehrt mich.

Eleonora (bei Seite).
(Wohl kenn' ich ihn; Enrico ist's . . . Die Zeit
Ist da, daß ich von seinen Schändlichkeiten
Mich überzeuge)

(Mit sanfter Strenge.)

Gestern sagt' ich doch
Zu dir, Rosaura, daß ich diesen Morgen
Mich ernstlich mit dir unterhalten wollte —
Sei nur nicht traurig! . . . Habe keinen Argwohn . . .
Und fürchte nichts! Ich bin ja schon vermählt.
Eröffne drum dein Herz mir ohne Rückhalt
Und ohne Angst! Ich lese manch Geheimnis
In deinem Aug und möchte ohne dein
Geständnis wohl nicht ganz ins klare kommen.
Getrost, Rosaura! ich verspreche dir
All meinen Schutz. Wer ist denn dein Geliebter?
Sprich dich nur aus!

Elena. Ich muß in Wahrheit, Doña
Eleonora, meine bange Seele

Bezwingen, um die Scham ... und die Beklemmung ...
Die Folgen meiner Fehler ... zu verscheuchen ...
Mir wurde Schweigen auferlegt ... allein
Befiehlt es mir ein solches edles, zartes,
Solch mildes, einsichtsvolles Herz, so darf
Ich nichts verschweigen ... Ach, Señora! ... Gott! ...
Der Übel schlimmstes ist in meiner Lage
Wohl nicht, daß mich ein Mann liebt.

(Sie bricht in Thränen aus.)

Eleonora. Wie, du weinst! ...
Und welches ist das schlimmste?

Elena. Ist euch wohl
Enrico de Guzman bekannt ... den ich
Zu meinem Schrecken gestern hier im Saale
Gesehen?

Eleonora. Ich verstand dich ... Hab' erraten ...
Das also ist der Mann, der für dich glüht?

Elena. Ihr irret euch. Der Freund, der mich verehrt,
Er nennt sich Don Felice de Toledo.
Enrico ist mein Bruder.

Eleonora (fährt einen Schritt betäubt zurück).
Ha, dein Bruder! ...
Enrico ist dein Bruder? ...

Elena. Ja, Señora.
Ich heiße nicht Rosaura; Elena
De Guzman ist mein Name, auf der Flucht
Und heimatlos durch Don Felice's Liebe —
Dem Tod geweiht ... Mein racherfüllter Bruder,
Der in der Ehre sich beleidigt fühlt,
Verfolgt mich wütend, streng und unerbittlich ...
Als Opfer seines Hasses mich zu töten.
Vielleicht sah er mich hier ... und vorige Nacht ...
Sie, die Bewaffneten ...

Eleonora (heftig bewegt).
Nicht weiter! ... halt!
(Für sich)
Welch fürchterlicher Blitzstrahl schlägt erleuchtend
In meine Seele! ... Himmel, o was that ich! ...

(Sie wankt und läßt sich auf einen Stuhl fallen.)

Elena (erstaunt).
Señora ... überfiel auch Unwohlsein?

Eleonora (für sich.)
(Jetzt wird mir klarer seiner Worte Sinn ...
Ich seh' ... Enrico also ist unschuldig ...
Mein Zorn war übereilt ... und unberechtigt ...
Ich stürzte tief ...) (Weint.)

Elena (entsetzt, für sich.) (Das ist mir rätselhaft!)

Eleonora (sich aufraffend und mit stolzem Wesen, für sich).
Und was wohl liegt daran! ... Mich liebt mein Gatte ...
Er ist ein ehrenhafter Mann! ... Bin ich
Vielleicht verblendet ... und von Wahn befangen? ...
An Deutungsart unedlen Frauen gleich
Voll flatterhaftem, launenhaftem Sinn? ...
Bin ich geneigt zu fruchtlos eitlen Klagen? ...
Zur Pflichtvergessenheit? ... Wär' alle meine
Besonnenheit dahin? ...

Elena (für sich). (Welch bange Schwermut
Mag sie wohl quälen?)

Eleonora. (Wie! So wenig halfen,
O Weib, dir deine langen, tiefen Studien,
Die dich gemahnt, dich selbst zu überwinden! ...)

Elena (für sich).
(So viel ich merke, hätt' ich schweigen sollen!)

Eleonora (für sich).
(Nein, nie geschehʼ es, daß sich gegen mich
Mein Unmut wende, und, indem er mich
Zu meiner eignen Feindin macht, vielleicht
In schreckliche Verzweiflung sich verwandle.
Unschuldig war Enrico ... Wutentbrannt
Beging ich eine Ungerechtigkeit ...
Nun wohl! ... Ist schuldlos er, so bin ich eine
Pflichttreue Gattin. Sühnen kann ich dieses
Ihm zugefügte Unrecht, wenn ich seiner
Familie Ehre — ist es irgend möglich —
Zum frühern Glanz erhebe.)

Elena. Aber, Doña
Eleonora, sollte mein Geständnis

Wohl meines Unglücks, meiner Schuld Gewicht
Vermehren?

Eleonora (sich erhebend, fröhlich, leutselig und scherzhaft).
Nein, o meine Freundin, möge
Der Kuß, den ich euch gebe, eure Seele
Beruhigen! Verzeiht, wenn ich bis jetzt,
Da ich euch nicht gekannt, gezögert habe,
Euch zu behandeln, wie es sich gebührt!
Doch nötig ist's, ihr haltet euren Stand
Verborgen noch. Ich trachte, euch zu helfen,
Und wenn's das Leben gilt!

Elena. Eleonora
O wie verpflichtet bin ich euch! Doch ist
Es nötig, daß ihr die Verkettung kennt
All meiner Leiden.

Eleonora. Später will ich hören —
Für jetzt genügt es mir, daß ihr die Schwester
Enrico's seid, daß ihr geliebet werdet,
Ihr auf der Flucht seid, euch der Bruder sucht
Und euren Tod begehrt, daß ein Geliebter
Euch finden möchte und zur Gattin wünscht. —
Ist er ein Kavalier?

Elena. Er ist von Adel
Und reich.

Eleonara. Wo ist er jetzt?

Elena. Hier in Madrid.

Eleonora. Und seine Wohnung?

Elena. Er verweilt im Wirtshaus
Zum Mohren.

Eleonora. Wohl, so meldet ihm sofort
Durch einen Brief, er solle zu mir kommen,
Mit mir zu sprechen; doch er möchte ja
Besonnenheit und Rücksicht nicht vergessen!
Nur mir allein sollt ihr das Glück verdanken,
Daß euer Schicksal sich zum Guten wende.

Elena. Ach, Freundin, von den vielen Mißgeschicken,
Die ihr für jetzt nicht zu erfahren wünschet,
Müßt eines ihr vernehmen. — Niemals wollte

In seinem starren Sinn der Vater dulden,
Daß ich das Schreiben und das Lesen lernte.

Eleonora. Altväterische Härte! — Und was nun?

Elena. Ist dies unmöglich — habt ihr nicht die Gnade,
Für mich zu schreiben.

Eleonora. Und mit meiner Hand!?
Indes die Sache ist sehr mißlich ... Wenn
Der Brief verloren ginge ... Dem Geliebten! ...
So wär' ein arges Mißverständnis möglich.

Elena. Es könnte euer treuer Diener ihn
Gefahrlos übergeben ...

Eleonora. Ja, 's ist wahr.
Mich drängt es, euch zu dienen — und ich schreibe —
Doch unter eurem Namen.

(Sie setzt sich an das Tischchen und bereitet sich zum Schreiben vor.)

Neunter Auftritt.

D. Pedro, im Hintergrund, und die Vorigen.

Pedro (für sich, fassungslos). (Ich bin sprachlos!
Erregt ist Don Astolf ... Er sprach wie drohend ...
Ich weiß nicht, wo mein Kopf steht.)

Eleonora. Schreiben wir
An den Geliebten jetzt!

Pedro (überrascht, für sich). (An den Geliebten! ...
So hätte also Don Astolf mit seinem
Verdacht doch recht? ... O heuchlerische Tochter!)

Eleonora. Es zittert mir die Hand ... Wie! ich soll schreiben
Inmitten vieler Leute ... nach dem Unfug
Von gestern abend, einem Liebenden,
Und ihn zu mir bescheiden!
(Schaut rückwärts, für sich.)
Ha, mein Vater!
(Sie steht verwirrt auf.)

Pedro (für sich).
(O Schändliche! ... Liebhaber! ... Stelldichein! ...
Ich unglückseel'ger Vater! ... Wer wohl hätte

Jemals geglaubt, daß diese ... Ich bin schuld ...
Ich durfte diesem Idioten nicht
Zur Frau sie geben ... Hätte warten sollen ...
Ihr Einverständnis war nur arge List ...
Nichtswürdige! Welch schweres Herzeleid
Du deinem Vater zufügst! Doch ich werde
Mit meinen Händen dich zu töten wissen! ...
Jetzt will ich lieber mir nichts merken lassen.)
(Ab in sein Zimmer.)

Eleonora (für sich.)
(Er sprach mit sich ... gedankenvoll ...)

Elena. Thut ihr
Vielleicht nicht gern es?

Eleonora. Saht ihr meinen Vater?
(Setzt sich wieder, im Begriff zu schreiben.)
Wohlan! Diktiert denn! Ach, mein armer Kopf
Ist anderswo. Ich weiß nicht, was ich thue.
Der Kavalier, wer ist er? Ja, 's ist besser,
Wenn ihr diktieret.

Elena. Ich! ... Ich will es thun.
Doch weiß der Himmel, wie das werden soll. (Diktiert.)
„Mein teurer Don Felice, daß ihr wisset,
„Wie dankbar ich für eure Liebe bin ...

Eleonora (schreibend).
Bravissima! Ein Meister ist die Liebe! —
„Für eure Liebe bin ...

Elena. Ein wahres Wunder,
Wenn etwas ich diktiere! — (Diktiert.)
„und weil heute
„Ein günst'ger Zufall mir es möglich macht,
„Euch sehn zu können, so ermangelt nicht,
„Heut gegen Abend, in der Dämmerung

Eleonora (schreibend).
Ei, ei, ihr kennt die Schliche! Sagt mir's aber,
Wenn er gekommen ist! Versteht ihr? — „in
„Der Dämmerung ...

Elena. „Bei jener heißen Liebe,
„Die beide uns vereint, mich zu besuchen ...

Eleonora (schreibend).
Ei, wie gescheid ihr seid! . . . „mich zu besuchen.

Pedro (von draußen).
Rosaura, he, Rosaura?

Elena (erschrocken). Euer Vater —
Verlangt nach mir . . . Ich Unglückselige! . . .
Ich gehe . . . komme gleich zurück . . .

Pedro (lauter, von draußen). Rosaura?

Elena (antwortend).
Sogleich, sogleich!
(Sich überhastend.)
Ich kehre eiligst wieder,
Damit wir diesen Brief beenden können.
(Läuft hinaus zu D. Pedro.)

Zehnter Auftritt.

D. Berto erscheint vermummt. Er trägt unter seinem Mantel eine prachtvolle silberne Wärmflasche versteckt.

D. Berto und die Vorigen.

Berto (für sich, im Hintergrund).
(O die ist prächtig, wirklich prächtig! Sicher,
Sie tanzt vor Freude, wenn ich sie ihr schenke.)

Eleonora (für sich).
Ich kann Andreas, meinem Diener, trauen . . .
Er wird den Brief mit Klugheit schon besorgen . . .
Auch ist ja meine Handschrift diesem Don
Felice unbekannt . . . Wenn hier er ist,
So werde alles ich zu schlichten wissen,
Und soll es zum Verdienst mir dann gereichen,
Die Unbill Don Enrico gutzumachen
Und seine Ehre wieder herzustellen.

Berto (hinter ihr, mit näselnder Stimme).
Spitzbube!

Eleonora (für sich). (Ohne Zweifel, wenn durch irgend
Ein kluges Handeln es vergönnt mir wäre,
Die bittre Kränkung, die Enrico traf,
Den Schimpf, den ich ihm zugefügt, zu sühnen —

Wird dankbar er mir sein. Das übrige . . .
Hab' ich die Kraft, in Lethe's Strom zu senken.)

Berto (hinter ihr, näselnd).
Spitzbube! — Ist sie taub? Ich will doch wirklich
Sie einmal fürchten machen und sie dann
Mit meinem Angebinde überraschen.
(Er schreitet leise auf sie zu.)

Pedro (von draußen rufend).
Eleonora, he?

Eleonora (bestürzt, für sich). Mein Vater ruft! . . .
Es war die Zeit des Schreibens schlecht gewählt.
Den Brief darf niemand sehn.

Berto (hinter ihrem Rücken, in seinen Mantel eingemummt, mit wilder Stimme).
Wau, wau, wer da!

Eleonora (erschrocken, und voll Furcht sich umdrehend).
Welch eine Grobheit?
(Indem sie ihn zornig fortstößt.)
Mache daß du fortkommst!

Berto (lacht aus vollem Halse).
Ha, ha, ha, ha! O welche Lust! Ha, ha . . .
Ich hab ihr Furcht gemacht! . . Hier hab' ich's aber . . .
Und prächtig ist's . . . Nun rate einmal, rate?

Pedro (von draußen).
Eleonora, sag' ich?

Eleonora (verwirrt, für sich). Kann es einen
Noch schlimmern Unfall geben?
(Um das beschriebene Blatt zu verstecken, mengt sie alle Papiere auf dem Tischchen untereinander.)

Berto. Ei, mein Puttchen!
Was wühlst du denn herum in den Papieren?

Eleonora (ungeduldig).
Ich suche eine Weise!

Berto. Eine Weise? —
Im Zimmer giebt's nur eine holde Weise.

Elena (eiligst hereinkommend).
Señora, euer Vater ist gereizt;
Er ruft euch laut.

Eleonora (aufgeregt, leise zu D. Elena).
Zerreißet alle Schriften! . . .
Es wird ein bess'rer Augenblick schon kommen!
(Sie will sich fortbegeben. D. Berto vertritt ihr den Weg und zieht die Wärmflasche hervor.)

Berto. Nun sieh 'mal, Leonora! Schau' nur, schau'!
Das niedliche Geschenkchen!

Eleonora (stößt ihn geringschätzig und ungestüm fort).
Geh' zum Kuckuck!
Und quäl' mich nicht zu ungelegner Zeit!
(Ab in größter Eile.)

Berto (bestürzt). Wie, quälen! . . Ist das eine Quälerei?
(Rufend).
Eleonora, höre! . . . Hi, sie läuft
Wie ein Lakai . . . Und keinen Blick für diesen
Fußwärmer, der mich achtundneunzig blanke
Philippen kostet!

Elena (für sich). (Irgend ein Geheimnis
Hat sicherlich Don Pedro auf dem Herzen!)
(Sie rafft die Papiere auf dem Tischchen zusammen und zerreißt sie. Der geschriebene Brief gleitet hinter das Tischchen, ohne daß sie es in ihrer Hast gewahr wird.)

Berto (zu D. Elena).
Warum zerreißt du soviel schön Papier?

Elena (indem sie Papier zerreißt).
Was geht's euch an, Señor?

Berto. Viel geht's mich an!
Nur immer sparsam, meine Jungfer Leichtsinn!

Elena. Verzeiht!
(Sie verneigt sich und geht ab, indem sie Papiere zerreißt.)

Berto. Ich will es dem Herrn Vater sagen . . .
(Ihr nachrufend.)
Nein, ich verzeih' dir nicht; wart', du sollst sehen!
(Nach einer Pause, gedankenvoll werdend.)
Eleonora sagt, daß ich sie quäle . . .
Die schöne Gabe sah sie gar nicht an . . .
Wie einen Lump hat sie mich stehen lassen . . .
Und jenes leichte Ding zerreißt Papier . . .

Die Weise, die sie suchte ... Doch mir scheint,
Daß eine Weise auch ein Liedchen heißt ...
O könnt' ich's finden! Bin doch wißbegierig ...
(Er blickt umher.)
Wahrhaftig! Etwas liegt hier hinterm Tische!
Ich weiß nicht, was es ist ...
(Er hebt die Schrift auf.)
Ei, alle Wetter!
Ein vollgeschriebnes Blatt! Das wird ... ganz sicher ...
Das Liedchen sein ... Die Verse sind recht lang! ...
Es scheint mir doch nicht! Leonora war
Bestürzt ... Und jenes dumme Weibsstück war
Auch so verwirrt! (Denkt nach.) Und jene zwei Gespenster ...
Ich wünschte nicht, daß dieses kleine Lied
Unfreundlich wäre. — O mein grundgelehrter
Herr Vater ... habt ihr mir doch einen Stachel
Ins Herz gesenkt!
(Schlägt sich auf die Brust.)
Ja, eine kleine Natter! ...
(Betrachtet genau das Blatt.)
In diesem Augenblicke reut es mich,
Daß ich nie etwas davon wissen wollte,
Ein wenig nur das Lesen zu erlernen ...
Hier ist geschrieben, und ich weiß es nicht,
Was diese Tinte spricht.
(Er bleibt auf der einen Seite der Bühne wie versteinert über das Blatt gebeugt.)

Elfter Auftritt.

D. Enrico, Falcone und D. Berto,

(D. Enrico und Falcone treten unsicher und furchtsam auf.)

Enrico. Ich möchte nicht,
Daß irgend jemand hier uns überraschte.
Falcone. Ich weniger noch.
(Sieht D. Berto.)
(Wir sind schon überrascht.)
Da steht ein Mann.

Enrico. Fürwahr! ... Doch ist's kein Mann.
Sieh, das ist jener Dummlack ja! — Ich bin
Ganz außer Rand und Band! Eleonora
Hat sich vermählt, vermählt in vollem Ernste
Mit diesem Tölpel.

Falcone. Und ihr wundert euch?
Ja, wenn sie einen Mann nur kriegen können,
So sind die Mädchen gar nicht kritisch, einem
Rhinocerosse selbst die Hand zu reichen.

Enrico. Und jene Liebe, die sie für mich fühlte?

Falcone. Die Frauenliebe, gnäd'ger Herr, ist just
Gleich den Geschwüren, welche ihren Ursprung
In dem verdorbenen Geblüte haben.
Wenn eines heilt, da wuchert schon ein andres.

Berto (für sich).
Auf diesem Blatte guck' ich mich noch blind.
Mir scheint es zwar, daß etwa ich ein A,
Ein O erkennen kann, doch weiß ich nichts ...
Den Inhalt aber muß ich noch erfahren ...
Ja, Don Martin, der mag das Blatt mir lesen!
(Geht linkisch ab, mit dem Blatte in der Hand, ohne jemand zu bemerken)

Enrico. Der Klotz begiebt sich fort ... Ich möchte wissen,
Was Doña Isabella wohl bezweckt
Mit ihren hoffnungsvollen Einladungen,
Die sie mir macht. (Ärgerlich.) Doch ist mein Argwohn, welcher
Mein Herz verzehrt, begründet — wäre wirklich
Im Hause meine Schwester, die verruchte ...
Wie mir zu sehen — ihrer Stimme Klang
Zu hören deuchte! Dies hauptsächlich ist
Ja der Beweggrund, der hierher mich führte,
Ist die Veranlassung all meiner Sorgen.
Ha! ist sie hier ... und kann ich sie entdecken ...
Dann wird sich meine Wut entsetzlich grausam
Und ohne Gnade über sie entladen!

Falcone (für sich).
Ich bin fürwahr der Diener eines Herrn,
Der etwas brummig ist. Hier sind wir doch
Nur ungebetne Gäste ... Mir erbebt

Das Herz im Leibe ... Wenn man uns erwischt ...
Das wäre köstlich ... kämen wir ins Loch
Wie zwei Spitzbuben! — Könnt' ich wenigstens
Rosetta sehn; da hielt ich wohl die Furcht
Noch leichter aus!

Zwölfter Auftritt.

D. Felice und die Vorigen.

Felice (furchtsam und argwöhnisch eintretend).
Da steht ja Don Enrico!
Er scheinet hier zum unbeweglichen
Besitztum zu gehören. Fanden wir
Uns gestern abend ohne jede Absicht
Gleichfalls zusammen — Wirrwarr anzurichten!
Ich möchte nicht, daß hier er seine Schwester
Erspähet hätte ... Und es ist ein Glück,
Daß er nur unterm Namen Don Juan
Mich kennt.

Enrico (leise zu Falcone).
He, Bursche, siehst du dort Don Juan?
Begreifen kann ich's nicht ... In dieser Wohnung,
Da gehn Schildwachen immer auf und ab.

Falcone (leise).
Wo schöne Frauen sind, da laufen freilich
Die Bären stets herum, wie um den Honig.

Felice (für sich).
'S ist schade, daß er gar so hitzig ist!
Er ist ja sonst ein ganzer Kavalier.
Wenn ich mich offenbarte und die Rede
Auf seine Schwester brächte, müßten wir,
Wie zwei mal zweie vier ist, im Duell
Uns töten und die Ehre einer Dame
Zu Grunde richten. Solch cholerischen
Und starren Köpfen ist ja nicht zu raten.
Ich seh' ihn ungern hier. Doch fortgefahren,
Den rauhen Boden etwas zu sondiren!
(Er schreitet mit Liebenswürdigkeit vor.)
Señor, ich bin aufrichtig und verschwiegen.

Das Schicksal führte erst vor wenig Stunden
Im Wirtshaus uns zusammen. Seelengleichheit
Ließ Freunde uns und Tischgenossen werden,
Und eure wahrhaft seltnen Eigenschaften
Vermehrten heftiger in mir den Wunsch,
Als euer Freund — ja, wenn es möglich wäre —
Als mehr für euch zu gelten. Sah ich euch
Doch mit Beharrlichkeit in diesem Hause!
Ich find' euch in dem Umkreis, oder hier,
Und, nur vielleicht ein ungeschickter Zufall
Führt allemal mich her, um euch zu stören.

Falcone (für sich).

'S ist wahr; er folgt uns wie ein Schatten nach.

Felice. Wär' mir vergönnt, den Anlaß zu erfahren,
Der euch bestimmt, würd' ich mich darnach richten.
Und ich gesteh' — neugierig bin ich sehr,
Den Grund zu kennen.

Enrico (ironisch) Ihr kommt mir zuvor,
Mein teuerster Don Juan. Gleich heft'ge Neugier,
Sie quält auch mich, nach euch.

Felice. Ich bin bereit,
Euch alles ohne Hinterhalt zu sagen;
Denn offen bin ich gegen meine Freunde. —
Dies Haus umschließet einer Schönheit Reize,
Und Liebe lockte mich. Was führt euch her?

Enrico (ernst) Don Juan, die Frage ist von Wichtigkeit!
Mich leiten unergründliche Gefühle
Von Liebe und Verbindlichkeit ... von Zorn
Und von Entehrung. Und wenn auch die Liebe
In mir den Vorrang hätte ... aber grausam
Zerriß ihr Gegenstand all meine Hoffnung. (Wütend.)
Ich sag' euch, die Entrüstung, die Gereiztheit
Und die Begier, durch andrer Blut die Ehre
Zu rächen — dies sind meine wahren Führer!

Felice (bei Seite).

(Kein Zweifel ist — er weiß, daß seine Schwester
In dieser Wohnung weilt.)
(Zu D. Enrico.)
Der Fall ist kritisch
Man könnte mit den Freunden sich beraten ...

Enrico (ihn mit höchstem Stolz unterbrechend).
Die Sache laßt, Don Juan, auf sich beruhen!

Felice (bei Seite).
(Ei, sagt ich's nicht? Man kann schon ein Duell
Auf seiner Stirne lesen.) (Mit Sanftmut.) Don Enrico,
So höret doch und gebt mir die Erlaubnis,
Daß ich als Edelmann, der ich mich sehne,
Nur euer Freund zu sein, frei mit euch spreche! —
Erforschen will ich nicht, was ihr geheim
Zu halten wünschet. Doch ich kann euch sagen,
Gewalt ist weder klug, noch ritterlich.
Der Rausch, womit der Zorn den Menschen packt,
Ist der verderblichste, und pöbelhafter
Als der, den alle andren Leidenschaften
Ausüben auf das menschliche Geschlecht.
Wir sehn es klar in den entsetzlichen,
Unseligen, beklagenswerten Folgen:
Am Todesschrecken, an dem Schuldbewußtsein,
An Strafen, an den düsteren Geschicken
Und an der Schande. Ich bezwecke nicht,
Vielleicht gewaltsam mir die Ehre eurer
Geschätzten Freundschaft zu erzwingen; nein,
Ich bitte nur um eure Mäßigung,
Und ich beschwöre euch bei jener Freundschaft,
Die ich beim Himmel feierlich beteure,
Nicht dem Gehör zu geben, was der Zorn
In eure Seele flüstert, und nichts ohne
Den Rat von einem Freunde zu beschließen! —
Zudringlich bin ich nicht — und laß' euch hier. (Bei Seite.)
Verstecken will ich mich. Wenn Lärm ich höre,
Beschütz' ich meine Doña Elena.

Enrico (erstaunt).
Verweilet noch, Don Juan! Wißt etwas ihr
Von meinen Angelegenheiten wohl?

Felice. Ich kenn' den Menschen . . . kenn' die Vorurteile . . .
Nur weiß ich das genau, es ist der Zorn
Der schlechteste, verworfenste Berater.
Beweis sind die unfehlbar hohen Lehren
Von Menschenpflichten und von reiner Sitte,

Die heute man verachtet und verlacht.
Von Herzen bied' ich euch als Freund mich an ...
Errötet nicht, wenn ihr mich liebt! ... Lebt wohl! (Ab.)

Enrico. Verstandest du, Falcone, seine Rede?

Falcone. Ich habe nur den Klang von einer Stimme
Verstanden, die aus einem Munde kam,
Und, glaub' ich, in dem Mund war eine Zunge
Von einem Manne, der weit klüger ist,
Als ihr. Das ist das Einzige, was ich
Verstanden habe. Nehmt es mir nicht übel!

Enrico. 'S ist wahr! doch seine Worte sind an sich
Geheimnisvoll. — So gehen wir nun fort,
Denn hier scheint doch Gefahr auf uns zu lauern!

Dreizehnter Auftritt.

D. Berto, D. Enrico und Falcone.

Berto (kommt hinten herein, mit dem Blatt in der Hand).
Der liebe Don Martin ist nicht zu Hause ...
Ei, der ist bei Julietta ... ihr das Lesen
Und Schreiben beizubringen! ... Doch ich habe
Nicht eher Ruh', bis ich erfahre, was
In diesem Briefe steht.
(Sieht D. Enrico und Falcone.)
Da seh' ich zweie,
Und Fremde sind's. Sie können ja vielleicht
Geschriebnes lesen ... (bleibt stehen).

Falcone (zu D. Enrico, der in Gedanken versunken ist).
Nun, so wacht doch auf!
Wir wollen gehn, denn hier ist's nicht geheuer ...
Der Büffel-Ehemann steht hinter uns.

Berto (nach D. Enrico hinrufend).
Ho he! Ho he!

Enrico (verwundert).
Wie, ich?

Berto. Ja ihr!

Enrico (für sich). (Der ruft
Ja einem Kavalier wie einem Postpferd!)

(Zu D. Berto.)

Sagt! meint ihr mich?

Berto. Ja, euch! — Der Dummkopf! — Euch! Könnt lesen ihr?

Enrico. Señor, ja, lesen kann ich.

(Bei Seite.)

(Der Mann ist's, froh gleich einem Dudelsack!)

Berto (indem er tölpisch vorschreitet).

Verherter Mensch, ihr sollt den Dienst mir leisten,
Dies Blatt zu lesen, denn ich weiß nicht recht,
Ob es ein Liedchen, oder ein Recept.

Enrico (für sich).

(Und mir ward dieser Schafskopf vorgezogen!)

(Nimmt das Blatt.)

Falcone (für sich).

(Der kommt mir vor just wie ein Faschingsnarr.)

Enrico (bei Seite, mit Erstaunen).

Die Schrift ist sicher die Eleonora's.
Es ist ein Briefchen gradehin zu nennen.

(Liest, für sich.)

„Mein teurer Don Felice, daß ihr wisset,
„Wie dankbar ich für eure Liebe bin —
Was, Henker, muß ich lesen? — „und weil heute
„Ein günst'ger Zufall mir es möglich macht,
„Euch sehn zu können, so ermangelt nicht,
„Heut gegen Abend, in der Dämmerung,
„Bei jener heißen Liebe, die uns beide
„Vereint, mich zu besuchen. —

(Für sich in Wut.)

Falsches Weib!

Berto. Lest mit den Zähnen ihr, versteh' ich nichts.

Enrico (immerfort wütend, für sich).

Ich kenne nun dein heuchlerisches Herz.
Das ist der wahre Grund, daß du verschmähtest
Mich anzuhören ... das der wahre Grund,
Daß jenem Gimpel du die Hand gereicht ...
Mißhelligkeiten und Zusammenkünfte! ...
Ein Schwarm Liebhaber! ... Ja, du wußtest wohl,

Daß dies ich nie geduldet haben würde! . . .
Bar alles Ehrgefühls! . . . Verräterisch! . . .
O Himmel, welche Flammenglut ergreift
Mein armes Hirn! . . . Und dazu ist mein Herz
In doppelter und nicht'ger Eifersucht
Auf eine Frau von solcher Art entbrannt?
Unglücklicher Enrico!

Berto (ungeduldig).

Was, zum Teufel,
Besagt denn dieses Schreiben, daß es euch
So jämmerlich Gesichter schneiden macht?

Enrico (wie sinnlos).

Ist euch bekannt, was in dem Blatte steht?

Berto. Wie dumm! Wenn ich es wüßte, würd' ich nicht
Von euch verlangen, mir es vorzulesen . . .
Ein rechter Dummkopf müßt ihr sicher sein!

Falcone (für sich).

(Wie? Der will einen andern Dummkopf schimpfen?)

Enrico (für sich).

Was soll ich thun? Geb' ich das Blatt ihm wieder,
So sucht er jemand andern, der es liest —
Verspielt ist ihre Ehre, wie ihr Leben! . . .
Und Mitleid fühl' ich noch?

Berto. Ihr scheint ein Narr!

Falcone (für sich).

(Dummkopf und Narr! Die Titel mehren sich.)

Berto (aufgebracht).

Ist das Papier ein Lied — ist's ein Recept?

Enrico (immer für sich).

Wenn ich das Blatt behalte, könnte dieser
Verständnislose Klotz Verdacht wohl schöpfen
Und einem Tiere gleich an seiner Gattin
Leicht einen rohen, dummen Streich verüben.

Berto (zornig).

Nun hab' ich's dick! Gebt her!

(Reißt ihm das Blatt aus der Hand.)

Ich glaube gar,
Daß selber ihr vielleicht nicht lesen könnt.

Vierzehnter Auftritt.

Rosetta maskiert mit einem Briefe in der Hand, und die Vorigen.

Rosetta geht am Hintergrund vorbei, um auszugehen. Sie sieht D. Enrico und ist überrascht, giebt ihm Zeichen, daß sie ihm den Brief überreichen will und versteckt sich hinter der Scene.

Enrico (für sich).
Ein Briefchen! ... Eine Maske! ...
(Zu D. Berto.)
Handelt nur,
Señor, nach meiner Weise! Werft das Blatt
Ins Feuer! Gänzlich müßt ihr es vernichten!
Und laßt es keinem andren Menschen lesen,
Sonst werdet ihr's bereuen; auf mein Wort! —
— Wart' hier, Falcon! Ich kehre gleich zurück.
(Für sich.)
(Die Maske will ich sehen und das Briefchen.)
(Er geht hinter die Kulissen, wo Rosetta ist. Diese durchschreitet, nachdem sie den Brief übergeben hat, den Hintergrund und begiebt sich wieder in die Gemächer, woher sie gekommen.)

Falcone (für sich).
Maskierte Dämchen? Briefchen? Welche edle,
Gesittete Familie! Welche Zucht!
Und dieser Dummkopf — der wird nichts gewahr!

Berto (für sich)
„Und laßt es keinem andren Menschen lesen,
„Sonst werdet ihr's bereuen; auf mein Wort!"
Was für ein Popanz steckt in dieser Schrift?
Ich muß es wissen — mag ich dran ersticken!
(zu Falcone.)
He, guter Mann, seid ihr wohl der Bediente
Von jenem Esel?

Falcone. Ja, Señor ... Verzeiht ihm! ...
Ihr Glücklicher! Ihr seid ein Hauptgenie!

Berto. Was will denn dieses Blatt hier sagen? Lest! ...
(Giebt ihm das Schreiben.)

Falcone (bei Seite).
(Ei, ei, da kommt er an den Rechten! Ich
Bin ein Professor weltberühmt wie er.

Da will ich einen hübschen Jux mir machen
Mit diesem Dudelsacke!) Gebt nur her!
(Er sieht die Schrift an und macht übertriebene Gebärden von Verwunderung.)
Potz Tausend! — Wunderbar! — 'S ist ein Recept
Zu einem leckeren Ragout. Da nimmt
Als Zuthat man — zum ersten: Narrenfett
Ein halbes Pfund.

Berto (verdutzt). Wie, Narrenfett! . . . Was ist
Denn Narrenfett?

Falcone. Es ist die Lieblingsspeise
Von Nubien's Kaiser und es kostet tausend
Pistolen jedes Lot.

Berto. Ih, ih! Und dann —
Was kommt denn noch hinein?

Enrico (kehrt zurück, und indem er das Briefchen öffnet, für sich).
(Nein, ich verstehe
Die Heimlichkeiten nicht! Nun, Isabella
Verlangt von mir, ich soll sie diesen Abend
Besuchen . . . Unbestimmte Schmeicheleien . . .
Orakel . . . Bitten! — Wohl, ich werde kommen)
— Falcon, jetzt fort! (Ab.)

Falcone. In Summa, diese Schrift
Enthält so große, ungeheure Dinge,
Daß ich sie nicht erzählen kann; auf Ehre!
Ich müßt' ersticken. Ja, erlaßt es mir;
Da nehmt! — Señor, empfehle mich gehorsamst!
(Er giebt ihm das Blatt zurück und folgt eiligst D. Enrico.)

Fünfzehnter Auftritt.

D. Felice und D. Berto.

Felice (für sich)
Nun sind sie endlich fort. Es ist auch Zeit
Für mich zu gehn. (Sieht D. Berto)
Doch wer ist dieses Steinbild?

Berto (vor Staunen starr).
Hm, Narrenfett! . . . Ein Lot davon ist tausend
Pistolen wert! . . . Ei, der verrückte Kerl

Hat sicher mich zum besten nur gehalten! . . .
Es geht ein Mühlrad mir im Kopf herum . . .
Und eine Gier . . . und eine Gier zu wissen! . . .
Der andre las mit wahrer Wut das Schreiben . . .
Und dieser kam mit seinem Narrenfett! . . .
(Er sieht D. Felice.)
Doch da ist wieder einer! Was bezwecken
So viele Hummeln hier in diesem Hause? . . .
Sie schießen auf wie Pilze . . Ei, Herr Vater . . .
Die zwei Gespenster . . . Die verdammte Schrift . . .
Ha, wissen will ich, wie sie wirklich lautet!
(Zu D. Felice.)
He, sag' ich, Hasenfuß!

Felice. Wie, ich, Señor? (Bei Seite.)
Welch närrische Gestalt!

Berto. Mein Lieber, leset,
Was diese Schrift besagt! Mir kamen hier
Zwei Esel in den Weg; doch glaub' ich nicht,
Daß Eure Gnaden in dem Bund der dritte.

Felice. Recht sehr verbunden! Wer sind Sie?

Berto. Ich bin
Ein Ehemann in diesem Haus; befinde
Mich in der Klemme zwischen einer Gattin . . .
Und einem Vater . . . einem Blatt Papier . . .
Und einem Fleischragout . . . zu welchem man
Ein Narrenfett, wovon das Lot eintausend
Pistolen kostet, nimmt.

Felice (bei Seite). (Nein, dieser Tölpel
Ist reizend, wirklich reizend!) Bin erfreut,
Daß ich so glücklich bin, mit einem Herrn
Von Ihrer Art Bekanntschaft anzuknüpfen.
Was steht wohl zu Befehl?

Berto (mit einer übertriebenen Verbeugung).
Ich möchte gern,
Daß Sie mir sagten, wenn Sie lesen können,
Was wohl der Text, der hier darinnen steht.

Felice (mit einer Verbeugung).
Sehr gern.
(Er nimmt das Blatt, liest leise und zeigt freudiges Entzücken und ein lachendes Gesicht.)

(Für sich.)

Vortrefflich, Doña Elena!
Anbetungswürdig! Wie erfindungsreich!
Sie kann nicht schreiben, aber hat gewußt,
Sich einen Schreiber zu verschaffen, um
Mir mitzuteilen, daß ich heute abend
Hier mit ihr sprechen solle. Kann sich Schlauheit
Wohl hübscher jemals zeigen? Welche Freude!

Berto (für sich).
(Grimassen macht der nicht, ist auch nicht wütend ...
Und scheint beim Lesen auch nicht zu ersticken ...
Er lacht vielmehr.) Na, Herr, was steht denn drinn?

Felice (immer lachend, für sich).
Hat schlauren Kriegsplan je ein Weib ersonnen?
Daß dieser Einfaltspinsel höchst persönlich
Im eignen Hause mir die Nachricht bringt,
Der gar nichts davon merkt! O sicherlich,
Ich werde kommen!

Berto. Aber sagt mir nur —
Nach jenem Narrenfest — Nur vorwärts! Was
Enthält denn dies Papier?

Felice (lustig). Ei, dies Papier
Enthält das größte Glück, das je ich hatte!

Berto. Nur her damit!

(Entreißt ihm zornig das Blatt.)

Felice (scherzhaft zu D. Berto.) Du einziges Entzücken
Des Menschenwitzes! Ganz ergebner Diener!

(Geht schnell ab, mit triumphierenden Gebärden.)

Berto (nach einer Pause).
Das also ist der Esel Numero drei ...
Neugierig bin ich immer mehr und mehr ...
— Doch wahrlich! Don Martin kommt dort gegangen!

Sechszehnter Auftritt.

D. Martin und D. Berto.

Berto. Mein lieber Don Martin! Dieweil ihr das
Versteht, was niemals ich hab' lernen wollen,

So leset mir jetzt vor, was dies Papier
Wohl Schönes trällert! (Giebt ihm das Blatt.)

Martin (nachdem er sich die Brille aufgesetzt hat).
Das ist ganz gewiß
Die wahre Handschrift ... ja, ich kenne sie ...
Von eurer Gattin. Nun, wir wollen sehen. (Liest.)
„Mein teurer Don Felice, daß ihr wisset,
„Wie dankbar ich für eure Liebe bin ...

Berto (ihn unterbrechend).
Will ich ein Narrenfett-Ragout euch geben ...
Nicht wahr, Martin? Das stehet doch darin?

Martin. Ei lieber gar, Ragout mit Narrenfett!
So hört nur zu! So hört doch! (Liest) „und weil heute
„Ein günst'ger Zufall mir es möglich macht,
„Euch sehn zu können, so ermangelt nicht,
„Heut gegen Abend, in der Dämmerung,
„Bei jener heißen Liebe, die uns beide
„Vereint, mich zu besuchen.

Berto (betäubt, für sich). (Bittres Gift
Ist dies Ragout!)

Martin (lustig, bei Seite). (Wohl wußt' ich, was ich sagte
Zu Don Astolf von dieser Penelope!
Das freut mich, und das bringt in Ansehn mich!)

Berto (für sich, wie oben).
(Ja, dieser Gegenstand erreget Ekel —
Verwirrt Eleonora ... und die Zofe,
Die alberne, noch schlimmer ...) (Stöhnend.) (Ach, mir glüht
Der Kopf! .. Eleonora aber hat
Gewiß mich lieb ... Ich glaub's nicht . . Hier muß ich
Hinein mich mischen ...) (Mit zorniger Stimme.)
Ei, du schuft'ger Lehrer!
So wird gespaßt? Wo bleibt das Narrenfett?

Martin. Ich sage euch, daß hier geschrieben steht,
Was ich gelesen habe, und daß ich
Niemand betrüge. Habt ihr mich verstanden?

Berto (nimmt ihm wütend das Blatt weg und steckt es in eine Rocktasche.)
Ei was, betrunkener Magister, glaubest

Du etwa, Leonora wäre eine
Julietta? Wenn du deine Lügen hier
Erzählen willst, so tret' ich mit den Füßen
Auf dein Gelehrtentum!

Martin (die Stimme erhebend). Ich muß mich wundern!
Ein Biedermann bin ich.

Berto. He, alter Schulfuchs,
Ein Lump bist du! Es soll dir nicht gelingen,
Mir deine Schwindeleien weis zu machen.
Ich werde dich wie einen Esel prügeln!

Siebzehnter Auftritt.

D. Astolf hinter ihnen und die Vorigen.

Martin. Das sind ja Worte wie von einem Hausknecht!
Ich bleib' dabei . . . und werde jedermann
Bezeugen, daß das Blatt von eurer Gattin
Geschrieben ist, worin sie einem Liebsten
Ein Stelldichein gegeben . . .

Berto. Und ich stelle
Ein Gegenzeugnis aus und attestiere
(Zornig.) So, so, so, so.

(Giebt D. Martin Schläge.)

Martin. Zu Hilfe! . . . He! zu Hilfe!

Astolf (kommt gelaufen und stellt sich dazwischen).
Halt! Ruhe!

(Blickt umher.)

Hier wohl wird uns niemand hören.
Was ist der Grund des unanständ'gen Lärmes?

Berto. Herr Vater, keinen Anstand hat der Lehrer;
Er ist ein mörderischer Ehrabschneider!

Martin (aufgebracht)
Er hat ein Briefchen von der Gattin . . .

Berto (ihn wütend unterbrechend). Schweig!

Martin. Zum Rendezvous bestellt es einen Liebsten . . .

Berto (noch wütender).
Schweig, Lügner, still! . . . Ich mache sonst dich stumm!

(Er zieht ein großes Messer und will sich auf ihn stürzen.)

Ich schneide dir die Kehle durch, die Worte . . .

Aſtolf (ihn feſthaltend).
Halt' ein, du Unmenſch! Ich, dein Vater ...

Berto (vor Zorn ſchäumend zu D. Martin). Untier! ...
Ich ſchlag' dich tot ... zerreiße dir das Herz! ...
Kannſt lachen, daß ich den Herrn Vater achte! ...

Martin (zu D. Aſtolf).
Erſt möge man doch prüfen was ich ſagte!
Ich wiederhole es, er hat ein Briefchen
Von ſeiner Gattin, welches irgend einen
Geliebten einlädt. — Ich beſtehe drauf!

Berto (will ſich mit Gewalt vom Vater losmachen).
O Lehrer aus der Hölle! ... Laßt mich los! ...

Martin (für ſich).
(Ein andermal beweiſ' ich dieſes Faktum ...)
Mich totzuſtechen iſt der Tolle fähig!
(Geht eiligſt ab.)

Berto. Ihr ſeht! ... Er flieht! ... Er ſagte eine Lüge.

Aſtolf. Das iſt die Folgerung von deinesgleichen ...
Dies Meſſer iſt's, das in die Flucht ihn jagt.
Ein Meſſer in der Taſche! ... Sprich! wozu?

Berto. Um eine Schnitte Schinken abzuſchneiden ...
(Grollend.)
Und für die Don Martine, welche lügen.

Aſtolf. Ich kenne Don Martin; er iſt nicht fähig,
Sich Lügen auszuſinnen. — Nur heraus,
Heraus mit deinem Briefe!

Berto (immer grollend). Welchem Briefe?
Es war ja ein Recept für ein Ragout!

Aſtolf (drohend). Heraus damit!

Berto (wie oben). Ich habe es verſchluckt.

Aſtolf (zorniger).
Gieb her!

Berto (wie oben.)
Ihr müßt's mir aus dem Magen reißen!

Aſtolf (wie oben).
Du redeſt wie ein Bauernknecht! Gieb her!

Berto (wie oben).
Nicht beſſer kann ich reden ... Hab's verſchlungen!

Aſtolf. Ja, ich verſteh'. Heut früh ſchon ſprach ich meinen Gerechten Argwohn aus.

Berto (wie oben). Ja wohl, bei euch
War Don Martin, der hetzte. Denkt an ſeine
So viele Julietten!

Aſtolf. Don Martin
Kann manche Schwäche haben; doch ich halte
Ihn ſicherlich für einen Mann von Ehre.
Und fühleſt du in deinem Herzen nicht
Der Ehre Stachel, biſt du nicht mein Sohn.
Öffne die Augen! ... (Bei Seite.) (Ach, ich bin ſein Mörder!)
Beim Himmel ſchwör' ich: Biſt du nicht im ſtande,
Die Ehre der Familie zu rächen —
Und deine Ehre, die du in dem Herzen
Einfältig, abgeſtumpft und blind vor Liebe
Nicht fühlſt — ſo wird hier meine eigne Hand
Es ſchon verſtehn, den Schandfleck abzuwaſchen!

(Ab.)

Achtzehnter Auftritt.

D. Berto allein; (nach einer langen Pauſe und nach Gebärden von Beſtürzung.)

Ganz hin bin ich! ... Ach, arge Leonora! ...
Ja arg, ja arg! ... Die beiden geſtern abend! ...
Im Hauſe ſo viel Gecken! ... Mein Herr Vater! ...
Und Don Martin! ... Und dieſes Blatt Papier! ...
Geh, du biſt arg! ...

(Bricht in übertriebenes Weinen aus.)

Und ſo ſehr lieb' ich dich! ...
Die ſchöne Flaſche! ... O du Undankbare! ...

(Fährt fort zu weinen; dann richtet er ſich auf, und mit Wut.)

Sie muß getötet werden! ... Auf, du Memme! ...

(Macht einige Schritte, bleibt ſtehen und weint von neuem.)

Und bin ihr doch ſo herzlich gut ... Ich kann nicht ...
Der Teufel lockt mich ... Ach, ihr Alten, Alten ...
Ihr ſeid die Teufel! ... Nein; o wahrlich nicht!

Ihr würgt mich nicht! ... Die Liebe ruft mir zu:
Thu's, Berto, nicht! — Das Ganze ist Geschwätz! ...
Soll all das Blut Eleonora's ich
Vergießen wegen eines bißchens Tinte? ...
Bewahre! ... Ei, bei Leibe nicht! ... Ich bin
Ihr doch so gut ... Es käm' mir grad so vor,
Als schlüg' ich selbst mich tot ...
(Denkt nach.)
Die Nacht ist nahe,
Und wie ein dummer Junge steh' ich hier —
Und weine ... Sei nur herzhaft, Berto! ... Liebe —
Sie giebt mir laut den Rat: Vor allem rede
Zu Leonora mit Verstand und als
Rechtschaffner, wackrer Mann! ... Wir werden ja
In dieser Nacht allein sein, ich, und sie ...
Da kommt der rechte Augenblick, daß ich
Mich als ein Ehrenmann erweisen kann!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Finstre Nacht.

Folgende Scene geht voraus, so lange das Orchester spielt. — Ein Diener erscheint mit einem Wachsstock, zündet den Kronleuchter an und geht mit dem brennenden Wachsstock durch die Hauptthür ab. Nach dem Diener kommt Rosetta, löscht den Kronleuchter aus und folgt dem Diener nach. D. Berto erscheint nach Rosetta, von dieser nicht gesehen, beobachtet schweigend, was diese thut, folgt ihr nach und kommt dann wieder.

D. Berto allein.

Des artigen Mannes Stunde naht ... Ich komme
Vielleicht dazu! ... Doch wie bestürzt ich bin!
Was soll das heißen! Sah ich doch Rosetta
Die Lichter hier im Saal, dann auf der Treppe
Auslöschen ... Alles ist in Finsternis ...
Da giebt es sicher eine Teufelei! ...
(Zieht sich zurück und bleibt stehen.)

Zweiter Auftritt.

Rosetta führt D. Enrico an der Hand herein. D. Berto hinter ihnen. Sodann D. Isabella, später D. Eleonora von draußen, und Falcone.

Rosetta (zu D. Enrico).
Ei, laßt die Bangigkeiten! Meine Herrin
Wird über euch recht sehr erzürnet sein,
Daß ihr so spät gekommen.
Enrico Doch, Rosetta,
Es ist mit Leonora alles aus!
Berto (horchend, für sich).
(Die Henne legt das Ei. Die Stimme ist
Die eines Mannes ... nannte Leonora.)

Isabella (aus ihren Gemächern tretend, für sich).
Mit welcher Hoffnung wohl? ... Ich wage alles,
Damit Enrico von Madrid nicht scheide ...
Ich lieb' ihn ... Wird er mir wohl dankbar sein? ...
Liebe erläßt ja keinem Gegenliebe.*)

Enrico (zu Rosetta).
Wo führest du mich aber hin?

Rosetta (leise). Zur Herrin.

Berto (wie oben).
Ich höre viele ... Ei, ist das nicht hübsch?

Isabella. Mir scheint als hört' ich ... Sprich! bist du's, Rosetta?

Rosetta. Señora, ja; ich bringe Don Enrico.

Enrico. Um euch zu dienen, folgt' ich eurem Briefe
Und einer Magd.

Isabella. So gehn wir! ... Kommt mit mir! ...
Gefährlich wär' es wohl, hier stehn zu bleiben ...
Ich muß euch sprechen ... habe Wichtiges ...
Glaubt! ... Leonora wird erkenntlich sein ...
(Für sich.)
(Ich weiß nicht, was ich reden soll und thun!)

Berto (wie oben).
(Um diese Leonora dreht sich's wieder!)

Enrico. Gewiß, ihr scherzet, Doña Isabella ...
Von Leonora hab' ich nichts zu hoffen.
Enttäuscht hat mich, was sich ereignet hat,
Und mir zu schmeicheln hab' ich weniger Grund
Gerade jetzt, da es der Zufall wollte,
Daß einen Brief ich las von ihrer Hand,
In dem sie einen Don Felice, welcher
Mir gänzlich unbekannt ist, eingeladen
Und ihm die Dankbarkeit geteilter Liebe
Versprochen hat ... Ein Schauder faßt mich an!

---

*) Dieser Vers ist Dante's Göttlicher Komödie (Inf. Canto V. 97 ecc) entnommen:

„Amor, ch'a nullo amato amar perdona."

(Anmerkung des Übersetzers.)

Berto (wie oben).
(Der Zettel des Ragouts kommt aufs Tapet ...
Ih, ih, der Erste, Zweite! ... Ei, wie viele!
O welch ein liebes Weibchen! ... Geht es so —
Da wär' es ja ein wahres Wunder, bliebe
Noch deine Nase mir zurück!)

Eleonora (von draußen, rufend).
Rosaura!
Ein Licht!

Rosetta (für sich).
(O weh, hier geht es uns noch schlecht!
Und jener Schelm Falcone will nicht kommen!)

Isabella (zu D. Enrico).
So kommt denn mit! Wir wollen uns besprechen

Rosetta. Nur vorwärts; immer fort!

Berto (für sich). Recht große Eile!
Die Not ist nicht gering!

Enrico. Ach, wie ich mich
Erleichtern will, sie überführen, sie
Behandeln nach der Größe ihres Undanks
Und ihrer würdelosen Handlungsweise! ...
Doch wünsch' ich, Doña Isabel, von euch
Noch andres zu erfahren.

Isabella. Gehn wir fort —
Nur keine Zeit verlieren!

Rosetta (treibt sie mit Gewalt hinaus).
Jetzt hinaus!

Falcone (kommt tappend herein).
Ich zauderte, ich zauderte, doch schließlich
Entschloß ich mich, mein Glück 'mal zu versuchen.

Rosetta (für sich).
(Das scheint Falcone mir.)
(Laut.)
Bist du Falcone?

Falcone. Ich bin's, ja wohl, du Tollkopf.

Rosetta. Nun, so komm
In Doña Leonora's Zimmer schnell,
Denn hier ist's unbequem!

Falcone. Wohin du willst.

(Sie gehen Hand in Hand ab.)

Berto. Ein Falke auch bei Doña Leonora!
Nun wartet nur! Ich pack' euch an den Hals,
Fest wie die Kragen, die ihr tragt, Halunken!

(Im Begriff ihnen zu folgen.)

Dritter Auftritt.

D. Felice und D. Berto.

Felice (tritt ein, im dunkeln tastend).
Wie finster alles! ... Hier lauf' ich Gefahr ...
Die Liebe macht uns kindisch unbesonnen.

Berto (stehen bleibend, für sich).
(Noch eine Männerstimme! ... Soll ich bleiben? ...
Ich war recht herzlich dumm, ein Weib zu nehmen!
'S giebt hundert Kater hier und nur ein' Bissen! ...
Ein jeder nascht daran! ... Ich muß nun fort.)

(Folgt eiligst D. Enrico und den andern.)

Felice. Die Thür war angelehnt ... dies ist ein Zeichen,
Daß ich nicht irre, wenn ich der Bestellung,
Die jener Dummlack mir zu lesen gab,
Auch Folge leiste ... Übermüt'ge Weiber! ...
Ach, die sind schlau! ... Das schwierigste ist aber,
Nun Elena zu finden ... Hier im Hause
Bin ich nicht so bekannt ... Sie sollte sich
Erbarmen ... selbst erscheinen hier! (Tastet umher).

Vierter Auftritt.

D. Eleonora und D. Felice.

Eleonora (herauskommend). Rosaura!
Rosaura, sag' ich; Lichter!

Felice. Eine Dame.

Eleonora. Ist jemand hier?

Felice (für sich). (Ist dies wohl Elena?
Was schadet das; ich wag's!) Ich bin Felice;
Seid ihr es, Doña Elena?

Eleonora (für sich). (Gewiß
Ist's der Geliebte Elena's. Vortrefflich!)
Señor, wie fandet ihr euch hier herein?

Felice (lachend).
Der Fall ist zum Entzücken ... Eure Nachricht
Kam mir auf eine drollige Weise zu;
Beinahe war vor Lachen ich geplatzt ...
Ei, bravo, Doña Elena! Ihr seid
Ein hochbegabtes Fräulein! ... Ja, ich weiß! ...
Ich fand die Thür halboffen und ich wollte
Die günstige Gelegenheit benutzen.

Eleonora (für sich, überrascht).
(Was hör' ich! ... Ich versteh' nicht!) Don Felice!
Ihr irrt; ich bin nicht Doña Elena,
Doch wohl von ihrem Schicksal unterrichtet.
Es freut mich, daß ihr hier seid, ob die Stunde
Auch wenig passend und die Art und Weise
Auch wenig schicklich ist. Allein ich fühle
Die innigste Verpflichtung, nicht nur ihr,
Auch euch der Ehre guten Ruf zu wahren,
Und wünsche sehnlichst, mich als gute Freundin
Zu zeigen. Höret zu und kommet näher!

Felice (näher tretend).
Wer seid ihr denn, Señora?

Eleonora. Eine Dame
Von edlem Sinn, die Elena und euch
Zu schätzen weiß. Nun so vernehmet denn!
(Sie sprechen leise zusammen, indem sie die Heirat D. Elena's und D. Felice's verabreden.)

Fünfter Auftritt.

D. Astolf und die Vorigen.

Astolf (heruntastend, eintretend, für sich).
(In diesem Hause muß nun eine bess're Ordnung
Gehalten werden! ... Offne Thüren! ... Nacht! ...
Wohl fehlt das Öl — es brennen keine Lampen! ...
Fünf- oder sechsmal stieß ich an die Wände
Mit meinem Kopf! ... Kein einzig Licht! ... Kein Diener! ..

Und alles offen! . . . Hinter den Geschichten
Wird irgend ein Geheimnis sich verbergen . . .
Ich habe ernste Gründe zu befürchten . . .)

Eleonora. 'S ist wie ich sagte, lieber Don Felice.

Astolf (hinter ihnen, erstaunt, für sich).
Das ist die Stimme wohl Eleonorens!
— Und — Don Felice? . . . Lieber? . . . Blinder Alter!
Du hast den Sohn und deinen guten Namen
Vernichtet! Ach, du zogst in eine schöne
Familie! . . . In ein Haus von üblem Rufe?

Eleonora (zu D. Felice.)
Sprecht weiter!

Felice. Kurz, mein ganzes Schicksal liegt
In euren Händen, Frau Eleonora.

Astolf (wie oben).
Ha, Spiegelfechtereien! . . . Weh, ich Ärmster!
Es ist kein Zweifel mehr, denn klar ja sprechen
Die leeren Räume, die verlöschten Lampen
Und diese Finsternis! . . . Das ist das Haus
Der nächtlich dunklen Schande! . . . Und ich Tölpel!
O wehe, daß ich diese Philosophin
Mir nicht ein wenig besser doch erforschte!
(Er horcht.)

Eleonora (zu D. Felice).
Wohl! Wir sind einverstanden. Bleibt für jetzt
Von diesem Haus entfernt und wartet, ehe
Ihr wieder zu mir kommt, auf neue Nachricht!
Das Schweigen hab' ich einem Kavaliere
Nicht zu empfehlen erst. Verschwiegenheit
Ist hier im höchsten Grade wünschenswert . . .
Die Vorsicht unerläßlich . . . denn es giebt
Zu viele Zeugen hier und Hindernisse.

Astolf (wütend, laut und den Degen ziehend).
Ein einz'ger reicht schon hin, solch eine Schmach
Mit Blut zu rächen!

Eleonora (erschrocken für sich). Ach, ich Unglückselige! . . .
Mein Schwiegervater! . . . Was wird sich ereignen! . . .
(Sie flieht in ihr Zimmer.)

Sechster Auftritt.

D. Astolf, D. Felice und D. Pedro.

Astolf (schreiend).
Wer du auch immer sein magst, du Verächter
Der reinen Stätte unbefleckter Ehre —
Du kommst aus diesem Saale nur heraus
Als blutige Leiche!

(Sucht D. Felice mit dem Degen.)

Felice (den Degen ziehend).
Nur ein Lügner kann
Mich ehrenloser Unthat schuldig halten! . . .
Verteidigen will ich mich!

(Sucht mit dem Degen den Ausgang; sie begegnen sich und fechten Währenddem erscheint D. Pedro aus der Hauptthür.)

Pedro (tastend hereintretend).
Was giebt's? . . . Welch Lärmen?
Wer da?

Felice. Der sich den Weg mit seinem Schwerte
Zu bahnen weiß!

Astolf. Vergebliches Bemühn!

(Fahren fort zu kämpfen.)

Pedro (schreiend).
Erneuert sich wohl gar in meinem Hause
Der Kampf um Troja's Mauern? Wer ist da?

(Zieht den Degen und kreist im Gehen mit demselben herum.)

Felice (macht sich von D. Astolf los, da er den Ausgang findet; für sich.)
Fortuna, du beschützest mich! Ich fand
Den Ausgang endlich. (Ab.)

(D. Astolf und D. Pedro schlagen jeder auf seiner Seite mit dem Degen in der Luft herum.)

Astolf (immer in der Luft fuchtelnd und schreiend).
Seid wohl ihr's, Don Pedro?

Pedro (herumfuchtelnd und schreiend).
Ich bin's, ich bin's.

Astolf. So wehrt die Thür dem Schurken,
Der sich in diesen Saal geschlichen! (Ruft.) Lichter!

Pedro (wie oben).
Nur über meine Leiche flieht er! (Ruft.) Lichter!

(Die zwei Alten bewegen sich über die Bühne, suchen mit den Degen und schlagen fortwährend unter wütenden Gebärden um sich, indem sie auch Tische und Stühle treffen. Sie kommen zusammen, halten sich gegenseitig für den Feind und schlagen sich wie Raufbolde.)

Siebenter Auftritt.

D. Elena mit einem Licht, D. Astolf und D. Pedro.

Die Bühne wird hell.

Elena (mit Gebärden des Schreckens).
Ich Ärmste! ... Haltet inne, Caballeros!

Astolf (entsetzt umherblickend).
Don Pedro, sagt! wo ist der Bube hin?

Pedro (bestürzt).
Das fehlte noch! ... Ich frag' es euch!

Astolf. Dies Phlegma!
Ihr wart ja an der Thür, und fraget mich?

Achter Auftritt.

D. Berto, D. Enrico, Falcone von draußen.

Die Vorigen, später D. Isabella und Rosetta.

Berto (laut schreiend, von draußen).
Halt, ihr Halunken! Halt!

Enrico (laut schreiend, von draußen). Ihr Götter! Hilfe!

Falcone (schreiend, von draußen).
Zu Hilfe! ... Hilfe! ... Die verwünschte Liebe!

Astolf (überrascht).
Was soll der Lärm?

Pedro (überrascht). Das ist ein neuer Auftritt!

Isabella (hereinstürzend, voll Schrecken).
Welch Unglück, Caballeros! ... Welcher Jammer!

Rosetta (herzulaufend und zitternd).
Die Furcht bringt mich noch um ... Geschwind .. geschwind!

Aſtolf. Was gab es?

Pedro. Was geſchah?

Iſabella (bei Seite, kummervoll). Ach, mein Enrico!
Mich trifft die Schuld! . . .
(Sorgenvoll und mit unterbrochenen Worten.)
Mein Vater! . . . Don Aſtolf! . . .
O eilet! Kommt! . . . Don Berto ſtieß zuſammen
Mit zweien . . . Weiß nicht, waren es zwei Diebe . . .
Er griff ſie grimmig mit dem Degen an . . .
Und jene . . . ſinnverwirrt . . . verhüllten ſich
Das Angeſicht . . . und ſprangen aus dem Fenſter . . .
Was für ein Schreck! . . . Mein tölpelhafter Schwager . . .
Er war ſo raſend . . . und in ſolchem Zorn,
Daß er, ich glaube, ihnen nachgeſprungen . . .

Roſetta (weinend und erregt).
Ich glaube? Wie? . . . Er iſt, er iſt geſprungen!
(Bei Seite.)
(Und mein Falcone brach gewiß den Hals!)

Aſtolf (mit Schrecken).
Mein Sohn hinab vom Erker?

Pedro (verzweiflungsvoll). Weiber! . . . Weiber! . . .
Verderben ihr der Welt!

Aſtolf (zu D. Pedro, ſchreiend). Nur ihr, nur ihr
Seid ſchuld an meinem Tode! . . . Schöne Hochzeit! . . .
So wollen ſchnell wir auf die Straße laufen,
Um möglichſt ihm zu helfen! Ach, du Vater! . . .
Du ärmſter Vater! . . . Wappne jetzt dein Herz
Für alle Schrecken! (Er eilt weinend nach der Hauptthür.)

Pedro (folgt ihm jammernd). Werfet mir nichts vor,
Denn keines Fehltritts bin ich mir bewußt!

Neunter Auftritt.

D. Berto und die Vorigen.

(D. Iſabella, D. Elena und Roſetta bleiben weinend ſtehen mit den Taſchentüchern vor den Augen. Die beiden Alten treffen im ungeſtümen Forteilen mit D. Berto zuſammen, der durch die Hauptthür mit bemerkenswerter Ruhe und mit einem großen Degen

eintritt. Die wütenden Alten versetzen ihm, da sie ihn in ihrem Ungestüm nicht sehen, einen heftigen Stoß. Erstaunt fahren sie zurück.)

Berto. An . . . an . . . ihr Pferde! . . Wäre doch ich fast
Der Länge nach gefallen! . . . Welches Wüten!
Ihr kommt mir vor wie Narren! (Bei Seite.)
Berto . . . Berto . . .
Nur Klugheit! . . . Kaltes Blut! . . .

Alstolf. Mein lieber Sohn . . .
Passierte dir ein Unglück?

Berto (mit größter Gleichgültigkeit). Ach was, Unglück!
Darf man denn einmal nicht zum Zeitvertreib
So einen kleinen Sprung riskieren? Bin
Vielleicht von Glas ich?

Pedro. Sind sie noch am Leben,
Die du verfolgtest, oder sind sie tot?

Berto (mit derselben Gleichgültigkeit und etwas ungeduldig).
Was tot . . . was noch am Leben? — Schwache Greise,
Was wollt ihr hier mit euren Spießen machen? . . .
Wenn ihr euch sehen könntet! . . . Lachen muß ich . . . (Lacht.)
Kahlköpfig . . . alt . . . im Munde keinen Zahn . . .
Ihr gleichet zweien Hähnchen, die sich hacken.

Alstolf. Doch jene . . .

Berto (ihn unterbrechend).
Seid ihr doch mit euren Fragen
Neugieriger als jene alten Weiber,
Die an geheimen Orten Wache halten!
Seid ruhig, Urgroßväter!
(Er blickt die drei anwesenden Frauen aufmerksam an; dann bei Seite.)
Aber diese
Drei Dämchen haben schrecklich rote Augen . . .
Sie weinten . . . sind erschrocken und betrübt . . .
(Er schaut auffällig in die Zimmer Eleonora's; dann bei Seite.)
Und Leonora . . . Gott bewahre! . . .
(macht im verborgenen tölpische Gebärden des Jubels, dann wieder gesetzt mit der früheren Kaltblütigkeit.)
Aber
Damit ihr's wißt, neugierige alte Leutchen:
Ich hörte zweie . . . die . . . wer weiß? . . . vielleicht

Wegschnappen wollten ... Schnell bin ich gerannt ...
Und da sind sie sogleich hinabgesprungen
Von dem Balkone ... der ... nein, ganz gewiß,
Nicht grade hoch zu nennen ist —
(Blickt D. Astolf an.)
Es kann
So circa anderthalber Vater hoch
Die Höhe sein ... Nun wollt' ich 'mal probieren,
Ob ich dasselbe könnte ... wie der Hanswurst ...
Und plumps ... macht ich den Satz ... Indessen um
Das Faktum zu gestehn ... sie waren kecker;
Kaum auf der Erde, sind sie ausgerissen
Just wie die Hasen ... Wirklich muß ich sagen,
Ich hatte weder Lust dazu, noch Laune,
Umherzustreichen, und bin sachte, sachte
Nach Haus zurückgekehrt ... Bin doch zu schläfrig,
Daß zwei Schnellläufer ich verfolgen möchte.

Astolf. Wie ruhig bist du, Schwachkopf! Nun beim Himmel,
Uns ziemt es, diese Schmach ans Licht zu bringen!

Berto (nachdem er auf's neue in die Zimmer Eleonora's geblickt und wieder lustige Gebärden gemacht hat).
Ich glaube, daß das Hirn im Kopf euch tanzt.
Die Schande seh' ich nicht ... Doch wär' es eine —
Ihr wollt' ans Licht sie bringen — ich behaupte,
Daß besser wohl im dunklen man sie lasse.
Wahrhaftig! Ihr seid ehrenwerte Greise
Und Wickelkinderchen zugleich — im stande,
Es so zu drehn, daß, mit Respekt zu sagen,
Zur Schmach es wird, wenn Hunde Flöhe fangen.

Pedro. Ein solcher stumpfer Sinn ist unausstehlich. —
Ich überführe Leonora.
(Im Begriff zu Eleonora einzutreten.)

Berto (ihm in den Weg tretend). Sachte!
Nur sacht, mein Alter, mit der Leonora.

Astolf (zu D. Elena).
Rosaura wird mir etwas sagen können. —
Rosaura! ...

Berto (ihn unterbrechend).
Sagt! was haben die Rosauren

Bei diesem Trödelkram zu thun?
(Drohend zu D. Elena.)
He, warte,
Du Lästerzunge, mach' den Mund nicht auf,
Sonst drück' ich gleich dir auf dein Lärvchen eines
Von jenen Siegeln, die die Lippen schließen!

Elena (macht eine Verbeugung, setzt das Licht hin und geht ab)

Pedro. Man sollte sich nichts merken lassen? . . . schweigen?
Nicht die Personen suchen, nicht die Quelle
Von solchem Schimpf?
(Zu D. Isabella.)
Du, Isabella, sprich!

Berto (ihn unterbrechend, mit drohender Stimme).
Ei, meine Schwägerin weiß das schöne Sprichwort:
Daß Schweigen selten nur getadelt wird, . . .
Und daß, wenn sie zum Schwatzen sich verstiege,
Ihr Schwägerchen recht grob noch werden könnte!

Isabella (macht eine Verbeugung und geht ab).

Astolf. Darf man nicht wissen denn? . . . Sprich du,
Rosetta!

Berto (ihn unterbrechend).
Ei, Hühnchen, geh' in deine Hühnersteige,
Sonst brech' ich dir die Flügel noch entzwei!

Rosetta (macht eine Verbeugung und geht ab).

Astolf. Kann's wohl noch dümmre Flegeleien geben?
Man muß doch solche Schurkerei erörtern!

Berto (lachend).
Ihr seid . . . o Väter, wahrlich lächerlich!
Denn ich, der ich weit mehr als alle andren
Das Vorrecht bei dem Handel habe, stehe
So da und lache. — Nun, da scheint es mir,
Daß alle andren ruhig bleiben könnten.

Astolf. Du wärst mein Sohn? Hast du kein Ehrgefühl,
Verleugn' ich dich, du ungeschlachter Mensch!
Ich, ich, in diesem Saal, mit meinen Ohren
Vernahm, wie deine Frau mit einem Manne
In tiefer Dunkelheit und ganz geheim

Von Liebe schwatzte. Wenn du schläfst, so muß
Ein jeder der Familie für dich wachen!

Berto (lachend).

Habt ihr sie hier im Saal ... geheim ... im finstern
Gehört, dann ist's ein prächtiges Geheimnis!
Doch glaubt ihr gar vielleicht, mein lieber Hitzkopf,
Daß je ein reiner Geist vom Himmel steigt,
Der niemals fähig wäre, sich zu irren?

Pedro (rasend).

Wie, irren? ... Ich durchbohre ihr das Herz!
(Will sich wütend fortbegeben.)

Berto (ihn mit stolzem Wesen zurückstoßend).

Halt, Alter, halt! ... Sie ist nicht euer Weib!
Ihr fragt mich nicht einmal um die Erlaubnis,
Mich, der ihr Mann ich bin, sie hinzuschlachten?
Ihr habt wahrhaftig wenig Lebensart!

Pedro (hitzig). 'S ist meine Tochter!

Berto. Setzen wir den Fall,
Daß eure Tochter sie! ... Mit einer Schrift
In Gegenwart von zweien Zeugen habt
Ihr mir sie überlassen ... und ich nahm sie ...
Im übrigen war gestern unsre Hochzeit.
Nicht euer ist sie mehr, sie ist jetzt mein!

Astolf (hitzig).

He, dumme Redensarten, und noch dümmer
Die Sanftmut! Denn in solchen Fällen macht
Gelassenheit gemein! ... Verstehst du, Dummkopf?

Berto. Ihr werdet nie mich überführen können,
Daß die Ermordung einer Kreatur,
Die Gottes Macht gleich uns geschaffen hat,
Ein Schurkenstreich nicht sei ... Auch glaub' ich nicht,
Daß dies Verbrechen etwas helfen würde.

Pedro. Doch ihr ... doch ihr ... was sahtihr?

Berto (ungeduldig und rasch).

Ich sah zweie,
Die hier — ich weiß nicht wie — ins Haus gedrungen.
Ich habe sie verfolgt; drauf sprangen sie
Hinab zum Fenster — und ich that dasselbe,

Um etwas Unterhaltung mir zu schaffen. —
Nun weiter, liebes Alterchen!

Astolf (wie oben).

Und du
Kannst noch nach allem diesem friedlich leben?

Berto. O meine werten Herrn! Ich habe nichts
Mit Ihren schönen Phantasien zu schaffen;
Mir fehlt ja die bedächtige Erfahrung,
Die Weisheit und das Alter Eurer Gnaden. —
In diesem Falle scheint mir meinerseits
Allein der Rat der Thorheit gut zu sein.

Astolf (wie oben).

Was für ein Rat, du Klotz?

Berto. Geduld zu haben ...
Seid ruhig! ... Hört! ... Ich habe wohl nicht unrecht.
Geht der Verdruß aus von den Frauen, welche
In diesem Hause sind ... so werden Vorsicht ...
Verschwiegenheit ... die List ... ein wenig Kaltsinn
Die Wahrheit offenbaren ... Wutausbrüche
Und euer Blutdurst leisten weiter nichts,
Als nur zu schrecken, machen nur verstockt,
Und niemand wird gestehn ... Ich habe hier
Drei Dämchen ja gemerkt ... genug ...

(Macht den Hals lang und blickt in das Zimmer Eleonora's; dann mit lachendem Gesicht)

Indes
Zu glauben hab' ich guten Grund, es sei ...

Astolf (wie oben).

Was, Lümmel?

Berto (mit bemerklich ernstem Gesicht).

Meine Gattin ehrenhaft.

Astolf. Und wer verbürgt es dir?

Berto. Sie thut's, nur sie ...

(Wie oben blickend.)

Hier macht man einen Lärm wie in der Hölle ...
In Wut sind alle gegen sie entbrannt ...
Gezogne Degen ... Dolche ... jeder will
Sie massakrieren ... Ihr ist's gleich ... Die Thüren

Sind alle weit geöffnet, und ich sehe
Sie friedlich dort in ihrer Kammer sitzen . . .
Mit heitrem Angesicht, das fröhlich stimmt . . .
Sie denkt nicht dran zu fliehen oder sich
Zu bergen . . . klar ist's, daß sie ohne Makel!
Schaut sie nur an! . . . Sie denkt nicht 'mal daran.
(Zeigt auf sie.)
Macht's nur wie ich, ihr liebenswürd'gen Alten! . . .
Die Degen stecket ein und geht zu Bett! . . .
Denn sonst wird euer Schnupfen sich verschlimmern!

Pedro. Pfui, welche Sinnesart! . . . Ihr denket nur
Mit eurem Unverstand nach eurer Weise;
Ich weiß wohl meinerseits, was sich geziemt!
(Bei Seite)
(Ich wollte nicht, daß etwa Elena . . .
Ei, gegen Leonora giebt's Beweise,
Und klar sind sie! Ich finde nimmer Frieden,
Eh' sie nicht ihre Strafe hat bekommen!) (Ab.)

Astolf (bleibt in tiefen Gedanken versunken.)

Berto (für sich).
Ach, sind doch diese Alten recht beschwerlich
Mit ihrer eitel aufgebauschten Ehre! . . .
Gleich immer: Töte . . . töte! . . . Bin ich doch
So gut Eleonora! . . . Kaum ihr Mann —
Da wollu sie, daß ich Witwer sei? O nein!
Bekümmert euch um meine Sachen nicht!
Die Zähne fehlen euch . . . doch speit ihr Gift! . . .
(Pause.)
Doch wäre dennoch sie in einen andern
Verliebt! . . . O Weibchen! . . . Weibchen! . . . diese Nacht
Ist wenig Zeit zum schlafen . . . Denkt daran,
Daß ihr die Wahrheit sagt! . .
(Denkt nach und richtet sich dann auf.)
Ich werde thun,
Als wär' ich etwas böse über sie . . .
Ich will mich in ein Stübchen mit gar strengem
Gesicht einschließen . . Spricht sie dann zu mir —
Antworte ich ihr nicht . . . Die große Mühe! . . .

Nun freilich! Doch ... die Liebe ist nur meine
Beraterin ...

(Zu D. Astolf.)

Recht gute Nacht, Herr Vater!

(Küßt ihm die Hand.)

Astolf (zornig).

Gut' Nacht! .. Entferne dich! ... Geh' deiner Wege!

Berto (kaltblütig).

Ei, schlaft ein wenig, daß euch besser wird!
Ich wünsche euch die beste Nacht, Herr Vater!

(Ab.)

Zehnter Auftritt.

D. Astolf, später D. Martin.

Astolf. Ich bin wie starr! ... Ich könnte über seine
Gleichgültigkeit in einem solchem Falle
Mit meinem Kopfe an die Wände rennen!

(Denkt nach.)

Der Don Felice, der mir gestern schrieb ...
Sie sprach doch wohl mit einem Don Felice ...
Doch der ist in Toledo ... und war niemals
Hier in Madrid; er thut auch solches nicht ...
'S giebt viel Beglückte, die Felice heißen ...
In solchen Abenteuern ganz besonders ...
Genug ... genug! ... Ist treulos sie, so ist
Mein Sohn ein Narr — der Vater aber keiner!

(Will sich fortbegeben, stößt aber auf D. Martin.)

Martin. Ach, Don Astolf, dem Himmel sei gedankt
Und meinem klugen Kopf — ich kann beweisen,
Daß, was ich sagte, wahr ist, und kann euch
Nun Rede stehn! Vernehmt denn, daß es mir
Gelungen, eurem Sohne, ohne daß
Er's merkte — und es fiel mir leicht — die Schlüssel
Zu seinem Schreibepulte wegzunehmen!
Ich öffnete und fand darin das Briefchen,
Das er verleugnete; drauf schloß ich zu
Und legte dann die Schlüssel richtig hin.
Nun spreche das Papier ... der Wirrkopf schläft!

Hier ist der Zettel — ich beschwöre euch,
Ihr mögt ihn lesen und von meiner reinen
Uneigennützigkeit euch überzeugen.

Astolf (das Blatt betrachtend).
Gewiß, die Handschrift ist die Leonora's;
Ich kenne sie genau. Mein Don Martin,
Erkenntlich bin ich euch für eure Umsicht.
Unsauber ist die Handlung zwar ein wenig —
Doch zeigt von Eifer sie ... Laßt mir die Schrift
Und gehet fort! Kein Wörtchen laßt verlauten! ...
He, denkt daran! nicht 'mal an Julietta!

Martin (bei Seite).
(Verwünschter Dudelsack, der mich erspähte!)
Ich gehe ... Fürchtet nichts! ... Ihr thut mir Unrecht!
(Will sich fortbegeben.)

Astolf. Ich weiß es aber. — Sind wir etwas schwach,
Da teilt man alles mit den Julietten.

Martin (verwirrt).
Ihr irrt ... Genug ... Ich halt' es nicht für passend,
Mich zu verteidigen ... Denn vom Gebieter,
Den lieb man hat ... muß alles man ertragen.
(Bei Seite.)
(Es wird wohl besser sein, nun fortzugehn.)
(Ab.)

Astolf. Ich bin ganz Flammenglut für diesen Narren!
(Er liest leise das Blatt, dann zornig.)
'S ist ausgemacht — die Sache ist nun klar!
Hier muß man jede Hoffnung fahren lassen.
Verbunden hab' ich blindlings meinen Sohn
Mit einer Messalina! — Die Gelehrte! ...
Ja, das Gelehrtentum von heutzutage ...
Mehr sag' ich nicht. — Mein Stamm, der seit so vielen
Jahrhunderten der Ehre Pfeiler war —
Er ist jetzt morsch geworden ... ist zertrümmert.
(Er blickt in die Gemächer D. Eleonora's.)
Da ist die Perle! ... Und noch angekleidet! ...
Sie wandelt in dem Haus herum! ... ist ruhlos! ....
Man liest auf ihrer Stirne die Bestürzung! ...
Zum wenigsten will ich sie überführen ...

Herab sie würdigen . . . sie züchtigen . . .
Und mehr sie strafen noch . . . denn ich bin blind!
— Hört, Leonora! . . . Leonora, hört!

(Er ruft grimmig.)

Elfter Auftritt.

D. Astolf und D. Eleonora.

Eleonora (mit betrübter Miene eintretend, dann mit Sanftmut.)
Ihr rieft mich, Vater?

Astolf (mürrisch, ohne sie anzusehen).
Solchen süßen Namen
Habt ihr für mich gewählt?

Eleonora (wie oben). Dies muß ich thun;
Ihr seid der Vater dessen, den ich liebe,
Und er und ich, wir beide sind nun Eins.
Nennt er euch Vater, hab' auch ich das Recht
Und die Verpflichtung, Vater euch zu heißen.

Astolf (bei Seite, hämisch).
(Sie glaubt vermittelst ihrer Heuchelei
Mich zu gewinnen . . . Ei, gelehrte Füchsin —
Ich bin kein solcher Tölpel wie mein Sohn! . . .
Ein Weltmann bin ich! . . . Zwecklos ist das Mittel!)

(Zu D. Eleonora.)
Ihr scheint mir aufgeregt.

Eleonora (wie oben). Ein wenig . . . ja,
Ich finde meinen Gatten sehr verändert . . .
Er blickte mich verächtlich an . . . verschloß
In ein Gemach sich . . .

(Mit weinender Stimme.)
ja, man möchte sagen,
Daß listig schleichend eine arge Schlange
Sein Herz, das doch so gut war, mir vergiftet.

Astolf (bei Seite, mit einiger Schadenfreude).
(So! . . . Freut mich! . . . Giebt der Marmor endlich nach!
Leichtsinnige, gefiel er dir als Narr?)

Eleonora. Womit kann ich euch dienen?

Astolf (mit Strenge und Bitterkeit). O nur kurz
Und bündig! Bin kein solcher süßer Rahm
Wie Berto! Nehmt die Maske vom Gesicht
Und sprecht nun ohne Ränke und Verstellung!
Bei mir verfangen keine Schwindeleien.
Wer war der Mann, mit welchem kurz vorher
In diesem Saal hier in der Dunkelheit
Ihr zärtlich ausdrucksvoll gesprochen habt?

Eleonora (bei Seite).
(Da kommt's! . . . O das Geheimnis will ich wahren!)
(Zu D. Astolf, wie oben.)
Ein Mann war's, der, ich weiß nicht wie, hier eindrang —
Er war mir unbekannt.

Astolf (hochmütig). Ach, das sind Lügen!

Eleonora (ihn fest anblickend und sehr ernst).
Ich sage keine Lügen.

Astolf (zornig). Doch, ihr lügt;
Ich überführe euch. — Wie wußtet ihr,
Daß er den Namen Don Felice trägt?
Ihr führtet diesen Namen ja im Munde,
Als voller Frechheit ihr und Dreistigkeit
Mit ihm geschwatzt. Ihr kennet seinen Namen —
Und er, er wär' euch fremd und unbekannt . . .
Ein Eindringling?

Eleonora (ernsthaft und entschieden).
Seid ihr geneigt zu schließen,
Daß, weil ich einen Namen weiß, ich einen
Geliebten habe, muß ich zweifellos
Zahllose Legionen von Geliebten
Besitzen. — Welche wunderliche Schlüsse!
Zufällig war ich hier. Ein Mann war da.
Ich fragte, wer er wäre, und er nannte
Sich Don Felice. Da ich nun Gedächtnis
Und auch Gehör besitze, hab' ich mir
Den Namen auf dieselbe Art gemerkt,
Wie ihr denselben euch habt abgelauscht.

Astolf (noch aufgebrachter).
Wenn einen unbekannten Mann im finstern
Ein tugendsames Weib vernimmt, so hält

Sie ihn für einen Räuber oder Strolch,
Der Schlechtes plant. Sie ruft um Hilfe, oder
Sie flieht und bleibt nicht so gelassen stehen,
Mit ihm zu plaudern.

Eleonora (wie oben).

Wär' es auch nicht möglich,
Daß ich für eine Freundin irgend welches
Geschäft hinsichtlich dieses Mannes hätte,
Vielleicht von höchster Wichtigkeit und Eile?

Astolf (mit lauter, zorniger Stimme)

Was! Freundschaftsdienste, und für andre Frauen?

Eleonora (wie oben).

Der Ton, der euch beliebt, ist unanständig
Und lästig. Niemals werde ich verraten
Den Vorteil jener, die sich mir vertrauen
Und die ich unterstütze, und besonders
Wenn es gefährlich ist, sie zu verkünden.
Und eure schändliche Beleidigung,
Der Bosheit Argwohn gegen eine Dame
Und eine reine, ehrenhafte Gattin
Verdienet keine Schonung, noch Erklärung.
Bei einem, der mich ungerecht und blind
Mit unvernünftigem Geschrei, wie ihr,
Beschimpft, da ist es unter meiner Würde
Sogar, für meine Unschuld einzutreten.

Astolf (mit größerer Wut)

Madame, Prokuratorin in Geschäften
Der Freundinnen! Ein junges Weib, das häuslich
Und sittsam ist, befaßt sich nie damit,
Für andere die Kupplerin zu machen —
Und ihr . . .

Eleonora (ihn mit Verachtung unterbrechend).

Schweigt nur! — Mit eurer Lebensansicht,
Mit eurer Starrheit, eurer Peinlichkeit,
Sucht ihr das schlechterdings Unmögliche.
Ihr kennt die menschlichen Gebrechen nicht;
Ihr werft euch auf zu strengen Tugendhelden,
Und ihr vermögt euch selbst nicht zu beherrschen.
Fortwährend wutentbrannt und unerbittlich

Wie Sittenvögte, macht ihr Elephanten
Aus kleinen Mücken — macht euch selbst Gebilde
Erträumter Übelthaten und beleidigt
Die ehrenvollsten, jungen Frauen, welche
Sich in der Stadt befinden.

Astolf (wutschäumend). Wie ich sehe
Und wie bekannt mir ist, gehört ihr nicht
Zu dieser Zahl. Errötet! Kann ich doch
Zurecht euch weisen; bin euch überlegen!

Eleonora (aufgebracht).
Ihr wäret feig genug, mir vorzurücken,
Daß ich so reich nicht bin, wie ihr es seid?
Ja freilich; höher steht ihr da durch Alter ...
Durch Reichtum; seid der Vater meines Gatten,
Mein Schwiegervater; doch ihr steht nicht höher
Durch euer Blut; und wenn ihr durch Verdacht
Die Ehre mir und die Geburt beschimpft,
So zwingt ihr selbst mich, Achtung euch zu lehren.

Astolf (noch gereizter).
Ich dachte nicht an Stammbaum und an Ahnen;
Doch dein Betragen ist von solcher Art,
Daß es des alten Adels Glanz verdunkelt
Und zu gerechten Klagen Anlaß giebt.
Ich bin ermüdet, länger das Gemisch
Von Dreistigkeit und Heuchelei zu dulden —
Und deine Lügen, deine Frechheit! Lies!
Dies hier ist eine Schrift von deiner Hand.
(Er giebt ihr das Briefchen.)

Eleonora (äußerst bestürzt und verwirrt).
Ich Unglückselige!

Astolf. Verstummst du endlich?
Da ist nun deine lügnerische Hoffart
Vernichtet und gestürzt! Es ist ein Brief
Von deiner Hand, der den Geliebten, welcher
Vor kurzem nächtlich hier mit dir verweilte,
Einladet und die Schande meines Sohnes,
Jetzt dein Gemahl, und meines alten Adels
Bestätiget! (Er entreißt ihr den Brief.)

Eleonora (für sich, verwirrt). Unkluge Elena!
Es sagte mir mein Herz dies wohl voraus ...
Doch wie mir in den Händen dieses Greises!
Soll ich Verrat begehn, den Schleier lüften? ...
Der Freundin Leben eine Schlinge legen? ...
Ich brächte schnell ihr Schicksal zur Entscheidung ...
Am Ende geht die Unschuld doch nicht unter!

(Bleibt in Gedanken.)

Astolf. Weib ohne Ehre! ... Falsche Philosophin! ...
Was hilft dir deine adliche Geburt?
Was nützet jetzt dir die Verwirrung wohl,
Du Räuberin der Ehre meines Stammes?

Eleonora (bebend, mit verhaltenem Zorn).
Du unvernünft'ger Greis! Jetzt hab' ich deine
Gemeine, rücksichtslose Haltung satt!
Du kamst gar übel an bei dem Charakter,
Den mir der Himmel gab ... wohl dir zur Strafe ...
Mehr sag' ich nicht für jetzt .. ! Du kennst mich nicht.
Spar' deine Sprache lieber auf für jene
Gefallnen, käuflichen, verlornen Weiber,
Die du besaßest, und gebrauche sie
Im Umgang mit den feilen Kreaturen,
Die du wohl kennst! An deinem kindisch schwachen
Geschlechte war auf Erden niemals Mangel;
An solchen, die den Schändlichkeiten fröhnen,
Darin sich wälzen; solchen, welche niedre
Und sittenlose Bilder sich erdenken;
An Splitterrichtern, welche haßerfüllt,
Voll Heuchelei und Frechheit über unser
Geschlecht und über alle Menschen richten. —
Es ist ein Brief von meiner Hand; doch nicht
Betrifft der Inhalt deine Schwiegertochter.
Es wär' mir leicht, mit gültigen Belegen
Feurige Kohlen auf dein Haupt zu sammeln;
Doch deine schroffen, hämischen Manieren
Verdienen keine Rücksicht. Einem Thoren
Enthüll' ich kein Geheimnis; mir genügt,
Mich ohne Schuld zu wissen. Ich bewahre
Der Frauen Würde und verletze weder

Mein Pflichtgefühl, noch auch den guten Ruf
Des Gatten, der mir trotz der Fehler seiner
Erziehung lieb und wert ist. Thoren nur
Bleibt meiner Tugend Stärke unverständlich. —
Du leidenschaftlicher, bethörter Greis —
Geh! Mehr als tausendfältig bist du lästig,
Und mehr der Fehler hast du als dein Sohn!

Astolf (wutschnaubend).
So kommst du mir? ... Auf sonnenklarer Schandthat
Ertappt ... Mit Lästerungen? ... Du Verworfne! ...
Mit diesem Schwerte hemm' ich deine ...
(Zieht den Degen.)

Zwölfter Auftritt.

D. Berto und die Vorigen.

Berto (ungestüm hereinstürzend und sich dazwischen stellend.)
Halt!
Ei, Narrenpossen über Narrenpossen! ...
Was macht ihr?

Astolf (wild und vor Zorn zitternd).
Was du selber solltest thun,
Bewahrte deine Brust nur Ehrgefühl!

Berto. Was Ehre! Was Unehre! Ist dies Weib
Mein oder euer? Widerwärtig ist,
Ganz widerwärtig mir der Mordspektakel!
(Auf Eleonora zeigend.)
Mein ist dies Häuschen, und in diesen Mauern
Befehle ich! Verstanden?
(Er nimmt den Degen D. Astolf aus der Hand, welcher bebt, schäumt und entstellt ist, und steckt ihm den Degen in die Scheide.)
Dieses Schwert
Gehört in seine Scheide! (Ihn aufmerksam anblickend.)
Schaut nur an!
Welch schnurrige Figur! ... Ganz dunkelrot ...
Verdrehte Augen ... zittert mit dem Kinn ...
Der Schaum des Zornes fließt ihm aus dem Mund ...
Na, liebes altes Männchen, schämet euch! ...
Ihr seid ganz wie betrunken.

Eleonora. Wackrer Berto!
Wenn du es mir gestattest — widerlegen
Will ich in deiner Gegenwart den Wahn
Des Greisen.

Berto. Nein bewahre! O bewahre!
Ich will nicht, daß du sprichst, mein liebes Mäuschen!
Es darf von unsren Angelegenheiten
Ja niemand wissen, außer du und ich.
Was in dem Innern Gutes du verbirgst —
Ich weiß es, ja, ich weiß es schon; und wenn
Ich's weiß, genügt's. Was Gutes du besitzest,
Enthüllen darfst du's nicht, es ist nur mein.

Eleonora. Doch Berto, nein, erlauben magst du mir ...

Berto. Was möchtest du denn aber thun, zum Geier?

Eleonora. Rechtfert'gen möcht' ich mich und ...

Berto (sie unterbrechend). Bist du toll?
Rechtfertigung entspricht der reinen Wahrheit;
Du darfst sie mir nur sagen, wenn ich's will ...
Beim Himmel! sonst ...

Astolf (bei Seite.) (Er scheint mir warm zu werden ...
Fortuna, Dank! ... Wohlan ... ich atme auf!)

Berto. Beim Himmel! sonst ... wenn du dich nicht belustigst ...
Wenn du nicht, wann du willst, das Haus verläßt ...
Nicht auf Besuche, nicht spazieren gehst ...
Wenn andren Rechenschaft, nicht mir, du giebst ...
Wenn du nicht lustig bleibst — da geht dir's schlecht!

Astolf (bei Seite).
(Ich Unglückseliger! ... Wir sind vernichtet!)

Berto (bei Seite).
('S ist gut so ... Ich befinde mich recht wohl.)
(Indem er die Hand Eleonorens ergreift und sie küßt.)
Mein Zuckermündchen, hör' mich, hör' mich wohl!
Mach's immer so, daß ich recht klar, recht klar
Im lieblichen Gesichtchen lesen kann,
Was du in deinem Herzen heimlich schmiedest!
Du weißt, das Innre kann man ja nicht sehen,
Und ich, ich plage mich nicht gern, Geheimes,
Wie Sternenkundige, herauszuspähen.

Im übrigen, um das Gekläff der Hunde
Bekümmre ganz und gar dich nicht, mein Leben!

Eleonora (zu D. Astolf).

O lernet, lernet von der Herzenseinfalt,
Die weiser ist, als alle Philosophen!

(Zu D. Berto.)

Befürchte ja nichts, meine teure Unschuld!
Ich bin ein wenig heiß von Temprament —
Und schwärzt mich jemand an, du ausgenommen,
So wallt mein Blut. Verzeihe, Berto, mir!
Gefällst du doch mir immer mehr. Sei sicher,
Ich will dich lieben und getreu dir sein
Mein ganzes Leben lang! Verletz' ich dich,
Den Gatten, nicht, verletz' ich keinen Menschen.
Laß immer ruhig und vergnügt uns leben!
Die Hirngespinnste grausam wilder Sitten
Sind nicht für uns. — Ach, spät ist's, lieber Berto;
Ich will zurück mich ziehn und schlafen gehen.

(Mit Zärtlichkeit.)

Nicht wahr, du bleibst nicht gar zu lange fort
Und kommst bald nach? Leb' wohl, mein teures Leben!

(Sie geht ab, Kußhändchen Berto zuwerfend. Dieser zeigt sich durch seine tinkischen Gebärden von Liebe und Freude heftig bewegt.)

Dreizehnter Auftritt.

D. Berto und D. Astolf.

Berto (in seiner freudigen Bewegung).

Mir hüpft das Herz im Leib in sel'ger Lust!

Astolf (wutschäumend, für sich).

Der Gimpel ist gefangen ... Ha, die Schlange!

(Hochmütig zu D. Berto.)

Du Memme .. nur auf dieser Welt geboren
Zu meinem Unglück! Wenn du dich nicht lossagst,
Bei dieser unverkennbar schimpflichen
Unsittlichkeit, von einem schlauen Weibe ...
So fliehe aus der menschlichen Gesellschaft! ...
Geh', suche eine Höhle auf, die ewig
Dich vor der Sonne hellem Strahl verbirgt!

Berto. Wie eines Höllendrachen laute Stimme
Droht donnernd eure Rede ... Sie entwickelt
Gar einen großen Lärm, betäubt den Kopf
Und hat am Ende doch zu nichts genützt.

Astolf (wie oben).
Dir nützt sie nichts, doch mir geziemt es, Schwachkopf ...

Berto. Ja freilich, ja; euch mag es wohl geziemen,
Unkluge Dinge in das Werk zu setzen . .
Die ganze Nachbarschaft in Schreck zu jagen,
Sodaß man, was vielleicht nicht wahr, vermutet ...
Wollt ihr wohl wissen, was euch gutem Alten
Geziemt? Soll ich's euch sagen?

Astolf (wie oben).
Was, du Lümmel?

Berto. Zum wenigsten sechs ganze Tage lang
Auf euren Knieen liegen, um den Himmel
Zu bitten, daß er jene Fehler euch
Verzeihe, die ihr einstens jung begangen,
Und die als Alter ihr, je nach den Kräften,
Noch jetzt begeht. Ja, es geziemet euch,
Nur wenig und nichts Hartes mehr zu essen,
Ohne den Himmel anzuklagen, welcher
Die Zähne wegnimmt, um, wenn auch vergeblich,
Die Alten an Enthaltsamkeit zu mahnen.
Vergeblich, sage ich, denn ihr seid grimmig
Und grollt selbst mit dem Himmel, wenn er euch
Zu euren kleinen Sünden kraftlos macht.
Und nun am Ende kommt es euch noch zu,
Wenn's kalt ist, ins gewärmte Bett zu steigen
Und euch mit meiner Frau nicht zu befassen.
(Mit lauter Stimme.)
'S ist meine Frau, versteht ihr? Meine Gattin!

Astolf (bei Seite).
(Verblüffen kann wohl seine Dialektik!)
(Drohend.)
Verworfen und verrückt muß ich dich nennen,
Wenn du dergleichen sprichst und dir erlaubst,
So deinen eignen Vater zu beschimpfen!

Berto. Ach, ach, geriebnes Väterchen, erinnert
An einen Namen ihr, bei welchem man
Sich niederwerfen, ja wohl gar die Füße
Euch küssen muß, nur zu dem Zwecke, daß
Ich schweigen soll, nicht wahr? ... Doch höret zu!
Wenn ihr Eleonora garstig mitspielt,
Verbannt ihr selbst euch von des Sohnes Liebe
Und sorgt dafür, kein Vater mehr zu sein ...
'S ist euer Schaden ... denn ich brauche dann
Euch nicht als meinem Vater zu gehorchen.

Astolf (ernst).
Ei ... Berto ... Berto ...

Berto (ihm verdrießlich den Rücken zukehrend und mit mürrischer Stimme).
Bringet mich nicht auf
Mit euren Berto's!

Astolf (wie oben). Höre! ...

Berto (wie oben). Keine Hörer
Sind mehr für eure Predigten vorhanden!

Astolf (wie oben).
Beharre denn in deiner sinnlos dummen
Verblendung!
(Bei Seite.)
Wird mir dieser Brief doch als
Wegweiser dienen, daß ich einen solchen
Schamlosen Wandel bald entlarven kann! ...
Und Don Felice ... Ist es der, der mich
Gesucht und sprechen will ... ich werd' ihn finden,
Mit ihm verhandeln und dann einen strengen,
Erbitterten Proceß in Scene setzen! (Ab.)

Vierzehnter Auftritt.

D. Berto allein, nach einer Pause.

Sagt man doch immer, Alte hätten Klugheit! ...
Mir scheint es, daß sie herzlich wenig haben.
Sie wissen nichts als Argwohn nur zu hegen
Und ihren Argwohn andern einzuimpfen ...
Skandal zu machen und bloß aufzureizen

Zu dummem Zeug. (Pause.) Doch sachte, Caballero ...
Ich möchte nicht, daß allzugroße Liebe ...
Sofern Eleonora ... in dem Falle
Nicht gern mich hätte ... wert nicht würde sein,
Daß ich sie liebte. — Diese Nachtgespenster ...
Die vielen Gecken ... Jene, die zum Fenster
Hinabgesprungen . . Der in meinem Pulte
Verschloss'ne Brief ... Der Brief ist in der That
Verwünscht! Ein Mischmasch summt in meinem Kopf ...
(Seufzt.)
Doch hier im Haus ist eine Schwägerin ...
Und die Rosaura ... und Rosetta ... alle
Sind von lebend'gem Fleisch; sind auch nicht häßlich.
Ich hielt sie wohl im Auge bei den Wirren ...
Und wette, daß sie Werg am Rocken haben ...
Und daß ... die Dämchen damals mit den Masken ...
O Liebe! Öffnest du mir doch die Augen ...
Ich wollte keinen Lehrer, und ich fürchte,
Daß Liebe schlimmer als ein Don Martin! ...
Ja, deshalb seh' ich Leonora's Augen
So rein und friedlich ... frei von trübem Sinn! ...
Rechtfert'gen wollt' sie sich — ich wollte nicht! ...
Mit nichten! ... nur bei mir, bei mir allein! .. ,
Gezischel will ich nicht ... will kein Geschwätz ...
Sie thut es, ja, sie thut's, doch nur bei mir; ... (Pause.)
Liebst du mich nicht, so bist du sehr, sehr schlecht. —
Ich will mich dümmer stellen, als ich bin,
Bis mir's gelungen, alles zu erfahren ...
Dann aber ... treff' ich dich auf schlechten Wegen . ,.
Ein Blitz und Schlag! ... (Entflammt.)
ja ... dann ... mit Gift ... mit Dolch ...
O nein, nein, nein! Ich bin kein blut'ger Schlächter ...
Vier Wände seien dann für deine Sünden
Und meine Schmach das Grab! ... Doch ew'ges Schweigen!
— Mir scheint's, daß ich ein bißchen pfiffig werde ...
Hm, pfiffig! ... Leonora ist zu Bett —
Und ich steh' hier? Bin doch ein arger Narr! ...
Ich komme schon, mein liebes Herz, ich komme!
(Er eilt schnell in das Zimmer.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

D. Berto und vier bewaffnete Männer.

Berto. He, Achtung! Höret wohl! Seid eingedenk,
Wie manches Mal ich euch mit meinen Spenden
Den Hunger stillte! Seid auch überzeugt,
In Zukunft werd' ich stets das Gleiche thun!
Geht alle hier durch diese Thüre!
(Zeigt auf eine Thüre, die bis jetzt noch nicht benutzt wurde.)
Drinnen
Ist eine zweite Thür zur rechten Seite;
Die führt zu einer dunklen Treppenkammer,
Die einem Stall gleicht; dort versteckt ihr euch,
Verschließt euch fest und bleibet mäuschenstill,
Bis ich euch rufe!
(Die Bewaffneten verbeugen sich und gehen ab.)
Ei, so will ich denn
Durch Überraschung einmal es versuchen,
Die saubren Vögel an das Licht zu ziehen,
Die nächtlich schwärmen! . . . Aber kann ich doch
Den Brief nicht finden! . . . Nun, ich wollte wetten,
Daß Don Martin die Schlüssel mir gestohlen
Zu meinem Pulte . . . Sicherlich! . . . er hat
Ihn wegstibitzt. Er ist darin ein Meister . .
Ei, ohne Zweifel er . . . Doch warte nur —
Ich werde dich schon kriegen, Freund Martin! —
Von dieser innern Angst will ich mich heilen . . .
Zwar wollt' ich diese Nacht den Tapfren spielen . . .
Und hatte hier in meinem Köpfchen schon
Manch schöne Kriegslist gegen Leonora
Bereitgehalten . . . wollt' sie auskundschaften . . .
Und fühlte etwas Zorn schon in mir wallen . . .

Doch ... Lieber Himmel! ... welche Zärtlichkeit
Sie mir erwiesen! ... Ach, wer könnte da
Noch seinen Zorn behaupten? ... Sie ist schön
Wie eine Blume ... Heftig lieb' ich sie! ...
Die Schmeicheleien rührten mir das Herz
Wie sanftes .. sanftes Streicheln! ... Welche Nacht! ...
Was für ein kleiner Kobold! ... Was für Wonnen! ...
O! Hält Eleonora mich zum Narren —
So wäre sie sehr schlecht! — Wir sind heut morgen
Spät aufgestanden ... Ei! man denke nur! ...
Das Mittagsmahl begann drei Stunden später,
Als wie gewohnt ... Ich aß mit Appetit ...
Doch macht' ich insgeheim beim Essen meine
Beobachtungen ... und bin weniger dumm,
Als sie wohl glauben. — Jene beiden Mägde,
Sie saßen wie zwei Mumien an dem Tische.
Die liebe Schwäg'rin hatte keinen Hunger ... (lachend).
Wie Bären sahn die beiden Alten aus ...
Verschlangen alles, ohne nur zu kauen
Und jemand eines Blicks zu würdigen,
Mit harten, schiefen, bittersüßen Backen,
Daß sie zwei Mispeln nicht unähnlich schienen.
Eleonora aß mit wahrer Lust ...
Und war ganz Fröhlichkeit ... Ich möchte schwören —
Sie hegten alle eine Qual — sie nicht!
Doch immerhin, es ist nicht hübsch ... Die Wirren ...
Erfahren will ich's aber ... Jener Brief ...
Ei, mein Martinchen, sollst mir Rede stehen! —
Wie lange will ich an den Fenstern lauschen ...
Und an den Thüren ... an den Wasserrinnen! ...
Die Ohren spitzen wie ein grauer Esel! —
Bald wird die Nacht hereingebrochen sein ...

(Blickt nach der Hauptthür.)

Da kommt ein Weib — noch eins ... ein Herr — ein andrer ...
Nun, meine Arbeit fängt recht hübsch schon an! ...
Der eine jener wohl, dem bei dem Lesen
Die Seele wehe that — der andre aber
Der Herr vom Narrenfett! ... Wohlan! Nun gilt's!

(Er schleicht sich in die gegenüberliegende Thür.)

Zweiter Auftritt.

D. Isabella und Rosetta verschleiert. — D. Enrico, Falcone. — D. Berto im Hintergrunde aufmerksam lauschend.

Isabella (voll Empfindelei zu D. Enrico.)
O, wagt euch nicht so weit! ... Ach, gehet fort! ...
Als ich euch kaum begegnet, sah von ferne
Ich meinen Vater, wie er nach uns schaute ...
Ich fürchte jetzt, er folgt uns ... Geht hinaus! ...
Verstecket euch an der bewußten Ecke
Bis ein Uhr nachts! ... O gehet ... gehet fort!

Enrico. Gewährt zum wenigsten mir zwei Minuten!

Falcone. Señora hat ganz recht; denn hier zu Lande
Giebt's Sprünge aus den Fenstern; denkt daran!

Berto (für sich).
(Ach, das sind jene Springer? Sehr willkommen!)

Isabella. Wenn ihr es wüßtet, welche Thränen ich
Vergossen, als mein Schwager, dieser Dummkopf,
Euch zwang, von dem Balkon hinabzuspringen!

Berto (wie oben).
(Ei, wer der Dummkopf ist — wir werden's sehen!)

Isabella. Die Angst erfaßte mich ... Ich bin gelaufen
Wie eine Tolle, um euch nachzufolgen
Und zu erforschen, was euch widerfahren ...
Doch meinen Vater sah ich ... Geht von hinnen,
Ach, aus Barmherzigkeit!

Rosetta. Ihr solltet doch,
Señor, begreifen, was die Herzensangst
Der Dame hier bedeutet!

Isabella (mit affektierter Bescheidenheit).
Fort! Sei ruhig,
Rosetta!

Enrico. Dies nur seh' ich ein, daß ich
Unendliche Verpflichtung habe ... aber
Mich für unwürdig halte ... Drei Gedanken
Bedrücken mich und machen meine Qual. —
Der eine, daß ich eine Wankelmüt'ge
Verlor; der andre, daß ich in dem Wesen
Ein ruchlos Weib, ein pflichtvergess'nes, fand ...

Verzeiht mir, Doña Isabel! ich spreche
Von Leonora Meine Augen sahen
Ein Liebesbriefchen, das sie selbst an einen
Gewissen Don Felice schrieb, worin
Sie ihn zu einem Stelldichein geladen.
Nur diesen Don Felice wenigstens
Will finden ich, und meine Rache kühlen!

Berto (für sich).
(Es fängt mich an zu reuen, daß ich lausche.)

Rosetta. Ei, laßt die mutlos wilden Wutausbrüche!
Denkt lieber dankend derer, die . . .

Isabella (mit affektierter Bescheidenheit).
Geh! Ruhig,
Rosetta!

Rosetta. 'S ist ja mit der andern alle —
Wenn er kein Kieselherz . . .

Isabella (wie oben). Nun fort und schweige,
Rosetta!

Falcone (zu Rosetta). Bravo, bravo, Herzensschatz!
Du bist all meiner Zärtlichkeiten wert.
Ein Anschlagzettel wird ans Thor geklebt:
„Hier werden die Verliebten gut behandelt."

Isabella. Ach, lebet wohl! . . . Ich bin betrübt . . . Vergesset
Nicht die, die würdig eures Angedenkens!
Entfernet euch und wartet an der Ecke
Bis nachts um eins! . . . wir sehen uns schon wieder . . .
Ich werde nicht unachtsam sein . . .

Enrico. Mein dritter
Gedanke ist, daß ich euch frage, ob
In diesem Hause . . .

Rosetta. Ja, im Hause giebt's . . .

Isabella (sie heftig unterbrechend).
Sei still, Rosetta! — Schritte höre ich . . . (angstvoll)
Mir ist's, als ob mich Fieberglut erfüllte . . .
Wir sind ja einverstanden . . . Weiter will
Ich jetzt nichts hören, auch nichts weiter sagen.
Ich werde ja euch alles schon erzählen . . .
Geht! Ich beschwör' euch! (Stößt ihn fort.)

Falcone. Das Geräusch, Señor,
Wird lauter.

Enrico. Nun wohlan, so laß uns gehen!
Dort an der Ecke harr' ich eures Winkes. (Ab.)

Falcone (für sich).
Ich glaub's noch nicht. Bei Liebesabenteuern
Des Herrn ist's zu riskant ... ei, zu riskant! (Ab.)

Isabella. Rosetta, komm! Umkleiden will ich mich,
Denn wenn der Vater kommt! ... (Geht eiligst ab.)

Rosetta (folgt D. Isabella). Nun meinetwegen!

Berto (vorschreitend).
Jetzt wirbelt's mir im Kopfe bei den Dingen.
Doch nur nicht hitzig! ... Immer langsam, langsam,
Verstehst du, Berto! ... Hier ist etwas Fassung
Von nöten ... Hab' ich doch ganz klar verstanden,
Daß meine Schwägerin den liebt, der eben
Hier weilte, und Rosetta ein Ragout
Zusammenkocht mit dem vom Narrenfett!
Das sind schon zwei — bleibt einer ... Dieser aber! ...
Ach, wieviel Liebessachen! ... Wieviel Wust! ...
Der dritte ... dieser dritte ... Ja, es stimmt.
Es hilft doch nichts ... der Brief, der jenen Don
Felice einlud, ist von Leonora ...
(Er geht mit rasender Leidenschaft hin und her.)
Ich fühle eine Eifersucht! ... ein Rasen! ...
Die Alten haben recht ... ich bin verraten! ...
Mein Vater fand sie in der Dunkelheit
Mit dem verfluchten Don Felice hier ...
Und sie verstehen sich! ... Welch innres Toben! ...
Auch ich verstand ... Fort, Liebe! ... Fahre hin! ...
Von Liebesdingen will ich nichts mehr wissen ...
Zu einem Handstreich muß ich mich entschließen!
(Er eilt mit Ungestüm nach dem Zimmer Eleonora's, dann bleibt er stehen und kommt zurück.)
Ich gebe einen Dolchstoß Leonora!
Sie fällt zur Erde hin ... es fließt ihr Blut ...
Sie schaut mich an ... sie sagt mir: Undankbarer!
Ich, ich ... und du, du mordest mich? ... und jetzt
Wird fahl ihr hübsches, liebes Angesicht ...

Schließt ihre schönen Äuglein sie für immer ...
Sie endet ... stirbt ... ich habe sie verloren ...
Ein tiefes Weh bleibt mir ... ein Schuldbewußtsein ...
Der Himmel ... ja der Himmel wird mich strafen —
Eleonora tot — welch ein Entsetzen! —
Mein arm Gehirn ist wie umhüllt von Nebel ...
Ach, welch ein Narr! — Hab' hunderttausend Zeichen,
Daß Leonora ... Mutig, Berto, mutig! —
Nein, nein; wer weiß! ... Schnell einen Katzensprung,
Um vom Balkon zu spähn, an welche Ecke
Sich der gestellt, der vorhin fortgegangen —
Ein Katzensprung — und ich bin wieder da!
(Ab durch die gegenüberliegende Thür.)

Dritter Auftritt.

D. Eleonora zum Ausgehen angekleidet. Sie hat einen Schleier in den Händen, im Begriff sich ihn über den Kopf zu legen. Nachher Berto im Hintergrunde; später Rosetta verschleiert.

Eleonora (sich selbst den Schleier umlegend).
Jetzt muß man eilen, denn es wird gar ernst ...
Enrico ist gewaltsam, und beständig
Hier in der Nähe.
(Sie ruft nach ihrem Zimmer zu.)
Vorwärts! Kommt ihr denn?

Berto (zurückkehrend, für sich).
(Ich sah ihn, wie er stand. Er wartet, wartet. —
Doch dies ist Leonora! ... Achtung, Berto!)

Eleonora (für sich).
Noch lange diese Dame zu verbergen —
Das wär' unmöglich mir; es könnte leicht
Ein Unglück sich begeben. Das Verdienst
Erstreb' ich zu erringen, im verborgnen
Ein edles Werk zu thun, der Liebenden
Zum Hort zu dienen. Dieses soll geschehen!
Doch sah ich, was mich die Verheimlichung
Seither gekostet ... Frei will ich mich fühlen
Und dieses Werk beenden! ... (Blickt nach ihrem Zimmer.)
Denn es handelt
Sich ja um sie. Warum erscheint sie nicht? (Ruft.)

He . . . Dienerin . . . so kommet doch! — Man darf
Sich nicht verraten.

Berto (hat im Hintergrund mit übertriebenen Gebärden lauschend dagestanden; für sich).

(Wenn ich sterben müßte,
Verstünd' ich nicht ein Wort von diesem Kram!
Verborgne Dame . . . Wie? . . . Verheimlichung . . .
Ein edles Werk verrichten . . . im verborgnen . . .
Die Liebenden . . . Zum Hort ihr dienen . . . Wahrlich!
Es macht mich diese edle Handlung rasend!)

Eleonora (für sich).

Zuerst nun müssen wir ins Gasthaus gehen
Zu Don Felice . . . dann . . . (ruft wie oben) He, Dienerin!

Berto (wie oben).

(Da liegt der Haf' im Pfeffer! . . . Erst ins Gasthaus
Zu Don Felice!)

Eleonora (ungeduldig rufend). Kommt ihr, oder nicht?

Rosetta (im Schleier hereinkommend).

Ich stehe zu Befehl.

Eleonora (überrascht). Wer rief dich denn?

Rosetta. Nun, riefen Sie nicht eine Magd? Ich sah,
Daß Sie den Schleier angelegt. Ich glaubte,
Sie wünschten auszugehn, und bin gekommen.
Ich bin zu Ihren Diensten, wenn Sie wollen.

Eleonora. Ich gab Rosaura den Befehl.

Rosetta. Ei, freilich!
Die aus Granada ist Ihr Liebling; ich
Bin keinen Heller wert!

Berto (für sich.) (Und jene ist
Die Plappertasche, die Papier zerfetzt
Und die geheime Schreiberin der Briefe! . . .
Ich kann nicht mehr . . . Doch Mut — Ich taumle ganz!)

Vierter Auftritt.

Don Pedro und die Vorigen.

Pedro (angstvoll hereinkommend und rasch zu Eleonora.)

Ha, bist du hier, du Buhlerin? Nun endlich
Ertapp' ich dich. Gestehe augenblicklich:

Wer ist der Mann, mit dem du auf der Straße
So eben sprachst? Wo kommst du her? Was hattest
Du dort zu machen jetzt, du mein Verderben,
Du eines armen Vaters Schmach?

Eleonora (mit ernsthaftem Wesen).

Wollt ihr
Mit eines Heißsporns thörichter Verblendung
Verleumdungen ersinnen, mich bestürmen
Mit Lästerreden und Verdächtigungen?
Ich hätte auf der Straße jetzt gesprochen
Mit einem Mann? Wann hab' ich denn, so sagt!
Die Schwelle dieses Hauses überschritten?

Pedro (mit Wut).

Ha, freche Dreistigkeit! Und sah ich nicht
Mit meinen Augen dich, die meine Ehre
Vernichtet hat? . . .

(Heftig Rosetta an einem Arm packend.)

Komm hierher, du Verruchte!
Auch du willst leugnen, daß du ausgegangen?

Rosetta. O Himmel! Ich — und aus dem Haus gegangen?
Welch' teuflische Erdichtung ist das nur!

Eleonora. Beruhigt euch, Herr Vater! Allerdings —
Wir waren in Bereitschaft auszugehen,
Doch gingen wir noch nicht.

Pedro (zornschäumend).

Ehrloses Weib! . . .
Blind bin ich nicht . . . Ich sah ja diese hier
Klar wie das Licht der Sonne, und wenn du
Die offenbare Wahrheit leugnen willst, —
So muß ich alles Schlechte von dir glauben —
Schamlose Lügnerin! . . . Ich weiß nicht wie . . .

Fünfter Auftritt.

D. Elena verschleiert und die Vorigen.

Elena. Da bin ich; gehn wir!

Pedro (bestürzt). Gehen wir! Wohin?

Eleonora (ernst).
Besuche machen, welche wichtiger,
Als ihr wohl glaubet.

Pedro (betäubt). Ich begreife nicht ...
(Wütend Rosetta am Arm zerrend).
Gestehe du, Spitzbübin! ...

Rosetta. Au, au, au ...
Ihr reißt den Arm mir ab!

Pedro. Sah ich dich nicht ...

Rosetta (ihn jammernd unterbrechend).
O Himmel, der die Unschuld du beschützest!

Pedro (zu D. Eleonora.)
Sah ich dich nicht und diese Naseweise
Mit einem Herren auf der Straße sprechen?

Rosetta (wie oben mit merklicher Heuchelei).
Gerechtigkeit des Himmels! Wie kannst du
Gestatten, daß man meine reine Unschuld
Jemals bezweifelt!

Pedro (rasend).
Wie, ja oder nein?

Rosetta (wie oben).
O höchste Götter, die ihr helfet! Schützet
Den guten Ruf mir! ... Hält man mich ja wirklich
Für eine Kupplerin! ... Doch es geschieht
Ganz recht mir. — Und gerade ihr, ihr könnt
Für schlecht mich halten ... die mein gutes Herz
Für euch ... Genug! ... geschieht mir doch ganz recht! ...

Pedro. Potz Element! Was Teufel fällt ihr ein —!
Gesteh', du lose Dirne! Heuchlerin! ...
(Noch zorniger, sie übel zurichtend.)
Sonst reiß ich aus das Haar dir ... Augen ... Nase ...

Elena. So habt doch Mitleid! Ach, das arme Mädchen!

Rosetta (trotzig zu D. Elena).
Ich habe eure Hilfe nicht von nöten,
Señora aus der Fremde!

Sechster Auftritt.

D. Isabella im Hauskleid und die Vorigen.

Isabella (mit bemerkenswerter Ruhe eintretend).
Was geschah?
Vielleicht ein Unglück?

Pedro. Isabella, komm!
Bist außerm Hause du vielleicht gewesen
Mit dieser Bübin?

Rosetta. Bübin? Das verdient
Man wohl mit seinem guten Willen!

Pedro. Schweig! —
Du, Isabella, sprich!

Isabella (mit erkünstelter Ruhe).
Wie, ich? Ich habe
Nie dieses Hauses Thore überschritten,
Als manchmal im Verein mit Leonora,
Und immer nur mit euerer Erlaubnis.

Pedro. Ich glaub' es. Gäb' der Himmel doch, daß alle
Wie du sich zeigten!

Berto (im Hintergrund).
Welch ein blinder Narr!
Ach, welch ein Mischmasch! ... O, wie keck sie sind! —
Gescheidheit braucht man im Verkehr mit Frauen! —
Rosetta und die Schwägerin — sie beide
Sind sicher Lügnerinnen ... Vorsicht! Vorsicht!

Pedro. Geh, Isabella!

Isabella (mit einer Verbeugung).
Ich gehorche euch. (Ab.)

Pedro. Und du ... und du ... pack' dich aus meinen
Augen!

Rosetta (weinend.)
Ich geh'. Seit euer Fräulein ihren Fuß
In dieses Haus gesetzt ... ja, ich weiß alles ...
Da läßt sich nicht mehr leben. (Ab.)

Pedro (aufbrausend zu D. Eleonora).
Nun zu dir,
Du Geißel deines Vaters!

Eleonora (gemessen). Häufet ihr
Noch mehr Beschimpfungen auf eure Tochter,
Auf eine Gattin, ohne jeden Grund,
Um euren guten Ruf, den eines Gatten
Und meinen auch auf einmal zu zerstören?

Pedro. Du schändest alle! Diese Ausschweifungen
Will an das Licht ich ziehn! Bekenne stracks! ...

Eleonora (gemessen).
Wer sich nicht schuldig fühlt, hat zum Bekenntnis
Auch keinen Anlaß. Spart die Quälereien,
Herr Vater! Ihr erfahrt von mir nicht mehr.

Pedro (noch zorniger).
Nicht mehr erfahren? ... Geh in deine Zimmer! ...
Sie sollu so lange dein Gefängnis sein,
Bis du die Maske selber von dir wirfst ...
Geh fort! Hinein!
(Zu D. Elena.)
Rosaura, bleibe hier!
(Zu D. Eleonora.)
Geh fort! Hinein!

Eleonora (immer voll Gemessenheit).
Ihr wisset ja, Rosaura,
Daß ich als Freundin euch behandle, wißt,
Was meinerseits ich für euch thue. Schweiget
Von meinen Heimlichkeiten, die nicht sträflich!
Vertrauet nicht sie jenen urteilslosen,
Argwöhnischen, erbitterten Gemütern,
Die nur den Unverstand zum Führer haben!
Sie brächten euer Leben in Gefahr.
Aus eurer Unbedachtsamkeit entspringt
Mein Leid. Seid dankbar! ... Meinen Gatten nur
Will ich von meiner Unschuld überzeugen;
Nur er erfahre, was geheim ich halte.
(Geht ab in ihr Zimmer.)

Berto (für sich, im Hintergrund).
Ja, brav ist's so ... Doch jener Don Felice ...

Geh, kleiner Schalk! ich glaube dir nicht alles!
— Hielt's dieser Narrenhäusler mit Rosaura?

Pedro (aufgebracht zu D. Elena).
Seid nun bereit, die Wahrheit mir zu sagen!
Und jene bleibt inzwischen in der Haft!
(Er verschließt von außen die Thür Eleonora's mit einem Schlüssel und steckt diesen sodann in die Tasche.)
Ich will nun wissen ... und die Sünden strafen!

Berto (im Hintergrund).
Ei, mein Gefangenwärter ohne Sold —
Ihr wisset gar nichts! ... Das ist meine Sache! ...
Wir werden uns recht bald die Krallen weisen!

Pedro (gravitätisch).
Wir sind allein nun, Doña Elena;
Drum seid nicht mehr Rosaura denn genannt!
Ich nahm euch in mein Haus auf, da ein Freund
Euch mir empfahl, versprach auch, euch zu helfen.
Ich war bis jetzt beschäftigt, und ihr wisset,
Daß ich an euren Fall nicht denken konnte.
Ich fürchte aber, ihr bezahlt mir schlecht
Die Gastlichkeit, mit der ich euch empfangen!

Berto (verwundert).
Rosaura nicht — nein, Doña Elena? ...
Ich höre Wunder ja! ... Mein armer Schädel
Macht bum, bum, bum ... wie eine Kesselpauke.

Pedro (wie oben).
Ich werde nicht, da mir der Atem fehlt,
Von jener Menge Schleierdämchen sprechen ...
Das was man leugnet jetzt, das hab' ich selbst
Mit meinen eignen Augen ja gesehen. —
Ihr liebet einen Don Felice. Nachts
Vernahm man diesen Namen hier im Saale.
Habt den Geliebten ihr verstohlner Weise
In meine Wohnung eingeführt? Antwortet!

Elena (weint und antwortet nicht).

Berto (vom Hintergrunde).
Da hör' ich schöne Dinge! ... Und sie weint! ...
He, Väterchen! Ich muß den Rest erfahren!

Pedro. Ihr weint? Seid schuldig? Da ist's sehr von nöten,
Daß alles ihr erzählt. — Und jene Schlechte
Bleibt im Gefängnis ... soll vor Hunger sterben,
So lange, bis mir alles klar geworden!

Elena (traurig).
Señor ... Obgleich es mir von ihr verboten,
Erzähl' ich alles euch.

Berto (plötzlich vorstürzend und hochfahrend).
Halt' deinen Mund,
Du Büchlein mit dem Doppeltitelblatte! ...
Wenn du mit diesem Greise sprichst, so kostet
Es deine Zunge dir!

Pedro (überrascht und zornig). Wie! ... Seid ihr hier?

Berto (spaßig).
Ja wohl, hier bin ich, mein Herr Schwiegervater,
Der ihr in Pergament von Schafsfell steckt!

Pedro (ärgerlich).
Ein Schaf du selbst!

Berto (drohend). Ei, ei, nur wenig Worte!
Den Schlüssel her zu meiner Frau! Sofort!

Pedro (wie oben).
Aus ihren Zimmern kommt sie nicht heraus,
Bevor ich nicht genau geprüft sie habe! ...

Berto (ihn unterbrechend).
Was? ... Lieber Herr, mein Weib, sie prüft man nicht!
Ich will sie selber prüfen ... ich allein! (Zornig.)
Den Schlüssel 'raus, kurioser Kerkermeister!

Pedro (immer grimmig).
Sprecht doch mit Anstand!
(Den Schlüssel herausziehend und ihn zeigend.)
Hier ist dieser Schlüssel;
Doch ihr bekommt ihn nicht, bevor ich nicht
Versuche angestellt.

Berto (wie oben). Was für Versuche? ...
Erforschet ihr als Chemiker die Frauen?
(Er faßt den Schlüssel und strengt sich an, ihn zu entreißen.)
Laßt diesen Schlüssel mir!

Pedro. He, sacht, Don Berto!

Berto (am Schlüssel ziehend).
Laß los, mein Alterchen, ich schlag' dir sonst
Den Kopf wie einen Topf entzwei!

(Er müht sich ab, ihm denselben zu entwinden und spielt ihm übel mit; nach kurzem Kampfe:)

Pedro (Berto den Schlüssel überlassend).
Nimm ihn,
Du klotziger Ehemann! Du bist nicht fähig
Zu überlegen, daß für dich ich sorge! —
Nun, züchtigst du sie nicht, die dich entehrt,
Verdienst du nicht, mein Schwiegersohn zu sein,
Wie sie unwürdig ist zu meiner Tochter!

Berto. Schwatz' immer zu!

(Er läuft mit dem Schlüssel und öffnet weit das Zimmer Eleonora's; dann zornig.)

Ich will, daß meine Gattin
Ganz nach Belieben aus und ein auch gehe,
Besuche mache und nach Hause kehre,
Zum Trotz den Alten, die sich heiser schreien!

(Er geht wütend auf der Bühne hin und her.)

Pedro (grimmig).
Erzdummer Mensch! ... (Für sich).
(Doch hier ist Klugheit nötig,
Wo keine ist!) Kommt, Doña Elena!

(Er nimmt D. Elena am Arm. D. Berto nimmt sie ihm ungestüm weg.)

Berto. Ich will nun aber, daß nicht Elena,
Noch auch Rosaura sich hier rühren sollen,
Sonst werden sie erfahren, wer ich bin!

Pedro (mit Verachtung und Verzweiflung).
Ins Unglück renne denn, du toller Mensch! (Ab.)

Siebenter Auftritt.

D. Berto und D. Elena.

Berto (aufgeregt auf der Bühne hin und hergehend).
Ja, toller Mensch ... Ihr selber seid ein Pinsel!

(Zu D. Elena, sie bedrohend.)

Dort bleibst du stehn, Medaille mit zwei Seiten! . . .
(Für sich, umhergehend.)
Ich schwitze gleich dem Wassereimer, welcher
Aus einem Brunnen kommt . . . und wie ein Gaul,
Der eben ein belastet Schiff bugsiert . . .
(Zu D. Elena.)
Nun wart' nur, wart'! Abrechnung halten wir!
Wir sprechen, sprechen uns . . .
(Fährt fort gedankenvoll herum zu gehen.)

Elena (für sich.) Mir ist sehr bange.

Berto (für sich, wie oben)
Die alten Bärenbeißer . . . klapperdürre
Währwölfe, die die Knaben nur erschrecken . . .
Sie waren's, welche eine Ebbe . . . eine
Verwünschte Flut in meinem Hirne hier
Hervorgebracht! . . . Was mich betrifft: ich glaube,
Die Rätsel und die Frauen gleichen sich.
Mir ist's nur ärgerlich, daß Leonora
Ein Rätsel ist . . . die ja im übrigen . . .
Fast sehe ich ganz klar . . . Ein Nebel aber . . .
Ich kann das arg verfitzte Garn nicht spulen . . .
Und dennoch . . . dreht sich meine Winde flink . . .
Entwirren werd' ich's aber! . . . Was bis jetzt
Ich sah . . . und hörte . . . wenn ich mich nicht täusche . . .
Klagt Leonora an . . . und spricht sie frei . . .
(Auf D. Elena zeigend.)
Die soll mir alles sagen, und ersch' ich,
Daß Leonora so ist, wie man sagt . . . (ächzend)
Welch eine Glut! . . . Ach, da ist Kraft von nöten . . .
Und Mutterwitz . . das kann man sich wohl denken . . .
Um Weibern ein Geheimnis zu entlocken! . . .
Sie weiß, ich bin ein dummer Kerl, und hofft,
Mir tausend Schwindeleien aufzubinden.
Doch hab' ich Leonora gar zu gern . . .
Die Liebe macht zu einer Katze mich . . .
Ich fühle, daß ich . . . wahrlich! . . . schlauer bin
Als eine Frau. — Nur mutig, Berto! Los!
Hier muß ich so mich stellen, als ob ich

Schon alles wüßte, und den Roland spielen!
(Er zieht die Augenbrauen zusammen und macht ein wildes, zorniges Gesicht. Zu D. Elena, ohne sie anzusehen.)
Komm näher, gnäd'ge Dame Kammerjungfer!

Elena (furchtsam für sich).
So weiß er? . . .

Berto (wie oben und herrisch).
Vorwärts, hurtig! Ich bin müde!

Elena (bei Seite, indem sie sich furchtsam nähert).
(O weh, ich Ärmste!) Was befehlen Sie?

Berto (mit mürrischem Gesicht, ohne sie anzublicken).
Erinnerst du dich, Schelmin, daß ich gestern
Dich dort an jenem Tische überraschte,
Wo du Papiere suchtest und zerrissest?

Elena. Ich weiß es noch . . . Jedoch warum?

Berto (drohend, wie oben). Nur nicht
So schnippisch, oder ich zerzause dir
Das Haar auf deinem Kopf! . . . Du glaubtest alle
Papiere zu zerreißen, doch verlorst
Du eins davon, verstehst du mich? Ich weiß,
Wer Don Felice ist, und daß du nicht
Rosaura heißest, sondern Elena . . .
Der Alte sagt' es dir; du hast es nicht
Geleugnet . . . und . . . die Maus ist in der Falle.

Elena (für sich).
Entdeckt ist alles.

Berto. Jammern nützt dir nichts!
Durch Gaunereien eurer edlen Gnaden,
Die ja die dritte frech leichtsinn'ge Närrin
In diesem Haus, ist meine Frau beschuldigt,
Daß sie mich dazu macht . . . was ich verschweige.
(sich zu ihr wendend, mit Wut)
Wie kommt es, daß die Erde sich nicht öffnet,
Dich zu verschlingen! . . , Ist's so, oder nicht?

Elena (für sich).
'S ist keine Rettung . . . Wie vernahm er nur? . . .
Eleonora's Ehre fordert alles . . .

Dies ist der Gatte ... Rätsel, sei gelöst!
Vertrauen wir dem Schicksal! ...

Berto (wie oben). Ha! Du stutzest,
Erzschwindlerin? ... Sprich! Sage nun die Wahrheit! ...
Ich weiß zwar alles, bin jedoch entschlossen
Zu sehn, wie viele Pfunde Lügen du
In deinen Taschen trägst. Wohlan, antworte!

Elena (furchtsam).
Mein Schweigen giebt ein klares Zeugnis euch,
Daß ihr die Wahrheit kennt.

Berto (mit größerer Wut). Spitzfindigkeiten! ...
Sprich nicht sibyllenhaft! ...
(sie wütend an einem Arm fassend)
Gleich kommst du her,
Du Höllending! Den Brief, der dir gehörte,
Und der an Don Felice war gerichtet,
Warum schrieb Leonora ihn?

Elena. Es war
Nur eine Gunst von ihr, weil ich mich sehnte,
Ihn hier zu sehen. Sie hab' ich darum
Gebeten, weil ich nicht des Schreibens kundig.

Berto (atmet auf und geht plötzlich von dem gemessenen Ernst und Hochmut zur äußersten Lustigkeit über. Er überläßt sich allerhand närrischen Gebärden, tanzt auf der Bühne und singt das folgende in Venedig bekannte Volksliedchen:)

Tan la la lirita la la
Tan la la lirita!

Elena (überrascht). Was habt ihr nur?

Berto (mit höchstem Jubel). Fluch Leonorens Fingern!
Und Segen deinem Mund! ... Umarme mich! ...
Bist du doch eine Schelmin des Jahrhunderts,
Die alles ja verdient!
(Er umarmt sie.)

Elena (ihn zurückstoßend). Was thut ihr? Ha!

Berto (sie noch ungestümer umarmend).
Nun, ich umarme dich. Eins, zwei, drei, vier
Umarmungen, wie mir's gefällt und paßt!

Elena. Zu Hilfe! Hilfe!

Achter Auftritt.

D. Eleonora und die Vorigen.

Eleonora. Ei, Berto, schäme dich! ... Was soll das heißen?

Berto. Das heißt von ganzem Herzen sich umarmen ... Und schön thun ..

(umarmt von neuem D. Elena.)

Eleonora. Wagst du das in meinem Beisein? ...

Berto Laß mich in Ruh', Zierpuppe! ... Weißt ja nichts! Pack' dich in deine Zimmer! ... (blickt in die Luft.) Sieh'! es dunkelt ... Laß mich allein mit ihr! ... Geh deiner Wege! .. Ich will dir jenes Händchen schon versalzen, Das unbesonnen solche Böcke schießt! (umarmt D. Elena). Mein liebes, ach, mein liebes dummes Schäfchen!

Eleonora (zornig). Wie, Doña Elena? ...

Berto. Nicht mehr Rosaura? Ei, du Falschmünzerin! ... Ich weiß ja alles ... Es ist schon viel, wenn ich dich diese Nacht Vor Freude nicht verschlinge! ... Sei nur ruhig Und frohen Mutes! ... Dir gehört mein Herz, Du kannst mir's glauben ... Ziehe dich zurück! Geh, kleiner Leichtsinn, geh! ... Wenn du es wüßtest, Wie schön für dich gar mancherlei Gedanken In mir sich regen .,. Ha, es ist mein Wille, Daß wir den starren Alten eins versetzen ... Und dieses Haus von Nachtgespenstern säubern ... Hör' mich und folge! Thue, was ich sage! Zieh' dich zurück! Nimm einen Suppennapf, Und Wasser thu' hinein mit roter Schminke! ...

Eleonora (erstaunt) Wie, rote Schminke?

Berto. Ach, bist du verblüfft! Sah ich sie nicht in deinem Putztisch liegen, Die rote Schminke, die ja alle Frauen Besitzen, wenn sie auch nicht vom Theater?

Eleonora. Nein, bist du pfiffig!

Berto. Pfiffig, wo ich's brauche — Bin dir ja herzlich gut. Geh, geh nun aber

Und löse rote Schminke auf in Wasser! ...
Ei, lachen wollen wir!

Eleonora. Ich kann dich nicht
Begreifen ... Schminke? ... Wasser? ...

Berto. Geh nur, geh! ..
Begreifen wirst du es — Hast ja so viel
Verbrochen, kleiner Wirrkopf, was ich nicht
Begriffen habe; bin ja fast gestorben.

Eleonora. 'S ist wahr ... recht hast du. — Doña Elena,
Wir wollen gehen.

Berto (D. Elena zurückhaltend). Laß sie mir nur hier!
Wir interessieren uns, weil's dämmrig ist ...

Eleonora. Sei klug doch, Berto!

Berto (ungestüm). Mache mich nicht wild!
Ich hasse Widerspruch.

Eleonora. So folg' ich dir ...
Ich muß gehorchen ja ... ich gehe fort. (Bei Seite.)
Was denkt nur dieser seltsam eigne Mann!
(Ab in ihr Zimmer.)

Neunter Auftritt.

D. Berto und D. Elena.

Dunkle Nacht. Ein Diener kommt mit einem Wachsstock und geht zum Kronleuchter, um ihn anzuzünden.

Berto (zum Diener, indem er den Wachsstock ausbläst).
Pack' dich! Ich will nicht Stümpfchen, will nicht Lichter!
(Der Diener, in Furcht gesetzt, geht hastig ab. D. Berto kehrt zu D. Elena zurück.)
Aufmerksam hört mir zu! In dieser Nacht
Will Gutes ich euch thun, daß ihr mit eurem
Verdammten Don Felice Hochzeit macht,
Der allen die Besinnung raubet.

Elena. Wie?

Berto. Laßt mich nur machen! Weiß ich doch recht gut,
Daß Don Felice ich im Sacke habe,
Und werde sicher kein Versehen machen!
Die Dunkelheit ist groß und leistet meinem

Verfahren Vorschub. Gehet gleich hinunter
An unsre Hausthür; schaut zur rechten Hand
Nach jener Ecke, wo dem Haushahn gleich
Ein Mann dasteht, und macht dann pst, pst, pst!
Er wird zu euch dann kommen. Nehmt ihn an
Die Hand, und spricht er — gebt ihm keine Antwort!
Dann führt ganz leise ihn und ganz bedächtig
In jenes Zimmer dort im Hintergrunde,
(Zeigt auf das gegenüberliegende Zimmer.)
Und schließt ihn ein! Doch sprecht dabei kein Wort!

Elena (furchtsam).
Doch müßt, Señor, ihr wissen . . .

Berto (zornig). Was denn, wissen?
Ich habe keine Zeit; beeilet euch!

Elena. Wißt, einen Bruder hab' ich, der umherstreift
Und nahe hier sich hält . . . Er ist sehr grausam . . .
Und droht der Ehre halber mir den Tod.

Berto. Was Bruder! Ehre! Das wird wieder einer
Von jener Teufelsbrut wohl sein, die uns
Bocksprünge durch die Lüfte machen läßt . . .
Ein andrer Narr ans Ehre . . . Mir ist's widrig,
Daß ihr den Kopf mir — ich verbiet' es euch —
Mit weitren mörderischen Ehrennarren
Verwirren wollt . . . Wohl weiß ich, was ich thue . . .
Nun geht! . . . Die Nacht ist dunkel . . . und vollführet
Was ich euch sagte! . . . Denn ich hab' es satt!
Ich werde sonst nicht streicheln, sondern zwicken!

Elena (furchtsam, für sich).
Hier heißt's, gehorchen. Himmel, schütze mich!
(Sie geht tastend und zitternd durch die Hauptthür ab).

Berto (über die Bühne schreitend).
Jetzt will ich zeigen, daß ein Mann ich bin —
Ein rechter Mann, und daß weit mehr ich weiß,
Als sie, die lesen können, die im Glauben
An ihre Klugheit und Untrüglichkeit
Gelernt nur haben, recht verkehrt zu klügeln,
Zum Zorne aufzuhetzen und zu töten. —
Was ist denn Ehre? — Ich begreife bloß:
Ich war sehr wütend, daß Eleonora

An einem andern hing und mich verhöhnte . . .
'S ist Liebe . . . eine Furcht . . . ich weiß recht wohl . . .
Ganz will ich sie für mich, weil mein sie ist,
Weil ich sie liebe! . . Ehre ist es nicht! . . .
Nur ein Gedanke . . . Wahn nur ist die Ehre! . . .
Doch Leonora . . . schönes, gutes Blut,
Und Blut, das mir gefällt! . . . Sie ist unschuldig
Und . . und . . . (denkt nach)
Nur langsam, Berto! Weißt du doch
Nicht alles noch . . . doch werd' ich bald es wissen! . . .
Zu Bette geh' ich nicht, bevor nicht alles
Genau ich weiß . . . (horchend) Doch ich vernehme Leute!

Zehnter Auftritt.

D. Elena. D. Enrico und D. Berto.

D. Elena, mit verhülltem Gesicht, zitternd und stumm, führt D. Enrico an der Hand.

Enrico (leise zu D. Elena, mit verstellter Stimme).
Bist du Rosetta? Seid ihr Isabella?
Wozu das Schweigen?

Elena (immer stumm und zitternd, läßt D. Enrico in die gegenüberliegende Thür eintreten, schließt von außen ab, und nähert sich dann D. Berto.)
Dieses ist geschehen.

Berto. Wohl! Ist er eingeschlossen?

Elena. Ja, Señor.

Berto. Vortrefflich! Ist das Hausthor auf der Straße Geöffnet oder zu?

Elena. Ich ließ es offen.
Ich zitterte . . . und hatte keine Zeit . .

Berto. 'S ist gut, 's ist gut. Nun mögen die Dämonen
Ganz nach Belieben kommen, und sie sollen
Hier ihren Meister finden! — Gehet fort!
Und wenn nach Licht ich rufe, will ich Licht!

Elena. Ich steh' zu Diensten. (bei Seite)
Was wird sich begeben! (Ab.)

Berto. Mein Geist arbeitet wie ein Mühlenrad . . .
Ja, ja, sie mögen kommen, mögen kommen . . .
Ich halte Wacht die ganze lange Nacht! (schreitet auf und nieder.)

Elfter Auftritt.

D. Martin und D. Berto.

Martin (tastend hereintretend). Warum doch diese Finsternis?

Berto. Wer da?

Martin. Ich bin's, Don Berto.

Berto. Ach, du bist Martin? (bei Seite)
(Ich will die Arglist prüfen, keck mich stellen.)
Der, welcher Briefe aus dem Pulte stiehlt?

Martin (verblüfft für sich). Wie weiß er nur!
(laut) Wer sagte euch denn das?

Berto (lustig bei Seite). Triumph! Triumph!
(laut) Mein Vater.

Martin. Er war unklug.
Nun allerdings! Ich that's zu meinem Schutz.

Berto. O du verschmitzter Schulfuchs!... Dieb!... Spion!...
Dem Himmel dank', daß ich beschäftigt bin!
Sonst wollt' ich dich in diesem Saale peitschen! —
Marsch fort von hier, geehrtes altes Weib,
Und stör' mich nicht! Wir sehn uns morgen wieder.

Martin (für sich).
Da reißt man lieber aus ... Er ist ja rasend!
(ab ins Zimmer D. Pedro's.)

Zwölfter Auftritt.

D. Astolf und D. Felice von draußen, dann auf der Scene.
D. Berto und die vier bewaffneten Bettler.

Astolf (draußen schreiend). Wer bist du, Waghals? Sprich!

Felice (draußen schreiend). Ein Ehrenmann.

Berto (horchend). Was ist das für ein Lärm?

Astolf (draußen schreiend). Du bist ein Räuber!

Felice (von draußen).
Ein solches Urteil und das Schwertgefuchtel
Zahl' heim ich mit dem Degen!

Astolf (von draußen) O du Lügner!
Das Herz durchbohr' ich dir!
(Sie fechten und man hört das Waffengeklirr.)

Berto (horchend) Potz Blitz und Wetter!
Mein Vater ist es, dieser Eisenfresser!
Der andre einer wohl der Nachtdämonen ...
Ich will dem Vater helfen ...
(Er läuft geschäftig an die Thür, wo die Bewaffneten sind.)
Heda, Mannen!
Kommt schnell herbei! ...
(Die vier Bewaffneten treten auf.)
Macht zum Gefangnen den,
Der den Bramarbas spielt mit meinem Vater!
Stopft ihm den Mund zu und verhüllet ihn
Mit seinem Mantel! Schleppt ihn dann hierher
Und schließt ihn ein in jene Treppenkammer!
Lauft was ihr könnt!
(Die Bewaffneten eilen nach der Hauptthür und D. Berto ruft nach dieser Seite:)
Steh, Höllenhund! Wenn du
Dem Vater Wunden schlägst, zerreiß' ich dich
In Stücke! — Ohne Mitleid schleppt ihn fort!
(Die Bewaffneten erscheinen mit D. Felice, der mit seinem Mantel umhüllt ist.)

Felice (verhüllt).
Ein kleiner Irrtum ist nicht Grund genug,
Daß man auf diese Art mißhandelt wird.
Habt Nachsicht!

Berto (wütend). Keine Nachsicht! Fort mit ihm!
(Die Bewaffneten zerren D. Felice fort und schließen ihn dort ein, wo sie waren. D. Berto folgt mit Wut nach.)
Ich will die Geister bannen ... Ich will wissen ...
Und will das Haus befreien von Gespenstern ...

Astolf (mit bloßem Degen auftretend, stürmisch).
Wo ist der Bube hin?

Berto. Seid ihr verwundet?

Astolf. Nein, nein... Ich will verwunden!... Du bist schuld!

Berto. O man verwundet nicht, mein lieber Alter!
Da euch nichts zugestoßen, nun, so geht,
Und plauschet jetzt mit meinem Schwiegervater,
Mit eurem lieben, weisen Don Martin;
Als große Männer haltet Rat zusammen! ...
Geht dort hinein! ...
(Er nötigt ihn in das Zimmer D. Pedro's.)

Astolf. Ich will ihn niedermetzeln!

Berto. Ich werd' ihn töten. Will euch dieser Mühe
Entheben. Kommt mir nur nicht in die Quer,
Bis meinen Rachedurst ich ganz gestillt —
Sonst mach' ich irgend eine große Dummheit!
— Wie ihr's verlangt! Eleonora sterbe!

Astolf. So weißt du also alle ihre Frevel?

Berto. Ja, ja, ich kenne alles. 'S ist entschieden!
Behaltet guten Mut nur! ... Sie soll sterben!
(Er schiebt ihn in das Zimmer D. Pedro's, schließt hinter ihm zu und zu den Bewaffneten gewendet:)
Jetzt, meine Krieger, geht! Wir sehn uns wieder.
(Die Bewaffneten verbeugen sich und gehen ab. Er ruft nach dem Zimmer D. Eleonora's.)
He, Lichter! Lichter!

Dreizehnter Auftritt.

D. Elena mit zwei Lichtern, D. Berto, dann D. Enrico, hierauf D. Felice.

Die Bühne wird hell.

Elena (setzt die Leuchter hin). Was befehlet ihr?

Berto (ernst und geschäftig.)
Befehlen will ich, daß ihr euch vermählet
Mit Don Felice, der dort im Gewahrsam,
(Er zeigt auf die gegenüberliegende Thür, hinter welcher D. Enrico eingesperrt ist).
Da ich die Teufeleien enden will.
Macht schleunigst auf!

Elena. Wie gütig seid ihr doch!
(Sie geht und öffnet die Thür.)
Erscheinet, Don Felice! ... Nun ist's Zeit ...
(Sieht D. Enrico heraustreten und fährt erschrocken zurück.)
Wer rettet mich? Ich sterbe!

Enrico (rasend). Also hatte
Ich doch mich nicht getäuscht? — So stirb, Verruchte!
(Er zieht den Degen und holt aus.)

Berto (dazwischen springend und ihn festhaltend).
Ich spalte dich wie eine Schleie ... Halt!
— Und dieser ist's, der dich so gerne hatte?
Was soll die Posse?

Enrico (sich wehrend). Geht! Entfernet euch! ...
Stirb, meine Schmach ... unsel'ger Anlaß meines
Verderbens! ...

Berto (ihn kräftig zurückhaltend).
Bleibe ruhig, Mensch!

Elena (für sich erschrocken). Wo winkt
Mir eine Rettung? ... Welcher Schrecken! ... Himmel!
Dort die entlegne Thür wird mich verbergen.
(Sie eilt und öffnet die Thür, hinter welcher D. Felice eingeschlossen ist, und will eintreten.)

Felice (heraustretend).
Wo bin ich? ... Doña Elena!

Elena. Ihr hier?
Ich sterbe ... Wehe! Rettet mir das Leben!

Felice (den Degen ziehend).
Der soll mich töten erst, der euch verletzt!

Berto (verblüfft).
Dies ist galant ... Es ist mir unerklärlich!
(Er beobachtet den einen und den andern.)

Enrico (überrascht und streng).
Don Juan, welch ein Intresse habt ihr wohl,
Daß ihr euch aufwerft zum Beschützer jener,
Die meine Schmach ... mein Unheil? ...

Felice (mit Erhabenheit). Don Enrico,
Wollt einen Augenblick den Zorn beherrschen,
Und zürnet später! Jetzt ist nicht mehr Zeit,
Geheimes zu verhüllen. Nein, ich führe
Den Namen Don Felice von Toledo,
Und nicht Don Juan! Ich schmeichle mir, daß ich
Ein Kavalier bin. Eures Vaters trübe
Verblendung, euer eigner blinder Haß
Bewirkten eurer Schwester jähen Sturz
In äußerste Bedrängnis. Schaut sie an
Mit brüderlichem Auge! ... Ja, Erbarmen

Und Einsicht sollte in des Bruders Herzen
Sie wecken, nicht Erbitterung und Grimm!
Dem glühenden und heftigen Charakter
Ist eine unbedachte That verzeihlich!
Doch die unbeugsam starre Grausamkeit
Ist in des Himmels und der Menschen Augen
Ein Greuel. — Nun, ich liebe eure Schwester.
Sie floh, weil sie mich liebte, meinetwegen,
Das Vaterhaus, den wilden, harten Zwang.
Dies sind die Folgen der Unmenschlichkeit,
Der man den Namen Weisheit giebt. Den Schimpf
Zu sühnen harret eines Ritters Hand,
Der euch sich ebenbürtig weiß. Ich konnte
In euerem Gemüt nicht einen Schimmer
Von Ruhe merken, der vergönnt mir hätte,
Euch die Ereignisse und meine guten
Absichten zu vertrauen. Ich beschirme
Wie euren Ruf, auch Doña Elena.
Das Schwert ... wohlan ... ergreift es und durchbohret
Des besten Freundes Herz, vergießt sein Blut!
Zu bittrer Reue stählt dann eure Seele,
Zu Thränen der Verzweiflung — dem das Leben
Geraubt zu haben, der sein eignes Leben
Aussetzte euren Streichen, und allein
Zu eurem Heile und für eure Ehre!
Verläßt euch die Vernunft, so stoßet zu!
(Er zieht den Degen.)

Enrico (äußerst überrascht).

Halt, Don Felice!
(Er läßt den Degen fallen und bleibt, die Hand an der Stirn, gedankenvoll stehen.)

Berto (bei Seite, lustig). Also dieser Kram
Betrifft Eleonora gar nicht ... gar nicht!
(Man hört heftig pochen an der Thür D. Pedro's, die D. Berto von außen verschlossen hat.)
Da sind die Alten voller Tücke, freilich ...
Und Don Martin ... Ich lass' die Meute los ...
(Er öffnet und schaut nach dem Zimmer Eleonora's.)
Da ist die Schwägerin und auch Rosetta.
(Er blickt den in Gedanken versunkenen D. Enrico an.)

Und dieser Löwe scheint mir eingeschlafen ...
Ein bißchen will ich aber horchen, was
Aus diesem Schabernack entsteht. — Doch dann ...
Wenn Leonora so ist, wie ich hoffe ...
Dann zahlen wir das Fieber und den Schweiß,
Die mir die grimmen Alten aufgehalst,
Gewißlich ihnen heim! ... Und Don Martin ...
Ei, Don Martin, dir soll es schlimm ergehen!
(Er versteckt sich lauschend in die gegenüberliegende Thür.)

Vierzehnter Auftritt.

D. Pedro, D. Astolf, D. Martin treten wütend auf der einen Seite auf. D. Isabella und Rosetta auf der andern Seite sehr betrübt. D. Felice, D. Elena und D. Berto in stiller Beobachtung.

Astolf (erzürnt zu D. Pedro, indem er auf D. Felice und D. Enrico zeigt).
Nun seht doch nur! Dies Haus ist ja kein Haus!
Es ist ein Labyrinth der schlimmsten Lüste!
Bewaffnete! ... Schlupfwinkel! ... Heidenlärm! ...
Ihr habt uns ruiniert ... und meuchlings uns
Ins Netz gelockt mit der gelehrten Perle!

Martin. Gewiß ist's nötig, daß man sie bestraft.

Berto (im Hintergrund, für sich).
O hetz' nur, schön Martinchen ... hetze ... hetze ...

Pedro (hitzig).
Seid still! Dies ist der Augenblick, da man
Aufs klarste ihre Schliche kann enthüllen.
Mit ihrem Blut soll meine Schmach sie sühnen!

Berto (wie oben, für sich).
Gichtbrüchiger, machst ohne Wirt die Rechnung!

Pedro (zu D. Felice und D. Enrico).
Was macht ihr hier im Haus, ihr Mädchenjäger?

Enrico (sich aufrichtend, für sich).
(So will das bessre Teil ich denn erwählen!)
— Ich finde, Don Felice, keinen Fehler
An euch, als daß ihr euren Namen mir
Verschwiegen habt, indem ihr wähnen mochtet,
Halsstarrig sei ich, eisern, unerbittlich.

Gestehen muß ich, eure klugen, wahren,
Aufricht'gen Worte haben mich bezwungen
Und überwältigt. — Staunt nicht, meine Herren!
Begebenheiten seltner Art, sie haben
Hier mannichfache Wirrnis angestiftet.
Ich heiße Don Enrico de Guzman,
Und dies ist meine Schwester. Und den ich
Umarme, Don Felice de Toledo,
Er ist nun nicht allein mein Freund, er ist
Mein Schwager auch. (Er umarmt D. Felice.)

Elena (für sich). (Wie viele Thränen kostet
Mich dieses Augenblickes Seligkeit!)

Pedro. Mir geht ein Licht auf, Don Astolf! ... Er scheint
Glaubwürdig mir.

Martin. Das Briefchen, Briefchen aber?

Astolf. Ausflüchte sind's verkappter Liebesleute
Und Abenteurer! (Zieht den Brief hervor).
Dieser Brief, geschrieben
Von eurer Tochter, ladet diesen Herrn
(Zeigt auf D. Felice.
Zu nächtlichem Besuche ein.

Elena. Ihr irret!
Eleonora, sie ist engelrein.
Sie war von meinem Schicksal unterrichtet.
Aus Edelmut für mich, für meinen Bruder
Und für den guten Namen meines Hauses
Schrieb sie an meiner Statt an Don Felice,
Doch ganz genau und mit denselben Worten,
Wie ich diktierte — denn ich kann nicht schreiben.

Astolf (bei Seite).
Mir scheint, daß der Proceß nun vorwärts gehe
Und sie unschuldig sei ... Doch weiter nun! (Laut)
Nur Lüge ist's; ich habe sie gehört,
Wie sie im Zwiegespräche als Geliebte
Hier in der Dunkelheit allein und heimlich
Verweilte ...

Felice. Sachte! Jeder ist ein Lügner,
Wer dies behaupten will! Ich war es selbst.

Und alles, was die Dame mit mir sprach,
Galt der Erörterung, auf welche Weise
Enrico sich mit mir versöhnen könnte —
Und dieser Ehebund sich schließen lasse.
Mit schöneren, mit sittlichern Gefühlen
Hab' nie ich eine Dame reden hören!

Enrico (betrübt).
O über meinen Eigensinn und Argwohn! . . .
Anbetungswerte! . . . Hab' ich dich verloren!

Pedro. Steht's so, ist meine Tochter ohne Schuld.

Berto (für sich),
Ihr Racker! Hätt' ich nicht Verstand gehabt,
So wäre jetzt entehrt sie — und begraben.

Pedro. Doch die Vermummten, welche vorige Nacht
Hinabgesprungen waren aus dem Fenster?

Enrico. Laßt's gut sein! War ich's mit dem Diener ja! —
Seid mir nicht böse, Doña Isabella!
Nichtswürdig wär' ich, wenn ich das verschwiege,
Was einer edlen Dame Lauterkeit
Beweisen kann. Es sind dies eure Briefchen.
(Zieht Briefe hervor.)
Sie luden mich mit unbegreiflichen,
Geheimnisvollen Schmeicheleien ein.
Eleonora's Gatte griff uns an —
Um nicht zu sterben, noch erkannt zu werden,
Versuchten wir den Sprung — doch wider Willen.

Berto (für sich).
Ei, seht doch an! . . . Bin ich recht tüchtig doch;
Selbst ein Prophet!

Pedro (zu D. Isabella, welche weint).
Du also, Naseweise. . . .

Isabella (weinend).
Verzeihet! Einst bewährte sich Enrico
Als Leonora's treuester Geliebter . . .
Sie hat sich nun vermählt . . . Enrico lieb' ich —
Gesteh' ich's doch — recht sehr! . . . Ich fürchtete
Sein Scheiden von Madrid und hielt ihn hier . . .

Rosetta (mutwillig).
Durch diese Briefchen; bah! Wir schmachten sehr
Uns zu verheiraten; verstehet ihr,
Señores? Und dies liebe Haus ist voll
Von Ceremonien, und wir sind listig.

Pedro. Ich kann mich noch nicht fassen. (zu Rosetta)
Warst du denn
Nicht außerm Hause mit Eleonora?

Rosetta (immer mutwillig).
Mit Doña Isabella war ich draußen,
Und eine kleine Schalkheit unsrer Köpfchen
Hat das euch vorgespiegelt, was nicht war.
Ja, da gehöret freilich mehr dazu,
Will man uns Weiber aus dem Sattel heben!

(Alle sind voll Erstaunen.)

Berto (im Hintergrund für sich in jubelndem Entzücken).
Vergelt' es Gott dir, liebe Leonora! ...
Ich will nichts weiter hören — Vorwärts ... vorwärts ...
Die Alten soll die Schwerenot noch treffen!

(Er eilt heimlich hinten herum ins Zimmer D. Eleonora's.)

Astolf. Es macht sich der Proceß; er steht vortrefflich.

Pedro. Welch grobe Böcke haben wir geschossen!

Martin (für sich).
Ich möchte dieser Klemme gern entgehen.

Isabella (weint heftig).

Enrico. O Doña Isabella, weinet nicht!
Für die Gefahren, welche ihr aus Liebe
Zu mir bestanden, muß ich dankbar sein.
Wenn ich der Gatte nicht Eleonora's
Zu sein vermochte, werde ich — gestattet
Mir euer Vater dies — ihr Schwager sein.

Pedro. Gern, Don Enrico! Glücklich macht es mich!

Rosetta (D. Isabella rüttelnd.)
Auf, auf! Nunmehr laßt eure sauren Mienen!

Astolf (zu Rosetta).
Geh, Dienerin — ruf' meine Schwiegertochter!

Pedro. Lauf'! Eile! Rasch! daß meine liebe Tochter
Teilnehmen kann an meiner großen Freude!

Rosetta. Ja, ja, ich geh', will aber einen Mann!
Versteht ihr mich? Falcone, den ich kenne,
Er ist mir herzlich gut. (leise zu D. Pedro)
Und denket auch
An eine kleine Mitgift! ... Nun, ihr wisset!
(Entfernt sich).

Martin (für sich).
Schlecht Wetter giebt's ... Das beste ist, sich drücken!
(geht ungesehen ab.)

Fünfzehnter und letzter Auftritt.

D. Eleonora und D. Berto von draußen, später auf der Scene, und die Vorigen.

Eleonora (draußen laut schreiend).
Zu Hilfe! Kommet! Helft! Man mordet mich!

Berto (draußen laut schreiend).
Stirb, Ehebrecherin, verruchte! ... Stirb! ...

Eleonora (wie oben).
Weh mir! ... Ich sterbe ...

Rosetta (erschrocken zurückprallend, mit der Hand in den Haaren).
Ach, ich Unglückselige!

Astolf (bestürzt).
Was ist dies für ein Lärm? Ich hoffe nicht! ...

Pedro (bestürzt und verzweiflungsvoll).
Es ist ja euer Sohn! ... 'S ist meine Tochter! ...
Ach, meine Tochter! ... Aus Barmherzigkeit!
Laßt alle eilen uns ... geschwind ... geschwind!

(Alle laufen voll Schrecken und Verzweiflung dicht gedrängt nach dem Zimmer D. Eleonora's. Sie wollen hinein. D. Berto stürzt rasend heraus, in größter Unordnung, mit aufgestreiften Ärmeln, mit Schminke rot gefärbt, ein großes Schlachtmesser in der Hand. Er scheint außer sich zu sein, stürzt sich auf die Anwesenden und treibt sie auseinander.)

Berto (schnaubend herauspolternd).

Ihr könnt zufrieden sein ... Ich bin erlöst
Von der Verräterin!

Alle (mit Entsetzen). Was thatet ihr!

Berto (indem er Wildheit, Angst und Leidenschaft fingiert und über die Bühne wandelt).

Durchbohrt ist sie ... entseelt ... ich bin ein Witwer ...
Ich that, was ihr gewollt! ... Nun lobt mich! ... Lacht! ...

Alle (fallen überwältigt, mit einem Schmerzensschrei, in Unordnung, auf Stühle und Tische, und jammern).

Berto (wie oben).

Weswegen diese allgemeine Ohnmacht? ...

Astolf (mit Verzweiflung). Sie war unschuldig, Schurke!
(Er jammert von neuem.)

Pedro (weinend). Schuldlos war sie ...
So stirb nun auch vor Schmerz ... du ärmster Vater!
(weint bitterlich.)

Berto (wie oben).

Unschuldig war sie? ... Wohl ... Nun, desto schlimmer! ...
So heulet nur! ... Verzweifelt! ... Geht zum Henker! ...
Nur lachen will ich über eure Thränen! (er ruft)
Eleonora ... he ... Eleonora!

Eleonora (erscheint in reicher Kleidung).

Da bin ich, mein Gemahl!

Alle (springen mit Gebärden der Überraschung und des Jubels auf).

Berto. Hast du mich lieb?

Eleonora (mit freudigem Gefühl).

So wie mein eigen Leben.

Berto. Das verdankst du
Nur meinem kalten Blut und meiner Liebe! ...
Vergiß auch nicht — ich wünsche zwanzig Söhne!

Eleonora. Die sollst du haben, Berto — will's der Himmel!

Berto. Umarme mich!

Eleonora. Von ganzem, ganzem Herzen!

(Sie umarmen sich mit größter Zärtlichkeit.)

Berto. Laßt uns zur Ruhe gehn! — Wir speisen nicht . . .
Ich sehe morgen meinen Herrn Magister . . .
Und ihr gestrengen Alten — nun — gesteht!
Gar oft weiß weniger, wer mehr auch weiß,
Und Liebe, ja, sie macht selbst einen Dummen
Gescheid und klug. — Ist wahr dies, oder nicht?

Alle (miteinander). 'S ist wahr, 's ist wahr!

Ende.

Das blaue Ungeheuer.

Tragikomisches Märchen

in fünf Aufzügen

von

Carlo Gozzi.

Vorrede des Carlo Gozzi.

Die Märchen, welche nach den sogenannten Gelehrten nur ein ungeheuerliches Nichts darstellen, waren zu einem Ruhm gelangt, der mir zu mißfallen begann.

Es war mir, als wenn mir das Publikum die Freiheit entzöge, dieselben als phantastische Fabelstücke auf die Bühne bringen zu dürfen.

Lieber wäre es mir gewesen, das ganze Publikum hätte über diese Märchen geurteilt, wie es meine milzsüchtigen Kunstrichter, diese eingebildeten Gelehrten, thun, als daß bedächtige Edle zu Streitfragen und Beobachtungen über dieselben gekommen wären, als hätten sie eine Bedeutung wie der Cid von Corneille.

Solche ernste Erwägungen ermutigten mich nicht, sondern machten mich eher verzagt, und da ich in dem Unternehmen mit sechs Schauspielen meine Absicht beim Publikum erreicht hatte, war ich, der ich zu solch unverdienter Ehre gekommen war, auch entschlossen, mit der Reihe theatralischer Werke abzubrechen, anstatt mich der Gefahr auszusetzen, mir mit einem Stücke Beschämung einzuholen, welches, wenn man es ernst und streng betrachtet, von unglücklichem Erfolg sein würde.

Meine Märchen waren indes der Schauspielgesellschaft Sacchi von zu großem Nutzen; es waren der Gönner dieser letzteren zu viele, und zu viele achtbare Leute waren auf neue Märchen begierig, als daß ich mich der Freiheit so leicht entschlagen konnte, neue zu verfassen.

In der Zwangslage, in welche mich meine gebildeten und strengen Richter gebracht hatten, überdachte ich das Märchen „Das blaue Ungeheuer“* recht ernstlich; es war meine

* Il Mostro Turchino, Fiaba tragicomica in cinque atti.

siebente theatralische Fiaba und ich schenkte sie der Gesellschaft Sacchi.

Ich bin nicht anmaßend und übertreibe nicht, wenn ich gestehe, es war meine Achtung und Ehrfurcht vor dem Publikum, daß mir dieses siebente Märchen eine Mühe gemacht hat, die seinem lächerlichen Titel kaum entspricht. Es erschien zum ersten Male mit Glück im Theater S. Angelo in Venedig am 8. December 1764 und wurde teils zu Ende des Herbstes, teils zum darauf folgenden Karneval, vierzehnmal bei vollem Hause aufgeführt.

Das abenteuerlich Leidenschaftliche seines Inhalts wurde für eine unumstößliche Wahrheit angesehen, und sowohl das Kritisierende, als das Kurzweilige der Masken fanden reichlichen Beifall.

Es erhielt sich acht Jahre lang auf den Bühnen; das beweist doch wohl, daß es einigen Wert hat und gedruckt zu werden verdient. Die Berichtigung meines Irrtums überlasse ich meinen wohlwollenden Lesern.

Perſonen:

Zelû,* Genius, blaues Ungeheuer.
Dardanè,* Prinzeſſin von Georgien, Geliebte von
Taher, Prinz von Nanking.
Fanfur, König von Nanking, gebrechlicher Vater Taher's.
Gulindì,* Sklavin, zweite Gemahlin Fanfur's.
Smeraldina, Kammerjungfer Dardanè's.
Truffaldin, ein Begleiter aus dem Gefolge Taher's.
Pantalon, **Tartaglia,** } Miniſter Fanfur's.
Brighella, Hauptmann der Wachen.
Ein verzauberter Ritter in alter Rüſtung.
Eine Hydra mit ſieben Köpfen.
Magnaten des Reiches.
Soldaten.
Sklaven, die nicht ſprechen.
Ein Scharfrichter.

Ort der Handlung: Nanking und ſeine Umgebung.

Anm. Bei den durch * bezeichneten Namen liegt der Ton auf der mit einem Tonzeichen verſehenen Silbe.

Erster Aufzug.

Wald; im Hintergrund eine Höhle unter einem Berg.

Erster Auftritt.

Zelû, das blaue Ungeheuer, aus der Höhle heraustretend.

Habt Dank, ihr Sterne! Endlich kam die Stunde,
Die für mich günstig ist, und bald kann diese
Entsetzlich grausenvolle Hülle fallen
Zum Unheil anderer. Hier durch den Wald
Führt das Verhängnis das getreue Paar:
Georgiens Prinzessin Dardanè
Mit Taher, dem Geliebten, der die Krone
Von Nanking einst als Erbe tragen soll.
Ein Weib, das nur zu Einem Liebe hegte —
Ein Jüngling, der des Herzens süße Regung
Für eine Schöne nur empfand, sie müssen
Mich zu erlösen kommen! O welch Wunder,
Welch unerhörtes! — Ja, die Erde trägt
Ein solches Paar; bald zieht es hier vorbei,
Und die Verdammnis ist für mich zu Ende. —
(Gegen die Coulissen.) Ihr Liebenden, ihr unglückselʼgen, kommt!
Unendlich schmerzt es mich, daß ich auf euch
Solch gräßlich Elend häufen muß, damit
Ich selbst aus enger Fessel mich befreie. —
Doch wer ertrüge wohl in seinem Innern
Die Qualen gern, die er, zur Selbstbefreiung,
Auf andre bürden kann? — Einst werden viele
Mir Ungeheuer gleichen, dessen Thaten
Nur Bäume und der dunkle Wald erblicken.
Die Zeit, sie kommt, da die Verwandlungen,
Die zu bewirken im Begriff ich stehe,
Zu gleichnisvollen Bildern dienen können!
Des Geists Verächter werden, gleich wie ich,
Auch Ungeheuer sein, die, neugestaltet,
Der Welt zur Lust, sich umzuformen trachten,

Um andere, wenn irgend sie's vermögen,
In scheußliche Gestalten zu verwandeln!
(Blickt hinaus.) Zwei Diener seh' ich dort des Unglückspaares;
Im voraus wollen sie nach Nanking gehen,
Um dort des Prinzen Ankunft anzumelden.
(Nimmt eine Flasche mit Glas.)
Du Trank aus Lethe's Strom, laß ihr Gedächtnis
Und die Erinnerung an das Vergangne,
An ihre Herrschaft schwinden, daß am Hofe
Von ihrem Dasein man nicht Kenntnis habe!
(Setzt Flasche und Glas hin und zieht sich in die Höhle zurück.)

Zweiter Auftritt.

Truffaldin und Smeraldina, welche ersterer mit einem Sonnenschirm bedient. Beide chinesisch gekleidet.

Truffaldin. Es wäre doch gut, wenn wir die Pferde endlich mit etwas Gras fütterten; ich fürchte jeden Augenblick, sie fallen vor Müdigkeit um. Unsere Herrschaft ist ja noch weit zurück; die Liebespaare kommen nicht so schnell vorwärts, und so ist denn die Gelegenheit günstig, daß wir uns hier im Schatten dieser lieblichen Bäume, beim Murmeln der Bäche niederlassen und beim Gesange der Vögel erquicken. Es ist dann immer noch Zeit, nach Nanking aufzubrechen; dort sehen wir es ja vor uns liegen; mir ist es, als seien es nur noch zweihundert Schritte dahin. Hört 'mal, ich will euch eine Strophe von dem neuesten Volksliedchen vorsingen!

O welch Götterleben!
O welche Lust!
An Liebchens Brust
Dahinzuschweben.
Die Liebe für dich
Sie tötet mich!
Ich liebe, liebe nur dich, nur dich!

Smeraldina. Da habt ihr wohl recht. Dieser liebliche Ort scheint auch mir dazu angethan, Liebesgedanken zu erwecken; es ist mir auch so romantisch zu Mute. Aber ich fürchte, ihr seid nicht beständig und werdet mich vielleicht um irgend ein anderes Mädchen bald wieder vergessen. So sind alle Männer!

Truffaldin.

Ich liebe, liebe nur dich, nur dich.
Das heißt: ich liebe dich
Und lieb' dich ewiglich.
Ich liebe, liebe nur dich, nur dich!

Ich bin der Treueste unter der Sonne und schwör' es euch zu. Mein Herr, Prinz Taher, in dessen Dienst ich zu meinem Glücke in Georgien getreten bin, ist mir ein leuchtendes Beispiel Er hat sich sterblich in die Prinzeß Dardanè verliebt. Noch kein Weib hat er jemals angeblickt, denn alle kommen ihm abscheulich vor. Gar manche Schöne ist wegen meinem Herrn desperat geworden; ich hab's aber mit eigenen Augen gesehen, wie er sie alle verachtet, ja beinahe manchmal vor ihnen ausgespuckt hat. Ach, seine Dardanè! seine Dardanè! Eine solche giebt es nimmer!

Smeraldina. Wenn ihr euch euren Herrn zum Vorbild nehmt, so spiegele ich mich in meiner Herrin Dardanè. Welch große Treue! Ich glaube ganz gewiß, sie hat, wenn sie schlief, nicht einmal von einem anderen Manne geträumt, nur von ihrem Prinzen Taher, nur von Taher!

Truffaldin. Um die Wahrheit zu sagen, hat Meiner aber auch solche Liebe verdient. Ihr wißt ja, was für riesige Abenteuer er bestanden, um die Prinzeß aus den Verfolgungen des Zauberers Bizeghel zu retten! Könnt ihr euch denn noch an den großen Kampf erinnern, den er mit dem feurigen Affen ausfocht, und dann mit dem Esel, der Ohren mit Widerhaken und einen Schwanz zum Schneiden hatte, und mit dem Riesenvogel, der jedem siedendes Öl ins Gesicht spritzte? Seht, alles hat er überwunden, alles durch Liebe besiegt! Ach, das nenn' ich eine große Liebe und Beständigkeit! Was für eine Liebe!

Smeraldina. Das ist wahr. Haltet ihr es aber für eine Kleinigkeit, daß Dardanè dem Taher sogar treu geblieben ist, als ihr der Hexenmeister Bizeghel jenen verzauberten Schleier über die Schultern gelegt, der die Weiber in Raserei bringt und nach allen Männern lüstern macht? O welche Beständigkeit gehört dazu, um solchen Zauberbann aus Liebe zu dem einzigen Taher zu überwinden und tugendhaft zu bleiben!

Truffaldin. Das scheint mir wahrhaftig stark. Sagt

'mal, habt ihr auch öfters jenen Schleier über den Schultern gehabt? Aber aufrichtig!

Smeraldina. Nein, niemals. Aber auch mit einem solchen wäre ich beständig geblieben.

Truffaldin. Das muß wirklich ein famoser Zauberschleier sein, meiner Treu! Aber ich glaube doch, alle Schleier, die den Frauen in den Läden verkauft werden, sind heutigentags gerade so wie der Vizeghel's. Ach, mein gnädigstes, schönstes Fräulein Smeraldina! Könnt' ich euch doch meine innersten Gefühle zu Füßen legen! Ach, welche Wonne, geliebt zu werden! Ach, wenn ich Gegenliebe finden könnte!

Smeraldina. Nun vielleicht. Aber erst wenn eure Treue erprobt ist. — Es wird mir hier recht warm; ach, der Durst!

Truffaldin. Meine geliebte Smeraldina! (Gebärden heftigster Leidenschaft.) O meine Prinzeß! Wenn nur Wasser hier wäre! Da, wirklich, da ist eine Flasche, sogar ein Glas! Merkwürdig! Wie kommt denn das hierher? Na, irgend ein Hirt wird beides liegen gelassen haben, als er zu viel getrunken hatte! (Er riecht daran.) Potz Element! Das riecht gut; das muß Scopulo sein, oder Cyperwein, oder Muskateller. Ach, ich fühle mich stolz, hier in dieser Einöde meiner lieben, guten Prinzeß mit etwas Flüssigem aufwarten zu können! Da, wollt ihr kosten? (Er reicht ihr eine Schale voll.)

Smeraldina. Besten Dank! (Sie trinkt. Zeichen ihrer Vergessenheit.) Sagt mir doch, wer seid ihr und was wollt ihr hier?

Truffaldin.

„Ich liebe, liebe nur dich, nur dich." u. s. w.

Nun, mein reizendes, liebes Fräulein! Ich stelle mich euch als euer lieber, innigst ergebener Liebhaber Truffaldin vor, der in der Treue ganz das Ebenbild Taher's, des Prinzen von Nanking, ist, womöglich noch viel treuer.

Smeraldina. Packt euch fort! Auf der Stelle! Ich kenne keinen Truffaldin und keinen Taher. Was wollt ihr?

Truffaldin. „Die Liebe für dich,
„Sie tötet mich u. s. w.

Ach, ihr beliebet wohl zu scherzen! Aber — alle Tausend — in wenigen Augenblicken kann ja die Herrschaft hier sein!

Folgt daher meinem Rate und begebt euch jetzt auf den Weg zur Stadt; Prinzeß Dardanè könnte euch wirklich Vorwürfe machen, und mit der ist nicht zu spaßen!

Smeraldina. Vermessener! Was redet ihr von einer Herrschaft, von einer Dardanè! Gleich macht, daß ihr fortkommt! Welche Anmaßung!

Truffaldin. Habt ihr gar vielleicht den Schleier des Magikers Vizeghel umhängen und ein Lüftchen nach anderen Liebhabern? Das wäre ja ganz gegen die Ordnung! Nun — Scherz bei Seite — kommt, ich will euch wieder beim Besteigen des Pferdes behilflich sein; ihr müßt nun entschieden nach Nanking! (er nimmt sie beim Arm).

Smeraldina (ihr Sträuben) Wie? Rührt mich nicht an! (sie giebt ihm eine Ohrfeige und geht in der Richtung nach Nanking ab.)

Truffaldin.

„Ich liebe, liebe nur dich, nur dich" u. s. w.

(sein Staunen) Was? War das nicht ihre Hand? — Aber derb! Ich fühle, wie mich eine Ohnmacht anwandelt, und habe zweifellos eine Stärkung nötig (trinkt aus der Flasche; seine Gebärden von Gedächtnisschwäche). Nun, sagt' mal, wo bin ich nur; wie kam ich hierher in diesen Wald? Mir scheint aber doch, daß ich zu Pferde ankam; denn ich fühle vom Reiten noch einige schmerzliche Rückerinnerungen. — Merkwürdig! Wenn ich nur um alles in der Welt wüßte — Ha! da ist ja eine Stadt! Fort von hier; ich nehme die Beine unter die Arme und flüchte mich dorthin! (Geht Nanking zu.)

Dritter Auftritt.

Telû, das Ungeheuer.

Ihr Unglückseligen, geht! Ihr sollt noch einst,
Wenn eure Herrschaft Kraft genug besitzt,
Ihr größtes Mißgeschick zu überwinden,
Euch wieder kennen und von neuem lieben. —
Doch seh' ich Dardanè und Taher kommen! —
Der Himmel schwärze sich, Gewittersturm,
Des Donners Grollen und der Blitze Strahle,
Sie sollen Schrecken rings herum verbreiten,
Daß ihre Rosse stracks in wilder Flucht

Und zügellos sich von einander trennen!
Wenn dann die Liebenden in dies Gehölz
Getrennt und einzeln ihre Schritte lenken,
Dann will ich, was zu thun noch bleibt, vollenden.
(Finsternis, Blitze, Donner u. s. w.
Sie sind getrennt; das eine ihrer Rosse
Stürmt nach dem Berg, das andre ins Gefilde;
Es stürzt der edle Zelter Dardanè's.
Da flieht die Ärmste schreckenvoll, und eilig
Trägt sie ihr Fuß her. Ich verstecke mich.

(Er zieht sich zurück; es donnert und blitzt noch ein wenig; dann hellt es sich auf.)

Vierter Auftritt.

Dardanè, dann Zelû.

Dardanè. Wohin, o Himmel, soll ich fliehend eilen!
Wer hilft mir? Wie! Ich lebe noch! Ein Wunder
Hat mich gerettet. Wehe mir, was sag' ich?
Gerettet bin ich nur zu meinem Unglück;
Vielleicht ist mein geliebter Taher tot.
Wo bist du, Taher, Taher, Vielgeliebter,
Du einz'ger Trost der Unglückseligen,
Die unerbittlich feindliches Geschick
Verfolgt und hart bedrängt?

Zelû (hervorkommend). Nein, Dardanè,
Noch wenig hat dein Stern dich dulden lassen,
Es steht noch vieles dir bevor.

Dardanè (erschreckt). O Gott!
Wer bist du, Ungeheuer? Welch Entsetzen ...
O Gott! Wohin zur Rettung ... Himmel —
(Will fliehen; Zelû hält sie zurück.)

Zelû. Halt!
Mir fliehst du nicht. Ich bin es, der das Wetter
Heraufbeschwor und dich von Taher trennte.

Dardanè. So mach' ein Ende, Grausamer, und nimm
Mein Leben auch, verlor ich ja den Einen,
Für den ich lebte!

Zelû. Unglückselig Weib,
Beklagen muß ich dich! Wohl lebt dein Taher,
Doch bleibt er deinem Aug' entrückt. Du sollst
Fürs eigne Leben zittern — jetzt noch nicht!
Es nimmt dein Leiden und das Unglück Taher's
Erst jetzt den Anfang.

Dardanè. Soll ich meinen Taher
Nie wiedersehen?

Zelû. Doch, du sollst und wirst
Ihn sehen — auch nicht sehen ihn! Verloren
Ist Taher für die Braut, und beiden hat
Ein grausam Schicksal manche harte Prüfung,
Todbrohende Gefahren aufbehalten,
Eh' sie sich wiedersehn und glücklich werden.

Dardanè. Sprich, Ungeheuer! welche weit're Prüfung
Wird mir noch auferlegt nach so viel Leiden,
Die für den Heißgeliebten ich erduldet?

Zelû. Erschrick nicht, Dardanè! Sieh, dieses hier,
Es sei die erste der Bedingungen!
(stampft mit dem Fuß auf dem Boden. Dardanè steht auf morgenländische Art, als Mann, prächtig gekleidet und bewaffnet da.)

Dardanè. Ha! Weshalb wechseltest du meine Hülle?
Du Ungeheuer, sprich! was wird aus mir?

Zelû. Vor diesem schon erbebst du? Hör' mich wohl!
Begehrst du, Taher wiederzuerlangen?

Dardanè. Und fragen kannst du, ob ich das begehre,
Was ich allein auf Erden glühend wünsche?

Zelû. Nun wohl! Nach Nanking geh und stelle dich
Als Mann dem alten König Fanfur vor,
Dem Vater Taher's; biet' ihm deine Dienste,
Doch unter falschem Namen, an! Daselbst
Sind deine Diener schon, die du gesendet;
Sie kennen dich nicht mehr, und freilich — sie
Und alle halten dich für einen Mann.
Mag dir begegnen, was da immer sei,
Niemandem, hörst du, gieb dich zu erkennen! —
Entdeckst du dich durch das geringste Wort,
So ist dein Taher ewig dir verloren!

Dardanè. Das also soll die harte Prüfung sein?
Du Mißgeburt, ein kleines Heldenstück
Befiehlst du mir! Ich schwöre dir beim Himmel,
Mich niemals zu entdecken.

Zelû. Kleinigkeit,
Du Ärmste, nennst du dies? Ich warne dich,
Da du mich jammerst! Dieses Männerkleid
Bringt in verzweiflungsvolle Lagen dich
Und in Gefahren, zahllos, unerhört. —
Doch was dir auch geschehen mag — verhehle
Den Namen, dein Geschlecht und schone niemals
Selbst in der gräßlichsten Gefahr dein Leben,
Sonst ist dein Taher ewig dir verloren!

Dardanè. Grausamer Wütrich, durch geheimes Drohen,
Das deiner Mißgestalt unmenschlich gleicht,
Willst du vielleicht mich schrecken? Wieder schwör' ich,
Ich werde dulden und nichts offenbaren!
Um eins nur bitt' ich dich, daß du mir sagest,
Welch hartem Schicksal Taher unterworfen.

Zelû. Entsetzlichem Geschick verfällt der Ärmste;
Ich kann es dir nicht sagen. Laß mich schweigen
Von seinem Leid, o Tochter; sprechen wir
Nur von dem deinen! Wenn du alles das,
Was dir bevorsteht, glücklich überwindest,
Das Leben nicht verlierst in den Gefahren,
Die Kühnheit hast, die andern Frauen mangelt,
So sollst du morgen, eh' die Sonne noch
Sich niedersenkt, im Arme des Geliebten
Des reinsten Glücks und Friedens dich erfreuen.
Glaub' mir auf's Wort!

Dardanè. Ha! Zauberer der Hölle!
Wir waren glücklich; weshalb trenntest du
Durch das Gewitter uns, das du hervorriefst?
Wozu wohl die Verwandlung meines Kleides?
Wozu das Schweigen über Taher's Zustand?
Warum darfst du mich in Gefahren stürzen,
Und heimlich Not und Schrecken mir bereiten?
Ich schwöre, Ungeheuer, dir, ich werde,
Mag sich was will ereignen, stets verschweigen,

Daß ich ein Weib, und jeglicher Gefahr
Die Stirne bieten! — Hohe Götter droben!
O helfet einem schmerzerfüllten Weibe,
Das schwach zwar ist, doch treu und glühend liebt!
(Im Begriff wegzugehen; Zelû hält sie auf)

Zelû. Bleib' noch, mein Kind!

Dardanè. Was hast du noch zu sagen?

Zelû. Das Schicksal will es, daß nach kurzer Frist
Du wiederkehrst in diesen Wald.

Dardanè. Warum?

Zelû. Ich sagte wenig noch von deiner Prüfung.

Dardanè. Was bleibt dir übrig wohl, mir noch zu sagen?

Zelû. Betrachte, Tochter, meine Ungestalt
Und schau' genau mich an!

Dardanè. Ich sehe dich —
Und kaum vermag das Bild, das gräßliche,
Und diese Mißgestalt mein Aug zu schauen.
Ach, zwinge mich nicht länger zu dem Anblick!
(Zeigt ihren Abscheu.)

Zelû. Du Ärmste, sprich! ist dir dein Taher teuer?

Dardanè. Ach, frage mich nicht mehr; so wie mich selbst,
So lieb' ich meinen Taher!

Zelû. Dein Geschick
Beklag' ich, Kind; schau' meine Ungestalt
Und schaudre nicht!

Dardanè. O großer Gott! Ich flehe
Um deine Hilfe! Laß mich Ärmste solch
Entsetzliches nicht schauen! — Doch wozu
So widerlich Begehren? — Welch ein Anblick!

Zelû. Bejammernswürdige! Genug — Ich schweige.
So gehe denn, nach Nanking lenk' die Schritte,
Ins Elend geh, in welches ich gezwungen
Dich senden muß, und folge deinem Schicksal!
Vergiß nicht, was ich anbefahl! Ach, Kind,
Gewiß! unmöglich ist das Unternehmen,
Das ich dir nicht entdecken kann! Denn selbst,
Wenn Taher du verlierst, kann ich dir nicht
Den schweren Weg erlassen.

Dardanè. Bleib' gefaßt
Und mutig, Dardanè! Verworrne Bilder,
Der Anblick dieses schnöden Ungeheuers,
Erdrücken mich ... Hinab denn in den Abgrund
Voll unbekannter, grauenhafter Schrecken!
Hinab ins Elend! Schmerzen, kommt heran!
Du, mein Geliebter, wisse, daß ich alles
Gethan, und wenn der Tod das Glück mir raubt,
Dich zu erringen, nun, so wird der Tod
Mir zur Notwendigkeit! Nichts will ich weiter.

(Geht nach Nanking ab.)

Zelû. So geh, Unglückliche! Nicht mehr ja konnte
Ich dir vertrauen, um zu Mut und Kraft,
Zum unerhörten Mißgeschick, dem harten,
Dich zu bereiten. — Dort kommt ihr Geliebter.
Ach, der Unselige! Ihn führt der Weg
Zu unerhörten, grauenhaften Leiden.
Was möglich ist, geschehe! unterwiesen
Sei er und dann dem Elend überlassen.

(Er zieht sich zurück.)

Fünfter Auftritt.

Taher und Zelû.

Taher. Verlieren sollt' ich dich, o Dardanè,
Nach solchen Ängsten, nach so viel Gefahren?
O Angebetete! Du Vielgeliebte!
Wohin entführte dich das tolle Roß?
Vielleicht hat Dardanè das Leben gar
Verloren! Welch entsetzlicher Gedanke!
Mein Ende fühl' ich kommen. (Weint.)

Zelû (herankommend). Weine nicht!

Taher. Ha, Untier, häßliches, wer bist du! Glaube
Nur nicht, so leicht das Leben mir zu rauben!

(In Bereitschaft mit ihm zu kämpfen.)

Zelû. Halt, Taher, halt! Ein Werkzeug ohne Nutzen
Ist dieses Schwert. Es handelt sich jetzt nicht
Um Zweikampf und um Tod. Es ist ja wahr:

Dir muß ich Feind sein, selbst mir aber Freund;
Soviel ich aber kann, will ich dir nützen.

Taher. Willst du mir nützen, reicht das eine hin:
Daß du mir sagst, ob wohl durch diesen Wald
Ein Mädchen kam, weit schöner als die Sonne,
Die an dem Himmel strahlt?

Zelû. Sie kam hier durch;
Das Roß, das stürzte, hat sie nicht verletzt.
Sie nennt sich Dardanè. In einen Abgrund
Voll Todesschrecken wurde von Zelû
Zu hundertfachem Wehe sie gestürzt.

Taher. Ach, was vernahm ich! Hundertfaches Wehe,
Und von Zelû! Wer ist Zelû? So sprich!

Zelû. Taher, ich bin es; ja, ich bin Zelû,
Vor Zeiten der berühmte Genius,
Der einst von höchster Schönheit Reiz umflossen.
Grad ein Jahrhundert ist's, daß ich die Weisen
Auf China's heil'gem Berge dort erzürnte,
Und ward dafür, o grauenhaft Geschick!
In dieses Bild des Abscheu's umgewandelt.

Taher. Wohlan, du scheußlich Ungetüm! In Frieden
Verbleibe in dem Grausen der Verdammnis!
Nur zeige mir die Spuren Dardanè's!
Warum soll sie in Angst und Schmerzen leben?
Unmenschlicher, bedeute mir, wo sie
Jetzt wandelt! Deine Nähe ist mir widrig
Und unerträglich dein abscheulich Bild!

(Er will fortgehen: Zelû hält ihn mit der Hand.)

Zelû. Verweile, Taher! Höre mich nur an,
Wenn die geliebte, schöne Dardanè
Du neu besitzen willst! Abscheulich, widrig
Wirst binnen kurzem du mich nicht mehr nennen.

Taher. Sprich, was du willst nun; mach' es kurz und ende!

(Er reißt sich los.)

Zelû. Nicht solchen Hochmut, Taher! — So vernimm:
Fünf Jahre waren in das Land gegangen,
Seitdem du Nanking heimlich und verschwiegen
Verlassen hattest. Niemals kam von dir
Die kleinste Kunde deinem kummervollen

Und alten Vater Fanfur; er beweinte
Den einzigen, geliebten Sohn als tot.
Das Reich war ohne Erben, und der Greis
Nahm Gulindi, die Sklavin, zur Gemahlin:
Ein üppig Weib, der Abschaum aller Sünden;
Ihr Innres ist ein Abgrund voll unkenscher,
Grausamer Gier. Ihr frevelhaftes Leben
Ist schuld, daß ich zur Züchtigung des Reichs
In diese Höhle hier gesendet wurde.
Jenseits der Hauptstadt hauset eine Hydra
Noch wilder, schrecklicher als ich, und dort
Beherrscht die Zwingburg Rankings jener Ritter,
Der einer Zauberin und einem Kobold
Das Dasein dankt. — Ich breche oft hervor,
Alles zerreißend, mordend und verwüstend,
Aus meiner Höhle, und zur Beute fallen
Mir die Gefilde, alle Rinderherden. —
Der Ritter, unverwundbar, unbezwinglich,
Kommt täglich aus dem Turm, bedroht die Stadt
Und tötet wütend alle Reisenden. —
Die Hydra, eine größre Geißel noch,
Vergiftet mit dem Hauch die Völkerschaft,
Und um sie abzuhalten von der Stadt,
Muß jeden Tag man, sie zu sättigen,
Ihr eine unglückselige Jungfrau opfern. —
Der greise König jammert unter Thränen
Ob dieses Elends, nimmer wird ihm klar,
Daß nur das tückisch ränkevolle Weib
Zu allen diesen Plagen Anlaß gab.

Taher. Nun gut; es ist genug. Ich bin bereit
Zu rächen meinen hartbedrängten Vater.
Du, Ungeheuer, hüte dich davor,
Noch weitres Unheil anzustiften, sonst
Sollst du die Schärfe meines Schwertes spüren!
Indessen will ich der Geliebten folgen,
Denn deine Gegenwart, abscheulich Untier,
Wird mir zum Ekel. Zeige mir den Weg
Zu ihr — wo nicht — dann such' ich selber ihn!

(will forteilen; Zelû hält ihn zurück.)

Zelû. Nun, Taher, höre mich, wenn Dardanè
Dir lieb ist! Unglückseel'ger Prinz, o bald
Nennst du mich nicht mehr häßlich und abscheulich!

Taher. Jetzt sage was du willst! Beeile dich
Und gieb mich frei! (reißt sich los).

Zelû. Nicht gar so heftig, Taher,
Und keine Drohung gegen den, der sorglich
In allem deinem Herzeleid nur trachtet,
Dir möglichst kleines Übel aufzubürden!
Wenn taub du bleibst, Gehorsam mir zu leisten,
So bist verloren du, wie die Geliebte.
Gar bald und unter anderer Gewandung
Wirst du sie hier erscheinen sehen, aber
Nur dir allein wird es vergönnet sein,
Sie wieder zu erkennen. Deine Braut,
Sie kennet dich und deine Stimme nicht.
Doch hüte dich! Entdecke dich ihr nicht!
Niemandem, Taher, gieb dich zu erkennen!
Die Warnung achte! Niemals kannst du hoffen,
Wenn du dich offenbarst, dir deine Braut
Auf's neue zu erwerben!

Taher. Welch Geschwätz
Von Heimlichkeiten, Ungehener! Wie?
Mein Weib soll sehen mich und nicht mehr kennen?

Zelû. Bald werden, Taher, deine Zweifel enden.
Such' die Geliebte nicht! In dieser Höhle
Sei nun dein Aufenthalt! Du findest dort
Versteckt ein Buch; darin ist aufgezeichnet
Die Trübsal Dardanè's und deine eigne.
Lies aufmerksam dies Buch, und wenn sie naht,
So rat' ihr, Taher, ganz nach seiner Vorschrift!
Sprich sanft zu ihr; mit deinem Rat verbinde
All deine Zärtlichkeit, und alles was
Die Kunst, das Schmachten und das süße Flehen
Der inn'gen Liebe dich nur lehren mag,
Ein Frauenherz zu rühren, das dich haßt —
Das thue — selbst bis zur Erniedrigung!
Biet' alles auf, daß Dardanè in Liebe
Und Leidenschaft zu dir entbrenne!

Taher. Ha!
Du thöricht Ungetüm! Ich soll mich abmühn,
Daß Dardanè sich liebend zu mir neige,
Sie, die ein lebend Beispiel ist von Treue
Und heißer Liebe zu dem Auserwählten?
Sinnloses Ungetüm, was schwatzest du?

Zelû. Daß ich nicht sinnlos bin, das wirst du, Taher,
Zu deinem Unheil nur zu bald erfahren.
Beschwöre, bitte sie, thu' was du kannst,
Daß sie dich liebe! Sag' nicht, wer du bist!
Der Luft verschweige, daß dein Name Taher!
Furchtbare Schauer in dem tiefsten Innern,
Ein wild verzehrend Feuer in den Adern
Und auf dem Herzen eine Eiseshand
Wirst fühlen du, wenn dich nicht Dardanè,
Eh' morgen noch die Sonne scheidet, liebt;
Und sterbend wirst du fallen. — Du stirbst auch,
Wenn gegen Dardanè und gegen irgend
Ein sterblich Wesen, sei es nun aus Kummer,
Sei es im Zorne, je du dich verrätst.
Ich schwöre, Taher, bei den ew'gen Göttern
Und bei dem Styx, daß ich die Wahrheit sage.
Entdeck' dich nicht! Liebreich berate sie!
Thu' was dir möglich ist, daß sie dich liebe —
Und eure Drangsal wird ein Ende haben!

Taher. Zelû, du machst mich scheu. Du willst mir drohen
Mit Rätseln, Blendwerk, Tod und einer Liebe,
Die ich nicht fassen kann, mit strengem Schweigen,
Mit Wunderdingen, weisest mich auf Bücher,
Zeigst Höhlen mir zum Aufenthalt ... Nein, nein,
Ich glaube nichts. Mich liebt ja meine Braut,
Und ihre Spur werd' ich zu finden wissen.

(Im Begriff fortzugehen; Zelû hält ihn auf.)

Zelû. Bleib' noch, Unglücklicher! Nun sollst du sehen,
Daß ich, gerührt von Mitleid, alles aufbot,
Um von dem unvermeidlichen Verhängnis,
Das dich ereilt, zu retten. — O ihr Weisen
Des heil'gen Berges, die ihr einst mich straftet
Mit dieser Pein — jetzt bin ich endlich, endlich

Erlöst von der Verdammung. — Taher, geh,
Tritt in die Höhle ein! In jenem Buche,
Das du dort findest, suche weitern Rat,
Und was ich dir gesagt, beherzige!
Wir werden uns noch wiedersehen, wenn
Du alles duldest; wenn du unterliegst —
Dann nicht. — Indessen magst du mir verzeihen,
Daß ich, um meinem Unglück zu entgehen,
Mit meiner Drangsal Bürde dich belade!

(Er stampft mit dem Fuß; unter Wunderzeichen verwandelt sich Taher in ein blaues Ungeheuer, Zelû ähnlich. Zelû verwandelt sich in einen anmutigen Jüngling, welcher flieht.)

Faff' Mut, mein Freund! Beherrsche dich! Leb' wohl!

Sechster Auftritt.

Taher allein, als Ungeheuer.

O weh, ich Ärmster! Träum' ich oder wach' ich?
O Gott! Zelû, du grausamer! Zelû!
Ach, komm zurück! Wohl sagtest du die Wahrheit. —
Du, meine Dardanè, du mußt mich lieben,
Mich, diese Schreckgestalt, um zu beenden
Mein gräßlich Leiden! Du wirst hierher kommen!
Verschweigen muß ich, daß ich Taher bin,
Den du so heiß geliebt und der sich jetzt
In solch verzweiflungsvoller Lage quält!
Entdeck' ich mich und liebest du mich nicht,
Eh' Phöbus noch den neuen Tag vollendet,
Ist Tod mein Los, zugleich verlier' ich dich. —
Wozu verdammt ihr mich, grausame Sterne? (Weint.)
(Wütend.) Fort! In die Stadt! Den Vater will ich sehen,
Den alten, schwer geprüften und gebeugten!
Ein jeder muß mir Mitleid, Hilfe schenken!
Und allen sei mein Unglück mitgeteilt!
Zelû hat mich getäuscht! Kein Augenblick
Ist zu verlieren!

(Im Begriffe fortzueilen, bleibt er stehen.)

Ach, was red' ich nur!
Vergeblich Hoffen! O du Heißgeliebte!
O welche Marter! — Ja, ich muß gehorchen.

Kein Zweifel mehr! Es sprach Zelû die Wahrheit.
Bestätigt find' ich ganz die dunklen Worte.
Ich fühle schmerzlich seines Zaubers Macht. —
Verhängnisvolles Buch! ich will dich lesen,
Und alles will ich wagen, um das Glück
Von neuem zu erringen! — Dunkle Höhle —
Du Aufenthalt für einen Königssohn —
Birg meine grauenhafte Schreckgestalt!

(Er geht in die Höhle.)

Zweiter Aufzug.

Königlicher Saal zu Nanking. Der alte König Fanfur auf dem Throne. In der Mitte des Saales eine Urne, neben welcher ein Knabe sitzt. Magnaten des Reiches in zwei Reihen sitzend. Pantalon und Tartaglia zu beiden Seiten des Thrones. Ein Rostrum, auf welchem der aus der Urne gezogene Name ausgerufen wird.

Erster Auftritt.

Fanfur, Pantalon und Tartaglia, Magnaten des Reichs.

Fanfur. Ich weiß, Minister, wenig angenehm
Ist eurem Aug der Anblick eures Königs,
Des zitternden, des nutzlos schwachen Greises,
Dem tiefer Gram ob seines treuen Volkes
Unseligen Geschicks die Lebenskraft
Dahingerafft. O könnt' ich ganz mein Innres
Enthüllen euch — ihr haßtet mich nicht mehr!
Den einz'gen Sohn verlor ich, meinen Taher.
Aufs neu' vermählt' ich mich; jedoch der Wunsch,
Euch einen Prinzen, der des Thrones würdig,
Zu hinterlassen, blieb mir unerfüllt.
Ein grausam fürchterliches Ungeheuer
Beherrschet und verwüstet rings das Land.
Ein Ritter, der der Hölle scheint entsprungen,
Haust in der Zwingburg Nankings, tötet alle,
Bedroht die Stadt. Vergeblich ist ein Kampf
Und jeder Widerstand. Dazu nun muß
Noch eine grauenhafte Hydra kommen!
Sie würgt die Menschen, und der Götter Ausspruch,
O weh des Jammers! muß als kleinres Übel
Mir raten, daß man ihrem gier'gen Rachen
An jedem Tage eine Jungfrau opfre. —
Zürnende Götter, was hab' ich gethan,
Daß ich verdiente solche schwere Strafe?
Ihr Großen meines Reiches! Ihr Getreuen!
Ist einer unter euch, den es gelüstet,
Den Thron hier zu besteigen — diesen Thron

Der Klagen und des Herzeleids — er spreche!
Wie gern steig' ich herab! — Zu eurem Vortrag
Sei nun geschritten! Welches neue Blutbad
Berichtet heute man vom Ungeheuer?
Und welche Grausamkeit verübte wieder
Der Höllenritter? Hat man von der Hydra
Auch wohl gehört? Ach, wann wird jemals Frieden?

Pantalon. Majestät, zu meinem unendlichen Bedauern wird der Wein dieses Jahr wohl recht teuer werden. Dieses verdammte Ungeheuer hat diesen Morgen in aller Frühe mehr als zehntausend Weingärten verwüstet. Es ist kaum zum glauben, Majestät! Aber nachdem dieses Schandgeschöpf so viel Gaben Gottes vernichtet, hat es sich auch noch die Zeit damit vertrieben, alle Schafe und Schöpse der Vorstädte abzumurksen und in den Fluß zu werfen. Mit einem Worte, wenn wir uns nicht selbst scheren, so giebt es dies Jahr für die Matratzenmacher und für die Tuchfabriken nicht ein Härchen Wolle und — was die Hauptsache ist — nicht einmal Wein zu trinken. Ihr Magnaten, ihr Großen des Reichs, wer hierüber nicht weinen will, der laß es bleiben!

Tartaglia. Eure Majestät, ich habe die Liste der Reisenden gesehen, welche heute morgen zwischen 7 Uhr und ½9 von dem Ritter des Turmes getötet worden sind! Es sind hundertundfünfzehn, nämlich: achtundfünfzig Landstreicher, zweiundzwanzig Bauern, macht achtzig; fünfzehn Ärzte, fünf Rechtsanwälte, macht hundert; vierzehn Poeten, macht hundertundvierzehn und — was das schlimmste von allem ist — ein geachteter Schauspieler, den ich nicht genug beweinen kann. (weint.)

Pantalon. Um die Wahrheit zu sagen, Majestät, muß ich es mit blutendem Herzen aussprechen: Es ist nicht mehr zum aushalten! Die Unterthanen reißen aus, wie die Ameisen und begeben sich in den Schutz anderer Fürsten. Die Entwertung der Güter und die Konfiskationen nehmen schauderhaft zu. Die Stadt entvölkert sich, und eine Hauptstadt wie diese kommt mir gerade vor ... nun, wie denn gleich? ... wie irgend ein Nest in der Provinz.

Tartaglia. Was die Hydra betrifft, Eure Majestät, so ist sie mit ihrem heutigen Morgenimbiß nicht sehr befriedigt

gewesen. Man denke sich aber auch! Es war ein spindeldürres Mädchen! Anfangs schien es, als wenn sie rings herum ein bißchen festes Fleisch gehabt hätte; aber beim Entkleiden, als sie an den gewöhnlichen Pfahl gebunden werden sollte, fielen hier und dort fünf oder sechs kleine falsche Kissen von ihr herunter, und es blieb nur eine lange, lange Eidechse übrig, lauter Haut und Knochen. In Summa, die Hydra stößt entsetzliches Geheul aus, und wenn man nach dem Gebirge blickt, wo sie haust, gewahrt man Feuerflammen aufsteigen und — gewiß und wahrhaftig, wenn ich auch nicht gerade eine Jungfer bin, so halte ich mich doch nicht für ganz sicher!

Fanfur. Gerechte Götter! Was hab' ich verbrochen?
Hab' ich doch immer euere Altäre
Mit Opfertieren und mit Weihgeschenken
Von hohem Wert bedacht! Vergebens alles! —
Ihr, meine treuen Diener und ihr, Völker,
Die ich so liebe! Ja, ihr habt gesehen,
Wie viele fremde Jungfrauen ich kaufte,
Und stets beflissen war, das teure Blut
Von euren Töchtern jener grimmen Hydra
Vorzuenthalten Heute hat der Zufall
Mir eine neue Jungfrau zugeführt.
Ihr Name ward sogleich zu allen andern
Der Urne einverleibt. Ach! Eigne Töchter
Wünscht' ich zu haben; ihre Namen würf' ich
In diese Urne willig zu den Namen
Der Untergebenen! — Wohlan! Man schüttle
Die Urne jetzt! Der nimmersatten Hydra,
Der höllischen, sei für den neuen Tag —
Wie grauenhaft! ein frisches Mahl gerüstet!

(Trompetenstoß. Pantalon verneigt sich, tritt vor, nimmt die Urne und schüttelt sie.)

Pantalon. So will ich denn die Urne tüchtig schütteln! Aber, auf Ehre! meine lieben Fräulein Jüngferchen, es sind eurer blutwenig darin. Wir wollen wieder eine herausziehen, da werden eurer freilich immer weniger. Aber fast verwundern muß ich mich, daß man noch so viele Jungfern gefunden

hat, daß sie bis jetzt ausreichen! Wen's trifft, den trifft's. — Nun vorwärts, kleines Herrchen!

(Der Knabe macht eine Verbeugung und zieht ein Los aus der Urne. Tartaglia schreitet mit einer Verbeugung vor, nimmt das Los in die Hand, besteigt mit Gravität das Rostrum und ruft laut den Namen aus. Während dieser stummen Amtsverrichtung Trompetenstöße.)

Tartaglia (vom Rostrum laut)
Die Jungfrau Smeraldina.

(Steigt gravitätisch wieder herunter.)

Pantalon. O du armes Mädchen! Sieh' mal an! Wer hätte das gedacht! Kaum angekommen, hat sie die Ehre, der siebenköpfigen Hydra als Speise dienen zu dürfen!

Fanfur (steigt vom Throne; alle erheben und verneigen sich).
Die Jammervolle! Ich beklage sie.
Der Hauptmann meiner Wachen säume nicht,
Sie aufzusuchen! Er verwahre sie
Und gebe sie zum Mahl der Hydra preis,
Sobald es tagt! — Ihr Diener meiner Krone!
Mich übermannen diese Schicksalsschläge,
Und angstvoll schlägt mein Herz! Erleichterung
Verschafft in meinem hohen Greisenalter
Mir nur der Anblick meiner Gulindi,
Der heißgeliebten Gattin. Meine Schmerzen
Etwas zu lindern, will ich zu ihr fliehen.
Ihr hörtet meinen Willen. Das Verhängnis
Erfülle sich!

Pantalon (bei Seite ironisch). Der heißgeliebten Gattin!

Tartaglia (bei Seite ironisch). Zu meiner Gulindi!

(Marschmusik. Fanfur ab mit den Magnaten. Pantalon und Tartaglia bleiben zurück.)

Zweiter Auftritt.

Brighella, Pantalon und Tartaglia.

Brighella. Befehlt ihr etwas, meine Herren? Wie ist die Ziehung ausgefallen?

Pantalon. Ganz närrisch, Herr Hauptmann. Dem jungen Mädchen, welches erst diesen Morgen bei Hofe eingetroffen, ist gleich eine Terne zugefallen. Laßt euch also ge-

fälligst herab, sie aufzusuchen, sie festzunehmen und morgen früh der Hydra zum gewöhnlichen Frühstück aufzutischen!

Brighella. Ich habe sie noch nicht gesehen, weiß auch nicht, wer diese Jungfer ist.

Tartaglia. Sie ist ein nettes Ding mit einer Nase, die eher groß als klein zu nennen ist, und eine kleine Hexe, daß ich euch nicht raten möchte, sie allein abzufassen, denn sie könnte gar wohl dem Herrn Hauptmann mit Ohrfeigen aufwarten. Sie muß sich hier am Hofe befinden; sucht sie nur auf! Da ist ihr Name! (giebt ihm das Los.)

Brighella (liest). Die Jungfrau Smeraldina. — Ihr Schicksalssterne! Ich ließ eine kleine Schwester in der Heimat zurück, als ich fortging, die hieß so; wenn das meine Schwester wäre! Warum nicht gar? Von Bergamo nach Nanking! Und dann, sie sollte in den zwanzig Jahren, daß ich fort bin, sich noch nicht verheiratet haben und noch Jungfer sein? Ach, Narrenspossen, Narrenspossen! — Ganz ergebenster Diener, meine Herren! (Ab.)

Tartaglia. Euer unterthänigster, Herr Hauptmann!

Dritter Auftritt.

Pantalon und Tartaglia.

Pantalon. Aber sieh', es ist doch schrecklich, Tartaglia, daß Seine Majestät nicht merken will, daß alles Unglück nur durch die Missethaten seines Weibes hereingebrochen ist! Man kann ihm aber auch nichts sagen, denn er ist verrückt, vom Teufel besessen, sinnlos, stockblind, er scheint ein Kind geworden.

Tartaglia. Ich bin perplex, Pantalon, denn er ist doch sonst nicht ohne; aber sie ist eine ganz verfluchte Gaunerin, mit hundert geheimen Liebeshändeln, und setzt jeden Augenblick der königlichen Krone Seiner Majestät neue Sprossen auf. Du weißt noch nicht alles. Höre nur! Vergangene Nacht erschien ein Verschnittener bei mir und ging mich an, ich sollte mich auf Gulindi's Befehl als Weib verkleiden und in ihr Gemach kommen. Ich lehnte es aber, so gut ich konnte, diplomatisch ab, unter dem Vorwand, daß ich einen Leibschmerz hätte, der mich jeden Augenblick plage. In Summa, gegen meinen Monarchen will ich kein Unrecht begehen!

Pantalon. O weh, Tartaglia! Wenn ich nicht von so viel Schicksalsschlägen niedergebeugt wäre, möchte ich mich närrisch lachen! Du zu der Fürstin Gulindi, in Frauenkleidern, zu was denn?

Tartaglia. Sprich leise, zum Henker! Es ist so, so wahr ich ehrlich bin!

Pantalon. Daß doch diesem guten Alten die Augen niemals aufgehen und er so leicht zu betrügen ist! Ich erstaune, daß eine so ganz geringe Sklavin ihn in solch Elend stürzen konnte! Du mußt nämlich wissen, Tartaglia, ein Vezier, mein Berichterstatter, hat mir versichert — aber nicht geredet! verstehst du! — sie sei die Tochter eines Scherenschleifers, ihre Mutter sei eine Lumpenhändlerin gewesen und sie, sie selbst habe Strumpfbänder und Nachtmützen in den Straßen von Samarkand ausgerufen.

Tartaglia. Ei, auf so etwas lege ich keinen Wert.

Pantalon. Wie? Possen! Du legst keinen Wert darauf, daß Eine Strumpfbänder verkauft, die Tochter einer Lumpenhändlerin und eines Scherenschleifers ist, zum ersten Mal für einen Viertel-Scudo verkauft worden ist und Königin von Nanking wurde?

Tartaglia. Ich nicht, denn wir leben im philosophischen Jahrhundert. Ich staune wohl über Fanfur's Schwachheit, aber er ist ein geifernder Alter, hat ein blutjunges Weib an der Seite, die verschmitzt wie der Satan, dünkt sich ihrer nicht einmal würdig und wird immer und ewig an der Nase herumgeführt werden. In Neapel habe ich tausend ähnliche Fälle gesehen.

Pantalon. Aber es ist doch eine zu große Verblendung, mein Freund! Da kommt diese arme kleine Hexe, die Smeraldina, die wirklich eine ehrbare Jungfer zu sein scheint, an den Hof. Fanfur will sie in seinen Dienst nehmen, aber Gottbewahre! Sie will sie nicht und zwingt ihn sogar, ihren Namen in die Urne zu stecken, und er steckt ihn auch hinein. Sie hat auch gewisse Sklavinnen in ihrem Dienst, die immer verschleiert sind und, wenn sie gehen, eigentümlich lange Schritte machen, daß ich fast fürchte, Tartaglia, unter den Schleiern verbergen sich ebenso viele Schnurrbärte.

Tartaglia. O, darauf möcht' ich auch schwören. Was hältst du aber von dieser andern Schwachköpfigkeit Fanfur's? Da erscheint der kleine Hanswurst, der Mohr Truffaldin. Er gefällt der Signora Gulindi, und was befiehlt Fanfur? Er werde sofort für die Signora Gulindi engagiert! Das ist so ein recht abgefeimter Teufelsbursche; na, ich weiß nichts, ich versteh' mich nicht darauf, ich sage nichts weiter.

Pantalon. Ha, noch schlimmer, noch schlimmer! Es ist erst zwei Stunden her, da kommt der schöne junge Mann, Herr Achmèd, an, der sich für einen heruntergekommenen großen Herrn aus Georgien ausgiebt, aber irgend ein Abenteurer, Hochstabler und Galgenstrick sein wird, und was befiehlt Fanfur? Er möge sofort der Signora Gulindi als Page dienen! Er hat ein Gesichtchen wie ein Liebesgott, und, so wahr ich ein guter Venetianer bin, eine Bildsäule könnte sich in sein Lärvchen verlieben! Stell' dir nur einmal vor! Glaubst du nun, Tartaglia, daß Fanfur ganz gehörig einfältig ist?

Tartaglia. Machst du Spaß, Pantalon? Er hat ihr den schönen Ganymed zum Pagen gegeben? Ei du verrückter Fanfur! Ei du erzdummer Fanfur! (Ab.)

Pantalon. Doch er ist nun einmal so! Und wir anderen armen Kerle haben das blaue Ungeheuer, den verzauberten Ritter und die siebenköpfige Hydra auf dem Hals und wir müssen's hinterschlucken, wir müssen's hinterschlucken! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Prächtiges Gemach Gulindi's.

Fanfur weinend. Gulindi verführerisch, aber doch nach den Anforderungen des Theaters, anständig gekleidet. Beide nebeneinander auf zwei Kissen sitzend.

Gulindi. Mein süßer Trost, o weine nicht so sehr!
(bei Seite) Achmèd, es wird der Tag des Glückes kommen,
Da ich die Glut, die mir das Herz verzehrt,
Ganz zeigen kann!

Fanfur. Ach, Gulindi, das Alter
Ist eine schwere Last und raubt die Kraft,
Solch großes Unglück standhaft zu ertragen! (weint.)

Gulindì. Und du, mein teuerster Gemahl, du raubst
Mit deinen Thränen mir die Kraft, dir Trost
Zu spenden. Gott! Es drückt das Herz mir ab ...
Die Ohnmacht ... (stellt sich ohnmächtig.)

Fanfur. Nicht doch, meine Heißgeliebte ...
Heda! Zu Hilfe! Sklavinnen, Eunuchen! ...

Gulindì. O nein, halt' inne! Ach, es reicht schon hin,
Daß du die Thränen hemmst, denn unerträglich
Ist mir der Anblick meines kummervollen
Gemahls und Herrn!

Fanfur. Feindseliges Geschick!
Du Unglücksstern! Mit solchem Ungemach
Erdrückst du einen lebensmüden Greis,
Zwingst ihn zum Weinen und, wenn einige Lindrung
Die Thränen ihm gewähren, übermannen
Dieselben Zähren, ach! die gute Seele
Der Einzigen, die ihn zu trösten weiß!
Zwiefaches Elend! (Steht zitternd auf.
Gulindì, es zwingen
Zu Thränen mich die herben Schicksalsschläge!
Mir fehlt die Kraft, im Busen sie zu bergen.
Wie dir es unerträglich ist, so kann
Auch Fanfur's Aug den Anblick nicht ertragen
Der kleinsten Trübung deiner lieben Züge.
Mein teures Weib, sei wieder heiter, suche
Zu trösten dich! — Ich ziehe mich zurück
In mein Gemach, der Qual dich zu entheben;
Ich klage dort mein Leid. Verzeih, Geliebte,
Daß ich, wenn auch nur leicht, dein Herz betrübte! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Gulindì.

So gehe hin, du Jammergreis, geh hin!
Der Himmel weiß es, daß ich Mitleid fühle;
Jedoch wie irrtest du, in diesem Alter
Ein junges, muntres und verschlagnes Weib
Zur neuen Gattin auszuwählen! — Ha!

Die Zeit ist da, daß meiner Gluten Fülle
Achmèd, dem schönen, endlich ich enthülle! —
He, Truffaldin!

Sechster Auftritt.

Truffaldin und die Vorige.

Truffaldin. Ist denn der Alte endlich fort? Ach, meine reizende Königin, ich muß gestehen, ich habe etwas hinter dem Vorhang gelauscht und sterbe vor Eifersucht, denn ich sah, wie ihr ihm die Nase berührtet! Es wurde mir ganz schwindlig und beinahe wäre ich zu Boden gefallen. Ihr seid eine Tyrannin, eine Ungetreue, eine Verräterin! Ach, ich Ärmster!

Gulindì (bei Seite).
(Welch allerliebstes Närrchen, dieser Mohr!)
Wie! Nach so kurzer Zeit bist du so dreist?

Truffaldin. Nun, jener Scherz, den ihr mit mir zu treiben beliebtet, als ich euch zum Handwaschen ein wenig Wasser gab, das ihr mir ins Gesicht spritztet; das war doch ein unzweideutiger, vielsagender Scherz, die offenbare Erklärung einer innigen, leidenschaftlichen Liebe! Das war kein Wasser, sondern brennendes Feuer für mein Herz! Vor Freude bin ich aus der Haut gefahren!

Gulindì. Geh, geh, du Narr! Achmèd ruf' mir herbei!

Truffaldin. Wie! Die Sonne ging mir kaum auf und so schnell soll sie mir wieder entzogen werden? Was begehrt ihr denn von diesem Gelbschnabel Achmèd? Ich bin des Todes; gewiß, ich werde nie zugeben, daß sich andere Männer in diese Gemächer einschleichen!

Gulindì. Hoho, du Narr! Achmèd entbiete! Fort!

Truffaldin. O Barbarin, o Falsche, o Heuchlerin! Wie habt ihr nur jenen Nasenstüber vergessen können, den ihr mir gabt und jenen Nadelstich ins Bein? Mit solchen Galanterien lassen sich die Männer nicht fangen, wenn man nicht treu ist.

Gulindì. Geh, Truffaldin, gehorche mir, sonst werde
Ich noch Tyrannin! Rufe mir Achmèd!

Truffaldin. O Liebe, Gute, Beste! — Sonst werde ich

noch Tyrannin; rufe mir Achmèd? — O ich verstehe alles, aber ich will mir Gewalt anthun! Indessen empfehle ich mich eurer Zärtlichkeit, Treue und Liebe.

(Gebärden eines entzückten Liebhabers.) (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Gulindì.

O welche Lust das Dasein eines Weibes
Voll Lockungen und Liebreiz! Schon ein Scherz,
Ein Lächeln schon bringt aus dem Gleichgewicht
Jedweden Mann, insonderheit gewisse
Gar ernste, heil'ge, selbstbewußte Helden,
Die uns mit tausendfachen Narrenspossen
Die Zeit vertreiben! Giebt es denn für uns
Wohl eine andere Ergötzlichkeit?
Ach, möcht' ich doch die Züchtigung nicht finden
In diesem reizenden Achmèd! Mein Herz
Blieb immer unverwundet, wenn ich über
So viele auch gesiegt. Doch er, der Eine,
Ganz Zärtlichkeit, ganz süße Scham, er senkt
Vor allen meinen Reizen seine Augen
Voll Scheu zur Erde. Du, o Liebe, du
Willst rächen dich; ich zweifle nun nicht mehr!
Solch zehrend Feuer flammt in meiner Brust,
Daß ich, wenn mich Achmèd nicht lieben will,
Blindwütend eine Furie noch werde!
Doch sieh! Er nahet sich. O süßes Leben!
Der holde Anblick macht mein Herz erbeben!

Achter Auftritt.

Dardanè, unter dem Namen Achmèd, und die Vorige.

Gulindì (mit liebkosender Stimme).
Achmèd, tritt näher! Nur ganz her! Warum
Gedankenvoll? Und weshalb solcher Kaltsinn?
Du bist doch jung und schön, es fehlt dir nur
Ein wenig Feuer. Sei nicht gar so zaghaft!
Was fürchtest du?

Dardanè. Ich fürchte euren Anblick,
O Königin, wie meine Pflicht es heischt.

Gulindì. Und wenn dir deine Königin geböte,
Ihn nicht zu fürchten?

Dardanè. Alsdann würd' ich ihn
Nur mehr noch fürchten, denn der Großen Wort,
Das ihrer hohen Stellung nicht entspricht,
Darf nicht gemißbraucht werden.

Gulindì (mit Zeichen des Erstaunens)
Hör', Achmèd!
Entweder bist ein seltnes Beispiel du
Von Demut, oder noch ein seltneres
Von arger Schlauheit. Geh! Laß diese Furcht!
Warum auf dieser Stirn so tiefe Trauer
Und solche Kümmernis?

Dardanè. Die Götter wissen,
Wenn auch kein andres Weh mein Herz bestürmte,
Mich schmerzte tief die heimgesuchte Stadt
Und die Betrübnis des gebeugten, greisen,
So unglückselgen Königs, eures Gatten!
Sein Unglück scheinet mir so allgewaltig,
Daß der Gedanke mir unmöglich ist,
Wie irgend jemand in dem ganzen Reich
Den Wunsch empfinden könnte, seine Stunden
In Lust, und nicht in Thränen, zuzubringen!

Gulindì (bei Seite)
O bittrer Vorwurf und mir dennoch süß,
Da diesen Lippen er entfloß! (zu Achmèd) Achmèd!
Setz' dich zu mir!

Dardanè. Verzeihung, Königin,
Es ziemt für einen armen Knecht sich nicht!

Gulindì. Du setzest dich, denn ich befehl' es dir!

Dardanè. Und ich gehorche.

Gulindì. Höre mich, Achmèd!
Ich lese das in diesem deinem Blicke,
Im Herzen hegst du Argwohn. O, ich weiß
Gar wohl, daß man bei Hofe hier mich haßt!
Sieh doch, Achmèd, ein junges Weib, das weder
Einfältig ist, noch ohne Überlegung,
Doch eines abgelebten Greises Gattin,

Hat in der That der Klugheit nie genug,
Um andrer Leute Augen zu genügen!
Stets finden böse Zungen Stoff zu sprechen.
Es giebt noch Thoren, die die Denkungsart
Der abgeschmackten alten Zeit verfechten.
Ich weiß, ich gelte für ein wenig frei.
Das Urteil der Minister über mich
Ist auch zu dreist; und als du kaum den Fuß
In dieses Königsschloß gesetzt, so haben
Dieselben deinem Ohre große, schwarze,
Verleumderische Lügen zugeflüstert.
Sie schilderten mich dir in grellen Farben
Als boshaft, üppig, ruchlos und voll Arglist.

Dardanè. Wenn ihr Verdacht hegt gegen die Minister,
Trifft euer Argwohn, Königin, auch mich.
Vor wenig Stunden langte hier ich an;
Wer durfte so vertraulich zu mir sprechen?
Wie sollte ich so feil und niedrig sein,
Daß den Verwegenen mein Ohr ich leihte
Und sie nicht züchtigte, die sich erkühnten,
Mit Worten meine Herrin zu beschimpfen?

Gulindì. O mein Achmèd, vielleicht sprichst du bald anders!
Sag', holder Jüngling, mir, der du die Macht
Der blühenden Jugend fühlen mußt — ist's möglich,
Daß wohl ein muntres Weib, das mit Gewalt
An einen matten Greis gekettet ist,
Den Schauder überwinden kann, um ihn
Zu lieben?

Dardanè. Ja, manch Beispiel sah ich schon!
Man kann ihn lieben.

Gulindì. Wie, ein kalter Greis,
Der eisesgrau, ermattet, mürrisch ist,
Der immer siech, erdrückt ist von den Übeln,
Die hohes Alter zu begleiten pflegen,
Vermöchte jemals, Liebe zu erwecken
In einem jungen und gesunden Weibe?

Dardanè. Ein Herz voll Edelsinn, ein zart Gemüt,
Leutselig, liebreich und — ein König — mag
Auch schwach und altersgrau sein Körper sein,

Ist immer liebenswürdig. O ich sah
Manch junge Frau, die zu den Geistesgaben
Des alternden Gemahls Zuneigung fühlte
Und die verehrungswürdige Gestalt —
Wenn auch nicht liebte — doch in Ehren hielt!

Gulindì. Du sprichst, Achmèd, wie ein verschmitzter Höfling,
Mit jener Sittsamkeit in deiner Rede,
Die, ich bin überzeugt, dein Herz nicht fühlt.
Nun denn — Ich will's gestehn! Wohl tausendmal
That ich Gewalt mir an, doch meinen Gatten
Vermocht' ich nicht zu lieben. Wie wohl könnte
Ich das empfinden, was mein Herz nicht fühlt?

Dardanè. Ihr liebet Fanfur nicht? Und kurz zuvor
Vernahm ich euch in höchster Zärtlichkeit
Und heißen Liebesworten mit ihm kosen!

Gulindì (bei Seite).
(Ach, wie beleidigt mich mein süßes Leben!
Doch duld' ich alles.) Stell' dir vor, Achmèd,
Politisch kluger Umgang zwischen uns
Ist unvermeidlich! Laß es dir gestehen:
Ich lieb' ihn nicht; er ist mir widerwärtig!
Du großer Tugendheld, belehre mich,
Wenn du es kannst, wie ich ihn lieben soll!
Nun, zög're nicht und gieb mir Unterricht!

Dardanè. Ich möchte gern wohl einen Rat euch geben —
Indes ich fürchte euch zum Zorn zu reizen.

Gulindì. Nein! Dieser Rosenmund kann alles sprechen:
Nichts nehm' ich übel!

Dardanè. Wenn an eurer Stelle
Und ganz allein ich wäre, würd' ich jetzt
Im Geiste zu mir reden:
(Mit hohem Wesen und vorwurfsvollem Ton.)
Gulindì!
Du bist in tiefster Niedrigkeit geboren;
Verkauft wardst du an diesen Hof als Sklavin.
Der König ließ sich tief zu dir herab,
Daß er dich liebte, daß er alles, alles,
Den Sklavenstand und die gemeine Herkunft

Vergessend, dich so liebereich und edel
An seine Seite auf den Thron erhob.

Gulindì. Barmherzigkeit, Achmèd! Ach, höre auf,
Hör' auf zu sprechen!

Dardanè. Nein, o Königin,
Vollenden laßt mich, denn ich rede nur,
Als wär' ich eueren Gewissens Stimme!
(Wie oben.) Ja, Undankbare, liebe den Gemahl!
Die seltnen Gunstbeweise eines Königs,
O möchten sie dein Herz in Flammen setzen,
Ihn heiß zu lieben! Wenn der Widerwille,
Des Undanks Frucht, und niedre Denkungsart
Dich hindern können, Liebe ihm zu weihen,
So liebe selbst dich, liebe deine Würde,
Den Ruhm als Königin und deine Ehre!
Die Welt erkenne, daß die Tugend nie
Abhängt von der Geburt und daß die Armut
Auch zeugen könne schöne Menschenseelen
Voll reiner Tugend, eines Scepters würdig
Und wert, ein Königsdiadem zu tragen!

Gulindì (sanft).
Halt' ein, Achmèd! Kein Wort mehr! O, du dachtest
Vielleicht mich zu beleidigen — So wisse:
Die Liebesflammen hier in diesem Busen
Hat deine tugendsame Sprache nur
Neu angefacht! Ach, wär' es mir gegeben,
Zu reden und zu streiten wie die schönen,
So liebewerten Lippen es gethan!
Achmèd, ich kann es länger nicht verhehlen,
Ich liebe glühend dich, und wenn dein Herz
Stolz widersteht, so tötet mich der Schmerz! (Weint.)

Dardanè (bei Seite).
Das ist der Anfang jener neuen Qualen,
Die mir das Ungeheuer prophezeite!
Mich zu entdecken ist mir untersagt,
Sonst ist mein Taher ewig mir verloren. (Weint.)

Gulindì. O nein, du guter Jüngling, weine nicht!
Was fürchtest du, wenn blind du meiner Liebe
Dich anvertraust? O, sage mir, du Teurer,

Weinst du aus Zärtlichkeit für mich? O nein!
Wohl gelten diese Thränen deinem Unglück.
Nicht wahr? Du bist vertrieben, ohne Habe . . .

Dardanè. Ja, es ist wahr. Entsetzlich ist mein Schicksal,
Mehr als ihr denkt, und jetzt erhöhet sich
Der Prüfung Größe noch. (Weint.)

Gulindì. Verschlagner, höre!
Du glaubst mir nicht; es schwebet deine Seele
In Zweifel und in Furcht. So soll denn mein
Vertraun in dich zuerst den Anfang machen;
Vermag ich doch vielleicht mit einem Schlag
Zu endigen dein unheilvolles Schicksal!
Denn ich bin Königin . . . und Fanfur Greis . . .
Es fehlen Erben . . . Fanfur hier auf Erden —
Du siehst es — ist nur überlästig. Sicher,
Ich habe größre Macht in diesem Reiche,
Als du wohl glaubst!

Dardanè (bei Seite). O ruchlos falsches Weib!
Was höre ich! Es schaudert mir!

Gulindì. Achmèd,
Was sagst du nun? Du staunest wohl, mein Schatz,
Daß deine Königin trotz deiner Keckheit
Dir so viel Huld verleiht und dich noch liebt?
Ach, staune nicht, vermag doch Liebe alles!
(Stolz.) Und auch verschmähte Liebe ist, Achmèd,
Zu allem fähig! (Sanft.) Sprich! Was sinnest du?

Dardanè. Ich sinne . . . über eure eigne Furcht
Vor den Ministern; diese hätten mir
Verleumderisch erzählt von eurer Denkart —
Und wie hernach mir eure eignen Lippen,
Was jene mir verschwiegen, offenbarten.

Gulindì (stolz). Erdreiste ja dich nicht, du frommer Thor,
In mir den Zorn noch höher zu entfachen!
(Sanft.) Entsage überspannter Schwärmerei!
Achmèd, o liebe mich! Nun — willst du? Sprich!
Willst du mich lieben?

Dardanè. Meinen König muß
Ich lieben, aber euch kann ich nicht lieben.

Gulindì (sich erhebend).
Unkluger, Undankbarer! Fluch der Stunde,
Da ich dich sah und nicht die Kraft besaß,
Im Busen meine Wünsche tief zu bergen!
So fürchte meinen Einfluß auf den Gatten!
Erzittere vor meiner Macht!

Dardanè (bei Seite). Ach, Taher!
Ich darf mich nicht entdecken; preisgegeben
Ist deine Dardanè der wilden Wut,
Der Rachsucht eines buhlerischen Weibes!
(Zu Gulindì.) Ich schwör' euch, Gulindi, ich werde nie
Euch lieben, denn unmöglich ist's! O häufet
Nicht neue Schuld auf ein befleckt Gewissen,
Auf einen Unglücklichen nicht neuen Jammer!
Und wenn ich euch durch Offenherzigkeit
Zuvor beleidigt habe, bitt' ich euch
Zu euren Füßen um Verzeihung! Aber
Ich flehe nochmals: Liebe fordert nicht —
Es wäre dies vergebens! (Kniet nieder.)

Neunter Auftritt.

Fanfur und die Vorigen.

Fanfur. Ha, was seh' ich!
Achmèd zu Füßen meiner teuren Gattin!
(Laut.) Achmèd! Du Gulindi!

Gulindì. O zürne nicht
Mit deiner Gulindì! Achmèd begehrt
In ungestümem Übermut, sein Leben
Aufs Spiel zu setzen, denn er schwor es mir,
Daß Kraft und Kühnheit er genug besitze,
Das Ungetüm der Höhle zu bezwingen.
Ich widerriet es ihm, in die Gefahr,
Die unbezwingliche, sich blind zu stürzen.
Von mir verlangt er nun, ich soll bei dir
Die Gnade ihm erwirken, daß das Scheusal
Auf Tod und Leben er bekämpfen dürfe;
Doch weigerte ich mich, zu einer Thorheit
Die Hand zu reichen. Seine Kampfbegierde

Läßt sein demüt'ger Kniefall dich erkennen.
Thu' was du willst!
(Mit Ironie gegen Dardanè.) Erspare einem Jüngling,
Der schlecht noch in den Dingen dieser Welt
Beraten ist und der an seiner Meinung
Halsstarrig hängt, ein solches großes Wagnis!
Die jungen Herrn thun gern bei Frauen groß.
Sträubt sich der Tolle — hab' er seinen Willen!
(Leise zu Dardanè.)
Du hast mich wohl verstanden. Jetzt, Achmèd,
Ruht Glück und Unglück ganz in deiner Hand! (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Dardanè und Fanfur.

Dardanè (bei Seite). Verräterin! Entsetzen faßt mich an!

Fanfur (ironisch). Du Krieger hast so großen Heldenmut
Und willst das Reich vom grimmen Ungeheuer
Befreien? Sprich! Warum erbatest du,
Was du von meinem Weibe jetzt begehrtest,
Nicht von dem König, der dir Schutz verlieh?

Dardanè. O Fanfur! O mein König! Höret mich!
Ich habe nicht gesagt . . .

Fanfur. Was? Gulindi
Ist niemals einer Lüge fähig.

Dardanè. König!
Ich schwör' es euch, daß ich mit keinem Worte . . .

Fanfur. Meineidiger, nun schweig! Recht hatte meine
Scharfsinnige und ehrenwerte Gattin,
Daß junge Herren gern bei Frauen prahlen
Das Übrige verschwieg vielleicht die Kluge.
Ja, ja, wohl sagtest du's, doch mit der Hoffnung,
— Ich les' es klar auf deiner Stirn geschrieben,
Verschmitzter Laffe — durch ein eitles Prahlen
Ein Frauenherz zum Mitleid zu bewegen
Und drauf die tötliche Gefahr des Kampfes
Dir von dem Hals zu schaffen. O du feiger,
Du ränkevoller, trügerischer Geck,
Du undankbarer! — Kaum hier angelangt,

Belohnest so du die genoss'ne Wohlthat
Und wagst so dreist dich an mein Ehgemahl,
Und deine Königin? Rechtzeitig führte
Der Himmel mich hierher zu deiner Strafe.
Und was denn hoffest du? Vielleicht durch Jugend,
Durch Schönheit und durch Kraft und Tapferkeit,
Womit du prahltest, eine große Seele,
Ein treues Weib und eine Königin
Zur Liebe zu verlocken?

Dardanè (bei Seite). O ihr Götter!
Was muß ich hören! Wie so blind ist Fanfur!
Und darf ich denn die Wahrheit ihm nicht sagen,
Mich nicht entdecken? (Zu Fanfur.) Nein, mein edler Fürst...

Fanfur.
Kein Wort mehr! Schweig! — Weil du es denn begehrtest,
So sollst du deine Tapferkeit beweisen.
Eh' noch die Sonne sich zum Scheiden neigt,
Sollst du das Ungeheuer töten — aber,
Mißglückt es dir, so soll man dich enthaupten,
Bevor sie sinkt! — Bewachet ihn, Soldaten!
Zur Höhle führt ihn in den Wald! Er glüht
Vor Mut, das Ungeheuer zu erschlagen. —
Achmèd! Lern' zu verführen keusche Weiber
Und groß zu thun bei treuen Ehefrauen,
Die andre nicht, nur ihre Gatten lieben! (Ab.)

Elfter Auftritt.

Dardanè.

Du falsches Weib! — Ach, arme Dardanè!
Dem Unheil will ich denn entgegengehen.
Doch hegte Heil dies Unheil, wenn den Gatten,
Den treuen Taher es zurück mir brächte.
Mein Mund, er schweige; mit Geduld ertragen
Sei alles Ungemach! Ich will mein Leben
Im Kampfe mit dem Ungeheuer wagen. —
Und sagte dieses Wesen mir denn nicht?
„Betrachte mich; du kehrest bald zurück.
„Gefahren drohen dir, doch schone niemals

„Selbst in der gräßlichsten Gefahr dein Leben!"
Ach! Das ist nicht allein Gefahr; es ist
Gewisser Tod. Ein armes, unerfahrnes
Und schwaches Weib der Wut des riesenstarken,
Graunvollen Höllenbildes gegenüber! . . .
Ha, Feige! so vollziehe was es sagte!
Und wenn die letzte Hoffnung mir genommen,
So sei der Tod für Taher mir willkommen!

Dritter Aufzug.

Königlicher Palast.

Erster Auftritt.

Smeraldina und Truffaldin.

(Sie begegnen sich.)

Truffaldin. Guten Tag, mein liebes Fräulein.

Smeraldina. Schönen Dank, mein Herr.

Truffaldin. Habe ich nicht schon einmal das Vergnügen gehabt, euch zu sehen?

Smeraldina. In der That, es kommt mir auch so vor.

Truffaldin. Jetzt erinnere ich mich; ihr habt mich früher mit einer Ohrfeige beglückt.

Smeraldina. Ja richtig, im nahen Wäldchen, weil ihr euch Freiheiten gegen mich herausnahmt! Ihr seid aber doch nicht mehr bös darüber? Sagt mir 'mal, wißt ihr irgend einen Dienst für mich hier bei Hofe? Könnt ihr euch meiner nicht etwas annehmen, da ich wirklich nicht mehr weiß, wovon ich leben soll?

Truffaldin. Ich weiß nicht, ob ich mich jetzt in meiner hohen Stellung zu dieser Angelegenheit herablassen kann. O, ihr glaubt nicht, welche hohe Funktionen mir hier obliegen; will aber sehen, denn mein wichtiger Vertrauensposten und mein Einfluß bei Ihrer Majestät der Königin Gulindi könnten mir Veranlassung geben, euch zu protegieren! Wie heißt ihr?

Smeraldina. Mein Name ist Smeraldina, ich suche eine Beschäftigung.

Truffaldin. Seid ihr etwa die Jungfer Smeraldina?

Smeraldina. Eben die, zu dienen.

Truffaldin. O, da braucht ihr weiter keinen Dienst zu suchen, denn ihr seid versorgt.

Smeraldina. Wie so? Die Königin hat mich ja nicht gewollt, und ich weiß nicht, an wen ich mich in meiner Not wenden und wie ich mir mein Brod verdienen soll.

Truffaldin. Was! Ihr wißt noch nichts von der Lottoziehung, wodurch ihr nun von aller Sorge und Not erlöst seid?

Smeraldina. Ich weiß von nichts; was meint ihr denn? Welches Glück hätte ich gefunden und von welchem Lotto sprecht ihr?

Truffaldin (sieht Brighella kommen). Dort kommt der Mann, der wird meine Worte bestätigen, daß all euer Leiden nunmehr zu Ende ist. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Brighella, Soldaten und Smeraldina.

Brighella (indem er Smeraldina erblickt). O weh, wie wendet sich mein Herz im Leib herum! Ein trauriges Anzeichen, eine unselige Ahnung!

Smeraldina (mit Gebärden der Freude). Eure Dienerin, gnädiger Herr!

Brighella (bei Seite). Im allgemeinen sind es ihre Züge. Ganz wie meiner Mutter aus den Augen geschnitten. Ach, es pocht mir das Herz zum zerspringen.

Smeraldina. Fast weiß ich nicht, wie ich euch meinen Dank für das Glück ausdrücken soll, welches Euer Gnaden mir mitzuteilen im Begriff stehen.

Brighella (bei Seite). Diese Stimme dringt mir in die Seele ... Wage ich es, sie näher kennen zu lernen und meine Schmerzen zu vermehren? Soll ich blind gehorchen und das schreckliche Urteil vollziehen, ohne mir eine größere Qual zu ersparen? O Menschheit, o armselige Menschheit! (weint)

Smeraldina (bei Seite). Er weint! Ist es denn in diesem Lande auch üblich, wie in anderen, daß man über anderer Glück Thränen vergießt?

Brighella (bei Seite). Vorwärts! Es muß ein Ende gemacht und diese mörderische Neugier befriedigt werden. Sei herzhaft, Brighella; bedenke, daß du ein Soldat und ein ehrenwerter Hauptmann bist! Deiner Seele rufe die Heldenthaten der alten Griechen und Römer zu Hilfe! (entschlossen) Schönes Mädchen, wie heißt du denn?

Smeraldina. Smeraldina, gnädiger Herr.

Brighella. Bleib' fest, Brighella! — Wo bist du her?

Smeraldina. Aus Bergamo, Euer Gnaden.

Brighella (bei Seite). Ach, sie ist's, sie ist's! Hast du vielleicht ein Muttermal, einen Tollapfel, auf der Herzgrube?

Smeraldina (bei Seite). Sollte das ein Wahrsager sein? (zu Brighella) Ja, Eure Excellenz, einen veilchenblauen.

Brighella (bei Seite). O weh, der unglückselige Tollapfel! (zu Smeraldina). Der Familienname, um Vergebung, der Familienname! Nur rasch!

Smeraldina. Menarella, Eure Durchlaucht, Menarella.

Brighella (bei Seite). O ihr Götter! Was fehlt denn nun noch an dieser Rekognition! Sterne und Planeten, die ihr unser Schicksal bestimmt, ich danke euch, daß ihr mir eine Gelegenheit gebt, meinen Namen unsterblich zu machen. Mut! dieser tragische Auftritt muß ein Ende haben. (zu Smeraldina) Weißt du, wer ich bin?

Smeraldina. Man sagte mir, ihr wäret der Verkündiger meines Glückes.

Brighella. Der Verkündiger deines Glückes?! Ich bin Brighella, dein Bruder, der seit zwölf Jahren von Bergamo weg ist und der es an diesem Hofe bis zum Range eines Hauptmanns der Wache gebracht hat.

Smeraldina. O lieber Brighella, lieber Bruder! So ist es also doch wahr, daß alle meine Not zu Ende! Du mußt erlauben, daß ich dich umarme und auf die Stirn küsse. O weh, ich komme vor Zärtlichkeit um!

Brighella (bei Seite). Ich bin gerührt, gerührt, gerührt; es ist zu viel! (weint.) Wie! Kann ich so feig sein? (zu Smeraldina) Hinweg! Dazu ist keine Zeit mehr. Ich habe von meinem Monarchen den Befehl erhalten, dich der siebenköpfigen Hydra zum Fraß vorzuwerfen. Bereite dich mit Standhaftigkeit auf das Gefühl vor, wenn dir das Fleisch abgeknappert wird und die Knochen wie eine frischgebackene Fastenbrezel knistern. Mach' mir keine Weibergrimassen und deinem Bruder und dem Heldenmut unserer bergamaskischen Familie keine Schande!

Smeraldina. Bruder, du spaßest! Und du hältst nach so langjähriger Trennung diesen Augenblick für passend, zu scherzen?

Brighella. Scherzen? — Holla, Wachen, nehmt sie in eure Mitte, führt sie ins Burgverließ und morgen früh ... (bei Seite) Ach, wie kann ich nur Worte finden! (entschlossen) und morgen früh muß sie fort und sich verschlingen lassen!

Smeraldina (niederkniend). O, Barmherzigkeit, Bruder! Ich beschwöre dich bei jenen kindlichen Scherzen unserer frühen Jugend, bei jener Liebe, die stets zwischen uns herrschte, bei jenen Thränen, die ich in deiner Abwesenheit vergoß, bei dem gleichen Blute, welches in unseren Adern rinnt — rette deine unglückliche Schwester von einem so grausigen, barbarischen Tode! (weint.)

Brighella (bei Seite). Ich werde gerührt, gerührt, gerührt! (weint.) (Entschlossen) Wach' auf, Heldenmut! Meinem Monarchen muß ich gehorchen. Gnade giebt es nicht. Du bist so alt geworden, ziehst durch die weite Welt und kommst nach Nanking als Jungfer? Es ist dein eigner Schaden; du hättest nicht als Jungfer herzukommen brauchen, um einen Heroismus, wie ihn dein Bruder besitzt, in Gefahr zu bringen. — Wachen, thut was eures Amtes ist!

Smeraldina (wütend).

O du Tyrann! O du entmenschter Bruder! (in tragischem Tone)
So will ich sterben denn und standhaft sterben.
Doch wird der ew'ge Himmel voll Entsetzen
Mich rächen. Nach dem Tode soll mein Schatten
Mit grimmer Wut leibhaftig dich verfolgen
Als Schwester nicht — nein! als dein eigen Weib!*

(Geht mit den Soldaten ab.)

Brighella.

Dein Schicksal jammert mich. — Du Licht des Himmels,
Schaust in mein Herz! 'S ist ihre eigne Schuld —
Die meine nicht — wenn sie in dieses Land
Verhängnisvoll den Weg als Jungfrau fand! (Ab.)

* Die Soubrette, welche diese Rolle spielte, war in der That die Frau des Brighella.

Dritter Auftritt.

Wald, Höhle, ein Stein zum Sitzen.

Taher

als Ungeheuer kommt mit einem Buche in der Hand aus der Höhle.

Furchtbare Mächte! Schaudernd muß ich beben
Vor Schreck und Angst. Unmenschlicher Zelû!
Wozu verdammtest du mich? Ach, und welchen
Gefahren bist du, holde Dardanè,
Jetzt preisgegeben, du, mein zweites Ich,
Du schönre Hälfte meines Jammerdaseins,
Das festgebannt in grauenvoller Hülle?
Was frommt es mir, wenn dieses Buch der Hölle
Mein Schicksal mir und ihres offenbaret,
Wenn es nur wenige unsichre Mittel
Mich lehrt, die aus den drohenden Gefahren
Mich retten können? Unseliges Weib,
Du unerfahrene und zarte Jungfrau,
Du sollst den Kampf bestehen mit dem wilden
Und unerbittlichen Gezücht der Hölle?
Warum soll ich nicht sagen, ich bin Taher?
Mit dir nicht klagen, selbst die Stimme soll
Dir fremd ertönen? Diese Mißgestalt
Soll Liebe dir erwecken, da dir meine
Grauvolle Umgestaltung unbekannt?
Ich muß verhüllt dir bleiben, oder sterben?
Wenn du dies ungeheure Schreckensbild
Nicht liebest, eh' der neue Tag sich endet,
So soll mir jäher Tod beschieden sein
Und ich für immer dich verlieren? — Ach,
Du höchstes Himmelslicht, ich schaue dich
Und morgen wird mich ew'ge Nacht umfangen!
Verleih' mir wenigstens die nöt'ge Kraft,
Noch alles zu versuchen und des Buches
Verhängnisvolle Vorschrift zu vollziehen!
Und, fall' ich sterbend — nimm dich gnädig an
Der Schwergeprüften, die ich Schmerzensreicher
So innig liebe! — Dort kommt sie gegangen —
Ich kenne sie noch wohl! (außer sich). O großer Gott!

(im Begriff, ihr entgegenzueilen.)

Du, meine Dardanè, schau' den Geliebten! . . .
(bleibt stehen) Die Liebe, ach! verrät mich. Nein, nicht zagen!
Der Schrift getreu, will den Versuch ich wagen!

(Zieht sich in die Höhle zurück.)

Vierter Auftritt.

Dardanè mit einer Lanze bewaffnet, zwischen Soldaten.
Pantalon und Tartaglia.

Pantalon. Tartaglia, richte nur immer das Auge auf die Höhle! Siehst du's? Siehst du's?

Tartaglia. Noch nicht; wir wollen aber schnell machen, denn mir ist es, als kriegte ich das Fieber.

Pantalon. Hier ist der Ort, mein schönes Herrchen! Ihr dauert mich, denn ich sehe recht wohl, daß euer Heldenmut doch nur affektiert ist. Euer Gesichtchen sieht aus, als wenn ihr von den Toten auferstanden wäret, und wenn wir in die Höschen gucken wollten, da würden wir wohl sicher recht nette Dinge sehen.

Tartaglia. Alter schwatzhafter Venetianer! Nur weiter, mach' schnell! Was stehst du denn zum Henker da und redest von Höschen und netten Dingen? Zu Pantalonaden haben wir jetzt keine Zeit.

Pantalon. Es ist aber so; er erbarmt mich. So einen kleinen unvorsichtigen Leichtfuß muß ich eine halbe Stunde ausschimpfen. Das gehört sich so für alte Leute . . .

Tartaglia. Eine halbe Stunde ausschimpfen? Da kommt das blaue Ungeheuer. Da ist es, da ist es! (er flieht).

Pantalon. Potztausend Schock Schwerenot! Nun drauf los, Herr Eisenfresser! — Jungens, mir nach! (zu den Soldaten, die ihm fliehend folgen.)

Fünfter Auftritt.

Dardanè (allein).

Hilf, Himmel, mir! Wenn du die Unschuld schützest,
Wenn in der höchsten Not ein kühnes Wagen
Für den Geliebten deine Gnade findet —

So hoff' ich alles. Doch verläßt du mich,
Was könnte hoffen in dem wilden Kampfe
Ein schwacher Arm, ein unglückselig Weib?

Sechster Auftritt.

Taher als Ungeheuer, in einer Hand ein Schwert und einen Schild, in der andern eine Kette, an der Seite ein Horn, und Dardanè.

Dardanè. Furchtbares Ungeheuer, komm heran!
Ich will dich töten, wenn ich kann; bist du
Der Sieger, so erwirbst du wenig Ruhm.
(Sie bereitet sich zum Kampfe mit der Lanze vor.)

Taher (mit Sanftmut).
Halt, Dardanè! Die Lanze ist vielleicht
Zu schwach für diese Brust. Hier geb' ich dir
(Giebt ihr das Schwert, dann den Schild.)
Ein Schwert, das schärfer ist und dauerhafter;
Da ist ein Schild, für alle Fälle dienlich.
Des schreckenvollen Ungeheuers Busen
Ist jetzt bereit, die schwere Todeswunde
Von deiner Rechten zu empfangen. Leicht
Sei dir der Kampf mit mir!

Dardanè (bei Seite überrascht). Ha, welche Sprache!
Welch menschlich Wesen find' ich in dem Untier!
(Sie nimmt das Schwert und den Schild und wirft die Lanze fort.)
(zu Taher) Die angebot'nen Waffen nehm' ich an —
Ich kam hierher, um dich zu töten, oder
Mein Leben auf dem Schmerzensweg zu lassen,
Den kürzlich du mir hier verkündigtest.
(Sie zieht das Schwert und nimmt den Schild in den Arm.)

Taher (sanft).
Und könntest wirklich du so fühllos sein,
Dich zu beflecken mit dem Blute dessen,
Der Schwert und Schild und eine offne Brust
Dir darreicht, ohne sich zu wehren? Nein,
Ich glaube nicht, daß du so grausam bist.
Was hab' ich dir gethan?

Dardanè. Herzloses Wesen!
Was du gethan? Du trenntest mich von Taher.

In Männertracht hast du mein Kleid verwandelt.
Gewaltsam drängtest du mir unerhörte
Gebote auf und stürztest in den Abgrund
Der schwersten Pein mich, wo ich ohne Ende
Der tötlichen Gefahr ins Auge schaue.
Und frägst mich noch, was du mir angethan?
Verruchter!

Taher (bei Seite) Ach! Und schweigen muß mein Mund,
Daß ich Zelû nicht bin. (zu Dardanè) Laß dich beschwören,
Anbetungswertes Mädchen, wegen deines
Und Taher's Unglück klage ganz allein
Ein unbarmherziges Verhängnis an!
Wenn du die grimmen Schmerzen fühlen könntest,
Die ich erdulde deiner Leiden halber
Und wegen Taher's unerhörtem Elend —
Du würdest nimmer meinen Tod begehren.
Willst du den Worten keinen Glauben schenken,
Mein Kind, so glaube diesem heißen Strome
Blutiger Thränen, tiefstem Weh entsprungen! (weint).

Dardanè.
Du weinst! (bei Seite: Ach, welches Rätsel!) Ungeheuer!
Wo ist mein Taher? Rede doch, gesteh' es!
Durch welche Schauer wandelt jetzt der Ärmste?

Taher. Ich kann es dir nicht sagen. Glaube immer,
Sein Dasein sei das düsterste und ihn
Umfange furchtbar das Geschick! Doch wisse,
Du edles Herz, wenn du nicht alle großen
Gefahren, die dir drohen, überwindest,
Und, ehe noch der neue Tag zum Scheiden
Sich neigt, du nicht besiegst, was zu besiegen
Für dich unmöglich — o dann wird dein Taher
Voll tiefsten Kummers sterben!

Dardanè. Taher sterben!
Voll tiefsten Kummers! Wenn ich nicht besiege,
Was ich unmöglich überwinden kann!
Du Schrecklicher! . . . Ich kann mich kaum bezähmen. —
O Gott! Wie hab' ich Kraft, Unmöglichkeiten,
Mit denen dieser droht, zu überwinden?

(Sinkt kraftlos auf einen Stein.)

Taher (sie haltend).
Ach, Tochter, lasse dich von deinen Schmerzen
Nicht überwältigen, wenn du nicht willst,
Daß Taher früher noch gebrochnen Herzens
Verschmachtet!

Dardanè (aufgebracht). Hebe dich hinweg, mein Feind,
Und mehre meinen grenzenlosen Kummer
Nicht noch durch deinen schauerlichen Anblick!
(Betrübt.) Wer hätte je geglaubt, daß dies verruchte,
Furchtbare Wesen aus dem Höllenschlunde
Nach manchem Leid, am Ziele unsrer Wünsche,
Solch eine Liebe, solche Zärtlichkeit
Und solchen Friedensbund vernichten könnte? —
(Schluchzend.) Wo du auch weilest, Taher, Heißgeliebter,
Verzeihe mir Unseligen, wenn ich
Im Kampf ermatte! Nur der Thränen Tau
Empfange jetzt ... dem Ungeheuer gelte
Dein Zorn allein ... und, klage mich nicht an,
Wenn tief gebeugt in Thränen ich zerfließe!

(Wendet sich weg und weint.)

Taher (bei Seite).
Mein Herz, o brich jetzt nicht in herber Pein!
Bin ich bejammernswerter nicht als sie?
Und schweigend muß ich dulden oder sterben!
Sei mutig, Taher, halte bis zum Ende
In Treue aus! Noch glänzt die goldne Sonne
Am blauen Himmelszelt — die Hoffnung lebt,
Bis morgen sie den neuen Tag vollendet. —
(Zu Dardanè.) Du, Dardanè, liebst Taher nicht. Vielleicht
Ist er beständiger als du. So wisse:
Bekannt ist mir dein fürchterliches Wagnis,
Doch kannst du nicht das große Weh verstehen,
Das ich darob empfinde! Rettung wird
Vielleicht durch meinen Rat und deinen Mut
Dir werden. Jetzt muß ich dir aber
Dein allerhöchstes Ziel verkündigen,
Das um so schwerer zu erreichen ist,
Als du mich hassest. Blicke mir ins Antlitz!
Bezwing' dich selbst und schaudre nicht vor mir!

Denn nie wird der Geliebte wieder dein,
Wenn sich dein Herz nicht weicher stimmen läßt
Und zu der Schreckgestalt, die vor dir steht,
Nicht zarte Liebe fühlt.

Dardanè (aufstehend). Was hör' ich? Wehe!
Verlieben soll ich mich in dich, du Scheusal?

Taher. Hör', Dardanè! Ich flehe um die Gnade,
Sei überzeugt, an deinem Unglück trägt
Das düstre Schicksal nur, nicht ich, die Schuld!
Ich schwöre bei dem Heiligsten des Himmels:
Wenn du nicht Rührung fühlst in deinem Herzen,
In Zärtlichkeit und Liebe für mich glühest,
Verlierst du deinen Taher, siehst ihn nimmer,
Und eh' der neue Tag zu Ende geht,
Beweinst du ihn — er weilt nicht mehr auf Erden!

Dardanè (wütend).
Du Teufel! O du schrecklich Ungeheuer —
Jetzt meinem Auge doppelt widerwärtig —
Ist es denn möglich! Zu dem vollen Maße
Tyrannischer Thaten häufst du neuen Schrecken!
Mit welchem Zwange, seltsam, unerhört,
Belastest du die Unglückseligen?
Wie wäre je von einem solchen Wesen
Ein Herz gerührt? — O Taher, lieber Taher,
So bist du denn verloren! (weint.)

Taher (in Verzweiflung). Weine nicht,
O Dardanè! Du liebest mich vielleicht
Und glaubst nicht, mich zu lieben ... (bei Seite) Ach, ich habe
Zuviel gesagt und jeden Augenblick
Scheint mich ein Todesschauer zu erfassen!
(zu Dardanè) Erfahre denn: Ich bin nicht der, der all
Dies Herzeleid ... (bei Seite) O Gott, die Qual verwirret
Den Geist mir noch! .. (zu Dardanè) Verzweifle nicht, mein Kind,
In deiner Not; vielleicht bin ich dir nützlich
Mit meinem Rat! Das Herz des edlen Weibes
Wird oft durch Dankbarkeit gerührt und glüht
Gar oft auch für das häßlichste der Wesen.
Mit Sorgfalt wahre diesen Stahl und Schild!
Du kamst hierher, um mir den Tod zu geben —

Du würdest es bereuen . . . (Bei Seite: Ach, was sag' ich!)
Und nichts ja nützte dir mein Tod. Da nimm
Denn diese Kette — unzerbrechbar ist sie —
Hier meine Hände, hier mein ganzes Leben,
Von freien Stücken geb' ich ganz mich hin!
So fess'le mich, denn ich bin dein Gefangner!
Vielleicht begnügt sich Fanfur, angekettet
In einem finstern Kerker mich zu wissen —
Und im Triumph ziehst du in Nanking ein,
Umbrauscht vom lauten Jubelruf des Volkes!
Ich folge sanft und willig dir. Und fühlest
Du Grauen, mir zu nahen — sieh, so fess'le
Ich mich allein! — (Er legt sich selbst die Ketten an.)
Ich bin dein Sklave. Weiter
Verlang' ich nichts für jetzt, als daß ein Funke
Der Todesfeindschaft nur in deinem Busen
Verglimmen möge — wenn ich dies verdiene,
Und nie sollst du vergessen, daß dein Taher
Verloren, wenn du mich nicht lieben kannst.

Dardanè (bei Seite).
Wie! Sind denn Grausamkeit und Menschlichkeit,
Gewaltsamkeit und Sanftmut sonderbar
In Eins gemischt in diesem grausen Untier?
Giebt's wohl ein Schicksal herber als das meine?
Wohl sagte mir das Tier an diesem Morgen:
„Betrachte, Tochter, meine Ungestalt
„Und schau' genau mich an!" — das übrige
Verschwieg es freilich, was ich jetzt vernehme.
(Zu Taher.) Du häßliches Geschöpf, gestehe mir!
Du täuschest mich vielleicht mit süßen Worten
Und hegst geheimnisvoll in deiner Tücke
Ein frech Gelüsten . . .

Taher. Dardanè, wie? Still!
Nicht solche Kränkung! Möge mich zerschmettern
Der Blitz des Himmels, wenn ich dich belüge!
Ich strebe ja aus Liebe nur zu Taher
Nach deiner Liebe. Mich verzehren Flammen —
So lieb' ich dich — doch wegen Taher . . . Er,
Er bittet selbst mit meinen Lippen dich,
Daß du mich liebest . . . (Bei Seite.) Ach! ich weiß es nicht,

Ob meine Zunge ich bezähmen kann,
Selbst da der Tod schon um das Haupt mir schwebt.
(Zu Dardanè.)
Und noch einmal: Das ist des Schicksals Spruch:
Liebst du mich nicht, so wird dein Taher fallen!

Dardanè (erschüttert).
Mein Geist verwirret sich ... Wenn es sich handelt
Um meinen Taher ... Mag das Herz verbluten! ...
(Sie blickt das Ungeheuer an.)

Taher. Mein Kind, schau' mich nur an! Wenn die Gestalt
Ich wechseln könnte — ja, du liebtest mich!

Dardanè (aufgebracht).
Verwegener! Es wäre ja unmöglich,
Daß ich dich liebte, selbst wenn du so reizend,
Wie du abscheulich, wie du häßlich bist.
Ich liebe keinen, außer meinen Taher.
Wohlan! Nun gehe vor mir her nach Nanking!

Taher. Anbetungswürdige! Gehorsam, willig,
Sanftmütig will ich gehn, und — glaube mir,
Die rauhe Kette ist die kleinre Last,
Die dieses Ungeheuer niederbeugt! (Ab.)

Dardanè. Ihr Götter! — Taher, alles will ich leiden;
Doch daß für diese Schreckgestalt mein Herz
Sich jemals regt — das wird sich nie begeben!
Verlieren werd' ich dich, o Taher, doch
Zugleich mit dir verlier' ich auch mein Leben!
(Sie folgt Taher.)

Siebenter Auftritt.

Königlicher Palast,

Gulindì allein.

(Beängstigt.) Was that ich! Reizender Achmèd, vielleicht
Liegst du jetzt tot, bedeckt mit blut'gen Wunden,
Auf öder Flur! O du geliebtes Antlitz!
Mir deucht, ich sehe dich; du Augenpaar,
Ihr leuchtend hellen Sterne, seid mir nah
Und ewig doch für meinen Blick erloschen!

Mein ist die Schuld, daß ein so schöner, guter
Und weiser Jüngling in den Tod gegangen. —
Ist deines Herzens Rachsucht, Gulindì,
Wohl jetzt befriedigt? Grenzenloses Weh
Durchwühlt mich ... Ha! Unwürdiger, nein, nein,
Verachtet hast du meine Liebe, höhnisch
Gescholten eine Königin, ein Weib,
Das dir Elendem, Armem solche Gunst
Entgegenbrachte! Konntest du denn nicht
Vor deinem Todesgange dich mir nahen
Und demutsvoll um meinen Schutz mich bitten,
Daß die Gefahr an dir vorüberging?
Ich sagte dir zuletzt mit klaren Worten:
„Du hast mich wohl verstanden; jetzt, Achmèd,
„Ruht Glück und Unglück ganz in deiner Hand."
Du kamst nicht, Stolzer; ungebeugt verschmähtest
Du meine Hilfe, achtetest dein Leben
Weit weniger als meine Huld und stürztest
In blindem Wahn dem sichren Tod entgegen. —
Verachtet man mich so, worüber klag' ich?
Worüber klag' ich wohl? Daß ich statt Rache
Nur grimmes Weh im tiefsten Innern fühle!
Ach! Meine Schmerzen kann ich nicht verbergen.
Mein Herz, Achmèd, besaßest du allein!
Und ob ich hunderte geliebt — die Liebe
War nur erheuchelt — eine flücht'ge Laune —
Die Folge meines Widerwillens gegen
Den abgelebten Gatten! Dich allein,
Achmèd, hab' ich geliebt und — dich verraten! (Weint.)

Achter Auftritt.

Fanfur und die Vorige.

Fanfur. Du weinest, Gulindì! Es täuscht mich nicht:
Du klagst — und wer verletzte dich?

Gulindì. Ich weine;
So ist es; weil mich die Entdeckung kränkt,
Daß die Gesinnung meines Gatten sich
Verändert hat. Ich bin nicht mehr die Gattin
Des menschlichsten und mitleidsvollsten Königs,

Der Milde walten ließ; ganz unversehens
Muß ich das Niegeahnte jetzt erfahren,
Daß mein Gemahl und König ein Tyrann;
Und darum fließen meine heißen Thränen.

Fanfur. Ich ein Tyrann? Weß klagest du mich an?

Gulindì. Frag' die Vasallen, die du hast — nicht mich!
Warum hast einen Unglückseligen
Du in den Tod geschickt? Ich sagte ja —
Du weißt es wohl: „Erspare einem Jüngling,
„Der schlecht noch in den Dingen dieser Welt
„Beraten ist und der an seiner Meinung
„Halsstarrig hängt, ein solches großes Wagnis!"
Es murrt der Hof, man klaget laut dich an,
Und auch mein Name bleibt nicht ungekränkt.

Fanfur. O Gulindì, du weißt, daß er es wagte,
Dich zu beleidigen und leugnete . . .

Gulindì. Ganz sicherlich aus Furcht. Ich sagte noch:
„Die jungen Herrn thun gern bei Frauen groß."
Und du, Barbar, du triebst ihn in den Tod.

Fanfur. Wie! Scheint es dir denn eine Kleinigkeit,
Daß er sich unterstand, bei dir zu prahlen?
Er hat den Tod verdient.

Gulindì (trotzig). So ist es also
Die Eifersucht, die nach so langer Zeit,
Daß du mich kennst, dich zum Tyrannen macht?
Und fragest noch, womit du mich beleidigst?
Wie herzlos! Kann ein fühlend Herz noch mehr
Beleidigt werden? Von dem Gatten hätte
Dies niemals ich erwartet! — (Weint.)

Fanfur. Herr des Himmels!
Was hab' ich wohl gethan! Warum beladest
Du mich mit immer neuen Mißgeschicken?
Und dieses letzte ist mir unerträglich! —
O meine Gulindì! Was soll ich thun?
Ich kann dich nicht erzürnt und traurig sehen.

Gulindì. Ist es noch Zeit, so schütze meine Ehre!
Hilf dem Unseligen aus der Gefahr!
Mach' dem Gerede über deine Schwachheit
Und deine Grausamkeiten rasch ein Ende!

Verliere keine Zeit! (Bei Seite.) O Himmel! Gieb,
Daß mein Achmèd noch lebe!

Fanfur. He, Minister,
Soldaten, Diener! . . .

(Man hört draußen Geschrei, Trommeln und Trompeten.)

Neunter Auftritt.

Truffaldin, sodann Tartaglia und Pantalon, und die Vorigen.

Truffaldin (voll Schrecken schreiend). Das blaue Ungeheuer! Das blaue Ungeheuer! (Er bringt alles in Verwirrung und rennt wieder fort.)

Gulindì. Ich Ärmste! Ach, was wird geschehen sein?

Fanfur. Was für Geschrei und welch Getöse hör' ich!

Tartaglia (erschrocken hereinstürzend). Majestät, Majestät, Hilfe! Das Ungeheuer, das blaue Ungeheuer vor der Stadt . . . man sieht es . . . alles mordend, verwüstend, vernichtend . . . Ich will mich, mit Respekt zu melden, ins königliche Kloset verstecken. (Rennt fort.)

Gulindì. Weh! Tot Achmèd! Nie werd' ich wieder froh.

Fanfur. Noch mehr des Jammers! Dieses Ungeheuer
Vielleicht in Wut versetzt . . . Fort, Feige! Eilt —
Die Thore schließt . . . Man wehre sich des Untiers!

Pantalon (freudig). Wer hätte das gedacht! Wer hätte das gedacht, Majestät!

Fanfur. Hinweg! Was hilft es, thust du weiter nichts,
Als deine Königin und alle Welt
In Furcht und Schrecken jagen!

Pantalon. Was Schrecken! Was Furcht! Freilich hätte es mancher verdient; aber dieses kleine, fingerlange, naseweise Kerlchen hat so viel Kourage gehabt, das blaue Ungeheuer in Ketten und Banden zu legen. Dort kommt er mit dieser Pestilenz von einem Ungeheuer gegangen und führt es an der Kette vor sich her, gerade als wenn es der Affe des kleinen Paduaners wäre. Nein, ich kann mich nicht halten! Ich muß fort und den Jungen beim Kopf nehmen, ans Herz drücken, ihm vierzig Küsse auf die Backen knallen, ja, ich möchte ihn vor Freude auffessen und ausschlürfen wie ein frisches Ei! (Ab)

Fanfur. Wie freu' ich mich mit dir, mein liebes Weib!
Dem wackren Jüngling eil' ich nun entgegen,
Um von dem Ungetüm mich zu befreien.
Zieh' dich zurück; Achmêd soll gleich erscheinen
Vor dir! Ich wünsche, daß an meiner Statt
Dein Mund ihm danke, daß du auch dem Braven,
Dem wir so vieles schulden, einen Lohn,
Der seiner würdig, ausersehen mögest. (Ab.)

Gulindi. Was für ein Held in jugendlichen Jahren!
O töte mich nicht, flammendes Entzücken!
Komm, meine Wonne! Komm, Achmêd! Ich warte
Voll Sehnsucht deiner — will dich flehend bitten,
Mir zu verzeihen, dir die Angst erzählen,
Die deine Heldenfahrt mich kostete.
In Thränen will ich ganz zerfließen; sterbend,
Entseelt zu deinen Füßen will ich fallen! —
Du, Liebe, lehre mich die rechten Worte,
Holdsel'ges Kosen, all die Zärtlichkeiten,
Mit denen ich sein Herz bezwingen mag!
Liebt er mich aber nicht — dann lösche aus
Des Busens unerträglich heiße Glut,
Und wüten werd' ich mit des Raubtiers Grimm!

Vierter Aufzug.

Königlicher Palast.

Erster Auftritt.

Pantalon, Tartaglia mit einer Nachtmütze, beide mit Lichtern.

Pantalon. Zum Teufel! Wo steckst du denn?

Tartaglia. Ich war dort im königlichen Kloset.

Pantalon. Und du bist nicht gelaufen, um dir so ein Spektakel mit anzusehen? Mir scheint, du bist nicht recht gescheid.

Tartaglia. Und du scheinst mir ein Junge von siebzig Jahren zu sein. Man erkennt doch gleich den vorwitzigen Venetianer. Was mache ich mir daraus, Ungeheuer anzugucken! Wenn es die Kette zerrissen hätte, konnte es dich in Stücke reißen, just wie ich es eben mit zehn Briefumschlägen gethan.

Pantalon. O du Einfaltspinsel! Dir ist eine große Konjunktur entgangen, daß du die Begegnung des Königs Fanfur mit dem Ungeheuer und mit Achmèd, dem Herzensjungen, nicht gesehen hast. Ganz erstaunliche Dinge! Ganz erstaunliche Dinge, Bruderleben! Siehst du, wir haben alle geweint wie die Kinder!

Tartaglia. Geweint! Worüber denn?

Pantalon. Erstens mußt du vor allem wissen, daß das Ungeheuer Zelû heißt.

Tartaglia. Nun gut, Zelû. Darüber muß ich mehr lachen, als weinen.

Pantalon. Zum zweiten, spricht es wie Cicero.

Tartaglia. Sehr gut; das ist erstaunlich, aber nicht beweinenswert

Pantalon. Zum dritten, hat der König Fanfur Lust gekriegt, ihm den Kopf abschlagen zu lassen.

Tartaglia. Darüber könnte ich mich vor Freude totlachen. Bravo! Fanfur hat sehr recht gethan.

Pantalon. Sprich doch nicht so! Wenn du die Rede mit angehört hättest, die Zelû an den König hielt, so hättest du auch Thränen vergossen.

Tartaglia. Nun, zum Beispiel, was sagte denn dieser Zelû? (gähnt.)

Pantalon. Wenn ich mich recht erinnere ... warte 'mal ... siehst du, warte ... er sagte ... warte nur ... Er sagte:

O Herr, ihr seht, ich bin schon überwunden. — sagt' er —
Die Ketten hier, ein finsteres Gefängnis,
Sie sind euch Bürgschaft gegen jede Wildheit.
— sagt' er, wart' mal, siehst du ...
Seid gnädig und verzögert meinen Tod,
Die größte Frevelthat euch zu ersparen! —

Bei diesen Worten fing er bitterlich an zu weinen und blickte den König lange, lange starr ins Gesicht. Niemand konnte begreifen, was er meinte. Aber was war es? Wir fingen alle an wie Espenlaub zu zittern und zogen ein schiefes Maul.

Ich sehe heut die Sonne — sagt' er — untergehen,
Die morgen neu dem Meer entsteigen wird.
Noch einen neuen Tag mag sie vollenden,
Dann möge das Verhängnis — sagt' er — sich erfüllen.
Wenn ihr begierig seid nach meinem Tod, — sagt' er —
Gewähret mir noch diesen Lebenstag,
Und bei dem Scheidekuß der Sonne fliehe
Empor die Seele — Tod, sei dann gegrüßt!

Hier warf er dem Herrn Achmèd einen zärtlichen Blick zu, schluchzte und vergoß Thränen, so groß wie Haselnüsse. Wir standen da wie die Schafsköpfe. Diese Geheimnisse und Thränen rührten den König derartig, daß er auch weinen mußte, und, da wir nun sahen, daß Se. Majestät weinte, so fingen wir, der eine aus Respekt und Höflichkeit, der andere aus Mitleid, ebenfalls zu heulen an, gerade wie Jungen, die die Rute gekriegt haben. Der König fragte ihn nach verschiedenem; immer hat er geheimnisvoll geantwortet und zwar in so schönen Ausdrücken, daß man sie malen könnte. Nun genug; das Ungeheuer Zelû ist in einen finsteren Kerker ge-

worfen und mit vier eisernen Armspangen gefesselt worden. Dem Herrn Achmèd, der um die Gnade bat, ihn bewachen zu dürfen, wurden die Schlüssel ausgeliefert. Mit einem Worte: Du hast eine seltene Gelegenheit zum weinen versäumt, Tartaglia. — Du schläfst wohl?

Tartaglia (gähnend). Da finde ich keinen Stoff zum weinen. (gähnt). Wenn du mir weiter nichts erzählen kannst, gehe ich zu Bette, denn ich bin schläfrig und Mitternacht ist schon vorüber.

Pantalon. Pfui! Was du für eine alte Schlafmütze geworden bist! Willst du nicht noch die allergrößte Neuigkeit hören?

Tartaglia (gähnend). Was für eine Neuigkeit?

Pantalon. Lappalien, Naserümpfen, Geflüster bei Hofe. Achmèd hat eine dreistündige Zusammenkunft mit diesem verschmitzten Weibe von einer Königin gehabt.

Tartaglia (gähnt). Wirst du denn gar nicht von dem Weibergeschwätz müde, Pantalon?

Pantalon. Weibergeschwätz? Man hofft, daß der Herr Achmèd morgen früh die Stadt von der Plage des verzauberten Ritters und der Hydra befreien werde. Nun, gähnst du auch bei dieser Neuigkeit?

Tartaglia. Wie? Was? Spaßest du, Pantalon?

Pantalon. Ganz und gar nicht. Es mag nun die Königin in den Jungen verliebt sein, oder der Junge verliebt in die Königin — kurzum — faule Geschichten hier, faule Geschichten da. Es sollen verfluchte Zänkereien zwischen der Königin und dem jungen Herrn, zwischen dem jungen Herrn und der Königin, zwischen dem König, der Königin und dem jungen Herrn stattgefunden haben; in Summa: Die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen; der Junge ist verurteilt worden, einen Kopf kürzer zu werden, wenn er den Ritter und die Hydra nicht totschlägt, und morgen früh sollen die Kämpfe um Leben und Tod losgehen. Diese Schurkin von Königin aus einem Melodrama hat diesen lästerlichen Einfall in ihrem Gehirn ausgeheckt. Wenn sie die Ursache all dieser Landplagen ist, so sinnt sie wenigstens darauf, wie sie mit ihren Kapitalien den Schaden wieder gutmacht. Der

arme Junge wird freilich das Leben dabei einbüßen, aber sein Erfolg mit dem blauen Ungeheuer giebt mir dennoch einige Hoffnung, Tartaglia. Du aber, liebes Murmeltier, geh nun schlafen! Denn wenn ich dich mit dieser Sorte Neuigkeiten im Leibe gähnen sehe und ich noch länger dastehe, so stoße ich dir, so wahr ich ehrlich bin! noch dieses Licht in den offenen Mund. (Ab).

Tartaglia. Es ist mir so, als wenn ich schliefe und träumte, Pantalon habe mir recht tüchtige Lügen aufgebunden. Es scheint mir aber doch nicht, daß ich im Bette liege; also will ich schlafen gehen! (Will weggehen).

Zweiter Auftritt.

Truffaldin im bloßen Hemd mit Nachtmütze und einem Licht, und Tartaglia.

Truffaldin. Zwei große Merkwürdigkeiten sind doch die Liebe und die Eifersucht! Ach, wie bin ich auf diesen Achmed eifersüchtig; ich kann kein Auge mehr schließen! Schon sechs Hemden habe ich durchgeschwitzt und fühle Herzklopfen, Wallungen und was weiß ich!

Tartaglia (erstaunt). Ha! Welche Gestalt! Ist das ein Gespenst? Wo wollt ihr hin?

Truffaldin. Sagt mir, seid ihr noch niemals verliebt gewesen?

Tartaglia. O ja; aber in einer solchen Gestalt und solchem Aufzug bin ich noch nie des Nachts umhergewandelt.

Truffaldin. Aber in Königinnen wart ihr gewiß noch nicht verliebt, sonst hättet ihr sehr wohl gelernt, im Hemd zu gehen. Sagt 'mal, wart ihr jemals eifersüchtig?

Tartaglia. Ich muß mich über solche Fragen sehr wundern. Nun hab' ich's satt. Macht Platz! (will gehen.)

Truffaldin (hält ihn auf). Bitte, bleibt noch! Nicht von der Stelle kommt ihr, wenn ihr mir nicht ganz genau erklärt, was eigentlich Liebe und Eifersucht ist.

Tartaglia. Ihr seid wohl verrückt! Da müßt ihr einen Philosophen fragen! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Brighella, Soldaten mit Fackeln, und Truffaldin.

Brighella. Die entscheidende Stunde ist nun da. Der Tag bricht an; ich muß, ehe der verzauberte Ritter aufwacht, Smeraldina für die Hydra zum Pfahle führen.

Truffaldin (hält ihn auf). Wartet! Sagt 'mal, seid ihr ein Philosoph?

Brighella. Ha! (sein Staunen über diese Gestalt.) Ich bin ein Erzphilosoph.

Truffaldin. Dann möchte ich, daß ihr mir erklärt, was Liebe ist.

Brighella (übermäßig seufzend). Ich weiß nichts weiter, als daß die Geschwisterliebe eine große Macht ist.

Truffaldin. Die meine ich nun gerade nicht. Wie kommt ihr denn auf diese Art Liebe?

Brighella Ich soll jetzt Smeraldina zur Hydra führen und habe entdeckt, daß sie meine leibhaftige Schwester ist, die sich als Jungfer von Bergamo bis nach Nanking verlaufen hat.

Truffaldin. Nun, da braucht ihr nicht zu verzweifeln. Hier in China zu sterben, ist nicht so schlimm, als ihr denkt.

Brighella. Warum?

Truffaldin. Ihr könnt eure Schwester auch nach ihrem Tode am Leben behalten.

Brighella. Wie so? Nach dem Tode? Das ist mir etwas ganz Neues.

Truffaldin. Ich weiß, daß die Chinesen, wenn sie sterben, eine Kuh fest am Schwanz halten. Wenn sie den Geist aufgeben, fahren sie in den Körper der Kuh und bleiben so von neuem am Leben. Sorgt nur dafür, daß eure Schwester den Schwanz der Kuh fest halte, wenn sie stirbt, und eure Schwester wird leben bleiben!

Brighella (wütend). Ei, ihr elender Schurke! Wie könnt ihr euch erlauben, mit mir Scherz zu treiben und mich zu beschimpfen! Fort! (Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Dunkles Gefängnis.

Taher als Ungeheuer, mit langen Ketten an eine Säule gefesselt. Er hat ein Buch in der Hand.

Vom Vater nicht erkannt, ja, von ihm selbst
Zu solcher schweren Kerkerhaft verurteilt! —
Ich Schreckensbild, gehaßt von meiner Braut,
Die mir zu Liebe jeden Augenblick
Den Tod vor Augen hat! — Und sterben soll ich,
Wenn ich mich offenbare! — O du strenges
Und hartes Schicksal! — Giebt es in der Welt
Ein zweites Wesen, das noch mehr erduldet,
Das heißer noch den Tod sich wünscht, als ich?
Und doch erfaßt mich Schrecken vor dem Tode —
O nur allein, weil ich mich trennen müßte
In tiefster Trauer von der Heißgeliebten
Und Einzigen! — Zelû, Zelû, warum
Verließest du mich? Sprachst du nicht zu mir:
„Wir sehn in deinem höchsten Leid uns wieder?"
Giebt es noch größres, als den letzten Schmerz,
Der von der Qual des Lebens mich erlöst? (Blickt hinaus.)
Welch Lichtglanz zeigt sich mir — was ist das wohl!
Vielleicht ein heller Strahl des neuen Tages,
Des letzten, welcher meinem Auge leuchtet?
O nein, in diese fürchterliche Gruft,
Wo nur die Schatten walten, fällt kein Licht! —
Sie ist es, sie, sie kommt, die Heißgeliebte,
Die Teure, die gewiß den neuen Schlingen
Der argen Gulindi zur Beute fiel
Und meinen Rat begehrt! — Sei mutig, Taher!
Vertraue deiner Liebe, hoffe! ... Ach!
Wer könnte hoffen, daß die Rettung heute
Dem teuren Leben nahte und sie endlich
Sich liebend neige einer Schreckgestalt,
Die für mich Ärmsten selbst ein Greuel ist?

Fünfter Auftritt.

Dardanè mit einer Fackel, und Taher als Ungeheuer.

Dardanè. Unmenschlicher! Was wirst du mir nun raten,
Daß ich den Mißgeschicken widerstehe?

Bereits hat Gulindi den König Fanfur
Durch unerhörte Hinterlist bewogen . . .

Taher. Ich weiß, Unglückliche. Zum Buhlen wollte
Sie dich erkiesen, mit Gewalt dein Herz
Im Wahnwitz ihrer Liebeswut verführen;
Verwundet hat sie tief, du Tugendreine,
Dein vorwurfsvoller Tadel. Sage mir!
Auf welche Weise endigte der Streit
Mit dieser Schlange?

Dardanè. Mit gar bittren Worten.
Ich sagte schließlich ihr, daß sie verdiente
Von ihres Gatten Hand durch Gift zu sterben,
Und wenn das Glück mir seine Gunst noch schenkte,
Daß ungestraft nicht ihre Frevel blieben.

Taher. Und drohtest du mit Gift ihr in dem Streite?
(Bei Seite, auf das Buch deutend)
Auch dieses größren Unglücks Prophezeiung
Hat sich bestätigt. Du Armseligste!

Dardanè. In Wut versetzt und lügnerisch vermochte
Die Unbarmherzige den altersschwachen,
Vor Liebe blöden Gatten zu bewegen,
Das neue Urteil über mich zu fällen:
Entweder soll ich auf dem Blutgerüste
Mein Haupt verlieren, oder jenen Ritter
Des Turmes, und die Hydra, überwinden.

Taher. Und standhaft, deinem armen Taher treu,
Bewahrst du das Geheimnis deines Standes
Und wählst den Tod! Ach, wenn, dich zu erretten,
Die unbegrenzte Dankbarkeit genügte,
Die deinem Heldenmut gebührt, — du wärst
Von dem Geliebten schon gerächt; er würde
Mit mir dein Unglück sicher nicht beweinen! (Weint.)

Dardanè. So weiß er, daß ich meine Kraft erschöpfe
Und daß ich alles ihm zu lieb ertrage?
Ach sage mir, Zelû, ach, sei barmherzig!
Erzähle, wo mein Taher sich befindet!

Taher. O laß uns schweigen über seine Leiden
Und seine Trübsal, und an dich nur denken!

Bald wirst du mit dem fürchterlichen Ritter,
Der gegen Wunden durch geheimen Zauber
Gefeit ist, später mit der grimmen Hydra,
Den Kampf bestehn. — Das Schwert, das ich dir schenkte,
Wird dir zum Siege helfen über beide.
Mit diesem Horne ruf' zum Streit den Ritter!
(Giebt ihr das Horn)
Denn seines Tones magische Gewalt
Setzt ihn in Schrecken. — Wenn dich bei dem Kampfe
Die Kraft verlassen will, so drücke fest,
So sehr du kannst, am Griffe deines Schwertes!
Dann fühlst du dich von neuer Kraft belebt,
Von einer Stärke, die kein Mensch besitzt —
Denn manch Geheimnis ruht im Schwert verborgen. —
Ich gab dir diesen Schild. Behende suche
Mit ihm des Ritters Hiebe aufzufangen!
Du wirst erfahren, daß bei jedem Streiche
Der Gegner immer mehr an Kraft verliert.
Das ist die Macht und Eigenschaft des Schildes. —
Wenn dir es nun gelingt, mit einem Schlag
Des Ritterhelmes Kleinod zu berühren,
So gehst du siegreich aus dem Kampf hervor
Und wirst noch mehr der Wunderdinge schauen.

Dardanè. Und wie vermag ich über jene Hydra,
Die gräßlich wütende, im Kampf zu siegen?

Taher. Verbirg die Wurzel hier, die ich dir gebe,
(Giebt ihr eine Wurzel.)
In deinem Mund, damit der gift'ge Hauch
Aus dieses Scheusals siebenfachem Rachen
Dich nicht betäubt! Des Schwertes Streiche wären
Hier ohne Wirkung. Trennteſt du vom Rumpfe
Auch einen Kopf — du würdest ihn verdoppelt
Am schauerlichen Wurm sich bäumen sehen! —
Beim Fechten weiche immer! Es genügt
Ein einz'ger Schwertstreich, um das Tier zu töten.
Such' es zu treffen unterm linken Bug!
Nur dort kann eine Wunde tötlich sein.
Gelingt es dir, die Hydra zu erlegen —
Unglaubliches hast du alsdann vollbracht!

Dardanè. Zelû! Viel Wunderbares sprach dein Mund. —
So mögen denn die Götter hilfreich sein,
Auf daß mein schwacher Arm ein Königreich
Von solcher schwerer Heimsuchung befreie!

Taher. O Dardanè! Ich weiß nicht, soll das Leben
Der Hydra, oder ihren Tod ich wünschen.

Dardanè. Welch neuer, dunkler Sinn in deinen Worten!
Sprich klarer doch, damit ich dich verstehe!

Taher (bei Seite).
Ach, daß ich ihr es nicht vertrauen darf!
Es hängt das Leben jenes buhlerischen,
Ruchlosen Weibes, jener Gulindi,
Durch ein geheim Verhängnis mit dem Tode
Der Hydra eng zusammen. Stirbt nun diese
Im Kampf besiegt, so haucht auch Gulindi
Im gleichen Augenblick nach schweren Qualen
Und unter Todesstöhnen, hier am Hofe,
Wie Meleager einst, die Seele aus. —
Und Dardanè hat ihr mit Gift gedroht —
Ach, ohne Ende ist ihr Mißgeschick! —
(Laut.) Verzage nicht, sei mutig, Dardanè,
Denn sagt' ich mehr — es wäre nur zum Unheil!

Dardanè. Wann wird mein Elend wohl ein Ende nehmen?

Taher. Vielleicht ist deine Prüfung bald vorüber,
Du unvergleichlich treue Fürstentochter.
Sprich! Fühlst du jetzt noch immer nicht im Herzen,
Und wenn auch kaum bemerkbar, deinen Abscheu
Vor mir vermindert?

Dardanè. Ich empfinde jetzt,
Nicht mehr die frühre Furcht, mit dir zu sprechen,
Und sichrer fühl' ich mich. Dein menschlich Wesen,
Vielleicht der Umstand auch, daß sich mein Auge
An deines Anblicks Widrigkeit gewöhnte,
Hat meine Scheu vor dir etwas gehoben.

Taher. Aus freien Stücken gab ich mich gefangen —
Ich hatte es nicht nötig. Dir zum Vorteil
Berat' ich dich und schirme dich nach Kräften.

Empfindest du nur eine kleine Regung
Der Dankbarkeit in deiner Brust erwachen?

Dardanè. Ich kann nicht leugnen, daß ich diese fühle.

Taher.
Euch Himmlischen mein Dank! — Sprich, edle Seele,
Stand schon die Sonne an dem Himmelszelt,
Als du mir nahtest?

Dardanè. Ja, die Morgenröte
Entwich bereits vor ihren ersten Strahlen.

Taher. Erinnerst du dich auch, daß, wenn du heute,
Eh' dieses Himmelslicht am Abend scheidet,
Der häßlichen Gestalt, die vor dir steht,
Nicht Huld und Neigung schenkst, dein armer Taher
Des Todes ist?

Dardanè (zornig). O, wohl gedenk' ich dessen!
So wisse auch, daß beim Verkehr mit dir
In der Bedrängnis ich genau mich prüfte
Und mit mir kämpfte, um mein Herz zu zwingen!
Doch der Gedanke, daß nur du allein
Uns in das Unglück stürzest und daß Taher
Durch dich sein edles Leben soll verlieren,
Erweckt in meinem Herzen wilden Grimm.
Ich schaue dich voll tausendfacher Greuel
Und ich verfluche dich, Schreckbild der Hölle!
Und du verlangst, daß ich dich lieben soll? —
Ach, leider, Taher, bist du jetzt verloren! —
Fort! Hin zum Kampfe! Mir zuerst den Tod!
Es ist ja jede Hoffnung nun vernichtet!

(Geht voll Grimm ab.)

Taher (in Verzweiflung).
Verleihe seinen Segen dir der Himmel,
Nur du, Geliebte, magst errettet werden!
An deinem Heil ist Taher nur gelegen.
Ihr hohen Götter! Sie ist ja mein Leben!
Das, was ich atme — Leben ist es nicht —
Es ist ein tausendfacher Tod zu nennen!

Sechster Auftritt.

Der Schauplatz ändert sich.

Auf einer Seite ein Turm mit Zugbrücke. In der Ferne die Stadtmauer mit Zugbrücke. Auf der anderen Seite eine Säule, woran die Jungfrauen für die Hydra gebunden werden; zu Füßen derselben mehrere Totenschädel, Arme und Beine, die die Hydra übrig gelassen.

Die Zugbrücke der Stadt wird herabgelassen.

Brighella und Soldaten. Smeraldina in kurzem Kleide, weinend und in Fesseln.

Brighella (herankommend). Die Sonne ist so eben aufgegangen und das Thor des Turmes ist noch geschlossen. Wir müssen uns aber dazuhalten, denn wenn der Zauberritter aus dem Schlaf erwacht, spießt er uns auf wie Schnepfen.

Smeraldina. Du schwarze Seele! Bist du so verworfen, an dein Leben zu denken, während du eine Schwester zur Hydra führst, daß sie verschlungen werde? Ha, ehrloser Barbar, verfluchter Schurke!

Brighella. Mein liebes Goldkind! Wenn wir den Menschen ins Herz sehen könnten, so würden wir finden, daß das Äußere meistens von dem Innern verschieden ist. Liebe Schwester, laß mich den Schmerz in meinem Herzen verschlossen halten, daß ich zu deinem und meinem Ruhme, der gebrechlichen menschlichen Natur zum Trotz, ein heldenmäßiges Äußere bewahren kann! — He, Jungens, gebt acht, daß der Turm nicht aufgemacht und mir vom Ritter nicht der Kopf gespalten werde!

Smeraldina. Du schuftiger Held! Feige Memme! Du Henker deines Blutes! Wenn du deinem König auch gehorchen mußt, so wäre es doch Heldenmut gewesen, du wärest hochherzig gestorben, entweder als Beute des Ritters, oder der Hydra hier an der Seite deiner unglückseligen Schwester. (Weint.)

Brighella. Unwissenheit, unnütze Schwäche, deren ein Philosoph nicht fähig sein darf! Du hast eine Bildung, wie sie in uralten Zeiten Mode war! Heroismus, wie du ihn verstehst, ist nichts anderes, als ein ganz veraltetes Wort aus Märchen und Romanen, das man heutzutage als etwas Lächerliches vermeidet! Das sagt uns schon die Inokulation des gesunden Verstandes. Wenn du nicht in den Vorurteilen einer altväterischen, dummen Erziehung befangen wärest und lieber die philosophischen Principien, die jetzt Kurs haben, studiert

hättest, so wäre dein Name nicht mit in die Jungfern-Urne gekommen und du befändest dich jetzt nicht in diesem Elend. Der Heroismus der Jetztzeit besteht darin, daß man beim eigenen und bei anderer Unglück Herzhaftigkeit zeigt, um zu seinem Endzweck zu gelangen. Mein Endzweck ist aber nicht, ruhig abzuwarten, daß mich der Ritter vom Turm totsticht. Genug! ich habe keine Zeit, und es ist auch überflüssig, daß ich dir jetzt eine Vorlesung halte. Standhaftigkeit, moderne Philosophie! Philosophie thut not, nur Philosophie! — He, ihr Brüder, behaltet immer hübsch den Turm im Auge, aus Barmherzigkeit! Vorwärts! Bindet sie an die Säule!

Smeraldina. Ihr höchsten Götter! Tröstet mich wenigstens mit einem Blitzstrahle, der diesen Ruchlosen zu Asche verwandele! (Weint und wird an die Säule gebunden.)

Brighella. Höre doch, Schwester! Thu' nicht so verzweifelt! Die Hydra kommt erst eine Stunde nach Sonnenaufgang. Du hast noch eine halbe Stunde Zeit, ehe du dich zu diesen umherliegenden Schädeln und Knochen versammelst. Zu solchen menschlichen Erbärmlichkeiten kommen wir noch alle. — Heda! Gebt wohl acht auf den Turm! — Du sollst wissen, ein Junge hat sich erboten, den Ritter vom Turm und die Hydra totzuschlagen. Wer weiß! Glück geht über Verstand! Er und du, ihr hättet beide Glück verdient. Ich weiß, was ich sage. Und nun zum letzten Male: Lebewohl! Ich scheide mit dem Ruhme, auch nicht eine Thräne vergossen zu haben, (Schaut nach dem Turm.) denn ich möchte bei längerem Verweilen nicht, daß mein Heldenmut, der durch des Himmels Gnade noch stark ist, Einbuße erlitte. — Aber dort erscheint ja dein Beschützer und Held von altem Schrot und Korn! — Kameraden, laßt uns keine Zeit verlieren und in die Stadt zurückkehren!

Siebenter Auftritt.

Dardanè und die Vorigen.

Dardanè. So geht denn in die Stadt, und hinter mir
Verschließt die Thore! O ihr feigen Seelen!
Allein weiß ich zu sterben, denn was kümmert
Das Leben den Verzweifelten!

Brighella. Eurer verzweifelten Gnaden unterthänigster Diener! (Ab mit den Soldaten. Das Thor wird geschlossen.)

Dardanè (bei Seite, nach Smeraldina hin, welche weint).
Die Ärmste!
Wenn sie mich kennte, fühlte sie vielleicht
Noch größern Schmerz als ich. (Zu Smeraldina.)
Du liebes Mädchen,
O weine nicht!

Smeraldina. Hab' ich denn Grund zur Freude?

Dardanè. Mit dir geht ein Gefährte in den Tod,
Wie du wohl nicht vermutetest.

Smeraldina. Ein Trost
Ist dies für die Verdammten!

Dardanè. Noch mußt du
Nicht ganz verzweifeln! Möglich ist es, daß
Ein höh'rer Wille dich erretten wird.
Doch hat der Himmel anders es beschlossen,
So biete kühn und unerschrocknen Herzens
Dem Tod die Stirn!

(Sie stößt ins Horn; ein anderes Horn antwortet von der Zinne des Turmes. Die Turmbrücke wird herabgelassen. Die Mauern füllen sich mit Zuschauern. Der Ritter erscheint.)

Smeraldina. Ihr Götter, steht ihm bei,
Bevor die Hydra naht!

Achter Auftritt.

Der verzauberte Ritter und die Vorigen. Volk auf den Mauern.

Ritter (für sich.) Mit welchem Schauer
Erfüllte meine Adern dieser Ton! —
Hoho, was maßest du dir an, du Knabe?
Ich halte dich noch nicht für reif. Geh heim!
(Im Begriff wieder umzukehren.)

Dardanè (faßt den Schild und zieht das Schwert).
Dich töten, oder sterben, ist mein Wille.

Ritter. Geh nur! Ich laß' mich nicht herab, verwegner,
Unkluger kleiner Bursch! Der Welt erzähle,
Du Narr, daß ich mit dir Erbarmen hatte!

Dardanè. Erbarmen nicht — ich suche nur den Tod!
Entweder stirbst du, oder tötest mich! (Will ihn angreifen.)

Ritter. So treffe dich der Tod! Er kommt; sieh zu!
(Er zieht das Schwert. Zweikampf. Dardanè fängt die Streiche mit dem Schild auf. Smeraldina's lächerliche Gebärden; sie stampft mit den Füßen, oder blickt zum Himmel: nach Belieben. Pause im Kampf.)

Dardanè (das Schwert fest anfassend, bei Seite).
Welch neue, wunderbare Kraft durchdringt mich!

Ritter (bei Seite, erzürnt, mit müder Stimme).
Nie widerfuhr mir noch, was ich empfinde!
O Hölle, kraftlos bin ich jetzt; warum
Verläßt du mich? Ein Schwächling sollte siegen?

Dardanè. Was machst du? Und was sinnest du?

Ritter. Ich sinne,
Ein tollkühn freches Haupt vom Rumpf zu trennen!
(Will losschlagen.)

Dardanè. Ha, wenn die hohen Götter mich beschirmen,
Vollstreckt mein Schwert, wonach dich so gelüstet!
(Der Kampf beginnt von neuem.)

Ritter (mit schnaubender Stimme).
Dahin ist meine Kraft.

Dardanè. O daß ich ihn
An seines Helmes Kleinod treffen könnte!

Ritter (gänzlich kraftlos).
O Hölle! Hilf mir! Nichts vermag ich mehr.

Dardanè (trifft mit einem Streich das Helmkleinod, welches herabfällt).
Nimm hin, Entsetzlicher!

Ritter. Ach, wehe mir!
Du, Knabe, hast gesiegt.
(Finsternis und Blitze. Die Ritterrüstung, Helm, Harnisch, Arm- und Beinschienen gehen auseinander und fallen leer zu Boden; der Ritter ist nicht mehr zu sehen*) Freudengeschrei des Volkes auf der Stadtmauer, während Dardanè mit Erstaunen die Stücke der Rüstung betrachtet.)

*) Dieses Blendwerk wurde von der Gesellschaft Sacchi vorzüglich ausgeführt.

Dardanè. Was war das? Ha!
Ein Schemen war's, ein körperloses Wesen,
Ein Schatten, eine leere Wappenrüstung,
Die ich bekämpfte!

Smeraldina (voll Schrecken).
Ach, mein Held, mein Held,
Mein liebstes Herz! Die Hydra dort, die Hydra,
Sie kommt heran! Weh mir, ich bin des Todes!
(Man sieht Flammen.)

Dardanè (bricht die Wurzel entzwei).
Erschrick nicht, Mädchen! Halte diese Wurzel
Im Mund verwahrt und fleh' für mich zum Himmel!
(Giebt ihr die Wurzel in den Mund.)
Gefällt es ihm, daß wir zusammen sterben,
So ist, sind standhaft wir, der Tod uns leicht.
(gegen die Hydra). Widriger Wurm! Ich glühe vor Verlangen,
Dich zu erlegen, nicht zur eignen Rettung,
Nein, weil mit deinem Tod dem ganzen Reiche
Und dieser Dulderin von aller Trübsal
Erlösung wird. Und ob noch mehr der Leiden
Durch deinen Tod, wie dies Zelû verkündet,
Mich treffen mögen, was bekümmert's mich?
(Nimmt die Wurzel in den Mund, ergreift den Schild und zieht das Schwert. Smeraldina's lächerliche Gebärden; sie zittert und schreit. Die Hydra kommt und geht gerade auf Smeraldina zu, welche noch lauter schreit. Dardanè greift die Hydra an und versetzt ihr Streiche.)
Zu mir, du Scheusal! Deinen gierigen Rachen
Zum Fraß zu dienen, bin auch ich geeignet!
(Kampf mit der Hydra. Nach einigen kreisförmigen Bewegungen auf der Bühne giebt ihr Dardanè einen Stich unter dem linken Bug.)
Das ist dein Tod! Du gabst zu meinem Glück
Dir eine Blöße, und der Sieg ist mein!
(Man hört wirres Gebrüll aus den sieben Rachen und sieht das Blut aus der Seite der Hydra rinnen, die sich auf der Erde wälzt und ohnmächtig bäumt. Freudenrufe und Trommelwirbel. Die Zugbrücke wird herabgelassen. Dardanè löst Smeraldina aus den Banden, und beide gehen freudig in die Stadt. Ein Vorhang fällt; dieser stellt ein Zimmer mit Ruhebett im königlichen Palast dar.)

Neunter Auftritt.

Gulindì von zwei Sklavinnen unterstützt. Fanfur.

Gulindì (tritt wütend auf)
Verlaßt mich! ... Flieht! ... Ach Gott! ich fühl' in mir
Des Todes Furien! (bei Seite). Ha, Achmèd, du Unmensch!
Vielleicht bist du jetzt tot und freventlich
Hast Gift zu deiner Rache du gewählt ...
Ich irre nicht ... du drohtest mir damit ...
Du gabst mir Gift ... o weh, ich kann nicht mehr!
(Die Sklavinnen stützen sie.)

Fanfur (verzweifelt).
Ach Gulindi, geliebtes Weib, nein, nein ...
Du sprichst von Gift? ... Sag' an ... und von Achmèd?
Sprich weiter doch! ...

Gulindì (für sich).
Es ist kein Zweifel mehr ...
Ich bin vergiftet ... Feuer ist mein Innres ...
Ich fühle meine Eingeweide brennen ...
Mein Gott! ... ich sterbe ... (zu Fanfur)
Fanfur, ja, ich sterbe
Durch Gift!

Fanfur. Was muß ich hören! Hohe Götter! —
Ihr Sklaven, fliegt! Die Ärzte ruft herbei! ...
Wer konnte wagen, wer? ... Vielleicht du selbst? ...
Ein Rettungsmittel! Schnell!

Gulindì. Halt' inne! ... Eitel
Ist alle Kunst ... Das Augenlicht erlosch ...
Vor mir die Nacht ... Die Seele zieht dahin ...
Ich fühle sie von meinen Lippen fliehen ...
(bei Seite) Achmèd — grausamer — Ach! — Wenn du noch lebst,
Darf wahrlich ich nicht ungerächt erblassen ...
Ha! welche Todesqual! (Fällt auf das Ruhebett.)

Fanfur. O Hilfe! ... Götter! ...
Gemahlin, mutig!

Gulindì. Fanfur, höre mich! ...
Achmèd hat mich vergiftet ... und mein Tod ...
Ist seine That ...

Fanfur. Achmèd! Achmèd! Was konnte
Dem Böſewicht zu dieſer Greuelthat,
Der fürchterlichen, wohl den Anlaß geben?

Gulindì. Gemahl ... Zerquäle du, wie du nur willſt —
Den Geiſt! ... Du weißt nicht alles ... Ich vermochte
Nicht das zu ſein, was der Barbar verlangte,
Daß ich ihm wäre ... Alles weiß der Himmel!
Er drohte mir mit Gift .. er gab mir Gift ...
Nicht alles ſag' ich von Achmèd ... er hätte
Auf andre Art mit mir verfahren ſollen! ...
Iſt jetzt er tot, thut mir ſein Tod Genüge ...
Doch lebt er noch ... Gemahl ... gieb mir die Hand! ...

Fanfur. O Schmerz! ... o Wut! ihr überwältigt mich ..
Hier meine Rechte!

Gulindì. Liebſt du, Fanfur, mich, ...
Und lebt er noch, ſo ſchwöre, mich zu rächen! ...
O höchſte Götter! Welche Todespein! ...
Und ſchwöre mir, daß .. ſeine ſchwarze Seele
Dorthin du ſchickſt, wo bald die meine weilt ...
Da, wo verzweiflungsvoll ihn meine Seele ...
Hinfliehend nun erwartet! (Stirbt.)

Fanfur (ſchmerzlich)
Die Ärmſte! Sie iſt tot! Wer ſteht mir bei?
Wer hilft mir? Höchſter Schmerz, vergönne mir
Noch ſoviel Lebenskraft, daß ich im Blute
Des Buben, wenn er atmet, mich berauſche!
Du einzige Wonne biſt mir nun verloren!
Was war wohl deiner letzten Worte Sinn?
„Gemahl, zerquäle du, wie du nur willſt,
„Den Geiſt; du weißt nicht alles! Ich vermochte
„Nicht das zu ſein, was der Barbar verlangte,
„Daß ich ihm wäre. Alles weiß der Himmel!
„Nicht alles ſag' ich von Achmèd; er hätte
„Auf andre Art mit mir verfahren ſollen!“ —
Sah ich ihn nicht, als ich erſchien, voll Glut
Im Angeſicht, zu ihren Füßen liegen,
Und ganz beſchämt, verſtört und außer ſich?
Es war auf ihre Ehre und die meine
Ganz zweifellos ein freventlicher Angriff.

Er reichte ihr das Gift, damit sie niemals
Verraten könne seine Missethaten.
Und du, o edle Seele, giebst mir kaum
In deines Lebens letzten Augenblicken
Die offenbare Unthat zu verstehen!
Unglücklich Kind! Ach, deine seltne Schönheit,
Die so bewunderte, ward dir verderblich! —
Doch rächen werd' ich dich! Der Tod Achmèd's
Ist nicht genügend — nein — in tausend Stücke
Soll des Verruchten Körper von den Hunden
Und wilden Bestien zerrissen werden!
Ihm nach! Sofort . . .

(Man hört Freudenrufe und Trommeln.)

Doch welche Jubelrufe,
Welch frohe Klänge schallen an mein Ohr
In dieser düstersten und bängsten Stunde,
Wie keine jemals mir beschieden war?

Zehnter Auftritt.

Pantalon, Tartaglia, Brighella, Soldaten, Dardanè und Fanfur.

Tartaglia's, Pantalon's und Brighella's Gebärden der Freude und Frohlocken. Fanfur dreht ihnen mit Zeichen des Verdrusses den Rücken zu und winkt ihnen, daß sie schweigen sollen.

Dardanè. O Herr! Das Reich ist frei. Die hohen Götter,
Des schwergeprüften Volkes sich erbarmend,
Verliehen eurem demutsvollen Knechte
Das Glück des Sieges . . .

Fanfur (zornig). Schweig, du Hochverräter!
Schau' hier! Erstarre! Ich durchschaue alles.

(Zeigt auf Gulindì.)

Dardanè. Ha! Gulindì! Was zeigt sich meinem Blick!

Tartaglia. Ei über dich verdammten Lumpenkerl!

Pantalon. Die Königin tot! (zu Brighella). Was sagen nun Euer Gnaden, Herr Hauptmann?

Brighella. Ich wasche meine Hände in Unschuld. Ich bekomme Leibschmerzen.

Fanfur. Ihr Diener meines Reiches, fasset euch!
Sie fiel, die Arme, sie, die Unglückselige,
Als Opfer eines Bösewichtes, welcher
Zu diesem meinem Hof die Schritte lenkte,
Zu eurem Vorteil zwar, doch mir verderblich.
Feindselig untergrub er meine Ehre,
Denn, in dem Herzen lauter Lug und Trug,
Und schleichend hinterlistig, unterfing
Sich der Versucher meinem Weib zu nahen —
Es war vergebens — und — sie mußte sterben!
Ha, welch ein Undank . . . welche teuflische
Abscheulichkeit! — Mir schwindet alle Kraft . . .
Der Zorn . . ! Vor meinem Auge düstre Nacht . .
Man schleppe ihn ins finsterste Gefängnis
Und schwere Ketten lege man ihm an!
Dort werde ihm der Kopf vom Rumpf gehauen,
In tausend Stücke dann sein Leib zerrissen! . .
Doch eher soll er nicht enthauptet werden,
Bis ich zu neuer Kraft gekommen bin;
Denn Zeuge will ich sein von meiner Rache. —
Den teuren Leichnam trage man hinweg
In ein Gemach, dort will mit heißen Thränen
Ich ihn benetzen. — Folget mir, Minister!
(Zu Pantalon und Tartaglia.)
Der Hauptmann bleibe! Diesen werfe er
Sofort gefesselt in den tiefsten Kerker
Zum Ungeheuer! (Ab. Zwei Soldaten tragen Gulindi fort.)

Pantalon (bei Seite). Wie mich aber diese Widerwärtigkeit ärgert! Was der Junge vollbracht hat, ist wahrhaftig herrlich! Aber zum Geier, freilich, er ist zu tollkühn! (Ab.)

Tartaglia (bei Seite). Von vier Landplagen sind wir nun erlöst. Gulindi war die schlimmste von allen. Mir jubelt das Herz vor Freude! Der da aber legt Ungeheuer in Ketten und Banden, besiegt Zauberritter, bringt Hydern um und tötet Königinnen, und alles das in anderthalbem Tag — Das ist zu tapfer! Die Politik heischt, daß diese Sorte Menschen nicht Wurzel fasse. Fanfur ist hierin ein sehr guter Diplomat. (Ab.)

Brighella. Ich bedaure recht sehr, mein Herr, weil ich

euch hauptsächlich die Befreiung meiner Schwester vom Tode zu danken habe, daß es gerade mich trifft, eure Person . . .

Dardanè (hat bisher mit den Händen vor den Augen gedankenvoll dagestanden).

(mit zorniger Stimme.) Nun schweig! Belästige mich nicht!
(Wirft das Schwert hin.) Nimm hin,
Und thu' was dir befohlen!
(Für sich.) Ach, Zelû,
Des Unglücks Maß ist voll! Auf diese Weise
Erkämpf' ich also meinen teuren Taher,
Nach einem solchen schauerlichen Tode
Ehrlosen Angedenkens? Angeklagt
Des frevelhaften Anschlags auf die Ehre
Des Herrschers dieses Lands und der Ermordung
Der Königin? Soll ich verlassen sterben
In meiner Unschuld und nicht offenbaren,
Daß ich ein Weib, daß ich unschuldig bin?
O Himmel, hilf! Erleuchte, leite mich!
Die Willenskraft verläßt mich, und ich strauchle.
Verzweifeln muß ich. (Geht leidenschaftlich bewegt ab.)

Brighella. Ich bin ein Held; ich bin ein Philosoph; aber, käme ich in eine solche Lage wie dieser arme Junge — wahrlich — ich würde eine feige Memme und ein Dummkopf!

Fünfter Aufzug.

Königlicher Palast.

Erster Auftritt.

Pantalon und Tartaglia.

Tartaglia. Aber nun laß mich ungeschoren! Ich habe alles gethan, was ich konnte.

Pantalon. Es scheint mir doch ganz unmöglich! Wenn ich dabei gewesen wäre, so würde ich ihn trotz alledem dahin gebracht haben, daß er hätte ausreißen und sich retten müssen. Das wäre nicht garstig gewesen! Der König ist ja hartköpfig, und wir erleben sicher eine Erhebung des Volkes Aber du bist auch ein Minister, dem alles Wurst ist!

Tartaglia. Ich schwöre dir bei der Ehrbarkeit meiner Mutter, daß wir im Einverständnis, der Hauptmann Brighella und ich, ihn bis zu diesem Augenblick auf der Hauptwache behielten und daß ich wie Scipio der Afrikaner das Blaue vom Himmel herunter geredet habe, er möge fliehen! Willst du noch mehr? Sogar zwei halbe Philippsd'or habe ich ihm in die Hand gedrückt, die ich meinem Herzen abzwickte, damit er mit einem guten Zehrpfennig laufen konnte; aber das half alles nichts! Der Junge ist und bleibt starrköpfig! Er wollte durchaus in den Kerker des Ungeheuers, und Brighella führt ihn so eben dorthin

Pantalon. Nun da hilft es nichts! Wenn es freilich so ist — Jeder ist sich selbst der Nächste! Seine Majestät hat befohlen, daß das Urteil vollstreckt werde, und will selbst zugegen sein. Die Hinrichtung soll in der Dämmerstunde im Gefängnis bei verschlossenen Thüren stattfinden; ich glaube nämlich, er wittert auch Gefahr. Ganz gewiß wird es eine Teufelei geben — und, Tartaglia — heute abend sehen wir noch Achmèd auf dem Throne sitzen und den alten Monarchen fortgejagt, daß er noch nach Abfällen von Speisen schreien wird! Gewiß, ganz gewiß!

Tartaglia. Was mich anbetrifft, ich halte es mit dem Sieger und habe immer tausend Bücklinge vor demjenigen aufgespart, der den Scepter in Händen hat.

Pantalon. Ach, wir wollen doch, ehe es zu spät wird, diesem altväterischen Freund Wunderlich forthelfen 'S ist wirklich stark, wirklich stark! Das Leben retten und ausreißen können, noch dazu mit zwei von deiner Freigebigkeit geschenkten halben Philippsd'or, und nicht wollen — Das ist stark, das ist stark! (Ab.)

Tartaglia. Gesagt hab' ich's zwar, es wären zwei halbe Philippsd'or gewesen, aber eigentlich waren es zwei Viertelsthaler und so leichte, daß sie mir kein Hund umwechseln wollte. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Kerker.

Taher als Ungeheuer, an eine Säule gefesselt; neben ihm ein Stein als Sitz.

Taher (beängstigt).
Wer giebt mir Kunde von der Heißgeliebten,
Die meinem Blick entschwand? Sie ist wohl tot,
Sie fiel gewiß freiwillig als ein Opfer,
Ein unglückseliges, im Heldenkampfe.
O Tag der Qual, o Tag, an dem die Stunden
So tötlich lang und doch so eilend flüchtig!
Du bist mir eine lange Ewigkeit
Voll Aufregung, voll Schmerz ob den Gefahren
Und Kümmernissen meines einz'gen Glückes,
Und doch ein kurzer Tag des düstren Schweigens;
Denn jene Sonne, die ich nimmer schaue,
Muß ihrem Niedergange nahe sein;
Ich fühle schon den Tod herniederschweben.
Wer sagt mir, ach, wo meine Liebe ist,
Und wann die Sonne ihren Lauf vollendet?
Ach, sie vollende ihn, die Nacht erscheine,
Die endlich mich von meinem Leid befreit!

Dritter Auftritt.

Die Stimme Zelû's von außen und der Vorige.

Zelû (von außen).
O Taher, mutig! Alle Werke sind
Vollendet nun. Doch bleibt das schwerste noch.
Verzage nicht!

Taher. Du Stimme, die mich tröstet
Und traurig macht, bist mir nicht unbekannt!

Zelû. Du kennest mich; die Stimme ist's Zelû's,
Der schwer dich prüfte. Eine Stunde bloß
Fehlt bis zum Sonnenuntergange. Sammle
All deine Geisteskraft: Entdeck' dich nicht!
Bald siehst du deine traute Dardanè.
Biet' alles auf, damit sie schweig' und dulde!
Nur ihre Liebe sei dein ganzes Streben!
Wer weiß! Vielleicht erringst du sie; doch wenn
Es dir mißlingt, so muß ich dich beklagen! . . .
Nur eine einzige Stunde bleibet dir
Zum leben übrig. Freund, auf Wiedersehn!

Taher. Furchtbare Stimme, die nur Unheil kündet!
Ist das dein Zuspruch? Also sinkt die Sonne
Bereits hinab; noch eine bange Stunde
Bleibt mir als Frist? — Geduld! Mich schrecke nicht
Der Tod, blieb mir doch eines noch, der Trost:
Es atmet Dardanè im goldnen Licht!

Vierter Auftritt.

Dardanè in Ketten, und Taher.

Dardanè. Es naht die Stunde; wenige Augenblicke
Trinkt meine Brust noch süße Lebensluft. —
Du, Schrecklicher, hast meinen Tod verschuldet!
Es hauchte Gulindì die Seele aus —
Ich weiß nicht wie es kam; und ich, verurteilt,
Verdammt als Frevler gegen ihre Ehre
Und als ihr Mörder, ich soll schuldlos sterben,
Weil ich verschwiegen halte meinen Stand —
Soll schimpflich sterben!

Taher (bei Seite). Ha, so ist sie doch
Ins jammervollste Elend nun gekommen! —
Zelû! Was wird geschehn? „Biet' alles auf,
Damit sie schweig' und dulde?" — Ja, gehorchen
Will ich dem Fürchterlichen. — Dardanè!
Ist dir bekannt, daß nur noch eine Stunde
Die abendliche Sonne strahlt, und ist
Dein Herz ergriffen?

Dardanè (wütend). Ja, von Zorn ergriffen
Und von verzweiflungsvollem, wildem Rasen!
In blinder Wut fluch' ich dem Augenblick
Und jenem unbarmherzigen Verhängnis,
Daß ich mit dir zusammentreffen mußte,
Mit dir ruchlosem, von dem hohen Himmel
Verfluchtem Scheusal, das mit dem Geheimnis
Noch nie geahnten, unverhofften Elends
Als böser Geist dem Höllenpfuhl entsprang!

Taher. Ja, recht hast du. (Bei Seite, beängstigt.)
Zelû, du grauenhafter,
Wonach verlangst du? „Biete alles auf,
Damit sie schweig' und dulde?" Was nun fürder?
Was soll ich thun? (Sanft.) Ja, recht hast du! Indes,
Denkst du des teuren Jünglings nicht, der doch
So bald den Tod durch dich erleiden muß?
Versuchen willst du nicht, dein Herz zu zwingen
In deines Taher's Heil?

Dardanè. Du weißt ja wohl,
Erbarmungsloser, und du sagtest selbst,
Daß ich etwas Unmögliches versuche,
Daß ich auf Taher hier verzichten muß
Und auch das Leben schmachvoll soll verlieren.
Ruchloser Geist! Mit tückischer Hinterlist
Suchst einen Reiz du in dem Unglück andrer
Und fühlst ein unerklärliches Gelüste
Nach unserm Leben, da du uns gestürzt
Ins Meer der Drangsal und der Todesangst
Und in des Jammers unermess'ne Tiefe! (Weint.)

Taher (sich liebreich nähernd).
Ich bitte innigst dich, mein liebes Kind,

So teuer dir dein Taher ist, so viel
An seinem Glück und Unglück dir gelegen:
Besiege die Unmöglichkeit! Bedenke,
O Kind, von deiner Liebe hängt ja ab
Die traurigste, die jammervollste Seele,
Die nur noch wen'ge düstre Augenblicke
Mit einer grausenhaften Last sich schleppt!

Dardanè. Entferne dich! Zu immer größerm Zorn
Entflammst mich deine Rede. Und du wagst
Mit Hohn zu fordern, daß ich Unglückselige
Unmögliches besiege? Ach, mir scheint,
Es knarren schon die rostigen Kerkerthüren!
Man kommt herein — Man schlägt das Haupt mir ab —
Die Seele flieht — Nun seh' ich Taher wieder! —
Und bei dem letzten Hauch gelüstet dich,
Mich Ärmste zu verspotten? — Aber wahrlich!
Zu Schanden will ich dein Gelüste machen —
Nicht ehrlos sterben. Nein, der grimme Fanfur,
Er mag nur kommen! Offen will ich sagen,
Daß ich ein Weib, daß ich unschuldig bin.
Es sollen deine bösen Höllenkünste
Zum Spotte werden! Sterb' ich aber nicht —
Spricht man mich frei von Schuld — muß ich verlieren,
Wie dich es lüstert, meinen Taher — dann,
Wenn meine Unschuld klar am Tage liegt,
Werd' ich schon wissen, wie mit eigner Hand
Aus Todesqual mein Leben ich befreie!
Er komme! Fanfur wisse, wer ich bin!

Taher (bei Seite).
O was verlangst du, schrecklicher Zelû!
Und was beginn' ich? „Biete alles auf,
Damit sie schweig' und dulde!" Freilich höre
Auch ich, wie sich die Kerkerthüren öffnen! . . .
Soll ich die Teuerste verderben lassen? —
Dem Wütrich sei Gehorsam bis zuletzt!
(Zu Dardanè.) O weh! Verrate nichts, mein teures Leben,
Und halte aus! .. Giebst du dich zu erkennen,
Geht Taher unter. Du bezwingst dich, oder
Dein Heißgeliebter stirbt. Bedenke, Tochter,
Wieviel ich für dich that, mit wieviel Thränen

Aus reiner Liebe ich zu dir und Taher
In deiner Gegenwart die Erde netzte!
Und war es nicht genug — laß diese Thränen
Genug dir thun! Erbarme seiner dich! (Weint heftig.)

Dardanè Gieb Taher mir zurück! Ich flehe, sprich!
Wo ist er jetzt? Ich schwöre dir, Zelû,
Erhörst du mich, so wahr' ich das Geheimnis
Und gehe dann dem Tode gern entgegen!

Taher (bei Seite).
(Ach, welche Folter! Welcher Schmerz!) Mein Kind,
Inständig bitt' ich dich, dies nicht zu fordern;
Es ist unmöglich mir, es dir zu sagen.

Dardanè (heftig).
Verstockter! Schauerlicher! Zorn und Wut
Erfassen mich. So schwöre mir noch einmal!
Ist's wahr, daß, wenn ich Fanfur mich entdecke,
Mein Taher mir verloren geht? Und schwöre,
Daß ihm bei Sonnenuntergang das Leben
Entrissen werde, wenn ich dich nicht liebe?

Taher. Beim Heiligtum des Himmels über mir,
Im Angesicht des finstern Tartarus
Sei dir's geschworen, Dardanè!

Dardanè (entschlossen). Nun, wenn
Unmöglich ich mein Herz zertreten kann,
Um dich zu lieben, ist es mir doch möglich,
Es zu verschweigen, wer ich bin! So will
Ich sterben denn! — Mein Taher, klage nicht,
Wenn ich dies häßliche, grausame Wesen
Nicht lieben kann! — Wie ist es für mich süß,
Den Tod, den meine Unschuld fliehen konnte,
Für ihn freiwillig zu erdulden! Ja,
Ein einziger Gedanke nur besiege
Die Furcht, die vor dem Tod ich schmerzlich fühle!
Nur Augenblicke noch — dann scheidet Taher,
Und sterbend folg' ich der geliebten Seele!

Taher (außer sich).
Mein Herzlieb! (Bei Seite) Welche Qual! So hoff' ich denn
Vergebens, daß du dennoch mich aus Liebe
Zu Taher liebest!

Dardanè. Ha, mich faßt der Zorn,
Wenn du von Liebe sprichst! Ich kann wohl sterben
Für meinen Taher, doch dich lieben — nein!

Taher.

Wie undankbar! Verläßt mich nicht die Kraft,
Soll Taher bald aushauchen seine Seele —
Doch du sollst leben! Taher's Wille ist,
Daß du voll Reu' und Klagen weiterlebest,
Weil du von Haß erfüllt bist gegen den,
Der dich vom Tod errettet, der mit Thränen
Und Seufzern einzig nur darauf bedacht,
Dich dem Geliebten wieder zu vereinen,
Weil kalt du bliebst und alles Bitten, Weinen
Nicht achtetest. Du bist's, die Taher tötet!

Dardanè.

Zelû, dein Wort verweht im Hauch der Lüfte!
Dort kommt der Hof, und da erscheinet Fanfur,
Im Blicke Blutgier! — Mutig sterb' ich, Taher!
Nur das betrübt mich, daß ich dich nicht sehe,
Eh' noch der Todesstreich herniedersauft,
Und daß, da ich den Tod erleiden muß,
Mir nicht vergönnt sein wird, mit dir zu sterben!

Taher (angstvoll).

Der Leiden höchstes Ziel hab' ich erreicht!
Was hoff' ich noch von wenigen Augenblicken?
Gewiß! Die Sonne taucht schon in das Meer ...
Ich fühl's ... es nahet sich . . o Gott! ... ich spüre
Im Innern jene angedrohten Schauer ...
Ein Feuer in den Adern ... auf dem Herzen
Die Eiseshand! Wohin den Blick ich lenke,
Seh' ich vor mir das Bild des nahen Todes!
Zelû, was nun? Soll ich's geschehen lassen,
Daß die Unschuldige, mein einzig Leben,
Den Tod erdulde, das geliebte Haupt
Vor meinem Aug dem Schwert zum Opfer falle?
Nein, bis zuletzt will ich noch widerstreben —
Ich wag' es — und dem Tod nur mich ergeben!

Fünfter Auftritt.

Soldaten mit Fackeln; Trauermarsch; der Scharfrichter mit bloßem Schwert. Pantalon, Tartaglia, Brighella, Fanfur und die Vorigen.

Fanfur. Nun will ich meine Wut und Rache stillen!
Schlagt diesem hier das Haupt ab, denn ich dürste
Nach seinem Blut!

Dardanè. So sinke denn mein Haupt!
Ström' hin, mein Blut, ob schuldig oder nicht!
Kein Aufschub weiter! Jeder Augenblick
Ist mir zuwider!

(Dardanè kniet nieder und beugt das Haupt. Der Scharfrichter macht sich bereit.)

Taher. Fanfur, halt! — Ihr Bürger
Und Krieger! Wie kann euer Herz ertragen,
Daß Dieser sterben soll, der euch befreite?
Ihm sei Verehrung, dessen Hand ermattet,
Deß Stirn noch Schweiß benetzt, ihm, der für euch
Mit solchem Waffenglück sein Leben preisgab!

Fanfur. Was widerfährt mir! Und was muß ich hören! —
Tollkühnes Ungeheuer! Angesichts
Von einem König, unter Kettenlast,
Willst voller Tücke du und Frechheit noch
Die Unterthanen gegen ihn empören? —
Holla! Ich will's. Man gebe dem Verbrecher,
Der tausendfach des Mordes schuldig ist,
Den Todesstreich! (Der Scharfrichter wie oben.)

Taher. Halt' ein, Unmenschlicher!

(Pantalon, Tartaglia und Brighella geben, ohne daß es Fanfur merkt, dem Scharfrichter Zeichen, daß er einhalte.)

Er ist unschuldig, Fanfur. Deine Gattin
Verlor ihr Leben durch den Tod der Hydra —
So war es ihr bestimmt durch das Verhängnis.
Denn all die Plagen dieser armen Stadt,
Vom Himmel waren sie herabgesendet
Zur Züchtigung der Üppigkeit und Bosheit
Der argen Gulindi. Vergebens wollte
Sie in des Herzens sündigem Verlangen
Achmèd in ihre Netze locken; er

Hat deine Ehre immer hochgehalten.
Die blinde Rachsucht ihrer schlechten Seele
Entsandte diesen unschuldsvollen Jüngling
In gräßliche Gefahren; nur aus Rache
Gab ihn ihr letzter Hauch dem Tode preis!

Fanfur (wütend).
Ihr zaudert, wenn ein Herrscher euch befiehlt?
Und dulden soll ich von dem Höllenscheusal
Die lästerlichen Reden! — Ungetüm!
Du sollst dem gottverhaßten Frevler dort
Im Tode folgen! — Falle denn das Haupt
Achmèd's durch einen Schwertstreich!

(Der Scharfrichter wie oben.)

Taher (bei Seite, in Verzweiflung).
Wehe! Götter!
Ich rette die Geliebte! Wohl befahl
Zelû, daß sie sich nie entdecken solle,
Doch nimmer sagte er, daß ich nicht ihr
Geheimnis offenbare. — (Der Scharfrichter erhebt das Schwert.)
Fanfur! Halt!
Es ist ein Weib — ist deines Sohnes Braut —
Des Taher, den im Irrtum du schon längst
Als tot beweintest, den du aber jetzt
Als Opfer, das des Schicksals Grimm erlegen,
In Wahrheit schmerzlich tief betrauern kannst! —
Du, Dardanè, sollst leben!

(Blitz und Donner. Erdbeben. Dardanè verwandelt sich in ein prächtig gekleidetes Mädchen.)

Fanfur (verwirrt).
Ha, wie geschieht mir! Täuscht mein Aug ein Blendwerk?
Was muß ich sehn!

Pantalon. Tartaglia! Den Feldscher! Ich kriege Schwindel!

Tartaglia. Zauberkünste! Zauberkünste, Pantalon!

Brighella. Eine Eklipsis! Ein Kampf zwischen Sonne und Mond!

Dardanè. Zelû, ach, welcher Eifer?
Warum willst du dem Tode mich entreißen?
Unsel'ger! Sterben will ich!

Taher. Leben sollst du!
Den lasse sterben, welcher sein Geschick
Erfüllen muß! Es bleibe mit dir leben
Ein Beispiel, das die Welt noch nie gesehen,
Von Undank, Treue, heißem Liebesdrange,
Schuldlosem Hasse und gerechter Feindschaft!
(Geängstigt und bebend.)
Weh mir! Ich fühle ... Wehe, ich empfinde ...
Es taucht die Sonne in die Flut ... Wie brennt
Ein wildes Feuer mir in meinem Haupte ...
Welch Schreckensschauer bebt durch meine Nerven,
Und welche starre Hand bedrückt die Brust! ...
Du konntest, Dardanè ... das Greuelbild
Nicht lieben ... Mehr noch, Undankbare,
Sag' ich dir nicht! ... Ich schweige nun und sterbe!
(Er fällt bebend auf den Stein.)

Dardanè (voll Angst).
Zelû! Du stirbst? (Bei Seite, zaudernd).
Ha, sollte Taher nicht ...
Zelû am Leben bleiben ... Taher sterben ..
So viele sanfte Worte! ... Solche Thränen! ...
Und solchen sehnsuchtsvollen Schmerz für mich! ...
Erlebte nicht in mir ich eine Wandlung? —
Du heil'ger Götterstrahl, du Himmelsfunke
Durchzuckest wie ein Blitz mein Herz! O Ahnung!
Wie traf mich ein Gedanke! ... Gott! Zelû!
(Sie nähert sich liebreich und faßt seine Hand.)
O Himmel, mög' es Zeit noch sein! ... Zelû! ...
Kein Abscheu mehr ... Verhaßt ist mir nicht mehr ...
Die Schreckgestalt, der grauenvolle Anblick;
Mein Herz ist tief gerührt! Wie mir geschieht —
Ich weiß es nicht ... Verwirrung ... Hoffnungsschimmer ...
Erschütterung ... Bezwungen fühl' ich mich
Und lieben muß ich deine schöne Seele!
Es mag die Liebe nun entsprossen sein
Dem Dank, dem Mitleid oder bangen Zweifel
Im ahnungsvollen Geist — Zelû! Ich bete
Dich an!
(Erneute Blitze und Erdbeben. Taher verwandelt sich in einen reich gekleideten Prinzen, der Kerker in einen glänzenden, prachtvollen Schauplatz, und es erscheint Zelû, der Genius.)

Sechster Auftritt.

Zelû, der Genius, und die Vorigen.

Dardanè. Geliebter!

Taher. Meine Braut! (Sie umarmen sich.)

Fanfur. Mein Taher!

Du teurer Sohn! Wer schenket dich mir wieder?

Pantalon. Tartaglia. Brighella. Wunder über Wunder!

Zelû. Erhabner König! Dardanè! Du Taher!
Und ihr, des Reiches Diener! Staunet nicht!
Die Götter lenken die Geschicke aller.
Die zauberischen Schatten, Ungeheuer,
Verwandlungen, die Hydern, Züchtigungen,
Die Qualen, Siege — sie sind weise Lehren,
Sinnbilder, welche einstens hoch man schätzte,
Die in der übersatten Neuzeit Schriften
Man aber nur verachtet und nicht deutet.
Wir wollen bald, wenn unter uns wir sind,
Erläutern alles, schwelgen in den Früchten
Der alten Dichtkunst, die aus goldner Truhe
Ans Licht wir ziehen; mag man jetzt auch nimmer
Sie pflegen, sie gefällt doch unsren Gönnern! —
Ihr glücklichen Geliebten, die ihr leuchtet
Als seltnes Beispiel von Beständigkeit,
Von treuer Liebe und von wahrer Tugend —
Ich bitte, daß ihr mir verzeiht! Das Leiden
War euch gesandt von des Geschickes Mächten,
Zu eurer Prüfung und zu meinem Heile.
Von allem Zauber seht ihr euch erlöst,
Selbst eure Diener kennen sich nun wieder,
Sie nahen sich zum Dienste der Gebieter.

Letzter Auftritt.

Truffaldin, Smeraldina aufwartend wie im ersten Aufzug, und die Vorigen.

Truffaldin (heraustretend).
O welch Götterleben!
O welche Lust!
(Sieht Taher und umarmt ihn voll Jubel.)

Smeraldina (sieht Dardanè und umarmt sie freudig).

Dardanè.

Genug der Fröhlichkeit! Wir wollen harren,
Voll Zagen und voll Bangigkeit im Blick,
Der Huld des Publikums.
(Zu den Zuschauern.)
Ja, nur von euch,
Ihr edlen Herzen, nur von eurem Beifall
Hängt unsre Freude oder Trauer ab.
Welch Glück! wenn eure Zeichen uns bedeuten,
Daß wir mit unsrem Spiele euch erfreuten!

Ende.

Gozzi-Litteratur

in

Deutschland.

Bibliographische Notizen.

Italiens neueste Schaubühne von Karl Gozzi, genannt der Shakespeare der Italiäner. Aus dem Italiänischen übersetzt von Professor F. A. C. Werthes. 5 Bände. 8. Bern. Typographische Gesellschaft. 1777—1779. Neue Ausgabe 1795.

Bd. I. Auszug aus dem Mährchen: Die Liebe zu den drei Pomeranzen. — Der Rabe. — Turandot. — Der König Hirsch.

Bd. II. Die Frau eine Schlange. — Zobeis. — Das blaue Ungeheuer. — Die glücklichen Bettler.

Bd. III. Das grüne Vögelchen. — Der König der Genüsse. — Doris. — Die entwaffnete Rachgierde.

Bd. IV. Das Unglück der Donna Elvira. — Die Strafe im Abgrund. — Das öffentliche Geheimniß.

Bd. V. Der Triumpf der Freundschaft. — Die zwei schlaflosen Nächte oder der Betrug der Einbildung. — Die philosophische Prinzessin oder das Gegengift.

Juliane von Lindorak, Lustspiel von L. Schröder. (Nach C. Gozzi.) Hamburg 1779.

Gozzi, des Grafen Carlo, zwei Schauspiele. Für das deutsche Theater bearbeitet von F. W. Gotter. 8. Leipzig. Dyk 1781.

Inhalt: Das öffentliche Geheimniß. — Wie man sich die Sache denkt, oder die zwei schlaflosen Nächte.

Das öffentliche Geheimniß. Lustspiel in 5 Acten nach Gozzi von F. W. Gotter. 8. Wien. Wallishauser 1792.

Gozzi, C., zwei unruhige Nächte, oder **Neigung und Abneigung,** von J. G. Dyk. Schauspiel in 5 Akten. 8. Leipzig. Dyk 1781.

Friedrich Schiller. Turandot, Prinzessin von China. Ein tragikomisches Märchen von Gozzi. 8. Tübingen. Cotta 1802.

Schiller. Turandot, princess of China. A tragi-comic Drama in five Acts. From the German; with considerable alterations and the introduction of new characters, by Archer Thompson Gurney. 8. Francfort 1836.

Das Schloß zu Rieti. Romantisches Schauspiel in 5 Aufzügen nach Gozzi von Philippi Bonafont. O. O. u. J.

Horn, Franz. Über Gozzi's dramatische Poesie, insonderheit über dessen Turandot und die Schillersche Bearbeitung dieses Schauspiels. In Briefen. 8. Penig. (Leich in Leipzig) 1803.

Gozzi, C. Der Rabe, dramatisches Märchen. Aus dem Italienischen von A. G. Wagner. 8. Leipzig. Breitkopf & Härtel. 1804.

Zwei Märchen nach Gozzi von C. Streckfuß. 8. Berlin. Unger. 1805.

Die Sylphen. Eine Zauberoper in drei Aufzügen nach Gozzi von Robert. In Musik gesetzt von H. Himmel. Berlin. Werkmeister 1806.

Zobeis. Romantisches Schauspiel nach dem Märchen des Gozzi, von G. F. Treitschke. 16. Wien. Degen (Ambruster) 1807.

Gozzi, Carlo. Opere. ed. da J. E. Hitzig. 3 vol. Berol. 1808.

Gozzi, C. Die glücklichen Bettler. Ein tragikomisches Maskenspiel in 5 Aufzügen. Frei nach dem Italienischen für die deutsche Bühne bearbeitet von G. R. Bärmann. 8. Leipzig. Kollmann. 1819.

Der Sturz in den Abgrund. Drama in drey Aufzügen von Fr. Graf von Riesch. (Nach Gozzi.) 8. Wien. Tendler. 1820.

Gozzi, C., Theodore. Schauspiel in 3 Abtheilungen. 8. Hamm. Schulz. 1822.

Der Zauberspruch. Oper von J. P. Pixis nach Gozzi's Märchen „Der Rabe". D. 25. April 1822 in Wien aufgeführt.

Über Carlo Gozzi und seine Schriften. Aufsatz in der Abendzeitung vom 17. April 1822 von Edler von Puttlitz. Münster. Dresden, Arnold.

Das öffentliche Geheimniß, nach Calderon. Mit Benutzung der Gozzi'schen Bearbeitung von J. W. Lembert. gr. 12. Wien. Trendler. 1824.

Schröder, Frd. Ludwig. Dramatische Werke. Berlin 1831.

Bd. I. Juliane von Lindorak nach Gozzi's Doris.

Richard Wagner. „Die Feen", dreiaktige romantische Oper. Der Text nach Gozzi's: Die Frau eine Schlange. 1833.

Die Zauberfee. Romantische Oper in zwei Akten, frei bearbeitet nach Gozzi von J. Falk. Musik von J. C. Rembe; aufgeführt in Weimar, Anfang Januar 1836.

Gozzi, C., Das laute Geheimniß. Romantisches Lustspiel in 5 Aufzügen, bearbeitet von Carl Blum. 8. Berlin. Schlesinger 1841.

Dasselbe. Leipzig. Reclam. O. O. u. J. Universalbibliothek Nr. 757.

Über Carlo Gozzi und sein Theater, von J. F. Schnakenburg. Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Herausgegeben von Ludwig Herrig. XIV. Jahrgang. 26. Bd. Braunschweig. Westermann 1859.

Die glücklichen Bettler. Morgenländisches Märchen in drei Akten, frei nach Carlo Gozzi für die Bühne bearbeitet von Paul Heyse. 8. Berlin. Herz. 1867.

Das laute Geheimniß. Nach Calderon und Gozzi frei bearbeitet von Gaßmann. Lustspiel in 4 Akten. Altona 1872.

Theater, italienisches, übersetzt von Graf Baudissin 8 Leipzig 1877.
(Enthält von Gozzi: „Der Rabe" und „König Hirsch".)

Teatro Italiano. Für den Unterricht im Italienischen herausgegeben von G. Locella.
Bdch. II. Turandot, Fiaba tragicomica di Carlo Gozzi. Leipzig. Brockhaus. 1879.

Carlo Gozzi und sein Theater. Aufsatz im Dresdener Tageblatt vom 16. und 23. Mai 1887 von Edmund Dorer.

Das grüne Vögelchen. Philosophisches Märchen in 5 Aufzügen von Carlo Gozzi. Aus dem Italienischen übersetzt von Volkmar Müller Dresden. Knecht. 1887.

Turandot. Komische Oper, frei nach Gozzi gedichtet und komponiert von Theobald Rehbaum.
(Zum erstenmal aufgeführt in dem Königl. Operuhause in Berlin am 11. April 1888.)

Turandot. Oper mit Ballet in 3 Akten von Adolf Jensen. Text nach dem Gozzi-Schillerschen Märchenspiel von Egbert Jensen. Vollständiger Klavierauszug mit Text, bearb. nach der Originalpartitur von dem Herausgeber derselben Dr. Wilhelm Kienzl. Als Manuscript gedruckt. Dresden. C. A. Klemm. 1888.

Dramatische Dichtungen von Carlo Gozzi Aus dem Italienischen übersetzt von Volkmar Müller. Dresden. Knecht. 1889.
(Enthält: Der König der Geister. Liebe macht klug. Das blaue Ungeheuer. Gozzi-Litteratur in Deutschland, bibliographische Notizen.)

Lehmannsche Buchdruckerei, Dresden-N., Obergraben

In demselben Verlage erschien:

Das grüne Vögelchen.

Philosophisches Märchen in 5 Aufzügen

von

Carlo Gozzi.

Aus dem Italienischen übersetzt von **Volkmar Müller.**

Preis 1 M. 50 Pf.

Lehmannsche Buchdruckerei, Dresden-N.